



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Lokale Wertschöpfungspraktiken am Beispiel einer regionalen Währung“

Verfasser

Lukas Silberbauer

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 057 390
Individuelles Studium Internationale Entwicklung
Mag. Dr. Stefan Brocza

Vorwort

„Geld ist ein Rätsel. Oder vielmehr es wird dazu, je mehr man sich damit befasst“ (Thiel, 2011: 7). Dieses Zitat beschreibt den Forschungsprozess meiner nun hier vorliegenden Abschlussarbeit des Studiums „Internationale Entwicklung“ am ehesten. Besonders da sich seine Komplexität immer wieder offenbart, jedes Mal wenn man sich abseits des normalen Gebrauchs als Zahlungsmittel mit dem Thema auseinander setzt.

Der Eintritt in mein Studienleben war begleitet vom Zusammenbruch der globalen Finanz- und Geldmärkte. Nun wäre es allerdings falsch anzunehmen, dass diesbezüglich ein folgeschwerer Zusammenhang bestünde, dennoch weckte dieses Ereignis ein anhaltendes Interesse an den hinter der Krise liegenden Gründen und in der Erforschung der Strukturen von Wirtschaft und Politik sowie der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit. Vor allem durch Seminare und Vorlesungen des Themenbereichs der „Nachhaltigen Entwicklung“ entstand die Idee zur nun vorliegenden Arbeit.

Ich möchte an dieser Stelle meinem Betreuer Dr. Mag. Stefan Brocza für seine Aufgeschlossenheit und sein Interesse gegenüber dem Forschungsthema danken. Gerne stellte er sein Wissen und seinen Rat zur Verfügung, die ich immer wieder dankend in Anspruch nahm.

Ebenfalls möchte ich meiner Familie danken, da sie mich in diesem Vorhaben stets ermutigte und unterstützte sowie Herrn Stefan Hubmayer für seine tatkräftige und hilfsbereite Art. Besonderen Dank gilt auch Frau Mag. Katharina Wagner, welcher die zweifelhafte Ehre zuteil wurde, meinen Gedanken durch die aufmerksame Lektüre des Manuskripts zu folgen, sowie ihnen wertvolle kritische Anmerkungen und Ordnung verlieh.

Abschließend noch einige Worte an die Mitarbeiter des Vereins *Waldviertler Regional* und die teilnehmenden Betriebe. Die Evaluierung wäre ohne ihre Mitarbeit, ihre Geduld gegenüber der in Anspruch genommenen Zeit trotz geöffneter Betriebe sowie durch die anregenden Gespräche zum Thema nicht möglich gewesen. Auch hier gilt – Vielen Dank.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1 Erkenntnisinteresse und Untersuchungsgegenstand	7
1.2 Aufbau der Arbeit	8
2. Methodisches Vorgehen	9
2.1 Literaturrecherche	11
2.2 Quantitative Datenerhebung	12
2.2.1 Die evaluierten Unternehmen	15
2.3 Qualitative Datenerhebung	17
3. Die Regulationstheorie	18
3.1 Die Akkumulation	20
3.2 Die Regulation	21
3.3 Zentrum und Peripherie	22
4. Die Globalisierung	23
4.1 Expansion und Integration	24
4.1.1 Expansion und Integration im 17. Jahrhundert	25
4.1.2 Expansion und Integration im 18. – 19. Jahrhundert	26
4.1.3 Expansion und Integration im 20. Jahrhundert	28
4.1.4 Expansion und Integration im 21. Jahrhundert	31
4.2 Der Auf- und Abstieg der Wirtschaftszentren	32
4.3 Die Ausdehnung des Handels	34
4.4 Handelskomplexe und Arbeitsteilung	37
4.5 Staatszentriertheit der Handelsentwicklung	40
4.5.1 Ausländische Direktinvestitionen	42
4.5.2 Multinationale Konzerne MNK	43
4.6 Wertschöpfungsketten	44
4.7 Energieressourcen	51
4.8 Zusammenfassung des Überbaus	53

5. Schnittpunkte zwischen regionaler und globaler Ökonomie	56
5.1 Der Begriff der Region und Resilienz	58
5.2 Akteure in den Regionen	62
5.2.1 Rolle staatlicher und suprastaatlicher Institutionen	63
5.2.1.1 Die Anliegen der EU	63
5.2.1.2 Die Rahmenbedingungen der europäischen Regional- und Strukturpolitik	65
5.2.2 Die Rolle marktwirtschaftlicher Akteure	67
5.2.3 Die Rolle zivilgesellschaftlicher Akteure	69
5.3 Problemstellungen in der Region	70
5.3.1 Das Problem der einseitigen Wirtschaftsflüsse	71
5.3.2 Das Problem der mangelnden Verfügbarkeit notwendiger Ressourcen	74
5.3.3 Das Problem der Abhängigkeit von größeren Systemkomplexen	77
5.4 Die Regionalwährungsinitiative – Eine Einführung	80
5.4.1 Geldfunktionen	80
5.4.1.1 Zins und Zinseszins	83
5.4.2 Komplementärwährungen	85
5.4.2.1 Die rechtliche Lage der Komplementärwährungen	86
5.4.3 Ideengeschichtlicher Ursprung der Regiogeldbewegung	88
5.4.3.1 Das Konzept des Freigeldes	90
5.4.3.2 Kritiken am Konzept des Freigeldes	91
5.4.4 Regionalgeldinitiativen – die Unterschiede	91
5.4.4.1 Formen der Wertdeckung	91
5.4.4.2 Ideologische Unterschiede	94
5.4.5 Die Motive der TeilnehmerInnen	96
6. Kurzbeschreibung der Region Waldviertel	99
6.1 Die Initiative der Regionalwährung <i>Waldviertler</i>	103
6.2 Die Ziele des <i>Waldviertlers</i>	104
6.3 Die Struktur des <i>Waldviertlers</i>	107
6.3.1 Die Funktionen des <i>Waldviertlers</i>	109
6.3.2 Kritische Reflexion der Initiatoren des <i>Waldviertles</i>	112
6.4 Empirische Überprüfung des <i>Waldviertler</i> Wirtschafts- und Wertschöpfungskreislaufs	114

6.4.1 Die untersuchten „ <i>Waldviertler</i> -Betriebe“	115
6.4.2 Die Wirtschaftssektoren des <i>Waldviertlers</i>	119
6.4.3 Die Wege der Regionalwährung	122
6.4.3.1 Der <i>Waldviertler</i> als struktureller Impuls – Importsubstitution	122
6.4.3.2 Der <i>Waldviertler</i> als struktureller Impuls – Regionale Vernetzung	126
6.4.3.3 Ungenutzt Potenziale und unterschiedliche Sichtweise der Unternehmen	131
6.4.3.4 Ideologische Verortung der Unternehmen	135
7. Zusammenfassung	137
7.1 Fazit	141
8. Quellenverzeichnis	143
8.1 Abbildungsverzeichnis	151
9. Anhänge	154
9.1 Anhang I – Liste der untersuchten, teilnehmenden Betriebe	154
9.2 Anhang II – Standardisierter Fragebogen	156
9.3 Anhang III – Codeplan und Datenmatrix	160
9.4 Anhang IV – Beobachtungsprotokoll	170
9.5 Anhang V – Abstracts – Englisch und Deutsch	170
9.6 Anhang VI – Lebenslauf	172

1. Einleitung

Lokale Wirtschaftsstrukturen sind zunehmend in ein international vernetztes Wirtschaftssystem integriert. Viele negative Phänomene von Globalisierung auf regionaler Ebene zeigen sich aufgrund der Integration in einem globalen Produktions- und Transportnetzwerk. Die Zerteilung der Güterproduktion anhand der internationalen Arbeitsteilung sowie die voranschreitende Öffnung internationaler Absatzmärkte lassen regionale Wirtschaftsstandorte zunehmend in Konkurrenz mit dem Weltmarkt treten.

Die bis dahin etablierten, lokalen Produktionsstrukturen sind zunehmend gezwungen, sich den neoliberal gefärbten, kapitalistischen Produktions- und Akkumulationsverhältnissen unterzuordnen. Vor allem in den Regionen der EU zeigen sich unterschiedliche Entwicklungschancen sowie Unterstützungsprogramme mit Ziel der ökonomischen Optimierung für die eigenen als auch die globalen Märkte. Ökonomische Unterschiede innerhalb der europäischen Union sind nicht nur zwischen verschiedenen Regionen anzutreffen sondern setzen mittlerweile auch die Mitgliedstaaten unter Druck, den Globalisierungstrends dieser expansiven und integrativen Wirtschaftspolitik nachzukommen. Überwiegend strukturschwachen Gebieten wird hier ein wichtiger Teil ihrer endogenen Entwicklungsmöglichkeiten genommen, womit sie im kapitalistischen System in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich an historischen und aktuellen Beispielen dennoch, dass die Region als Akteur innerhalb der Regionalentwicklung durchaus imstande ist aktiv zu werden. Vor allem dem Thema Geld kam aus Sicht vieler VertreterInnen einer emanzipierten, regionalen Entwicklung ein enormer Stellenwert zu. Besonders Initiativen der Komplementärwährungssysteme, im Speziellen jene der regionalen Währungssysteme, bilden in den Diskursen zur Globalisierungsproblematik praktikable und regional verankerte Lösungsansätze. Des Weiteren stellen sie Möglichkeiten dar, sowohl im globalen Norden als auch im Süden den von außen kommenden und meist sektoral abgegrenzten Entwicklungspraktiken als emanzipatorische Graswurzelbewegung alternative Realitäten der Regionalentwicklung entgegen zu halten.

1.1 Erkenntnisinteresse und Untersuchungsgegenstand

Diese Arbeit will die Möglichkeit, lokale Wertschöpfungspraktiken mittels einer Regionalwährung entstehen zu lassen beziehungsweise zu begünstigen, untersuchen. Diesem

Forschungsinteresse wird anhand des Vereins *Waldviertler Regional* und dessen Regionalwährung *Waldviertler* nachgegangen. Das Waldviertel repräsentiert eine jener Regionen in Österreich, welche als strukturschwach und von zunehmender Arbeitslosigkeit und Peripherisierung betroffen gilt. Alternative Anreize für den Verbleib der ansässigen Bevölkerung in der Region zu schaffen, sowie das Gebiet als Wirtschaftsstandort zu stärken zählen zu den Zielen, welche als notwendig angesehen werden, und die Initiative in ihren Absichten ebenfalls vertritt. Vor allem eine stärkere Betonung auf regionale Strukturen sowie der individuellen Handlungsspielräume der lokalen Bevölkerung stehen in ihrem Interesse.

Die wesentlichen Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit richteten sich auf folgende Punkte:

- * Inwieweit regionale Währungen, lokale Wertschöpfungsprozesse entstehen lassen beziehungsweise diese begünstigen.
- * Ob kleinräumige Wirtschaftsstrukturen von den Akteuren vertreten und nachvollzogen werden können.

Die genauere Betrachtung der Regionalwährung soll daher feststellen, welche Handelsströme in Form von Reichweite und Wirtschaftssektoren der *Waldviertlers* in sich vereint, wo sich in etwaigen Wirtschaftskreisläufen Lücken ergeben und ob sich ungenützte Potenziale erkennen lassen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Zu Beginn wird das methodische Vorgehen erläutert, wobei die Art der Datenerhebung vorab hauptsächlich aus Literaturrecherche bestand. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurden die bereits erarbeiteten Erkenntnisse um eine quantitative Evaluation der teilnehmenden Betriebe der Regionalwährungsinitiative ergänzt beziehungsweise überprüft. Bei der Form der qualitativen Datenerhebung handelt es sich um eine unstrukturierte Beobachtung der TeilnehmerInnen, die zusätzliche Einsichten für den Wertschöpfungskreislauf brachte und die dem zur Folge die Analyse vertiefte.

Der dritte Punkt widmet sich ganz dem theoretischen Bezugspunkt der Regulationstheorie auf dem die vorliegende Arbeit gründet. Die unterschiedlichen Zusammensetzungen kapitalistischer Wirtschaftspraktiken, der Entstehung von Zentren und Peripherie sowie der

verschiedenen Akkumulationsstrukturen und deren Regulation zeigten sich für den Untersuchungsgegenstand als besonders aussagekräftige Modelle.

Unter Punkt vier finden sich alle wirtschaftsgeschichtlichen Hintergründe, welche für den wesentlichen Kern der Arbeit notwendige Vorannahmen abklärt. Es handelt sich gleichsam um eine Metaebene, welche als ein Blickwinkel auf die Entstehung und die derzeitige Ausprägung des kapitalistischen Systems dienen soll und zusätzliche Informationen über die Struktur des globalen Handelsnetzwerkes bereitstellt.

Kapitel fünf gibt die Schnittpunkte von Globalität und Regionalität, des globalen Wirtschaftssystems mit den regionalen Strukturen, wieder. Es wird veranschaulicht, welche Akteure in einer Region für deren Entwicklung tätig sind, welche Motive und Anliegen sie vertreten sowie mit welchen Problemstellungen Regionen im Globalisierungsdiskurs konfrontiert sind. Des Weiteren wird ein kurzer Überblick auf Regionalwährungsinitiativen, deren rechtliche, ideengeschichtliche und theoretische Hintergründe, die Motive der TeilnehmerInnen als auch die ideologischen und praktischen Unterschiede verschiedener Initiativen, dargelegt.

Im Kapitel sechs soll die anfangs erläuterten Problempunkte und Lösungsstrategien der Regionalwährungsinitiative des *Waldviertlers* auf ihre Struktur hin untersucht werden. Nach einer anfänglichen Vorstellung der Initiative wird daher der regionale Wirtschaftskreislauf nachgezeichnet und etwaige Potenziale und Probleme des Systems herausgearbeitet.

Zum Abschluss werden die erzielten Erkenntnisse nochmals zusammengefasst und mit Hilfe eines Fazits einige konkrete Empfehlungen gegeben.

2. Methodisches Vorgehen

In folgendem Kapitel werden die Auswahl der Methodik und der Untersuchungsobjekte sowie die praktische Vorgehensweise in der Umsetzung der angewandten Untersuchung und Datenauswertung beschrieben. Allgemein anerkannte Strukturen und Gesetze deren Aussagekraft in der Wissenschaft ihre Gültigkeit besitzen sollte, sind vor allem im Feld der Sozialwissenschaften zu hinterfragen. Soziale Konstruktionen wie das globale Wirtschaftssystem sind Ergebnis individueller Entscheidungsprozesse und folgen demnach keinen klaren Gesetzmäßigkeiten (Vgl.: Niederegger zitiert nach Visotschnig, 2010: 10).

Die Untersuchung lokaler Wertschöpfung am Beispiel regionaler Währungen stellt demnach nur einen Teilbereich regionaler Entwicklung sowie diverser übergeordneter Strukturen dar, welche im unterschiedlichen Maße auf einander einwirken (Vgl.: Spehl, 2008: 21).

Generalisierte Modelle, die zum Vergleich zwischen Initiativen herangezogen werden können oder eine erfolgreiche Umsetzung von Regionalwährungssystemen suggerieren, sind demnach nicht Sinn stiftend. Die in dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen und erworbenen Erkenntnisse sollen daher ebenfalls keinen Anspruch auf „die eine Wahrheit“ erheben oder die Realität, „wie sie eben ist“, darstellen.

Die vorliegende Arbeit soll eher als Versuch verstanden werden, den im konkreten Kontext des *Waldviertlers* entstandenen Wirtschafts- und Wertschöpfungskreislauf wiederzugeben und zu hinterfragen, ob Regionalwährungen einen Anreiz für soziale und wirtschaftliche Regionalstrukturen geben können.

Um diesen Kreislauf darzustellen wurden die notwendigen Daten in Form einer quantitativen Forschung erhoben und mittels Kombination qualitativer Methoden ergänzt. Die beiden Methoden repräsentieren keine von einander abgetrennten Forschungsmethoden sondern ergänzen einander. Es handelt sich im Weberschen Sinn um ein „erklärendes Verstehen“ welches versucht die soziale Wirklichkeit zu fassen (Vgl. Chevron / Köpf / Payrhuber, 2013a). Die themenspezifischen Grundannahmen, wie die Legitimierungsgründe von Regionalwährungsinitiativen, sind vorab recherchiert und in Bezug zum globalen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem dargelegt worden.

Das Themenfeld der Regionalwährungen berührt viele Ebenen des Gesellschaftssystems. Um diese sinnvoll erfassen und wiedergeben zu können, wurde eine möglichst breite theoriegeleitete Darstellung einer sozialen und ökonomischen Metaebene, sowie anschließend ein Überblick über die wesentlichen Gemeinsamkeiten der Motive und Ziele vieler Regionalwährungsinitiativen, wiedergegeben. Als theoretische Bezugsgröße dient die Regulationstheorie nach Wissen, Novy und Lipietz (Vgl.: Kapitel 3.). Sie stellt ein geeignetes Instrument dar:

- * Die wiederkehrenden Krisen des wirtschaftlichen und sozialen System zu beschreiben
- * Die Phase von Stabilität innerhalb des kapitalistischen Systems zu erklären
- * Die wesentliche Rolle des Geldes als Instrument der Regulation innerhalb der Ökonomie sowie dessen Wirkung auf bestehende Akkumulationsregime hervorzuheben – sowohl im globalen als auch im regionalen Maßstab.

Die erarbeiteten Daten wurden wiederholt abstrahiert und anhand einer induktiven Vorgehensweise miteinander in Verbindung gesetzt. Erst im fortgeschrittenen Forschungsprozess kam es zur Kombination quantitativen und qualitativen Analysemethoden. Als methodischer Zugang wird eine deskriptiv-explorative Erforschung der lokalen Handelswege der Regionalwährung einer Initiative angestrebt. Diesbezüglich werden die eigens erhobenen Evaluationen durch bereits vorhandene Daten einer bestehenden Fallstudie des Untersuchungsgegenstandes, der *Waldviertler* Regionalwährung, unterfüttert.

Die für die weitere Überprüfung notwendigen Daten wurden mit Hilfe quantitativer Forschungsmethoden erhoben. Da sich viele interessante aber meist auch sehr komplexe Fragen nicht anhand verständlicher Fragen schriftlich stellen lassen, wurde eine Kombination mit qualitativen Forschungsmethoden in Form einer teilnehmenden Beobachtung nach Eberle (Vgl.: Eberle / Maeder, 2011) beabsichtigt. Um dies zu bewerkstelligen war es demnach unabdingbar persönlich vor Ort die Evaluationen durchzuführen. Dies stellt sich weiters als Vorteil heraus, da etwaige nicht berücksichtigte Fragen, nachträglich in die Analyse mit einfließen können beziehungsweise können unbekannte Problemzusammenhänge sichtbar gemacht werden.

2.1. Literaturrecherche

Um eine gewisse Grundkenntnis zum Themengebiet zu erlangen, erfolgte die erste Annäherung an das Thema mittels Literaturrecherche. Aufgrund des Bestehens der Währungsinitiative *Waldviertler* seit 2005 und der nun seit mehr als zehn Jahren etablierten wissenschaftlichen Gemeinschaft um Regionalwährungen im deutschsprachigen Raum, gibt es ein zwar überschaubares aber gehaltvolles Sortiment an wissenschaftlichen Publikationen. Auch in englischer Sprache gab es eine Vielzahl interessanter Artikel aktiver Akteure im Feld und eigene Fallstudien von Universitäten in der Umgebung. Viele Daten zeigten Gemeinsamkeiten und Überlappungen, daher wurde die Auswahl entsprechend der Gemeinsamkeiten reduziert. Ein viel größerer Teil an Publikationen zum Themengebiet der Regionalwährungen zeigte sich im Laufe der Recherche im italienischen Raum, vor allem im universitären Forschungsbereich. Diese konnten allerdings aufgrund mangelnder Sprachkenntnis nicht berücksichtigt werden.

Ein weiteres Ziel der Komplementär- und Regionalwährungsliteratur war die Verortung der relevanten sozialen und wirtschaftlichen Themenbereiche, welche in Zusammenhang mit den Regionalwährungen stehen. Davon ausgehend wurden mehrere Punkte als relevante soziale

Dimensionen für die regionale Wertschöpfung angesehen und schriftlich festgehalten (Vgl.: Kapitel 4).

Diese Verwendung weiterführender Literatur diente der Darstellung einer Metaebene, gleichsam eines größeren Zusammenhangs mit dem die regionalen und lokalen Ebenen verwoben sind. Viele Bereiche wurden auf den ersten Blick als Belanglos abgetan, kristallisierten sich allerdings im weiteren Verlauf als ein zentraler Angelpunkt heraus. So sind unter anderem Resilienzdebatten sowie die staatliche und suprastaatliche Energiepolitik und Infrastruktur wichtige Einflussfaktoren in der Regionalentwicklung oder zentrale Motive für die Entstehung einer Regionalgeldinitiative (Vgl.: Kapitel 5.3.2) Der Untersuchungsfokus war im Prozess der Literaturrecherche und Auswahl stets auf ihre Verbindung zur Forschungsfrage und ihre Relevanz bezüglich lokaler und regionaler Wertschöpfungsketten ausgerichtet.

Wesentliche Informationen über die Untersuchungsregion des Waldviertels und deren Regionalwährung brachte der Email – Kontakt zu einigen Akteuren, die bereits existierende Forschungsarbeit von Visotschnig und des Zentrums für soziale Innovation als auch die vereinseigene Homepage, auf der einige Schlussfolgerungen bezüglich der Projektmotive und Überzeugungen aufbauen, sowie Studien des Wirtschaftsforschungsinstitutes und weiterer Institutionen.

2.2 Quantitative Datenerhebung

Erst für die nähere Betrachtung des untersuchten Fallbeispiels *Waldviertler* wurden quantitative Daten erhoben und durch einen schriftlichen Kontakt mit der Initiativeverwaltung zur Verfügung gestellt. Die Evaluierung erfolgte mittels eines standardisierten Fragebogens nach Sökefeld (Vgl.: Sökefeld, 2008: 95-119) welcher die teilnehmenden Unternehmen unter anderem bezüglich ihrer Sicht auf die Initiative, ihren Kunden- und Umsatzanteil in *Waldviertlern* sowie zu deren eigenem Verwendungszweck des „Geldes“ befragte. Die Evaluierung orientiert sich nicht an wirtschaftliche Bezugsgrößen, da bereits aus bestehenden Untersuchungen bekannt war, dass vordergründig relevante Kennzahlen, wie der Umsatzanteil des *Waldviertlers* verglichen zum Euro, tendenziell gering ausfallen. Dennoch wurden die Fragen des *Waldviertler* Kunden- und Umsatzanteils in der Erhebung berücksichtigt um festzustellen, ob es diverse Unterschiede zwischen Unternehmensgruppen gibt beziehungsweise einzelne Betriebe bevorzugt aufgesucht werden. Im Allgemeinen setzt sich der Fragebogen überwiegend aus offen gestellten Fragen zusammen, da die

Wirtschaftsflüsse des *Waldviertler* ein gänzlich unbekanntes Terrain darstellen. Der eigentliche Gehalt der Evaluierung zielt daher auf die Darstellung der Konsummöglichkeiten zwischen den Betrieben ab. Die vordergründige Frage war daher, ob es einen hohen Bedarf an bestimmten Produkten gibt und wo sich diese finden. Des Weiteren stellte sich auch die Frage, welches Angebot fehlt, und ob sich ungeahnte Handelswege und Konsummöglichkeiten ergeben.

Je nach Möglichkeit wurden die Fragebögen direkt im Unternehmen teilweise eigenständig ausgefüllt, für die verantwortlichen Personen hinterlegt oder auf Wunsch an meine Person diktiert. Der durchschnittliche Zeitraum für die Beantwortung des Fragebogens betrug circa 10 Minuten. Es wurden ausschließlich teilnehmende Betriebe in drei der größeren Gemeinden, namentlich Gmünd, Schrems und Heidenreichstein, in denen sich die Betriebszahl am meisten konzentrierte, befragt, da ihnen aufgrund ihrer geographischen Nähe zu einander eine größtmögliche Wahrscheinlichkeit der lokalen Stimulation von Wertschöpfungs- und Wirtschaftskreisläufen unterstellt wurde. Bei der Auswahl der Gemeinden, als auch der Betriebe, orientierte man sich an der offiziellen Liste der Vereinsmitgliedsbetriebe (Vgl.: Vereinshomepage, 2013e) wobei es zu keiner Präferenz bezüglich Unternehmensart oder -größe gekommen ist. Ziel war es die befragten Personen in ihrem Arbeitsumfeld anzutreffen und somit auch einen Eindruck über die Lage vor Ort zu bekommen. Die Untersuchungsanfrage fand daher unangemeldet statt, mit dem Ziel die wichtigsten Firmen der Initiative zu finden und einen zurückgelegten Weg der Gutscheine festhalten zu können. Die Auswahl der Betriebe verlief willkürlich, richtete sich aber im gewissen Maße auch auf die Präferenzen der befragten Mitgliedsunternehmen. Wenn sich eine Spur zu einem Unternehmen beziehungsweise einer Unternehmensgruppe abzeichnete, so wurde versucht eben diese in die Untersuchung aufzunehmen. Auf die drei ausgewählten Gemeinden Gmünd, Schrems und Heidenreichstein fallen 95 der insgesamt 206 Betriebe des Verein der *Waldviertler* Regionalwährung (Vgl.: ebd.). Die Anzahl, sowohl der gesamten als auch der untersuchten Betriebe reduziert sich allerdings aufgrund unterschiedlicher Kriterien. Zum einen resultiert die verminderte Gesamtsumme an evaluationsrelevanten Betrieben daraus, dass einigen Positionen innerhalb der verwendeten Liste der Unternehmensstatus in Frage gestellt wurde - hier vor allem bei Einzelpersonen und Vereinen, deren Tätigkeitsfeld nicht erschlossen werden konnte sowie bei sozialen Institutionen, welche unter anderem auch vom Projekt unterstützt werden (Vgl.: Abbildung 1a).

Die blau unterlegten Felder zeigen soziale Institutionen, welche als Vereinsmitglieder in der Liste der teilnehmenden Betriebe angeführt und von der Regionalwährung unterstützt werden.

Mitgliedsbetriebe ohne relevante Unternehmensform				
Anzahl	Mitgliedsname	PLZ	Ort	Unternehmensart
1	Betriebsseelsorge	3860	Heidenreichstein	soziale Institution
2	Cermak Peter	3860	Heidenreichstein	? - Einzelperson
3	Gellerie Christian	83026	D-Rosenheim	? - Einzelperson
4	Gemeindeamt Reingers	3863	Reingers	soziale Institution
5	Gerti Röhrenbacher	3970	Moor Harbach	? - Einzelperson
6	Karl A. Immervoll	3860	Heidenreichstein	? - Einzelperson
7	Kasumama	3970	Harbach	Verein - Festival
8	Pfarramt Heidenreichstein	3860	Heidenreichstein	soziale Institution
9	Regionalmanagement NÖ Waldviertel	3910	Zwettl	soziale Institution
10	Stimmeder	3860	Heidenreichstein	?
11	Volksschule Heidenreichstein	3860	Heidenreichstein	soziale Institution
12	Waldviertler Energietammtisch	3830	Waidhofen / Thaya	soziale Institution

(Abbildung 1a. Quelle: eigener Entwurf)

Auch ein Verein für die Planung und Koordination eines Musikfestivals namens „Kasumama“ wurde hier angeführt, da die Konsumationszeit zeitlich zu begrenzt erschien und nicht nachvollzogen werden konnte, für welches Angebot der *Waldviertler* genutzt wird/wurde – zum Beispiel Eintrittskarten, Getränke oder die vorab stattgefundenen Dienstleistungen für Planung und Administration. In Summe reduziert sich die relevante Mitgliedsbetriebszahl in der gesamten Region um 12 Betriebe auf 189 Betriebe. Dies wirkte sich ebenfalls auf die Anzahl der zu untersuchenden Betriebe aus. (Vgl.: Kapitel 6.4.1). Innerhalb der drei untersuchten Gemeinden wurden weitere Reduktionen aufgrund von Doppelnennungen der Postanschrift vorgenommen (Vgl.: Abbildung 1b), da diese zusammengezählt werden können. Ein letzter Punkt der sich auf die Anzahl der Unternehmen auswirkt, ist eine gemeinsame Firmenstruktur die sich bei einigen der Betriebe zeigte. Diese stellen kein offensichtliches Problem für die Untersuchung lokaler und regionaler Wertschöpfungsketten dar, da es zu keiner Reduktion des Produktangebotes für Konsumenten kommt. Deswegen blieb dieses Kriterium in der Datenanalyse weitgehend unberücksichtigt und soll lediglich einen besseren Überblick auf das Unternehmensnetz geben. Aufgrund einer gemeinsamen Firmenstruktur kann davon ausgegangen werden, dass eingenommene *Waldviertler* in einen zentralen Punkt münden, von dem aus wiederum die Investitionspraktiken mit den eingenommenen Gutscheinen ausgehen. So ist anzunehmen, dass die bereits genannte Firma „Scribo

Spazierer“ in Gmünd und Schrems ihre Regiogeldeinnahmen als ein Unternehmen erneut in Umlauf bringt. Weiters sind in Gmünd die drei Firmen „Esprit-Shop“, „Psyco Trendstore“ und das „Shopping Center Ruzicka“ einer zentralen Verwaltung unterstellt (Vgl.: Vereinshomepage, 2013e). Auch hier ist anzunehmen, dass die erneute Ausgabe der Gutscheine von einer zentralen Stelle heraus stattfindet.

Mitgliedsbetriebe der drei Gemeinden Doppelnennungen				
Anzahl	Mitgliedsname	PLZ	Ort	Adresse
1	Bühne Heidenreichstein	3860	Heidenreichstein	Kirchplatz 2
	Nordic Grooves	3860	Heidenreichstein	Kirchplatz 2
2	Skribo Spazierer	3950	Gmünd	Stadtplatz 48
	Buchhandlung Berger	3950	Gmünd	Stadtplatz 48
3	www.buchbestellung.at	3943	Schrems	Budweiserstraße 3
	Skribo Spazierer	3943	Schrems	Budweiserstraße 3
4	Petra´s Kerzenstube	3860	Heidenreichstein	Stadtplatz 12
	Gasthaus Günther Fekete	3860	Heidenreichstein	Stadtplatz 12
5	GEA Möbelwerkstätte	3943	Schrems	Niederschremsersstraße 4b
	Waldviertler Werkstätten GmbH	3943	Schrems	Niederschremsersstraße 4b

(Abbildung 1b. Quelle: eigener Entwurf)

Die letzte und größte Unternehmensstruktur ist jene der Firma „GEA“ mit Sitz in Schrems. Ihr unterstehen nach Angaben der Vereinsmitgliederliste zehn Zweig- und Verkaufsstellen. Die Verwendung des *Waldviertlers* ist allerdings auf die zu Grunde liegende Region beschränkt, daher sind die Einnahmewahrscheinlichkeiten der Zweigstellen in Tulln, Mödling, Linz, Wien (4 Betriebe) und Innsbruck sehr gering, während die beiden Stellen in Schrems diesbezüglich die besseren Möglichkeiten bieten (Vgl.: ebd.).

2.2.1 Die evaluierten Unternehmen

Die ursprüngliche Anzahl der in den drei Gemeinden teilnehmenden Betriebe reduzierte sich letztendlich von 95 auf 84 Betriebe. Von dieser Anzahl wurden letztendlich 35 Firmen als Bezugsgröße festgesetzt, was einem prozentuellen Anteil von ca. 42 % gleichkommt. Von den 35 veranschlagten Betrieben wurde bei 26 die Evaluation durchgeführt. Dies entspricht wiederum einem Anteil von 30% ausgehend von 84. Abbildung 1c zeigt die Liste der untersuchten Unternehmen.

Von weiteren Evaluierungen wurde aus organisatorischen und finanziellen Gründen abgesehen. Die neun nicht erfassten Akteure:

- * waren nicht anzutreffen

Fünf Unternehmen konnten trotz wiederholtem Besuch der Gemeinden nicht angetroffen werden. Die Gründe dafür waren mitunter Abwesenheit aufgrund von Ruhetagen, Urlaub, saisonaler Tätigkeit oder aufgrund außerdienstlicher Tätigkeiten.

- * konnten nicht ausfindig gemacht werden

Ein Unternehmen informierte nach telefonischem Gespräch darüber, dass sie trotz der guten Intentionen des Projektes aus dem Verein ausgetreten seien. Ein weiteres war an beschriebener Adresse nicht ausfindig zu machen beziehungsweise befand sich die Person im Unklaren darüber, ob das Unternehmen Mitglied sei.

- * verweigerten die Teilnahme an der Untersuchung

Vier weitere Betriebe wurden vorgefunden und es konnte ein kurzes Gespräch geführt werden. Auf Grund von mangelnder Zeit oder Verständnis für das Projekt winkte man entweder ab oder versprach, dass man den Fragebogen per Post oder elektronisch zurücksenden werde, was jedoch nicht eintrat. Eine Aufzählung der untersuchten Unternehmen befindet sich im Anhang.

Die nachfolgende computergestützte Datenanalyse erfolgte mit Windows Excel. Die erhaltenen Daten wurden nach Hadler (Vgl.: Hadler, 2005: 3-ff) mittels Zahlen codiert und anhand einfacher mathematischer Formeln für die weitere Analyse aufbereitet. Da es bis dato keine Informationen über die Handelsströme des *Waldviertlers* gibt, handelt es sich bei vorliegender Arbeit auch um eine explorative Evaluation. So wurden einzelne, Aufschluss gebende Antworten der Unternehmen im Bedarfsfall in die Arbeit übernommen und zitiert. Diverse entstandene Unklarheiten oder neu aufgeworfene Fragen wurden weiters mit Hilfe der Dokumentation des im Evaluationsprozess ergebnen Gesprächs ergänzt.

2.3 Qualitative Datenerhebung

Als unterstützendes Mittel zur besseren Untersuchung lokaler Wertschöpfung wurde die quantitative Methode der Datenerhebung durch eine teilnehmende Beobachtung im Sinne der „operative ethnography“ nach Eberle und Maeder ergänzt. Sie beschreiben die teilnehmende Beobachtung als den ursprünglichen Kern der Ethnografie „that is research is primarily based on observation data about how actors work, act and interact in their natural environment as they go about their daily activities“ (Eberle, Maeder, 2011: 54-55). In diesem Zusammenhang beschreiben sie die unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten dieser speziellen Form der Beobachtung. Die unterschiedlichen Theorien und Perspektiven der Ethnografie nehmen keinen Einfluss auf die Methodik der Beobachtung. Sie folgt in jeder Abwandlung denselben allgemeinen Regeln (Vgl. ebd.: 55-f). Verallgemeinert kann allerdings die Zielsetzung der Beobachtung werden: Die Erforschung einer Organisation oder organisatorischer Strukturen sozialer Phänomene steht im Vordergrund (Vgl.: ebd.: 57).

Diese Methode eignete sich für das Forschungsvorhaben besonders gut, da der Regionalwährungsverein als Organisation betrachtet mit herkömmlichen Formen der Beobachtung schwer untersucht werden kann: „An organizational ethnographer does not need a toothbrush when leaving home (...) it is even possibly – and common practice - to enter the field only sporadically, to move in for a short period and move out again“ (Ebd.:57).

Um einen unmittelbaren Eindruck über einen möglichen Wertschöpfungskreislauf und lokale Netzwerke zu erhalten wurden demnach alle Betriebe der Evaluation persönlich angesprochen. Das meist daraus resultierende Gespräch nach Beendigung des Fragebogens wurde mit Hilfe einer unstrukturierten Beobachtung dokumentiert. Die Beobachtung widmete sich dem Ziel die im Fragebogen verpackten Forschungsinteressen zu vertiefen. So wurde unter anderem auf Kriterien wie angebrachte Plakate, welche die Akzeptanz der Regionalwährung bekunden, geachtet. Auch die persönliche Sichtweise der teilnehmenden Betriebe war ein wichtiger Bestandteil. Die Akzeptanz etwaig größerer Regionalgeldsummen hängt in diesem Zusammenhang auch von der persönlichen Einstellung der Unternehmensbesitzer ab.

3. Die Regulationstheorie

Als theoretisches Fundament für diese Arbeit möchte ich mich an der Regulationstheorie orientieren. Allgemein gesprochen stellt sie sich die Frage, welche Vorgänge die Reproduktionsfähigkeit eines kapitalistischen Systems gewährleisten und wie es zu Phasen von Beständigkeit innerhalb dieses widersprüchlichen Gefüges kommt.

Eine Widersprüchlichkeit im kapitalistischen System verortet Wissen vorwiegend im Kapitalverhältnis, genauer gesagt in dessen Verhältnis zu sich selbst (Vgl.: Wissen, 2011: 18). Dem zur Folge destabilisiert die inhärente Intention einer Kapitalakkumulation ihre eigenen Grundlagen wie Böden und Arbeitskraft, da sie nicht im Stande ist Grenzen der Ausbeutung anzuerkennen. Krisen innerhalb eines etablierten Systems scheinen deshalb vorprogrammiert. Obwohl die bekannten Vertreter dieser Theorie allesamt eine kritische Haltung gegenüber dem Kapitalismus aufzeigen kann die Regulationstheorie nicht als einheitliches System bezeichnet werden.

Ein wichtiger Aspekt der Regulationstheorie ist es dennoch aufzuzeigen, dass die im Laufe der Zeit entstandenen und krisenanfälligen Strukturformen anhand diverser Regulationsmechanismen über diverse Zeitstrecken stabilisiert beziehungsweise organisierbar werden. Die Widersprüchlichkeit des kapitalistischen Prinzips einer übertriebenen Akkumulation der eigenen Grundlagen wird demnach temporär unter Kontrolle gebracht. Sie zeigt das Unvermögen des Kapitalismus auf sich vor sich selbst zu schützen sofern nicht eine Form der Kontrolle, der Regulation vorhanden ist. Die Regulationstheorie versteht nach Novy die kapitalistische Entwicklung als eine Form der Synthese zwischen einer Akkumulation und einer dazu gehörigen Regulation (Novy, 2004: 95). Die Herausbildung von Strukturen ist deshalb Ergebnis und Grundlage einer innerhalb dieses kapitalistischen Kosmos temporär gültigen Ordnung.

Wissen spricht von: „sedimentierte soziale Verhältnisse, die in ihrer Gesamtheit eine Regulationsweise konstituieren und als solche der kapitalistische Akkumulation eine (temporäre) Stabilität verleihen“ (Ebd.: 18). Diese sozialen Verhältnisse drücken sich im Lohnverhältnis, in der Eingliederung der nationalen Ökonomie in die Weltwirtschaft oder einfach gesagt allgemein in Strukturen, welche dem Individuum Zwänge als auch Handlungsspielraum ermöglichen, aus. Nach Althusser stellt es ein Gewebe dar, welches sich aus dialektisch aufeinander bezogenen, relativ autonomen und spezifischen Verhältnissen zusammensetzt. Diese reproduzieren sich anhand der Handlungen seiner Träger unter eigens dafür zugeschnittenen Bedingungen (Lipietz, 1998: 79).

Diese Phasen der Stabilität im Kapitalismus, verstanden als Zusammenspiel eines Akkumulationstypus mit dafür zugeschnittener Regulationsweise, können nur über längeren Zeitraum stattfinden, wenn sie aufgrund einer allgemeinen Akzeptanz ermöglicht werden. Im Gramsci'schen Sinn zielt die Reproduktion der Produktionsverhältnisse daher primär auf die Produktion von freiwilliger Unterwerfung ab (Vgl.: Eser, 2008: 16).

Die Unterwerfung kann nur deshalb stattfinden, da die beteiligten Akteure die Grundlage des Produktionsverhältnisses, die Aufteilung in Ausbeuter und Ausgebeutete anerkennt und folglich legitimiert. Diese Legitimation eines Akkumulationsregime und folglich des kapitalistischen Systems erfolgt über eine Form der Regulation des Akkumulationsregimes unter „akzeptablen Bedingungen“. Die Bedingungen, unter denen sich die Beherrschten bereit erklären sich als Arbeitskraft ausbeuten zu lassen, müssen für eine zyklische Reproduktion des Akkumulationsprozesses geeignet erscheinen.

Lediglich in Ausnahmefällen spielen Formen von Gewalt, unter anderem staatlicher Gewalt, eine tragende wenngleich auch beeinflussbare Rolle. Ein Wechsel der Akkumulations- und Regulationstypen und somit ein teilweises Aufbrechen alter Strukturen kann zum Beispiel in wirtschaftlichen Krisenzeiten betrachtet werden. Zwischen der Abkehr des alten Regulationssystems und der Etablierung einer neuen Ordnung sind die Möglichkeiten in denen ein Staat intervenieren kann enorm. Jedoch ist anzunehmen, dass die bis dato etablierten Strukturen ebenfalls auf die neu entstehenden einwirken.

„Diese strategische Selektivität leitet staatliches Handeln in bestimmte Richtungen und lässt andere Handlungen als „unrealistisch“ erscheinen. Strukturen determinieren zwar nicht den Ausgang von Konflikten, die strategische Selektivität begünstigt im Machtspiel aber immer einen Ausgang der Krise, der die Kontinuität der Machtstrukturen gewährleistet“ (Novy, 2004: 96).

In diesen krisenhaften Unterbrechungen zwischen den Zeitpunkten stabiler Entwicklung wirken daher die abkehrenden Strukturen auf die neu entstehenden ein. Die Frage, die sich nun stellt ist, warum es zu Krisen kommen kann, wenn die Formen der Akkumulation reglementiert werden?

Die Antwort ist eher simpel. Da sich Akkumulationsregime trotz des Reproduktionsprozesses in einem fortwährenden Wandel befinden und sich weiterentwickeln, sind die entsprechenden Adaptionen ihrer Regulation zeitlich versetzt und können daher auch nicht mehr zueinander passen. Wenn eine Anpassung der Regulation an ein neues Akkumulationsregime möglich ist, wie es in kleineren Krisen (wirtschaftliche Stagnation) der Fall ist, kann dieses Phänomen selbst als Form der Regulation angesehen werden (Vgl.: Lipietz, 1998: 103). Größere Krisen

unterscheiden sich von den kleineren dadurch, dass ihre Ursache meist das gesamte kapitalistische System hinterfragt und keine kleineren Eingriffe möglich sind.

3.1 Die Akkumulation

Wie in den folgenden Seiten genauer beschrieben wird, kam es in der Vergangenheit zu unterschiedlichen Ausprägungen kapitalistischer Strukturen. Demzufolge ist klar, dass gleichsam unterschiedliche Modelle der Akkumulation vorhanden sind. Generell kann man allerdings sagen, dass Akkumulationsregime einen Kreislauf bilden, sprich einer wiederkehrenden Form der Produktion und Konsumation unterliegen (Vgl.: Novy, 2004: 98). Der Konsum setzt eine Produktion voraus. Bei einem wiederkehrenden Konsum von Gütern wie es bei Lebensmitteln der Fall ist, geht dieses Zusammenspiel in einen zyklischen Ablauf über. Um einen Fortbestand der Gesellschaft in seiner bestehenden Form zu gewährleisten, ist eine Reproduktion der Produktionsverhältnisse demnach unabdingbar. Um bei dem landwirtschaftlichen Beispiel zu bleiben, dient die Produktion von Lebensmitteln gleichzeitig ihrer Reproduktion durch Saatgut. Der entstandene Mehrwert von Nahrung und Saatgut, der im Zuge der Produktion angeeignet wird, kann für den nächsten Zyklus zurückbehalten werden.

Lipietz sieht in einem Akkumulationsregime einen wiederkehrenden Wertfluss verankert, welcher die Reproduktion der Produktionsverhältnisse antreibt. Kapitalist und Proletarier verfügen über unterschiedliche Formen von Eigentum – das Proletariat über Arbeitskraft, der Kapitalist über die finanziellen Ressourcen. Der Kapitalist schafft über sein eingesetztes Kapital die Produktionsverhältnisse wie das Lohnverhältnis zur geleisteten Arbeit, damit Güter produziert werden, durch deren Verkauf er einen Mehrwert an Kapital erzielt. Der Proletarier erwirtschaftet über die Ausbeutung seiner Arbeitskraft Geld, um sich dafür seine notwendigen Subsistenzgüter zu beschaffen, damit er auch weiterhin über ausreichend Arbeitskraft verfügt. Diese Tendenz zu einem Wirtschaftskreislauf stellt das Fundament einer vorübergehend stabilen Gesellschaft dar.

Im kapitalistischen System ist Geld anstelle von Gütern das angestrebte Ziel der Mehrwertproduktion. Während in alternativen Gesellschaftstypen ein Tauschhandel zwischen Warengruppen stattfindet, stellt Geld die ultimative Tauschware dar. Unternehmen, welche auf die Produktion von Sachgütern spezialisiert sind, richten ihr Interesse ebenso auf die Akkumulation von Geld in Form des Verkaufs des produzierten Mehrwertes sowie dies in der Finanzwirtschaft der Fall ist.

Marx hat dieses Phänomen als eine Abfolge von eingesetztem Kapital für die Warenproduktion, mit dem Ziel mehr Kapital damit zu erwirtschaften, beschrieben - dem Zyklus von Geld – Ware - Geld'. Der Unternehmer ist daran interessiert, seine Investitionen über die Produktion und Konsumation von Gütern Gewinn bringend zurück zu erhalten; aus Wert mehr Wert zu machen. Dieser dem Kapitalismus innewohnende Knotenpunkt macht es zu einem expansiven und dynamischen System (Novy, 2004: 100).

3.2 Die Regulation

Die Regulationstheorie geht davon aus, dass eine Form von Akkumulation auch einer entsprechenden Form der Regulation bedarf, um über einen Zeitpunkt hinaus seine Funktionalität zu bewahren. Novy schreibt diesbezüglich: „ Regulation beschreibt den komplexen sozialen Prozess, wie kapitalistische Gesellschaften stabilisiert werden“(Ebd.:102). Eine tragende Rolle kommt in diesem Fall dem Staat zu, welcher der Notwendigkeit einer Regulationsinstanz in Form von Gesetzen, Steuern und Subventionen Ausdruck verleiht. Die Etablierung von Institutionen und ihre Wirkung in der Gesellschaft (Schulen - Lehrplan, Ministerien - geregelte Arbeitszeiten, diverse Aufsichtsbehörden - Wettbewerbsaufsicht usw.) zeigen die Routinen, die es braucht, damit ein System sich bewährt.

Abseits der staatlich initiierten Regulationspraktiken kommen weitere Mechanismen der Reglementierung in das soziale Geflecht hinzu. Gesellschaftliche Verhältnisse wirken aufeinander und determinieren sich gegenseitig. Demnach stellen sie eine bereits existente Struktur für den Entwurf staatlicher Regulationsmethoden dar. Novy sieht vier dominante strukturelle Formen, namentlich Arbeitskraft, Wettbewerb, Geld und Natur, die innerhalb des Kapitalismus verortet sind.

Arbeitskraft stellt im Kapitalismus eine handelbare Ware dar. Ihr Lohnverhältnis gegenüber dem Kapital gibt Auskunft über den Stellenwert der angebotenen Arbeitskraft und dem aneignungsfähigen Anteil des Mehrwertes durch den Kapitalisten.

Geld gewinnt im Kapitalismus als universelles Tauschgut einen Selbstzweck. Eine „Inwertsetzung“ materieller und immaterieller Güter ist die Folge. Es stellt die Verbindung zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Akkumulationsmustern her. Geldpolitische Phänomene wie die Inflation, als auch Instrumente wie Zinsen können die Konjunktur einer Wirtschaft einschneidend beeinflussen - Exporte können nicht mehr realisiert, Schulden nicht mehr zurückgezahlt werden.

Der Wettbewerb stellt die Informationen über Kapitalkonzentration und Zentralisation bereit. Des Weiteren schafft der Wettbewerb, sofern er vorhanden ist, Chancengleichheit bei der Preisbildung zwischen den Marktteilnehmern (bei Monopolen und Oligopolen kann es zu Preisverzerrungen kommen) und regelt beziehungsweise fördert Spannungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie unter den Arbeitnehmern selbst. In dieser Absicht unterstützt der Wettbewerb die Individualisierung als Grundhaltung gegenüber einem Kooperationsgedanken innerhalb der Wirtschaft.

Der letzte Bereich stellt die Natur dar. Der Umgang mit Natur im Kapitalismus folgt einer rationalen Logik der „Inwertsetzung“. Als Lebensraum für die Gesellschaft hat sie nur sofern Nutzen, indem sie für eine Mehrwertproduktion herangezogen werden kann. Die natürlichen Grenzen anzuerkennen stellt für ein Akkumulationsregime demnach eine Beschränkung dar. Die Beziehung der Gesellschaft zur Natur ist folglich von großer Bedeutung.

3.3 Zentrum und Peripherie

Ein wichtiger Punkt muss noch berücksichtigt werden: die Aufteilung der kapitalistischen Komplexe in akkumulierende Metropolen und produzierende Peripherien. Diese Aufteilung erstreckt sich auf mehreren Ebenen. So kann es vorkommen, dass es innerhalb von Metropolen zur Bildung von peripheren Gebieten kommt - Frankreich als Metropole wäre demnach weitläufig das periphere Gebiet um Paris. Fragen nach Zentren und Peripherien sind gleichsam Fragen nach Polarisierung und Umverteilung. Gründe dafür, warum ein Zentrum zu einem Zentrum wird, kann wirtschaftstheoretisch mit Smith's Thesen zur Arbeitsteilung sowie Ricardo's Theorie über den Freihandel begründet werden. Die internationale Arbeitsteilung des 20. und 21. Jahrhundert sind demnach Ergebnisse der strukturellen Veränderung der Akkumulation und der Regulation, der wirtschaftspolitischen Moden und politischen Trends, insbesondere wenn man die Globalisierung berücksichtigt. Die Regulationstheorie kann, unter Bezugnahme solcher Einfluss gebenden Faktoren auf das gesellschaftliche Gewebe, teilweise Aufschluss über die Produktion, Förderung oder Reglementierung von Metropolen und Hinterland geben.

In den nun folgenden Seiten sollen nun einige dieser Eckpfeiler einer kapitalistischen Entwicklung aufgezeigt und nachgezeichnet werden.

4. Die Globalisierung

Der Begriff der Globalisierung hat sich seit nun mehr als 20 Jahren in die sozialwissenschaftliche Literatur und ihr Forschungsfeld eingebürgert.

Die Komplexität, welche dem Terminus innewohnt, tritt unweigerlich zu Tage, versucht man konkret seine Inhalte selbst fassbar zu machen. Die Meinungen und Standpunkte zu der Frage, was Globalisierung eigentlich beinhaltet, sind ebenso unterschiedlich wie zahlreich. Trotz seiner Vielschichtigkeit und Unbestimmtheit haben viele Akteure in diesem Diskurs meist ganz konkrete Vorstellungen darüber. Dem zur Folge ist eine allgemein anerkannte Definition bis zum heutigen Tag nicht gegeben.

„Globalization is itself a term whose meaning is not clear and over which substantial disagreements exist among those who use it. It can be used so boardly that it embraces everything and therefore means nothing, but for most writers, it carries a powerful set of images, if not a precise definition (Cooper, 2005: 96)

Um daher nicht Gefahr zu laufen, sich in eine individuelle Vorstellung von Globalisierung zu verirren, vor allem da dieser Begriff für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung ist, verlangt es nach einem Orientierungspunkt.

Christoph Görg stellt beim Diskurs über die Bedeutung des Globalisierungsbegriffs das Problem einer paradoxen Haltung gegenüber sich selbst fest. Die Frage, ob es sich dabei um eine kontinuierliche Tendenz kapitalistischer Entwicklung, um einen Bruch im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem oder einen Übergang in eine neue Phase der gesellschaftlichen Entwicklung handelt, entwertete den Terminus als analytische Kategorie und ist daher nicht im Stande einen gesellschaftlichen Wandel oder Fortbestand zu klären.

„Dieser Widerspruch (das Paradox von Kontinuität und Bruch) hat dazu geführt, dass die Sozialwissenschaften von einer halbwegs brauchbaren Definition des Begriffs und einem einigermaßen konsensfähigen Verständnis weit entfernt sind – und sich inzwischen (...) auch kaum mehr bemühen“ (Görg, 2004: 106).

Görg geht sogar soweit, den Terminus Globalisierung für die Beschreibung gesellschaftlicher Veränderungen oder Kontinuitäten als irreführend zu bezeichnen.

„Um diese (gesellschaftliche Veränderung) tatsächlich angemessen zu erfassen, muss der Begriff entweder um ein Adjektiv ergänzt (...) durch andere Begriffe ersetzt (...) oder gesellschaftstheoretisch unterfüttert werden“ (Ebd., 2004: 107).

So gesehen gibt es Unterschiede, je nachdem von welcher Form von Globalisierung man spricht. Eine neoliberale Globalisierung zeigt mehrere andere Gesichtspunkte auf als eine kulturelle, auch wenn sich diese in manchen Bereichen ebenso überschneiden oder bedingen können.

Ich möchte daher keine eigene unzureichende Definition des Prozesses der Globalisierung geben oder eine andere zu diesem Zwecke anführen. Befürworter sowie Gegner der Globalisierungsdebatte beanspruchen gleichermaßen zu recht, ihre Erkenntnisse als reale Resultate dieses Prozesses zu sehen.

Den unzähligen Pro- und Kontraargumenten gegenübergestellt, bleiben allerdings gewisse Gemeinsamkeiten denen man weiterhin Aufmerksamkeit schenken kann, und welche in den nächsten Seiten als Orientierungspunkt verstanden werden können.

„For friend and foe alike, the ideological framework of globalization is liberalism – arguments of free trade and free movement of capital. (...) (I)f the word means anything, it means expanding integration and integration an a planetary scale (Cooper, 2005: 96).

Die Vor- und Nachteile, welche der Globalisierungsprozess mit sich bringt, sollen in dieser Arbeit nicht gegeneinander aufgewogen werden. Viel wichtiger ist es zu veranschaulichen, dass die wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der Globalisierungsperioden expansiv-integrierend sowie politisch immer von einem Zentrum, beziehungsweise wenigen Zentren aus dominiert wurde. Die nächsten Seiten sollen deshalb der näheren Beschreibung dieser dienen.

4.1 Expansion und Integration

Die verorteten Punkte des Expansionsstrebens und der Integration in ein weltweit bestehendes System, die Cooper dem Phänomen der Globalisierung zuschreibt, sind nicht von der Hand zu weisen. Die beiden Begriffe Integrations- und Expansionsstreben schwingen mit dem Terminus der Globalisierung im gewissen Maße bereits mit.

Einen fixen Zeitpunkt auszumachen, von dem aus Integration und Expansion einer kapitalistischen Wirtschaftsweise mit Blick auf einen globalen Maßstab geschah, stellt sich ebenfalls als ein schweres Unterfangen dar, und so soll ein grober Überblick über etwaige Eckpunkte von kapitalistischen Globalisierungsperioden, auch vor dem Einsetzen wirtschaftsliberaler Phasen, gegeben werden.

Ein sehr berühmtes Beispiel für diesen Prozess wäre die imperialistische Eroberungspolitik der Kolonialmächte Europas in Nord- und Südamerika im 16. Jahrhundert.

Nach Wallerstein installierten die Kolonialmächte in den neu entdeckten Gesellschaften Nord- und Südamerikas ihre zukünftigen Peripherien und richteten deren Wirtschaft den Vorstellungen und Wünschen der eigenen Metropolen nach aus.

„Im 16. Jahrhundert begann eine kapitalistische Weltwirtschaft Gestalt anzunehmen, deren Mittelpunkt Europa war. Von Anfang an war damit die Schaffung integrierter Produktionsprozesse verbunden die wir als Güterketten bezeichnen können. Diese Güterketten tendierten fast alle dazu, die vorhandenen politischen Grenzen zu überschreiten“ (Wallerstein, 1988: 170).

Es handelt sich in diesem Fall um ein Wirtschaftsnetzwerk, welches eine hierarchische Gliederung in einem globalen Ausmaß annahm und sich aufgrund der ökonomischen und militärischen Stärke der Kolonialmächte auf lange Sicht etablierte. Wesentliche Elemente dieses Netzwerkes waren eine ungleiche Aufteilung der produzierten Wertschöpfung zwischen den Arbeitenden und den Besitzenden, die politische und wirtschaftliche Bevormundung der peripheren Gebiete seitens der europäischen Kolonisatoren sowie eine nun transkontinentale Verlängerung der hegemonialen Produktions- und Distributionsnetze (Vgl.: Wallerstein, 1988: 171-172). Auf die Herausbildung der Akkumulationsregime wird in den nächsten Seiten eingegangen. Vorweg soll nur erwähnt sein, dass die gezielte Produktion und Aneignung eines Mehrwertes der Peripherie durch eine zentrale Metropole wesentlicher Bestandteil einer imperialen Expansionspraxis war.

4.1.1 Expansion und Integration im 17 Jahrhundert

Im zeitlichen Rahmen befand man sich in Europa zu Beginn noch im Merkantilismus und neue Wege Ressourcen (zuerst vor allem Gold und Silber) zu schöpfen, waren im bestehenden System und im Sinne der eigenen Vorherrschaft in Europa von immenser Bedeutung. Im weiteren Verlauf der Geschichte wurden die Peripheriegebiete Süd- und Nordamerikas und deren Ressourcen an Edelmetall auch für den Handel im asiatischen Raum eingebunden, um weitere Formen von Peripherie- und Metropolstrukturen zu verfestigen (Vgl.: Komlosy 2007). Die Gestaltung von Handelshäfen und den vorerst unspezifischen Abbau von Rohstoffen, die mit Hilfe von billigen Arbeitskräften und Sklaven erwirtschaftet wurden, hatten das vorrangige Ziel den hohen Bedarf an wirtschaftlich reizvollen Gütern der damaligen Zentren des europäischen Kontinents nachzukommen. Ein spezielles

Akkumulationsregime konnte sich jedoch erst dann entwickeln und reproduzieren, als sich die dafür geeigneten Absatzgruppen herauskristallisierten. Zum Beispiel bedurfte es zuerst einem wirtschaftspolitisch relevanten Interesse an Kaffee und Kakao in den europäischen Gesellschaften, bevor der gezielte Kreislauf von Produktion und Konsum dieser Waren in Frage kam.

Ein Interesse an neuen Absatzmärkten in den Kolonien war zu diesem Zeitpunkt nicht angestrebt. Die Ansiedelung an den Küstengebieten in den Kolonien stand im Vordergrund. Das verbleibende Hinterland blieb, sofern es wirtschaftlich für die Metropolen nicht von Bedeutung war, uninteressant.

Ein Beispiel für die Konzentration des Abtransportes an wirtschaftlichen Gütern in ein Machtzentrum gibt Spanien im ausgehenden 17. Jahrhundert.

„Allein das Handelsmonopol der (spanischen) Krone hatte zur Folge, dass alle Waren zunächst nach Spanien verfrachtet werden mussten, um von dort aus auf dem Weltmarkt gehandelt werden zu können“ (Kaller-Dietrich, 2006:127).

Der im weiteren Verlauf der Geschichte daraus resultierende Schaden für die spanische Krone, großteils aufgrund des ineffizienten Transport- und Verwaltungssystems, machte sich anhand der aufsteigenden Machtbestrebungen des englischen Königreichs und dessen transatlantischen Dreiecks zunehmend bemerkbar.

4.1.2 Expansion und Integration im 18- 19 Jahrhundert

In diesem Zeitraum können wir von ganz spezifischen Akkumulationsmodellen ausgehen.

Das zuvor erwähnte Handelsdreieck setzte sich zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert vor allem aus dem Zentrum Großbritanniens, den Handelshäfen der Westküste Afrikas und den Kolonien in Nordamerika zusammen. Der Seehandel wurde das wichtigste wirtschaftliche Standbein des britischen Empires und setzte sich größtenteils als eine Art von Warentausch zusammen, wobei von England gefertigte Manufakturwaren in Afrika gegen Sklaven getauscht wurden. Diese wiederum dienten als Arbeitskraft und Zahlungsmittel in der „neuen Welt“, wofür speziell für den europäischen Kontinent produzierte Kolonialprodukte (Rohstoffe, Nahrungs- und Genussmittel) erworben wurden (Vgl. Sonderegger, 2006: 29-ff).

Zu diesem Zeitpunkt wurde das erschaffene Akkumulationsregime in Form der finanziellen Vormachtstellung Englands sowie seiner militärischen Dominanz unter Kontrolle gehalten. Die in Schlüsselpositionen wie der Kreditgewährung für den überseeischen Handel angesiedelten englischen Unternehmen garantierten eine Wertumverteilung zu Gunsten des

englischen Königreichs. Komlosy schreibt diesbezüglich: „(u)m 1750 gab es kaum eine Handels- und Industriestadt in England, die nicht in irgendeiner Weise mit dem Dreiecks- oder direkten Kolonialverkehr in Verbindung stand“ (Komlosy, 2007: 71-72).

Auch die Zahlen der Getreideeinfuhren bestätigen den Stellenwert der damaligen Kolonien für die europäischen Metropolen. Allein Großbritannien und Irland importierten 8,8 Millionen Tonnen an Getreide, was einer Importquote von 59 Prozent entspricht (Vgl.: Langthaler, 2010: 145 -f).

Das im 19.Jahrhundert wirtschaftlich bedeutendste Schwergewicht stellte unangefochten England dar, welches durch seine beeindruckenden Entwicklungsanstrengungen die Zeit der industriellen Revolution prägte, die Wirtschaftspolitik der restlichen europäischen Akteure auf eine nachholende Industrialisierung hin ausrichtete und ein Wirtschaftsnetzwerk im globalen Ausmaß entstehen ließ. Dies war auch jener Zeitpunkt an dem der liberale Kapitalismus die dominante Wirtschaftsform wurde und dessen Ideen - zum Beispiel durch die Erfolg versprechende Anwendung einer arbeitsteiligen Produktion - in die Köpfe der damaligen Polit- und Wirtschaftseliten eindrangen (Vgl.: Crouch, 2008: 103).

Die fortwährenden Expansionsbemühungen seitens des britischen Empires hatten zur Folge, dass sich innerhalb von 100 Jahren die Zahl der Kolonialkriege auf 50 beliefen und Regionen wie der asiatische Raum, die vormals außer Acht gelassen wurden, nun ebenfalls in das globale Wirtschaftssystem verflochten waren (Vgl.: Becker, 2005: 25). Oberstes Ziel dieser Expansionspolitik war die Öffnung der eroberten Gebiete für die eigenen Waren sowie die Akkumulation von nützlichen Rohstoffen der jeweiligen Kolonialmetropolen. Die Reproduktion als auch die Erweiterung des Akkumulationsregimes funktionierten deshalb über einen größeren Zeitraum, da die neu entstandenen Berufszweige und Wohlfahrtsgewinne einer breiten Gesellschaftsschicht in Europa und Teilen der damaligen Kolonien zugute kamen.

„Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es auf der Welt keine Gebiete mehr, die sich außerhalb des Funktionszusammenhangs des Staatensystems befanden. Wenn es noch immer geographische Zonen gab, die an keiner jener Güterketten der kapitalistischen Weltwirtschaft beruhte, so waren es doch nur wenige. Bis zum zweiten Weltkrieg waren dann auch diese im Großen und Ganzen eingegliedert“ (Wallerstein, 1988: 175-176).

4.1.3 Expansion und Integration im 20 Jahrhundert

Bemerkenswert ist, dass es in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu einer Zersplitterung vormals aufgebauter Wirtschafts- und Handelskomplexe gekommen ist. Durch zwei Weltkriege, deren Folgen und eine wirtschaftlich schwache Zwischenkriegszeit für die damaligen Metropolen, kamen die ersten Kolonialländer in die Stellung erstmals eine bessere Verhandlungsposition für sich zu nutzen. Die Zeit der Entkolonialisierung, welche beginnend mit den 1930er und nach 1945 ihren Höhepunkt erreichte, stellte das vernetzte Wirtschaftssystem unter neue Herausforderungen.

Die Nachfolge Englands als die maßgebliche globale Wirtschaftsmetropole trat nach dem zweiten Weltkrieg bekanntermaßen die USA an.

Grundlegend anders war nun allerdings eine erstarkte sozialistische Alternative zum bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsmodell. Die entstandene Bipolarität der beiden Machtblöcke USA und UdSSR waren auch für die globale wirtschaftspolitische Entwicklung von Bedeutung, und teilten das Wirtschafts- und Handelsnetz in verschiedene Lager.

Regionen, die wie in Asien im 17. Jahrhundert noch einen blinden Fleck darstellten, waren nun bereits in die Weltwirtschaft integriert und mussten auch durch ihre Stellung im etablierten Handelsnetz im weiteren Verlauf des politischen Machtpokers berücksichtigt werden, beziehungsweise befanden sie sich in einer neuen Ausgangslage. Dies hatte Auswirkungen auf die Integrations- und Expansionsprozesse jener Zeit. Zum einen fanden sich die Gesellschaftsschichten des Proletariats der Industriestaaten unter diesen Umständen in einer deutlich besseren Verhandlungsposition, was zur Entwicklung des Wohlfahrtsstaates und der sozialen Marktwirtschaft beitrug. Zum anderen wagten einige Länder der Peripherie den Schritt aus den kolonialen Fesseln, da ihre wirtschaftliche Stellung an Bedeutung einbüßte.

„Die Konkurrenz des staatssozialistischen Lagers hatte auch Konsequenzen für die westlichen Industriestaaten. Hier waren die dominanten Kreise nun geneigt, einen sozialen und politischen Kompromiss mit der gemäßigten Sozialdemokratie zu schließen. Dieser ermöglichte eine stark binnenwirtschaftlich getragene Entwicklung. (...) (die) Regierungen (...) waren nicht immer in der Lage, die Entkolonisierung in die gewünschten Bahnen zu lenken (Becker/Hödl, 2005: 28).

Zwar konnten seither viele der vormaligen Kolonien als offiziell unabhängige Staaten auftreten, eine vollständige Emanzipation vom globalen „Norden“ konnte der „Süden“ dennoch nicht erreichen (Vgl. Englert/Grau/Komlosy, 2006: 25 - ff). Hier kommt auch der

Punkt des Nachwirkens auslaufender Strukturen auf neu entstehende zu tragen, da einige der neu entstandenen Nationen auch nach der Kolonisationszeit im engen wirtschaftlichen Verhältnis zu ihren vormaligen Metropolen standen und stehen. Die weiteren makroökonomischen Entwicklungsstrategien und Modernisierungs- sowie Industrialisierungsabsichten variierten jedoch von Staat zu Staat sehr.

Einige Länder begaben sich auf den Weg einer durch Zölle oder durch ähnliche Restriktionen geschützte Industrialisierung und konzentrierten ihre wirtschaftlichen Bemühungen auf den eigenen Binnenmarkt. Andere folgten dem Credo einer liberalen Wirtschaftspolitik und öffneten ihre Märkte dem ausländischen Kapital.

Faktum bleibt, dass die meisten jungen Nationalstaaten in ihrem Entwicklungsstreben dem allgemeinen Trend einer nachholenden Industrialisierung oder Modernisierung folgten, und dies im Gegensatz zu den westlichen Industrieländern ohne jemals selbst den Vorteil einer wirtschaftlichen Peripherie gehabt zu haben.

„Aufgrund von kolonialer Vergangenheit und der auch unter den Bedingungen der staatlichen Unabhängigkeit weiter wirkenden Ungleichverteilung von Macht und Ressourcen in der Weltwirtschaft waren die Spielräume für die nachholende Entwicklung, die alle jungen Staaten auf ihre Fahnen geschrieben hatten, denkbar gering(Englert/Grau/ Komlosy, 2006: 26).

Die Resultate, die einige dieser jungen Staaten dennoch hervorbrachten, waren umso beeindruckender. Vor allem jene Staaten, welche auf eine Mischung aus importsubstituierter Industrialisierung der heranwachsenden Wirtschaftszweige und einer anschließenden Öffnung dieser Märkte setzen konnten, um sich im globalen Wirtschaftssystem zu behaupten.

Die Zeitspanne von 1945 bis in die frühen 1980er Jahre stellt einen besonders interessanten Zeitabschnitt für unsere Veranschaulichung des Expansionsstrebens des kapitalistischen Wirtschaftssystems dar. Aus der kapitalistischen Sicht bezeichnete man diesen Abschnitt, den Fordismus, als „Goldenes Zeitalter“.

Die Entwicklungsphase des Fordismus kennzeichnete ein lohninduziertes, auf den Binnenmarkt orientiertes Akkumulationsregime. Der Anteil der Löhne und Gehälter, verglichen mit dem Anteil der Kapitaleigentümer, blieb in der Wachstumsphase in etwa gleich. Diese Aufwertung der Kaufkraft der Arbeiterklasse ermöglichte eine Steigerung der nationalen Nachfrage an Gebrauchsgütern, welche wiederum die Produktion förderte.

Reguliert wurde diese Phase der Akkumulation anhand strengerer Gesetze und einer neuen Rechtslage für Arbeiter (vertragliche Arbeitsverhältnisse -> Indexanpassung der Löhne, Kündigungsschutz).

Der Ölpreisschock der 1970er Jahre hatte den Effekt, dass viele der neuen, nun selbstständig agierenden Staaten beträchtliche Rückschläge in ihrer Wirtschaftsentwicklung hinnehmen mussten, vor allem jene, die ihre Märkte nicht oder zu spät dem Welthandel öffneten (Vgl. Schwank, 2007: 100 -ff).

Die Hoffnung auf eine friedliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Richtung des Kapitalismus wurde durch die Implosion des staatssozialistischen Lagers allerdings nur teilweise begünstigt, sondern hatte mitunter sogar neue Kriegs- und Krisenschauplätze hervorgebracht.

Wirtschaftspolitisch interessante Regionen wurden einer alten kolonialen Tradition folgend durch militärische Interventionen sowie nachfolgender erneuter Besatzungen des Gebietes stabil gehalten und wiederholt den globalen kapitalistischen Interessen nach ausgerichtet.

„Konkurrenzgetriebene Konflikte erhielten durch den wirtschaftlichen und sozialen Verfall in der Dritten Welt neuen Auftrieb. Und in einigen ihnen geopolitisch und rohstoffmäßig interessant erscheinenden Regionen intervenierten westliche Länder nun weit ungehinderter als während der Systemkonkurrenz“ (Becker, 2005: 31).

Ein wesentlicher Unterschied des vorherrschenden Entwicklungstrends nach dem Ende des Kalten Krieges war der Wegfall der zuvor noch gelebten Blockdisziplin unter den westlichen Industriestaaten. Dieser wurde allerdings durch die Bildung von Allianzen kompensiert (Ebd., 2005: 31-f).

Der durch Margaret Thatcher und Ronald Reagan heraufbeschworene Siegeszug des neoliberalen Kapitalismus begünstigte überwiegend den finanziell sehr potenten privaten Sektor und unterlief die vormals erlangten Arbeitsrechte. Die Logik, welche seitdem dem kapitalistischen Expansionsstreben wieder folgt, scheint erneut von einer liberalen Flexibilität und global reproduzierender Machtkonzentration geprägt zu sein.

„Eher ist es die übermächtige Position, die aus dem Zusammenwirken der Staaten des Nordens und der in ihnen ansässigen Konzerne entsteht, die die globale Hierarchie perpetuiert (Fischer/Hödl/ Parnreiter, 2007: 45-46).

Die vorüber gezogene Chance einer erneuten Phase der Wohlstandsanpassung für eine breite Bevölkerung des ehemaligen Sowjetblocks, und das verfestigen neu aufgekommener Machtstrukturen wurde auch vom ehemaligen Chefökonom der Weltbank, Joseph Stiglitz, sehr deutlich kritisiert:

„ Stattdessen (eines Wirtschaftlichen Ausgleichs mit den Entwicklungsländern) haben die Industrieländer, die nicht mehr länger um >> die Herzen und Köpfe<< der Menschen in der Dritten Welt konkurrieren mussten, eine Welthandelsordnung geschaffen, die den Sonderinteressen ihrer Konzerne und Finanzinstitute Vorschub leistet und den ärmsten Ländern der Welt schadet“ (Stiglitz, 2008:12)

Demnach war es auch der private Sektor, welcher seit den 1990er Jahren die Expansion der Wirtschafts- und Handelsstrukturen und den Abbau von Handelsbarrikaden vorantreibt. Die Ansiedelung großer Produktionsstätten, über ausländisches Investitionskapital finanziert, stellt seitdem die gängige Praxis in der weltweiten Wirtschaftsentwicklung dar.

4.1.4 Expansion und Integration im 21. Jahrhundert

Der Wirkungsbereich des Staates auf die Ökonomie nahm in den letzten drei Dekaden rapide ab. Der Staat geriet sozusagen selbst unter Druck, den wirtschaftspolitischen Gepflogenheiten von Gewinnoptimierung und Rationalisierung nachzugeben, und seine vom Volkswillen legitimierte Handlungsmacht sowie weitere demokratische Grundpfeiler dem Akkumulationszwang zu unterzuordnen. Die wirtschaftliche Dominanz der Großkonzerne (MNK – Multinationale Konzerne) führte auch zu maßgeblicher Beeinflussung der nationalen und internationalen Politik (Vgl.: Crouch, 2011: 79-ff). Wie bereits in den vorangegangenen Jahrhunderten gab die Politik den Rahmen für die wirtschaftstreibenden Kräfte vor, allerdings kommt es seit den 1970ern zu einem wesentlichen Unterschied.

MNK als wirtschaftlich bedeutende Akteure haben im Entstehungsprozess einer internationalen Handelspolitik ein hohes Maß an Einfluss gewonnen. Ihre Verhandlungspositionen sind für die nationalen und internationalen Regierungen Richtungsweisend. Sie haben die Möglichkeit, die Form der Regulation der eigenen Akkumulationspraktiken substanziell mitzugestalten, da sie im Stande sind, Produktionsstätten auszulagern und unter den betroffenen Staaten ein arbeitsrechtliches „Race to the Bottom“ heraufzubeschwören. Eine Expansion kapitalistischer Akkumulationspraktiken erfolgte daher nicht mehr ausschließlich auf einer geographischen Karte, sondern verzweigt sich tief in gesellschaftliche Bereiche von Politik, Wissenschaft und Kultur. Begriffe wie „Human Resources“ und „Sozialkapital“ setzen menschlichen Beziehungen, deren Fähigkeiten und Wissen einen in Geld festlegbaren Wert bei.

Ein Beispiel für das tief greifende Integrationsstreben in ein gesamtes Wirtschaftssystem sind die derzeit laufenden Verhandlungen zwischen Japan, den USA und der EU über ein

gemeinsames Freihandelsabkommen. Dieses würde, sofern abgeschlossen, den größten Wirtschaftsraum weltweit darstellen. (Vgl.: Die Zeit, 10.04.2013) Die Gespräche über einen Abschluss des Abkommens wurden von Seiten der französischen Handelsministerin Nicole Bricq als Gefahr für die kulturelle Identität empfunden. „Wenn sie nicht schon morgen von einer dominierenden Kultur beherrscht werden wollen, müssen die Staaten ihre gesetzgeberischen Kompetenzen zu Gunsten ihrer Kunstschaaffenden und ihrer Kulturindustrien erhalten“ (Bricq zitiert in: Die Zeit, 14.06. 2013).

Die Gefahr in eine pauschale Homogenisierung einer Weltkultur und Weltgesellschaft zu driften (Stichwort McDonaldisierung – Ritzer 2000), sowie das Ende des Nationalstaates (Hirsch 1995), sind in den Industrie und Entwicklungsländern Thema der letzten Dekaden gewesen und zeigen eine Expansions- und Integrationstendenz auf mehreren Ebenen des Gesellschaftssystems auf. Keiner der Punkte traf wie prognostiziert ein, oder wurde in ausreichendem Maße umgesetzt.

Wesentlich bleibt allerdings, dass die Expansions- und Integrationsfärbung des kapitalistischen Akkumulationsstrebens nicht für alle beteiligten Staaten auf gleicher Ebene stattfand. Die Unterschiede im Entwicklungsgefälle fielen zum Teil auf die wirtschaftliche und militärische Dominanz aufkommender Hegemoniezentren, oder auf die freiwillige Anpassung eines vorgezeichneten Weges der nachholenden Industrialisierung zurück.

Der bedingte Zugang für Entwicklungsländer zu den internationalen Märkten, sowie der vorgegebene Industrialisierungsweg verfestigten die Stellung im globalen Handelsnetz weiter.

„Denn obwohl die Bedeutung einiger EL (Entwicklungsländer) (der sog. „emerging markets“) am Welthandel und an den Weltinvestitionen zugenommen hat, verdichtet sich die ökonomische Verflechtung vor allem zwischen den reichsten Industriestaaten, insbesondere durch regionale Integrationsverbände oder durch strategische Allianzen zwischen großen multinationalen Konzernen. Jene EL, die nicht zu den „emerging markets“ gehören, werden zunehmend aus dem Weltmarktzusammenhang ausgeschlossen“ (Küblböck, 1999: 259).

4.2 Der Auf und Abstieg der Wirtschaftszentren

In den letzten Seiten wurde versucht, den geschichtlichen Verlauf einer globalen kapitalistischen Expansion der letzten 400 Jahre nachzuzeichnen. Innerhalb dieser unterschiedlichen Zeitabschnitte gab es in abwechselnder Folge zumindest immer ein wirtschaftlich dominantes Zentrum.

Aus der wirtschaftlichen Hegemonie der einzelnen Staaten in den unterschiedlichen

Jahrhunderten lassen sich einige Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Arrighi und Silver zeigen in einer Studie auf, dass jedes Jahrhundert kapitalistischer Expansion und Depression in einem Stufenweisen Machtwechsel innerhalb des etablierten Wirtschaftsnetzes mündete. Gestützt auf vorhergehende Arbeiten Braudel's argumentieren sie, dass wirtschaftliche Expansion innerhalb zweier Phasen durch eine Ablöse eines absteigenden, alten und aufsteigenden, neuen Zentrums stattfand und in gleichem Maße deren Größe und Komplexität zunahm.

Das aufsteigende Zentrum spezialisierte sich anfangs auf die realwirtschaftliche, materielle Expansion, während es in Folge des beginnenden Abstiegs auf eine finanzwirtschaftliche Entwicklung überging. Nachdem die materielle Wertschöpfung ausgereizt war, sahen sich die damaligen Zentren veranlasst, in den Finanzsektor zu ziehen und ihr Kapital dort zu konzentrieren. Braudel verortete die Zentren in zeitlicher Reihenfolge in Genua, Holland und England. Seitdem untersuchen Arrighi und Silver, ob die USA weiterhin diesem Trend folgen oder aus diesem Schema ausbrechen.

„Braudel sah in der Umlenkung der Investitionen aus Produktion und Handel in den Finanzsektor(...) als Anzeichen dafür, dass die materielle Expansion >>Ein Stadium der Reife<< erreicht hatte, sich gewissermaßen der Herbst ankündigte. Jeder Mal stellte sich heraus, dass die Finanzialisierung das Vorspiel einer endgültigen Krise globaler Hegemonie und des Aufstiegs eines neuen geographischen Zentrums zur führenden Wirtschafts- und Militärmacht war“ (Arrighi/Silver, 2011: 213-214).

Die Produktion innerhalb des führenden Wirtschaftssystems entfernte sich demnach von seiner eigenen Regulationsform. Um diesen Umstand aufzuhalten, beziehungsweise zu verlangsamen, wurde aus einem realwirtschaftlichen Zentrum ein finanzwirtschaftliches. Arrighi und Silver bezeichnen dies als systematischen Akkumulationsprozess.

Ich habe vorhin auf die Gemeinsamkeiten der vergangen Hegemoniezyklen hingewiesen. Es ist allerdings notwendig auch darauf hinzuweisen, dass diese nicht reibungslos von statten gingen. Jedes wirtschaftliche Zentrum konnte erst wieder als solches bestehen, sobald die gesellschaftliche Ordnung wieder hergestellt war – wie etwa nach Ende einer Krise oder eines Krieges.

Zugleich kam es auch beim aufstrebenden Hegemon zu entsprechenden Adaptierungen des Wirtschaftssystems. Man lernte sozusagen aus den Fehlern der vorhergegangenen „Welthegeemonie“ und agierte in diesem Sinn präventiv.

„Ein zentraler Aspekt des in Abb. 1 skizzierten Entwicklungsmusters (graphische Darstellung der Zunahme von Größe und intensiver oder extensiver Entwicklungsprägung) ist die tendenzielle Zunahme von Größe, Macht und Komplexität der vorherrschenden staatlich-unternehmerischen Komplexe von einem langen Jahrhundert zum nächsten“ (Ebd., 2011: 219).

Die militärische Stärke zum Selbstschutz wurde ausgebaut, die Produktion wurde mit Hilfe des Militärs internalisiert, und im Falle der USA konnten unter Mitwirkung der MNK auch die Transaktionskosten internalisiert werden.

Ein kleiner Verweis sei allerdings auf die von beiden Autoren dargestellte Anomalie gegeben, welche sich derzeit betrachten lässt. Die Position der USA als derzeit noch finanzielles Zentrum lässt nicht darauf schließen, dass im ostasiatischen Raum dieselben Tendenzen - der Investition US-amerikanischer Firmen im neu aufstrebenden Wirtschaftsstandort - wie im untersuchten Muster des systematischen Akkumulationsprozesses anzutreffen sind. Im Gegenteil: es wird sogar ein Großteil des chinesischen Kapitals in US-Wertpapieren reinvestiert, was die beiden Nationen miteinander zunehmend verflechtet (Vgl.: Die Zeit, 19.03.2013). Ein wichtiger Verweis sei auf den Umstand gegeben, dass die Studie von Arrighi und Silver Multinationale Konzerne als eigenständige Akteure außer Acht lässt und lediglich mögliche Einflussphären auf einer nationalstaatlichen Landkarte vorsieht.

4.3 Die Ausdehnung des Handels

Zweifelsohne sind Teilbereiche der weltweiten Handelsentwicklung in den vorherigen Punkten benannt worden oder können dort hinzugefügt werden – so ist die Entstehung von Akkumulationsregimen im Zusammenhang mit den Expansions- und Integrationstendenzen mit zu denken. Daher handelt es sich bei der folgenden kurzen Darstellung lediglich um eine Ergänzung einiger Schlüsselmomente der Entstehung des heutigen Welthandelssystems.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und dem daraus entstandenen wirtschaftlichen Zusammenbruch in „alten globalen Zentren“ Europas entwarfen die Siegermächte unter Führung der USA ein System zur Erneuerung und Stabilisierung der globalen Wirtschaft, das Bretton Woods Systems – Das Bretton Woods System sah unter anderem die Annahme eines fixen Wechselkurssystems auf Goldbasis sowie die Gründung der Weltbank und des Internationalen Währungsfond zur Gestaltung und Unterstützung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus des Kriegs zerstörten Europa vor. Komplementär dazu kam es zur Gründung

eines gemeinsamen Abkommens über Zölle und Handelsschranken, der so genannten GATT (General Agreement on Tariffs and Trade). Daraufhin begannen viele Entwicklungs- und Industrieländer, welche sich nicht unter dem Mantel des realen Sozialismus weiter entwickelten, steigende Wachstumsraten zu verzeichnen und ihren Außenhandel wieder aufzunehmen.

Interessant ist, dass der nachkriegszeitliche Wiederaufbau und der darauf folgende, vom Fordismus getragene, wirtschaftliche Aufschwung in vormals stark betonten Aspekten der globalen wirtschaftlichen Vernetzung bis in die 1980er Jahre keineswegs neue Maßstäbe setzte, sondern lediglich an Werte der 1920er anknüpfte. „Erst in den achtziger Jahren erreichte das weltweite Exportvolumen in Relation zum Bruttosozialprodukt (...) erstmals wieder das Niveau der 1920er Jahre (Küblböck, 1999: 267).

Bis in die 1970er Jahre verweilten die führenden Nationen in einer staatlich geführten, oftmals von Keynes inspirierten Wirtschaftspolitik der Ausbildung eines Binnenmarktes und reglementierten Bereiche der Finanz- und Realwirtschaft - ein Beispiel wären die bereits öfters erwähnten Zollschränken aber auch Kapitalverkehrskontrollen.

Nach der Aufkündigung des fixen Wechselkurssystems seitens der USA anfangs der 1970er Jahre, dem damit einhergehenden Ende des Bretton Woods System in seiner bisherigen Form, der Krise des Fordismus in den Industrieländern. Die Nachfrage nach Konsumgütern war im Inland ausgereizt und das Produktangebot wurde aufgrund diverser Ereignisse wie der Ölkrise 1973 internationalisiert. Gleichzeitig befanden sich viele Entwicklungsländer in einer Schuldenkrise, da der Schuldenstand der mancher Staaten in den 1980er Jahren nicht mehr über die Neuaufnahme von Krediten gedeckt werden, wie zum Beispiel in Mexiko 1982. Diese Umstände waren in weiterer Folge für eine Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik globalpolitischer Schwergewichte ausschlaggebend.

Da sich die meisten Ökonomien im fordistischen Zeitalter auf die Binnenwirtschaft konzentrierten, gab es unter den verschiedenen Ländern wenig Wettbewerbsunterschiede und folglich wenig Spielraum am Exportmarkt. Die Konkurrenz und der internationale Wettbewerb um Profite stiegen daher rasant in Zeiten knapper und kostbarer Rohstoffe. Eine Antwort auf die krisenhaften Ereignisse fanden die Vertreter der sieben Wirtschaftsmächte, den G7 in Venedig 1980. „Profite sind zu gering, weil Arbeiter (und Rohstoffexporteure) zu mächtig sind“ (Lipietz, 1998: 119). In den 1980er Jahren, vor allem aber nach dem Ende des kalten Krieges, konnten sich die kapitalistischen Strukturen wieder neu ausrichten und sich der Flächen deckenden Ausdehnung des globalen Wirtschaftsnetzes mit verbundener Internationalisierung der Produktion und dem Abbau oder der Umgehung von Arbeitsrechten

widmen.

„In der Tat verlangsamte sich das Wachstum der Reallöhne drastisch, immer mehr Unternehmen verlagerten ihre Betriebsstätten in gewerkschaftsfreie Zonen oder vergaben Zulieferaufträge in Drittweltländer“ (Ebd.: 118).

Bis zu diesem Zeitpunkt befanden sich viele Nationen in einem importsubstituierten Industrialisierungsprozess und hielten an einer Wirtschaftspolitik im Sinne der keynesianischen Schule fest. Mit der Zeit wurde aufgrund der erneuten Internationalisierung der Produktion und einer wirtschaftlichen Betonung des Exportmarktes ein neoliberales Regelwerk erschaffen, welches es den neu entstehenden Produktionsverhältnissen erlaubte, sich in die Gesellschaft einzubetten. Vor allem der Staat wurde in seinen Gestaltungsmöglichkeiten der nationalen und der internationalen Wirtschaft beschnitten.

Während der Uruguaygespräche des GATT von 1986 bis 1994, setzte eine neoliberale Wirtschaftspolitik den staatlichen Spielraum in Form von umfassender Handelsliberalisierung – des gezielten Abbaus von Handelsschranken - vermehrt ein Ende.

Die Ergebnisse der Uruguayrunde zeigen im Nachhinein einen radikalen Abbau von Zöllen, im Durchschnitt um 40% vor (Vgl. von Hauff / Claus, 2012: 25). Weitere Resultate dieser Handelsverträge waren ein überproportionaler Aufschwung des Außenhandels von durchschnittlich 6,7% zwischen 1985 und 1994, verglichen mit dem im gleichen Zeitraum erwirtschafteten BIP von 3,2% (Küblböck, 1999: 267).

Ebenso bemerkenswert zeigen sich die Zahlen für den Wachstumsschub der Finanzwirtschaft. Nach dem Ende des fixen, mit Gold gedeckten Währungskurses und der gleichzeitigen Demontage von Kapitalverkehrskontrollen, berief man sich nun auf die angenommene wirtschaftliche Potenz einer Nation, dem Bruttoinlandsprodukt als Sicherheit für die weitere Finanzierung des staatlichen Haushaltes. Kredite konnten mit der Sicherheit von zukünftig erbrachter Wirtschaftsleistung gedeckt werden, was zu einer höheren Investitionsneigung führte und Wachstum stimulierte. Dem zur Folge regelte das allgemeine Erscheinungsbild eines Unternehmens beziehungsweise eines Staates und den angesiedelten Wirtschaftssektoren die Möglichkeit der Kreditvergabe und den Investitionsanreiz. Finanziell stabile Länder der Industrie, sowie Entwicklungsländer mit einer erkennbaren Tendenz zum Wachstum, sind demnach bei der Kapitalbeschaffung am Weltmarkt gegenüber stagnierenden Entwicklungsländern im Vorteil. Es hat seinen Grund, warum vermehrt die wirtschaftlich aufstrebenden Nationen das Interesse der Finanzwirtschaft auf sich ziehen, und in Verbindung mit ihnen meist über „emerging markets“ gesprochen wird. Zusammengefasst hatte der

Abschluss der Uruguayrunde des GATT, und der daraus resultierenden Welthandelsorganisation (kurz WHO) den Aufstieg des Finanzkapitals zur Folge.

Schulmeister schreibt in einer Zusammenfassung einer Studie des WIFO über das Stabilisierungspotenzial einer Finanztransaktionssteuer folgendes:

„In den vergangenen 15 Jahren nahmen die Transaktionen auf den Finanzmärkten beträchtlich zu, 2007 war ihr Volumen etwa 74-mal so hoch wie die Weltproduktion. Mehr als 90 % aller Transaktionen entfallen auf Finanzderivate (Finanzprodukte deren Preis vom Preis anderer Produkte abhängig ist), der größte Teil davon ist nicht auf Kurssicherungsgeschäfte zurückzuführen, sondern auf Spekulation“ (Schulmeister, 2008: 607).

Ein Grund für den Bedeutungsaufstieg des Finanzkapitals kann durch die erschöpfenden Möglichkeiten Kapital gewinn bringend in die Realwirtschaft zu investieren gegeben werden. (Vgl. Arrighi/Silver, 2011 und Lipietz, 1998) Einen weiteren stellt die steigende öffentliche Verschuldung der Entwicklungs- und Industrieländer dar. Diese versuchten ihre Budgetdefizite durch die Ausgabe von Staatsanleihen zu decken. (Vgl.: Küblböck 1999: 260). Simpel gesprochen versuchten viele Staaten sich über eine Form der langfristigeren Schuldenaufnahme bei privaten Banken kurzfristig finanzieren zu können. Eine Eigenheit dieser Form des Wirtschaftens ist es fortlaufend Kapitalquellen zu erschließen und sich anhand der neuen Schulden demnach in ein sich selbst perpetuierendes System einzukerkern. Die Darstellung der eigenen wirtschaftlichen Stärke ist in diesem System überlebenswichtig und kann in Krisenzeiten zu Kapitalkonzentrationen führen.

„Auch die USA, die sich seit den späten 1970er Jahren von einer kreditgebenden zu einer Schuldnation entwickelt hatten, waren und sind auf den Zufluss von Kapital zur Finanzierung ihrer Defizite angewiesen. Dabei zeigt sich, dass die USA insbesondere in Zeiten globaler Krisen, wie etwa der Schuldenkrise in den 1980er Jahren oder im Zuge der Finanzkrisen in den 1990er Jahren, als „sicherer Hafen“ hohe Kapitalflüsse verzeichnete“ (Imhof / Jäger, 2007: 153).

4.4 Handelskomplexe und Arbeitsteilung

Ein Produktionssystem basierend auf einer spezialisierten Form der internationalen Arbeitsteilung ist dem gemäß ein zentraler Bestandteil der aktuellen Wirtschaftspraxis. Der Handel mit halbfertigen Gütern und die Zerteilung der Güterproduktion in verschiedene Länder sind innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte im nennenswerten Rahmen gewachsen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer globalisierten Produktion (Vgl.: Milberg, 2004: 51-f).

Nach ihrem geistigen Vater Adam Smith hatte die Aufteilung der Güterproduktion in verschiedene Arbeitsschritte, positive Auswirkungen auf das firmeninterne Zeitmanagement und in Kombination mit der stattgefundenen technologischen Entwicklung positive Auswirkungen auf die Produktivität eines Unternehmens. Lipietz unterscheidet drei Varianten der Arbeitsteilung (Lipietz, 1998: 138-f).

Im ersten Typus produzieren Regionen unterschiedliche Produkte auf unterschiedliche Art und Weise. Lipietz nennt dabei das Beispiel des Wein und Textilienhandels und bezeichnet es als die Expansive Handelsentwicklung im 18. und 19. Jahrhundert.

Variante zwei differenziert die Güterproduktion in unterschiedliche Arbeitsschritte und Aufgaben innerhalb der gleichen Produktion. Demnach teilen sich Ingenieure und Arbeiter die verschiedenen Aufgabenbereiche untereinander. Lipietz bezeichnet dies als die intensive fordistische Arbeitsweise des 20. Jahrhunderts).

Typ drei verbindet die ersten beiden Ansätze wobei in unterschiedlicher Ausprägung Typ eins oder zwei dominiert. Dieser dritte Typus ist vorwiegend in der Produktion von halbfertigen Gütern zu finden.

Ein weiterer Vertreter der Arbeitsspezialisierung war David Ricardo. Er konnte anhand seiner These der komparativen Kostenvorteile theoretisch erläutern, dass eine Spezialisierung auf Export orientierte Leitindustrien zwischen zwei Staaten zum Wohle beider beitragen kann, sofern es für die Produktion einer Ware besser geeignet scheint, da nicht alle Länder für die Produktion aller Güter die besten Voraussetzungen haben. Die Teilnahme am internationalen Handel sei demnach für alle Staaten von Vorteil, sofern sie es schaffen aus ihrer Produktion heraus einen ausreichenden Exportüberschuss zu erzielen, um ihre Importe zu decken.

Das dieses theoretische Konstrukt nicht automatisch zum Erfolg führt, gibt zum Beispiel die „Prebisch-Singer-These“ wieder in der theoretisch fundiert gezeigt werden kann, dass die Spezialisierung auf wenige Wirtschaftssektoren aufgrund von ungleichen Standortvoraussetzungen ebenso zum Nachteil eines Staates führen kann – Kapitalintensive versus Arbeitsintensive Produktion. Auf diesen hier grob dargestellten, handelstheoretischen Grundlagen basierend folgten weitere Formen der Arbeitsteilung und Produktionsspezialisierungen.

Die Bewegungsfreiheit von Handelsgüter und Finanzkapital wird unter Führung einer neoliberalen Ideologie derzeit am stärksten vorangetrieben. Auch wenn es unter der Führung einer neoliberalen Wirtschaftsideologie zu einem massiven Abbau von

Regulierungsmechanismen gekommen ist braucht es ein gewisses Maß an Steuerung um den Waren-, Kapital- und Dienstleistungsverkehr so reibungslos wie möglich zu gestalten. Wirtschaftliche Kooperation zwischen Nationen haben zum Ziel, ihren Güter- und Kapitalverkehr untereinander ebenso zu bewerkstelligen. Dies erfordert ein unter den beteiligten Akteuren akzeptiertes Reglement mit etwaigen Handelskomplikationen sowie im Umgang mit Benachteiligungen eines oder mehrerer Mitglieder innerhalb einer Handelsgruppe.

Die globale Instanz für einen reibungslosen Ablauf und Ausbau des Welthandels unter einem Credo der Liberalisierung stellt seit 1995 die bereits erwähnte Welthandelsorganisation (kurz WHO bzw. WTO – hervorgegangen aus dem GATT) dar.

Ihre vier Kernkompetenzen erstrecken sich von Handelsvereinbarungen des bereits bekannten tarifären Handels (GATT), über Handel und Dienstleistungen (GATS – General Agreement on Trade and Service), den Schutz geistiger Eigentumsrechte (TRIPS – Trade Related Aspects in Intellectual Property Rights) bis hin zu einer zentralen Instanz für Streitschlichtungsfälle (DSB – Dispute Settlement Board). Derzeit gehören der WHO 153 Staaten an, die 97% des Welthandels auf sich vereinen.

Der weltweite Export an produzierten Gütern beläuft sich laut einer Statistik der WHO über den Welthandel für 2011 auf 17 816 Milliarden US-Dollar (WTO, 2012: 1). Entschlüsselt man den weltweiten Handel auf bestehende Staatengruppen und deren Export und Importquoten, so entstehen ganz unterschiedliche Wirtschaftsflüsse, allen voran in der EU und den USA.

„Europe has the highest level of intraregional trade, with 71 per cent of its exports remaining within Europe in 2011 (...) nearly 48 per cent of North America's exports are to members of the North American Free Trade Agreement“ (Ebd., 2012: 13). Der überwiegende Anteil des Welthandels bezieht sich daher nach wie vor auf wenige, große Metropolen. Diese handeln nicht so sehr untereinander als vielmehr innerhalb ihrer Wirtschaftszonen.

Weitere Beispiele für nennenswerte Handelsgruppen wären ASEAN (Association of South-East Asian Nations) und MERCOSUR (Gemeinsamer Markt Südamerika). Trotz des Aufstiegs einzelner Länder innerhalb des internationalen Handelsnetzwerks - manche von ihnen werden ebenfalls zu einer eigenen Gruppe zusammengefasst (BRIC – Brasilien, Russland, Indien und China) - verteilt sich der Welthandel immer noch auf die etablierten Wirtschaftsmächte der Industrieländer.

„Die Regionen Nordamerika (Kanada und USA) und Europa hatten im Jahr 2009 einen Anteil von 60% der Exporte und einen Anteil von 62% der Importe auf sich vereint. Die verbleibenden Anteile von 40% bzw. 38%

verteilen sich z.T. mit sehr geringen Quoten auf die Vielzahl der übrigen Länder“ (Hauff/Claus, 2012:42). Diese Zahlen stimmen auch mit jenen der WTO für den Warenhandel überein (Vgl.: WTO, 2012: 30-ff).

Bemerkenswert ist weiters, dass der Handel mit halbfertigen Gütern in den letzten beiden Dekaden substanziell an Bedeutung dazu gewonnen hat.

“(I)n the last two decades the import content of exports has grown from 20 per cent to 40 per cent and today, more than 56 per cent of world imports are intermediate goods and 73 per cent of world services are intermediate services“ (UNCTAD,2013: 1).Dieser Handel mit halbfertigen Gütern erstreckt sich über den Globus und ist für ein nennenswertes Maß der internationalen Exportquoten verantwortlich.

Betrachtet man die Statistiken und Studien der führenden Wirtschafts- und Handelsinstitutionen, so kann man daraus schließen, dass der internationale Warenverkehr trotz freiem Handel gewisse Richtungen bevorzugt und Kapital selbst in Handelsgruppen an dominante Regionen bindet. Innerhalb der drei Staaten USA, China und Deutschland wird ein wesentlicher Teil des globalen Güterverkehrs abgewickelt, wobei diese drei gut ein Viertel der globalen Exporte und fast ein Drittel der Importe an sich binden (Vgl.: WTO, 2012: 26). Eine ebenso Aufschluss gebende Aussage liefert uns McCann:

„Together these three super-regions (NAFTA, EU und ASEAN) account for 84,3% of global income (World Bank 2007). In terms of the scale of output, each of these super-regions is dominated by a core of countries. In case of NAFTA, the dominant element by far is the US. In case of the EU, it is the EU-15 and in the case of South and East Asia, it is East Asia“ (McCann,2009: 8).

Die globalen Metropolen ziehen den Großteil des internationalen Handels an sich. Die dafür verantwortlichen Unternehmen sind allerdings längst nicht mehr an den staatlichen Apparat gebunden.

4.5 Staatszentriertheit der Handelsentwicklung

Die räumliche Einheit beziehungsweise die Kategorien, an welche man bei dem Begriff der Wirtschaftsentwicklung denken muss, widerfuhren ab den Einsetzen der breit angelegten Handelliberalisierung eine wesentliche Änderung.

Blickt man in die Statistiken der gängigen Wirtschaftsforschungsinstitute- und Organisationen, so wird schnell klar, dass sich die Evaluation des Welthandels auf die

Institution des Staates konzentriert. Selbst allgemeine Handelsdefinitionen grenzen ihren Blick auf eine staatliche Größe ein. Die WHO meint in ihrem Statistikbericht 2012 dazu:

„It covers all types of inward and outward movement of goods through a country or territory including movements through customs warehouses and free zones. Goods including all merchandise that either add to or subtract from the stock of material resources of a country or a territory by entering (imports) or leaving (exports) the countrys economic territory“ (WHO,2012: 190).

Die Untersuchung der globalen Wirtschaftsstruktur allein mit der Kategorie von Staaten greift für eine realitätsnahe Bewertung des aktuellen Handelsnetzes zu kurz. Die Rolle des privaten Sektors und den damit verbundenen transnationalen Konzernen muss innerhalb des globalen Handelsnetzes spätestens seit den 1980er Jahren und dem Aufstieg der neoliberalen Wirtschaftspraxis berücksichtigt werden.

Fischer behandelt dieses Problem und spricht von einer Tendenz der Staatszentriertheit in der Entwicklungsökonomie und den Sozialwissenschaften allgemein. Die Messung der Wirtschaftsentwicklung und des weltweiten Handels mit verfestigtem Blick auf die Dominanz einer staatlichen Kategorie verfälscht demnach das Ergebnis und verdeckt den realen Umstand des Aufstiegs der privaten Akteure und deren einhergehenden Machtgewinns.

„ Die staatszentrierte Datenerhebung führ somit zu einem verzerrten Bild der sozialen Wirklichkeit, weil beispielsweise Handel von Firmen – und nicht von Staaten – betrieben wird“ (Fischer, 2007: 107).

Anders herum ist es allerdings schwer, dem privaten Sektor und den damit verbundenen Firmennetzwerken die entsprechende Rolle zuzuschreiben, da eine empirische Datenerhebung über firmeninterne und externe Waren und Produktionsketten, vor allem aufgrund der grenzüberschreitenden Handelswege, bis dato nicht zugänglich zu sein scheinen. Konzerne betrachten diese Informationen oftmals als Wettbewerbsvorteil und halten sie dementsprechend geheim.

Fischer verwendet die vorhandenen Daten der USA und zeigt, dass ein Drittel des US-amerikanischen Außenhandels auf die Tätigkeit innerhalb amerikanischer transnationaler Konzerne, den so genannten „intra-firm“ Handel fällt (Fischer, 2007: 115).

Dennoch ist es möglich, mit Hilfe ausländischer Direktinvestitionen, kurz ADI beziehungsweise FDI, ein Handelsnetz innerhalb transnationaler Konzerne nachzuzeichnen. Nach Statistiken der OECD beläuft sich die Zahl der MNK derzeit auf etwa 78 000.

McCann beschreibt in einer Studie der OECD den derzeitigen Verlauf der Globalisierung und

damit zusammenhängenden institutionellen, organisatorischen und technologischen Veränderungen. Er befasst sich diesbezüglich auch genauer mit den MNK und ihrer Stellung in der globalen Wirtschaftspolitik: „Of the global total of 78 000 MNEs (MNK), the top 500 multinationals account for over 90% of the world's stock of FDI, and nearly 50% of global trade (Rugman zitiert nach McCann, 2009:86).

4.5.1 Ausländische Direktinvestitionen

Generell handelt es sich bei ADI um Anlagevermögen eines inländischen Investors im Ausland. Dieser Investor kann sowohl eine „juristische Person“, unter anderem in Form eines Unternehmens, als auch eine privat vermögende „natürliche Person“ darstellen. Die ADI sind in ihrer Form sehr unterschiedlich. Man unterscheidet prinzipiell zwischen vertikalen und horizontalen ADI.

Vertikale ADI entsprechen Investitionen, die auf eine effizientere Vernetzung in vor- oder nachgelagerten Abschnitten eines Produktionsnetzwerkes, oder in der Erschließung der dafür notwendigen Rohstoffe, abzielen. Die Kostenreduktion innerhalb des Produktionsprozesses steht im Vordergrund. Daher variieren auch die Möglichkeiten innerhalb der vertikalen ADI. Sie betreffen unterschiedliche Faktoren, zum Beispiel die Reduktion der Arbeitskosten, niedrige Kapitalsteuern sowie lockere Umwelt- und Arbeitsrechte. Wesentlich jedoch ist, dass die Vorteile beziehungsweise die Vergünstigungen in einer bestimmten Region gegenüber den Transaktions- und Transportkosten, die wegen der Auslagerung letztendlich anfallen werden, überwiegen müssen.

Horizontale ADI befassen sich im Wesentlichen mit der Erschließung neuer Absatzmärkte für ein Produkt. Meist wird diese Form der ADI erst beabsichtigt, wenn die ansässigen Märkte der betroffenen Region bereits im gewissen Maße entwickelt sind, und der Investor mit dem Binnenmarkt konkurrieren kann. In ihrer Zusammensetzung überwiegen die horizontalen ADI bis dato, wenngleich die vertikalen graduell zunehmen (Vgl.:Milberg, 2004: 50).

Egal welche Art von ADI von einem Investor in Betracht gezogen wird, einige Gemeinsamkeiten bleiben. Bereits bestehende oder neue Produktionsabschnitte verweilen auch weiterhin in der Unternehmensstruktur beziehungsweise werden sie internalisiert, und die Tendenz, gewisse ökonomisch relevante Regionen zu bevorzugen und dadurch eine ungleiche Entwicklung zwischen Zentrum und Peripherie zu fördern, ist bemerkbar (Vgl.: McCann, 2009: 75).

Konzerne sind daher in der Lage, ihre Produktionsstandorte in wirtschaftlich lukrativere

Regionen auszulagern und ihre Firmenstruktur finanziell zu optimieren. Allerdings ist es mit Hilfe der ADI den Multinationalen Konzernen dennoch nicht möglich jederzeit ihre Firmenstandorte zu wechseln. Die verursachten Kosten eines Standortes, verglichen mit den erwarteten Kosten eines neuen, bestimmen, ob ein Umzug durchgeführt wird. Interessanterweise tragen daher ADI auch schneller zum Abzug von Arbeitsplätzen in jenen Staaten bei, die ihre jeweilige Gesetzeslage nach dem neoliberalen Credo der Handelsliberalisierung und Bewegungsfreiheit des Kapitals ausgerichtet haben, da die Kosten für einen Umzug, das heißt die Abfertigungskosten für die zu Kündigenden Arbeiter und Angestellte, gering ausfallen.

4.5.2 Multinationale Konzerne MNK

Die Struktur und die Bedeutung der MNK im internationalen Handel durchliefen seit den 1980er Jahren ebenfalls eine bedeutende Änderung. Die Marktdominanz der Großkonzerne im produzierenden Gewerbe tritt unweigerlich zu Tage, blickt man auf ihren globalwirtschaftlichen Beitrag. „At present, multinational firms account for over 10% of global GDP, an approximately one third of global exports as well as 12,6% of global domestic fixed capital formation“ (McCann, 2009: 86).

Was aber bezeichnet einen Multinationalen Konzern und unterscheidet ihn von gewöhnlichen Konzernen?

Colin Crouch beschreibt ihn wie folgt: „Ein Marktgigant ist ein Unternehmen, das eine marktbeherrschende Stellung einnimmt, den Markt also mit Hilfe seiner Organisationsmacht selbstständig manipulieren kann, und darüber hinaus in mehreren Ländern tätig ist“ (Crouch, 2011: 79). Der „Marktgigant“ hat demnach aufgrund seiner wirtschaftlichen Rolle die Möglichkeit, Staaten gegeneinander auszuspielen um seinen politischen Einfluss geltend zu machen, wie mit der bereits erläuterten Praktik des „Race to the bottom“. Die Logik, welcher ein Großkonzern folgt, zielt allerdings vorwiegend auf das Erwirtschaften eines Überschusses, eines Gewinnes ab. Der Grund für dieses Gewinnstreben findet sich vorwiegend in der Struktur der Firmen wieder. Die Eigentümer der Großkonzerne waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine mehr oder weniger beständige Gemeinschaft und ließen sich im Firmenbuch finden. Der Großkonzern von heute ist Börsennotiert und „gehört einer sich dauernd verändernden Konstellation von Anteilseignern, die ihre Aktienpakete auf den elektronischen Märkten handeln“ (Crouch, 2008: 53). Der Anreiz für den Kauf einer Aktie ist generell die Ausschüttung einer erwirtschafteten „Dividende“ sowie der Wertzuwachs der

gekauften Anteile. Dieser stille Teilhaber eines Unternehmens ist daher auch eher wenig am Unternehmen per se interessiert, sondern vorwiegend auf wirtschaftlichen Kennzahlen wie den Gewinn. Wenn ein Unternehmen seinen Aktionären verpflichtet ist - man spricht in diesen Fällen oft vom „shareholder value“ – zielt es auf die Erwirtschaftung eines größtmöglichen Ertrages ab. Agiert ein derart geführtes Unternehmen auf dem freien Markt und unter Wettbewerbsbedingungen, so wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Punkt der Kosten reduzierenden Maßnahmen hinsteuern.

Die Ausgliederungen kostenintensiver Strukturen können versiert betrieben werden, sofern die Kosten für den zusätzlichen Transport gering bleiben – zum Beispiel können hohe Lagerkosten über eine „Just in Time“ Produktionsprozesse reduziert werden. Die Auslagerung von Segmenten der Firmenorganisation kann bis auf eine Werbe- und Marketingabteilung hin ausgereizt werden, da diese meist die Firmenteile mit dem größten Wertschöpfungsanteil sind. In dieser extremen Form verfügt das Unternehmen über kein Kerngeschäft mehr, da es sich auf das flüchtige Interesse des Finanzkapitals konzentriert, und kann folglich dafür oft seinen Tätigkeitsbereich wechseln (Vgl. Ebd.: 52-f).

Das Gegenstück eines „shareholder“ wäre der „stakeholder“. Dieser hat aufgrund seiner tieferen Beziehung zu einem Unternehmen - „stakeholder“ können unter anderem Eigentümer, Mitarbeiter oder Lieferanten der Firma sein - ein weit größeres Interesse am wirtschaftlichen Verlauf, der Struktur und der Firmenpolitik eines Unternehmens als ein „shareholder“. Grob vereinfacht kann man von einem Gegensatz zwischen möglichst hohem und schnellem Gewinn und möglichst „gesunder“ und langlebiger Wirtschaftsleistung sprechen.

Um einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen ist es erforderlich wirtschaftlich ertragreiche Produktionsschritte für sich einzunehmen. Die dafür erforderlichen Ressourcen können wie oben beschrieben mittels ADI in das Firmennetzwerk internalisiert oder durch die vertragliche Weitergabe an Zulieferbetrieben ausgelagert werden.

4.6 Wertschöpfungsketten

Eine Wertschöpfungskette zu beschreiben liegt vor allem daran zu zeigen, dass dieser Prozess in unterschiedliche Bereiche gegliedert ist.

Anhand eines einfachen Beispiels einer Nahrungskette möchte ich einen Wertschöpfungsfluss in seinen Bestandteilen wiedergeben. Er besteht in der Regel aus diesen vier Bereichen: Erzeugung – Verarbeitung – Distribution – Konsum. Innerhalb dieser Bereiche treten

verschiedene Ausprägungen der Aneignung eines Wertschöpfungsanteils zu Tage.

Die Erzeugung eines Produktes zum Beispiel von Kartoffeln benötigt unter anderem Saatgut, Arbeiter, den Einsatz von Agrartechnologie wie Landwirtschaftliches Gerät zur Bodenbearbeitung und Ernte sowie für Pflanzenschutz und Düngemittel. Letztendlich braucht es auch einen Landbesitzer.

Die Verarbeitung dieser landwirtschaftlichen Güter zu unterschiedlichen Produkten der Lebensmittelindustrie oder zur Herstellung von Stärke und Alkohol und den damit verbundenen zusätzlichen Arbeits- und Technologieeinsatz für Weiterverarbeitung und Konservierung wird entweder ebenfalls durch die Verantwortlichen der vorherigen Erzeugungsabschnitte übernommen eingenommen oder diese fallen, wie in den meisten Fällen, einen weiteren Akteur der Produktproduktion zu.

Der Bereich der Distribution kann sich in mehreren Formen ausprägen. Hier kommt nicht nur der Transport von der Verarbeitung in den Verkauf, sondern auch die Bewerbung des Produktes vom Verkäufer an den Kunden ins Spiel. Ein Wirtschaftsakteur kann in diesem Fall mehrere Rollen haben. So ist der Einzelhandel in manchen Fällen Kunde und Verkäufer zum Beispiel im Vertrieb von Markenprodukten im Supermarktregal.

Im letzten Punkt, dem Konsum beschäftigt man sich mit Fragen, welche Personengruppen das Produkt an welchen Orten in welchem Kontext konsumieren. Dieser Arbeitsprozess fließt jedoch oft in den Arbeitsschritt der Distribution und der damit verbundenen Vermarktung einer Ware ein. In manchen Fällen ist der Konsum eine Stufe für einen zweiten Zyklus der Produktion.

Diese Übersicht soll lediglich Aufschluss über die unterschiedlichen Zusammensetzungen der Arbeitsprozesse, die ein Produkt von Anfang bis Ende in Anspruch nimmt, geben. Die unterschiedlichen Prozessabschnitte können in jeweils unterschiedliche Systeme eingebettet sein – zum Beispiel in Belangen des Arbeitsrechts - und unterliegen oft einer ständigen Form der Regulierung wie der Qualitäts- und Quantitätskontrollen - für einen ausführlichen Überblick der Nahrungsregime Vgl.: Langthaler, 2012: 159 -ff).

Die geographischen Verläufe von Produktionsketten können national und international verortet werden. Zudem stellt sich die Frage der Aneignung von Wertschöpfungsanteilen. Hier gilt es auch Aspekte der Arbeitsteilung zu berücksichtigen. Unterschiedliche Formen von qualifizierter und unqualifizierter Arbeit wirken sich enorm auf die Wertschöpfungsanteile aus. Unterschiedliche, oft halbfertige Produkte auf unterschiedliche Art zu produzieren, sowie sich auf verschiedene Aufgaben, von der Entwicklung bis zur Herstellung und Vermarktung,

bei der Produktion zu spezialisieren, geben diesbezüglich ebenfalls Auskunft.

Wie vorhin bereits erörtert sind MNK mit Hilfe von Direktinvestition im Stande globale Produktions- und Handelsnetzwerke unter eigener Führung zu erschaffen. Die dafür notwendigen Voraussetzungen wie verfügbare Rohstoffe, erschlossene Märkte oder billige Arbeitskräfte müssen allerdings in der jeweiligen Region bereits vorhanden sein. Die Eigentumsrechte verbleiben in dieser Form beim Unternehmen, der so genannten *lead firm*. Dieses muss sich daher mit den vorhandenen Systemstrukturen auseinander setzen und kann eigene Strukturen nicht eigenwillig durchsetzen.

Eine weitere Form der internationalen Arbeitsteilung wird als „Subcontracting“ bezeichnet. Bestimmte Arbeitsschritte werden an Firmen außerhalb der Unternehmensstruktur ausgelagert.

Dies kommt vor allem dann vor, wenn *lead-firm* -Strukturen aufgrund vieler Anbieter dieses Produktionsabschnittes nicht kosteneffizient errichtet werden können. Vormalig firmeninterne Kostenfaktoren und arbeitsrechtliche Gesetzesgrundlagen können hier externalisiert und möglicherweise umgangen werden. Die Eigentumsrechte und der Anteil des Wertschöpfungsprozesses an den gefertigten „Zwischengütern“ verweilen bei den jeweils beauftragten Zulieferbetrieben.

Natürlich stellen diese beiden Beispiele keine Reinform der Güterproduktion dar, Kombinationen zwischen diesen beiden Formen der Produktionsaufteilung und zusätzlichen Unternehmensbeziehungen sind durchaus möglich. Auch bei der *lead-firm* -Struktur innerhalb einer Wertschöpfungskette zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen.

Gereffi unterscheidet zwischen drei Typen von *lead-firms*:

Dem Einzelhandel oder *retailer*, dem Verkäufer von Marken- oder Warenzeichen – dieser wird auch als *brand marketer* bezeichnet - und dem Hersteller von Warenzeichen, den so genannten „brand manufacturer“ (Vgl.: Gereffi, 2010: 176).

Im Einzelhandel spezialisiert man sich vorwiegend auf den Verkauf der Güter. Generell handelt es sich dabei um lizenzierte oder firmeneigene Produkte welche für den Verkauf bestimmt sind - zum Beispiel das Schokoladensortiment der Firma *Kraftfoods*. Es kann auch vorkommen, dass der Einzelhandel sich ausschließlich auf den Verkauf seiner eigenen Marken und Produkte konzentriert, so genannte *spezial apparel retailers*. Darunter fallen auch die Kleidermarken Mango oder Benetton. Die Bereiche des Verkaufs und des Marketings bleiben in dieser Form einer *lead-firm* in der Firmenstruktur erhalten, die Herstellung der

Produkte wird in den meisten Fällen an Zulieferbetriebe vergeben.

Die „brand marketer“ stellen die Instanz zwischen den Produzenten von Gütern und deren letztendlichen Verkauf im Einzelhandel dar. Das Unternehmen besitzt die Rechte an einem Markenzeichen und konzentriert sich auf die Vermarktung und Entwicklung der Produkte. Die Firmen vergeben Lizenzen für den Verkauf ihrer Produkte sowie Aufträge für deren Herstellung. Sie werden auch als „manufacturers without factories“ (Ebd.: 178) bezeichnet. Beispiele für diese Kategorie wären Sport und Bekleidungsmarken wie *Nike* und *Levi's*.

Die Markenproduzenten - auch *brand manufacturer* genannt - stellen sämtliche Arbeitsschritte bis zum Verkauf unter ihre Firmenstruktur. Sie produzieren keineswegs sämtliche Arbeitsschritte selbst wie zum Beispiel der Anbau von Baumwolle für die Textilproduktion. Allerdings spezialisiert sich diese Gruppe nicht in gleichem Maße wie die vorher gegangenen und beschäftigt die Arbeiter und Angestellten ihrer Waren direkt. Die produzierten Güter werden oftmals selbst als halbfertige Waren auf den Markt gebracht und weiter verarbeitet. Die Kleidermarke *Fruit of the Loom*, welche ebenfalls für die Weiterverarbeitung, unter anderem für Aufdruckarbeiten herangezogen wird, fällt in diese Rubrik.

Abbildung 1 veranschaulicht die unterschiedlichen *lead-firm* -Typen:

Lead firm type	Type of brand	Description	Examples	
			United States	European Union 27
Retailers: mass merchants	Private label: the retailer owns or licenses the final product brand, but in almost all cases, the retailer does not own manufacturing.	Department/discount stores that carry private label, exclusive, Macy's, JCPenney, Kohl's, or licensed brands that are only available in the retailers' stores in addition to other brands.	Walmart, Target, Sears, Dillard's	Asda (Walmart), Tesco, C&A, Marks & Spencer
Retailers: specialty apparel		Retailer develops proprietary label brands that commonly include the store's name.	Gap, Limited Brands, American Eagle, Abercrombie & Fitch	HandM, Benetton, Mango, New Look, NEXT
Brand marketer	National brand: the manufacturer is also the brand owner and goods are distributed through multiple retail outlets.	Firm owns the brand name, but not manufacturing, that is, "manufacturers without factories." Products are sold at a variety of retail outlets.	Nike, Levi's, Polo, Liz Claiborne	Ben Sherman, Hugo Boss, Diesel, Gucci
Brand manufacturer		Firm owns brand name and manufacturing; it typically coordinates supply of intermediate inputs (CMT) to its production networks, often in countries with reciprocal trade agreements.	VF, Hanesbrands, Fruit of the Loom, Gildan	Inditex (Zara)

Source: Authors.

(Abbildung 1. Quelle: Gereffi / Frederick, 2010: 178)

Je nachdem wo die lukrativsten Bereiche bei der Herstellung eines Produktes realisierbar sind, wird ein Großkonzern versuchen seinen Standort innerhalb der Wertschöpfungskette auszuwählen. Was macht allerdings eine Firmenorganisation und die Ausgliederung von

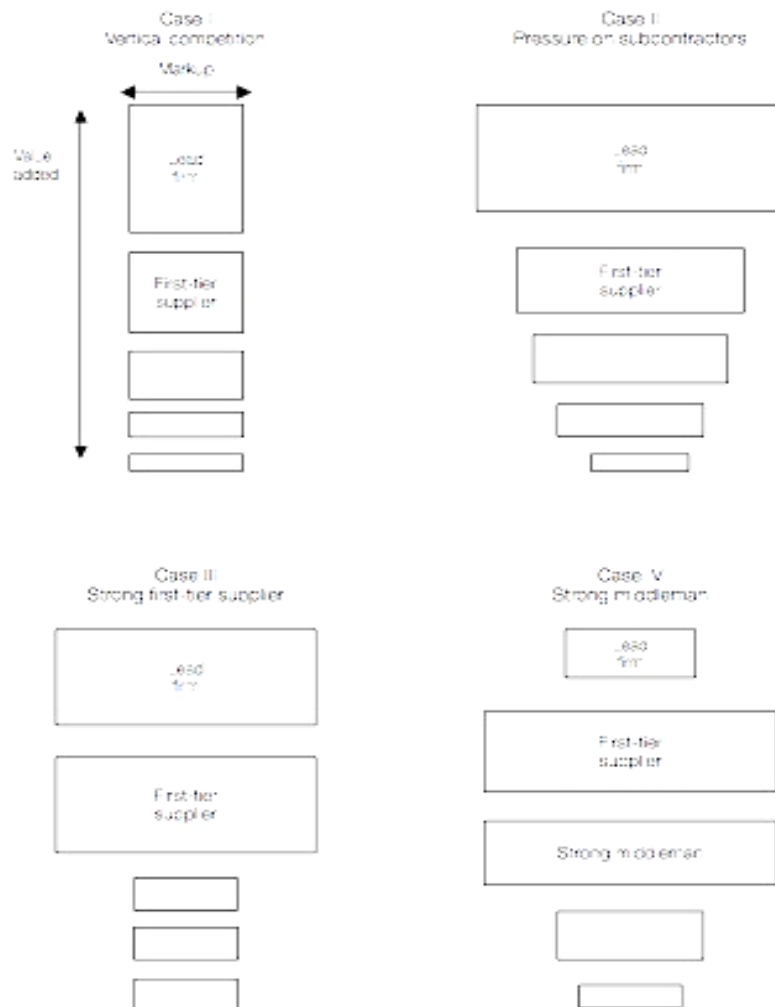
Produktionsabschnitten zu Produktionsnetzwerken?

Prinzipiell stellen *lead-firm* -Konstruktionen eine Internalisierung von ertragreichen Produktionsschritten dar, mit dem Ziel die erwarteten Renditen des Arbeitsschrittes für die Firma zu sichern. Diese Renditen variieren von im Produktionsprozess involvierten

Arbeitsschritten, wie dem rösten von Kaffeebohnen bis zur reinen Vermarktungs- und Verkaufspraktik. Wichtig für eine stabile Funktion der Renditenaneignung ist eine dominante Stellung am Markt. „Such rents are possible only in an oligopolistic industry, in which economies of scale and market power can both foster the development of such assets and permit their continued profitability“ (Milbert, 2004: 60).

Der Schlüssel liegt in ihrer hierarchischen Konstruktion. Die gesamte Wertschöpfung welche sich innerhalb der Fertigung eines Produktes ergibt, verteilt sich über multiple Importe und Exporte von Zwischengütern auf die verschiedenen beteiligten Akteure. Nun kann die Produktion einer Ware für jeden Akteur nur einen bestimmten Anteil des Gesamtwertes abwerfen. Die Aneignung der ertragreichen Arbeitsschritte gibt demnach auch die Position innerhalb der hierarchischen Struktur wieder. Eine fortwährende Akkumulation kann in dieser Form nur geschehen, wenn die beteiligten Akteure eine dominante Stellung am Markt einnehmen, und so den vor- und nachgelagerten Betrieben keine oder wenige Alternativen einräumen.

Abbildung 2 zeigt vier unterschiedliche Möglichkeiten der Wertschöpfungsaneignung.



(Abbildung 2. Quelle: Milberg, 2004: 63)

Je nach Möglichkeiten der einzelnen Akteure sich wertvolle Produktionsprozesse anzueignen, ergibt sich die Form der Machtasymmetrie sowie auch die Stellung innerhalb der gesamten Produktionsstruktur. Im ersten Fall stehen sämtliche Akteure der Produktionskette im Wettbewerb und jedes einzelne Glied besitzt in etwa die gleichen Handels- beziehungsweise Gewinnspannen.

Fall zwei zeigt die Möglichkeit der *lead-firm* Druck auf seine Lieferanten auszuüben. Hier verlagert sich der Wertschöpfungsanteil zu ihren Gunsten.

Im dritten sowie im vierten Fall bekommen Zulieferbetriebe eine wichtige Position im Produktionsprozess. In diesen Beispielen haben sie es geschafft, wichtige Bestandteile der Güterproduktion an sich zu binden und haben daher eine bessere Verhandlungsposition gegenüber ihren Abnehmern. Im vierten Fall haben Zulieferer in der Mitte der Wertschöpfungskette die Position, Druck auf ihre Verkäufer und sogar auf ihre Kunden auszuüben. Diese Typen kommen besonders in Industriestaaten sowie in den „Schwellenländern“ der BRIC-Staaten vor (Vgl.: Milbert, 2004: 64).

Allgemein betrachtet kann durch diese Produktionsstruktur für Zulieferbetriebe - vor allem in

Entwicklungsländern - das Problem entstehen, in eine Abhängigkeitsrolle gegenüber ihren Abnehmern zu kommen. Wenn ein Markt von wenigen Teilnehmern dominiert wird, sind die Möglichkeiten der einzelnen Glieder einer Kette sich einen höheren Anteil der produzierten Wertschöpfung anzueignen, sehr gering. Sofern sie nicht die Möglichkeit haben ihre produzierten, halbfertigen Güter an einen anderen Markt zu verkaufen, geraten sie in eine Form von Abhängigkeit.

„Dabei kann es sich etwa um die Abhängigkeit von der *lead firm* der Warenkette aus einem OECD-Staat handeln, die den Unternehmen in Entwicklungsländern auch ohne eigentumsrechtliche Verfügungsmacht die Modalitäten der Produktion weitgehend diktieren kann“ (Fischer / Reiner, 2012: 33). Diese Abhängigkeit konstituiert sich in der dominanten Stellung der *lead firm* auf dem internationalen Gütermarkt sowie in substanziellen Arbeitsschritten der Produktionswertschöpfung. Aus regulationstheoretischer Sicht wirken die MNK's auf den Wirtschaftskreislauf eines etablierten Akkumulationsregimes sowie auf die herauskristallisierten Produktionsverhältnisse, über welche die unterschiedlichen Positionen der Akteure innerhalb der gegebenen Wertschöpfungskette reproduziert werden, ein. Wenn es einem beteiligten Zulieferbetrieb gelingt in eine höhere Stufe der Wertschöpfung zu gelangen, verbessert sich ebenso dessen Verhandlungsposition gegenüber den weiteren Akteuren - *lead-firm* und andere vor sowie nachgelagerte Produzenten. Diese müssen sich, sofern es keinen Wettbewerb innerhalb der Akteursgruppen gibt, unter den neu gegebenen Voraussetzungen zurechtfinden. Milbert unterscheidet *lead-firm* Konstruktionen in *buyer – driven* und *producer-driven* Ansätze.

Buyer-driven -Ansätze zeigen sich vorwiegend in Bereichen der Konsumgüterproduktion wie Bekleidung und Spielzeug. In diesen Fällen wird die Wertschöpfungskette über den Einzelhandel gesteuert, der wie gezeigt überwiegend nicht selbst produziert.

Der *producer-driven* -Ansatz spezialisiert sich auf Arbeitsschritte mit hohem Wertschöpfungsanteil. Die Entwicklung, Vermarktung und Fertigung der Endprodukte werden von der *lead-firm* übernommen, und die Erzeugung von einzelnen Bestandteilen wird an Zulieferbetriebe ausgegliedert. Die Produktionsweisen der Automobil-, Computer- und Flugzeugindustrie fallen vorwiegend in diese Kategorie.

Ein gutes Beispiel für diesen Ansatz stellt der Verkauf des 30 GB Video I-Pod's der Firma Apple dar. Dieser aus 451 Einzelteilen bestehende MP3-Player wird zum größten Teil im asiatischen Raum produziert. Bei einem Verkaufspreis von 299 US-Dollar pro Stück beläuft sich der Anteil von Apple auf 80 Dollar. Firmen mit spezialisierten Aufgaben wie der

Produktion der Hardware (Toshiba) behalten 73 Dollar pro Stück. Obwohl es auch bei der japanischen Firma Toshiba zu Produktionsauslagerungen nach China kommt und dort der überwiegende Anteil der „spezialisierten“ Produktion der Hardware stattfindet behält es lediglich 4 US- Dollar pro verkaufter Einheit für sich zurück – Taiwan ist in diesem Zusammenhang auf China hinzu zu rechnen (Vgl.: The New York Times, 28.07.2007). Die Spezialisierung innerhalb einer Produktionskette gibt demnach auch den Spielraum für die Fähigkeit der Wertschöpfungsaneignung vor. Ein weiterer Punkt der Rahmenbedingungen innerhalb einer Wertschöpfungskette sind die zur Verfügung stehenden Energieressourcen. Eine globale Aufteilung der Güterproduktion und des internationalen Handels mit halbfertigen Waren ist demnach nur möglich, solange die Transportkosten niedrig sind. Im folgenden Punkt soll nun noch etwas näher auf die Technologie und Energieentwicklung eingegangen werden.

4.7 Energieressourcen

Ein wichtiger Wirtschaftszweig der vergangenen und auch aktuellen Energiepolitik ist die Landwirtschaft. Die zu Beginn des 16. Jahrhunderts wichtigsten verfügbaren Güter wie Lebensmittel und Holz waren auf eine solarenergetische Quelle angewiesen. Durch Sonnenenergie war und ist es möglich, Biomasse kostengünstig und in nennenswertem Maßstab zu erzeugen. Die Verwendung alternativer Quellen wie Wasser und Windenergie diente vorwiegend zur Bearbeitung der durch Sonneneinstrahlung produzierten Rohstoffe. Wichtigste Energieressource der damaligen Zeit war das Holz. In direkter Form diente es als bearbeitbares Produktionsgut, in indirekter Form war es gängiges Heizmittel für die Wärmeerzeugung sowie durch Weiterverarbeitung zur Holzkohle ein wesentlicher Bestandteil der Metallverarbeitung. Im Wesentlichen veränderte sich bis ins 18. Jahrhundert wenig an der damals vorherrschenden Energiegewinnung. Agrarwirtschaftlich befand man sich in einer der Natur ausgesetzten Lage. Die verfügbaren Ressourcen mussten möglichst intelligent genutzt werden um ein gewisses Maß an Nahrungsmittelsicherheit gewährleisten zu können. Langthaler spricht hier von Natur aus gegebenen Nutzungsgrenzen.

„(...) Klima, Boden, Landschaftsrelief und Wasserversorgung bestimmten die möglichen Nutzpflanzen und –tiere, Arbeitstechniken und Erträge mit –freilich ohne sie festzulegen“ (Langthaler, 2010: 138). Die Agrarwirtschaft war zu jenem Zeitpunkt an ihren Gesellschaftstypus gekoppelt und gab sozusagen die Rahmenbedingungen der Entwicklungsmöglichkeiten vor. Ein gewisses Maß an Nahrungsmitteln gibt demnach ein

gewisses Maß an Population vor.

Diese gleichsam gegebenen Entwicklungsgrenzen wurden von Thomas Robert Malthus in seinem Bevölkerungsgesetz sogar mathematisch formuliert.

Dieses besagt, dass eine Gesellschaft nur in dem Maße zur Vermehrung tendiert solange es die dafür notwendigen Nahrungsquellen gibt. Malthus geht davon aus, dass eine Gesellschaft sich geometrisch (2,4,8,16 usw.) entwickelt, während die Nahrungsmittelproduktion mit einer arithmetischen Wachstumskurve (1,2,3,4, usw.) hinterher hinkt. Die Bevölkerungszahl richtet sich gleichsam an den für sie landwirtschaftlich nutzbaren Boden.

Eine Trendwende ereignete sich, als man ab dem 19. Jahrhundert vermehrt die unter der Erde liegende Menge an fossilen Brennstoffen für sich nutzbar machte. „Während die Weltbevölkerung in den Jahren 1800 bis 2000 auf das Sechs- oder Siebenfache wuchs, wurde am Ende desselben Zeitraums mindestens das Zehnfache der Nahrungsmenge zu Beginn erzeugt“ (Ebd.: 135).

Natürlich kam es bereits früher zur Nutzung fossiler Brennstoffe wie Braun- und Steinkohle, den Aufstieg zur dominanten Energieressource erlangten sie allerdings erst nachdem Handelswege zu einem gewissen Grad entwickelt waren und dieser Rohstoff in großen Mengen abgetragen sowie transportiert werden konnte. Die Entwicklungsmöglichkeiten, welche dieser Energieressource zu Grunde lagen, waren Richtungweisend und gaben den technologischen Entwicklungskurs der nächsten Jahrzehnte vor.

Die zuvor noch an Muskelkraft und Sonnenenergie gebundene, landwirtschaftliche Entwicklung konnte sich aus den Fesseln ihres Ökosystems befreien und mit Hilfe von Kohle und später Öl weitere als die bereits genutzten Flächen für die wachsende Bevölkerungszahl nutzbar machen. Mit Hilfe dieses Rohstoffes wurden Wälder gerodet, Sümpfe trocken gelegt und in wirtschaftlich wertvolle Böden umgewandelt.

„Mit dem „unterirdischen Wald“ der Steinkohle, dem sich im 20. Jahrhundert dann der Zugriff auf weitere fossile Energieträger erschloss, wurde eine Energiequelle verfügbar, die von der Flächennutzung abgekoppelt war“ (Sieferle, 2006: 180).

Die Entdeckung und Verwendung von Erdöl löste Kohle im 20. Jahrhundert als universellen Energielieferanten ab. Die industrielle Verwendung von Öl bescherte den Industrienationen sowie auch Teilen der Bevölkerungsschichten aus Entwicklungsländern ein enormes Maß an Wohlstand. Des Weiterem begünstigte es die Entwicklung der heutigen global vernetzten Infrastruktur sowie die Stellung der bedeutenden Industriesektoren in der internationalen Wirtschaft.

Tony Blair machte die Bedeutung von Erdöl für die globale Gesellschaft 2002 an folgenden

Worten fest: „Öl ist das Lebenselixier unserer Wirtschaft. Am Ölpreis kann sich entscheiden, ob es zum Aufschwung oder zur Rezession kommt. Die westliche Welt ist energieabhängig“ (Blair zitiert nach Hobkins, 2008: 23). Egal an welches der größeren Akkumulationsregime man in den vergangenen 200 Jahren denkt, fossile Brennstoffe waren maßgeblich an ihrer Entstehung und Stabilisierung beteiligt.

Bei einer Anzahl von ungefähr 47 000 Ölfeldern weltweit konzentrieren sich die größten Aufkommen auf lediglich 2 Ölfelder, namentlich Ghawar in Saudi-Arabien und Burgan in Kuwait, die in etwa 8% des gesamt entdeckten Öls ausmachen (Energywatchgroup, 2008: 35). Die erwähnte Abhängigkeit von Öl macht sich auch weltweit bemerkbar, wenn man den Preis für ein Barrel Öl, das sind in etwa 160 Liter, der letzten Jahrzehnte vergleicht.

Im Jahre 1988 bezahlte man pro Barrel Rohöl gerade mal 12 Dollar, während der Preis bisher seinen Höhepunkt bei 144 Dollar im Jahre 2008 erreichte (Hobkins, 2008: 19-f).

Hauptverbraucher und für diese Preisentwicklung daher auch ausschlaggebend ist der Verkehrssektor. Der private als auch der Straßengüterverkehr benötigen heute mehr als die Hälfte des geförderten Öls. Bedient man sich der offiziellen Zahlen, so fallen bei einem weltweiten Verbrauch von 87,9 mb/d (million barrel / day) umgerechnet circa 7 Milliarden Liter Öl täglich auf diesem Bereich (Vgl.: IEA 2011: 5).

Der aktuelle Trend zur effizienten und sparsamen Nutzung von Energieressourcen, überwiegend der fossilen Brennstoffe, wird durch das anhaltende globale Wirtschaftswachstum vorwiegend in den BRIC-Staaten mehr als abgewürgt sondern in ihr Gegenteil umgekehrt, so dass der Bedarf an Energie in Zukunft weiterhin wachsen wird (Vgl.: Ebd.: 5).

Momentan setzt man erneut auf alternative Energiequellen wie Wind- oder Wasserkraft sowie Solarenergie. Auch die Produktion von Biomasse und ihrer Weiterverarbeitung zu Biotreibstoff wird verstärkt betrieben um einer überstrapazierten Verwendung der fossilen Kraftstoffe entgegen zu wirken beziehungsweise diese abzdämpfen.

4.8 Zusammenfassung des Überbaus

Im bearbeiteten Kapitel wurden nun viele Punkte der geschichtlichen sowie politischen Entwicklung internationaler Handelsbeziehungen behandelt.

Es wurde versucht zu zeigen, dass die Globalisierung eines kapitalistischen Systems in den letzten 400 Jahren von unterschiedlichen Phasen der Stabilität gekennzeichnet wurde. Eine Definition des Begriffes Globalisierung war aufgrund seines deflationären Gebrauchs nicht

beabsichtigt sondern der Blick auf allgemeine Aspekte wie der expansiven und integrativen Tendenz dieses Phänomens gerichtet. Diese Tendenzen fanden im beanspruchten Zeitraum unterschiedliche intensive und extensive Ausprägungen von imperialen Eroberungskriegen, über wirtschaftliche Nachahmung bis hin zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

In diesen Zeitabschnitten gab es verschiedene vorherrschende Zentren, welche sich in Größe und Komplexität steigerten. Silver und Arrighi zeigten, dass die Phasen des Auf- und Abstiegs einer Metropole mit ihrer Präferenz einhergehen, eine realwirtschaftliche Ökonomie in eine finanzwirtschaftliche zu führen.

Auch die Entwicklung des Handels war aufgrund verschiedener Formen von Regulation von bestimmten Institutionen aus geführt. Die Etablierung des Bretton Woods Systems für den Wiederaufbau Europas nach 1945 sowie die eingeführte GATT halfen den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungskurs der nächsten Jahrzehnte auf Schiene zu bringen. Auch die Formen der nationalen und internationalen Arbeitsteilung veränderten sich diesbezüglich. Während England im 18. und 19. Jahrhundert auf eine internationale Arbeitsteilung zwischen Produktsektoren sowie ein expansives Wirtschaftsmodell setzte, konzentrierten sich die Bemühungen im nach 1945 entstandenen Fordismus auf eine intensivere Ausbildung des Binnenmarkts sowie die Unterteilung der Produktion in Arbeitsschritte für qualifiziertes und unqualifiziertes Personal. Die damalige Konkurrenz zum realen Sozialismus trug ihres zur Durchsetzung einer kaufkräftigen und mit Arbeits- und sozialen Rechten versehenen Bevölkerung bis Ende der 1970er bei.

Die Krise des Fordismus und die Abkehr von ihm als wirtschaftspolitische Leitlinie wurde in den frühen 1980er Jahren durch einen radikalen Wechsel der Handelspolitik zu einer neoliberalen, auf die extensive Nutzung internationaler Handelsnetze konzentrierte Politik, erreicht.

Der seit dem, überwiegende Trend zu einer erneuten internationalen Arbeitsteilung sowie des wachsenden Handelssektors mit halbfertigen Produkten zeigt den erneuten Aufstieg internationaler Handelskomplexe. Der Zusammenschluss von Regionen und Nationen zu Wirtschaftszonen macht aber ebenso deutlich, dass: Erstens, der internationale Warenhandel trotz der Bewegungsfreiheit für Waren und Kapital nicht prinzipiell ausgeglichen sein muss, und jeden Ort auf jede Weise erreicht, sondern gewisse Waren und Wertflüsse bevorzugt werden. Zweitens, dass die Differenzierung zwischen Zentrum und Peripherie auf mehreren Ebenen stattfindet und daher jede Metropole selbst noch einmal in Peripherie und Zentrum unterteilt werden kann. Drittens sich die Formen des Güterhandels von vormals fertigen zu

halbfertigen Güter sowie in ihrem Ausmaß – wie der „just in time“ Produktion - selbst veränderten.

Die Evaluation dieser Handelsströme lässt sich nur schwer über andere Kategorien als die des Staates bewerkstelligen. Fischer diagnostizierte die Problematik der staatszentrierten Verzerrungen der aktuellen Wirtschaftsereignisse, welche sich nicht im Stande zeigen Auskunft über die wirtschaftspolitische Rolle von privaten Akteuren sowie transnationalen Konzernen zu geben. Erst der Blick auf ausländische Direktinvestitionen hilft die im Verborgenen liegenden Firmenkonstruktionen von MNK als bedeutende Strukturen innerhalb des aktuellen Wirtschaftskreislaufs darzustellen.

Transnationalen Unternehmen nehmen wegen ihrer angewachsenen Marktdominanz in einigen Sektoren die Positionen wichtige Akteure der internationalen Wirtschaftspolitik ein und müssen demnach als systemrelevante Untersuchungsgegenstände der globalen Wirtschaft berücksichtigt werden. Der Anreiz eines MNK ist wie bei jedem einer kapitalistischen Logik folgenden Unternehmen die Produktion eines Mehrwertes. Aufgrund der seit den 1980er Jahren neu entstandenen Eigentumskonstruktionen unterscheiden sich die Sicht und die Interessen seiner Eigentümer von den Anteilen der erwirtschafteten Wertschöpfung, der „share“- beziehungsweise „stakeholder value“.

Die Betrachtung von Handels- und Produktionsketten durch deren Anteile am produzierten Wert zeigt, welche Position auch die verschiedenen Glieder in den Produktionszyklen einnehmen. Akkumulationsregime sowie die Reproduktion der Produktionsverhältnisse werden über die Stellung der beteiligten Akteure einer Produktionskette mitbestimmt. Die Möglichkeit sich spezielles Wissen anzueignen oder über einen technologischen Vorsprung zu verfügen eröffnet gleichsam eine bessere Position innerhalb der Produktionskette.

Es kommt daher zu unterschiedlichen Ausprägungen von Produktionsstrukturen zwischen einer *lead-firm* und den vor- sowie nachgelagerten Betrieben.

Energieressourcen zeigen sich als hauptverantwortliche Bestimmungsgrößen für einen eingeschlagenen Entwicklungsweg. Erst die kommerzielle Nutzung von ertragreichen fossilen Brennstoffen bewerkstelligte eine breite Entwicklung von Infrastrukturprojekten für den internationalen Handel und befreite die Gesellschaft von ihrer bisherigen Wachstumsgrenze des verfügbaren Bodens. Weitläufige und global vernetzte Produktionsketten waren erst ab dem Zeitpunkt möglich, als diese Energiequellen kostengünstig genutzt werden konnten.

Die Erkenntnis über ihre zentrale gesellschaftliche Bedeutung schlägt sich auch im aktuellen

Trend der Energieeffizienz nieder.

5. Schnittpunkte zwischen regionaler und globaler Ökonomie

Aufgrund des voran gegangenen Kapitels stellt sich unweigerlich die Frage, welche Rolle es für die zentralen Punkte der Regionalwährungen und lokaler Wertschöpfungspraktiken hat?

Die Darstellung unterschiedlicher Entwicklungsperspektiven eines globalen Wirtschaftssystems soll als Dekonstruktion einer Metaebene, der Darstellung von Schnittpunkten sozusagen, an denen globale Wirtschaftssysteme und Wertschöpfungsketten auf die lokalen Ebenen und Strukturen einwirken, verstanden werden. Diese Schnittpunkte sind für den weiteren Entwicklungsweg einer Region mitunter entscheidend und werden in diesem Kapitel zusammengefasst.

Spätestens seit dem Ausbruch der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise wurden gesellschaftspolitische Grundsatzdebatten um die derzeitige und zukünftige Rolle verschiedener Regionen innerhalb der globalen Wirtschaft in Gang gesetzt. Auch weniger dramatische Ereignisse wie der Zusammenschluss von Wirtschaftsregionen stellten periphere Gebiete vor enorme Herausforderungen.

Etwaige Probleme, welche sich aufgrund derartiger Ereignisse heraus kristallisieren zeigen sich zum Beispiel durch die steigende Abwanderung ländlicher Bevölkerungsteile in die Städte und die steigende Überalterung vor allem in den ländlichen Gebieten (Vgl.: Statistik Austria, 2009) sowie die Reduktion regionaler und nationaler Wirtschaftskreisläufe durch eine fortwährende Integration regionaler Wirtschaftssektoren in globale Produktionsketten, das (Vgl.: Biffel / Puwein / Sinabell, 2003).

Diese Phänomene deuten werden oftmals als überraschend schnelle und vielerorts bedrohliche Szenarien für einen regionalen Gesellschaftstypus empfundenen welche weiters einen Nährboden für die Erarbeitung resilienter oder alternativer Strukturen in der Regionalentwicklung geben.

„Als Krisenfest wollen wir Regionen bezeichnen, die auf interne oder externe Störungen entweder keine messbare Wirkung in Bezug auf ausgewählte soziale und wirtschaftliche Indikatoren (Wachstum, Beschäftigung, Wanderungsbilanz, Umwelt- und Lebensqualität etc.) zeigen oder, falls sie negative Wirkungen zeigen, nach kurzer Zeit wieder die gleichen oder sogar bessere Werte in Bezug auf die ausgewählten Indikatoren aufweisen als vor dem Eintreten der Störung“ (ÖAR, 2010: 10).

Das Ziel, etablierte regionale Strukturen resilient zu machen und daher einen zu starken Einfluss interner oder externer Störung vorzubeugen, scheint innerhalb der politischen Agenda von wirtschaftlich schwachen Regionen mehr Bedeutung zu gewinnen.

In diesem Kapitel sollen daher nach einer kurzen Erläuterung zentraler Begriffe und der Vorstellung wesentlicher Akteure einer Regionalpolitik, ein Blick auf einige der Schnittpunkte global verwobener Regionalentwicklung gegeben werden.

Dem Faktor Geld als strukturelles Regulativ (Vgl.: Novy, 2004) in einer Gesellschaft kommt in diesem Abschnitt besondere Bedeutung zu, da es als universaler Tauschgegenstand zum eigentlichen Ziel des Produktionsprozesses und Tauschhandels emporgestiegen ist und aufgrund der etablierten Handelsliberalisierung eine Volatilität erhält, deren Ergebnis ein schnelles zu- und abfließen in und von Märkten ermöglicht.

So ist der Faktor Kaufkraft wesentlich für die Evaluierung des ökonomischen Wohlstandes einer Region und gibt weiters Auskunft über ihre zukünftigen Entwicklungsperspektiven vor allem in wirtschaftlich benachteiligten Gebieten (Vgl.: Bode, 2004: 105).

Ihren Stellenwert beschreibt Novy folgendermaßen: „Geld gewinnt einen Selbstzweck, weil alle Mitglieder moderner Gesellschaften wissen, dass und wie in einer arbeitsteiligen Gesellschaft über Geld Bedürfnisse befriedigt werden können (Novy, 2004: 104). Ein Ausdruck dieses Selbstzweckes von Geld stellt dessen Handel auf den internationalen Devisenmärkten dar.

Auch die Rolle der Zivilgesellschaft innerhalb der Regionalentwicklung gilt es besonders hervorzuheben, da sie die Probleme in einer Region kennen und den Auswirkungen einer Regionalpolitik und kapitalistischer Wirtschaftspraktiken direkt ausgesetzt sind. In ihrer Rolle als Akteure vor Ort nehmen sie allerdings keine rein passive Position der Beobachtung ein, sondern beanspruchen ein gewisses Maß an Selbstbestimmung und Partizipation für sich. Diese Initiativen haben es sich zur Aufgabe gesetzt, den eingeschlagenen Entwicklungsweg in einer Region mit zu gestalten und / oder auf Probleme des globalen Kapitalismus hinzuweisen.

Das Bestehen so genannter Regionalwährungsinitiativen und ihr ideologischer Hintergrund stellen einen Teil dieser Zivilgesellschaft dar und sind in diesem Zusammenhang der Ausgangspunkt der weiteren Untersuchung im dritten Teil dieses Kapitels.

Ihre Kritik am bestehenden Wirtschafts- und Geldsystem sowie deren Auswirkungen für die lokale und regionale sozioökologische Umwelt zeigen sich in Form von drei unterschiedlichen Problemstellungen und versuchen durch eine experimentelle Praxis alternativer Wirtschaftsmethoden, vor allem im Umgang mit Geld eine Kehrtwende einzuleiten.

Daher sollen die Überzeugungen und Ziele einiger dieser unterschiedlichen Regionalwährungsinitiativen sowie ihre Praxis und die daraus resultierenden Probleme veranschaulicht und die Funktionsweise unterschiedlicher Formen regionaler Währungen im abschließenden vierten Teil erläutert werden.

5.1 Der Begriff der Region und Resilienz

Bevor zunächst die verschiedenen Akteure in den Regionen dargestellt werden, müssen eventuelle Unklarheiten und Anforderungen an die Begriffe Region und Resilienz geklärt sein. Von welcher Größeneinheit spricht man, wenn man von einer Region spricht? Hat sie eine spezielle topographische oder kulturelle Zuordnung?

Aus einer geographischen und kulturellen Perspektive benötigt eine Region erst einen Kontext um anerkannt und für vor allem für den Bereich der Datenevaluierung anwendbar zu werden. Dieser kann einem spezifischen als auch unspezifischen Raumbegriff zu Grunde liegen. Der Begriff der Region ist demnach frei definierbar und kann für unterschiedliche Größenordnungen, sowohl im nationalen als auch im internationalen Maßstab, differenzierend sowie integrierend verwendet werden.

Als Beispiel wären die statistischen Gebietseinheiten der EU, die NUTS –Nomenclature des unités territoriales statistiques oder Regionen mit kulturellen oder geographischen Eigenheiten – Regionen mit speziellem Brauchtum, die Alpenregion(en), zu nennen. Der erste, international vergleichbare Definitionsansatz kam von der OECD im Jahre 1994. Ausgehend von der Erarbeitung anwendbarer Indikatoren für die Gestaltung treffsicherer Inhalte der ländlichen Politik teilte man ländliche Gebiete in drei Sektoren auf und grenzte diese vom städtischen Gebiet ab:

- * Überwiegend ländliche Gebiete mit mehr als 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden

- * Stark ländlich geprägte Gebiete mit einer Bevölkerung zwischen 15 und 50 % in ländlichen Gemeinden
- * Überwiegend städtische Gemeinden mit weniger als 15% der Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden

Die einzige Kennzahl auf die man sich bezog war die Bevölkerungsdichte von 150 Einwohnern pro km². Diese Typologie wurde als Ausgangspunkt für weitere regionale Klassifizierungen verwendet (Vgl.: Dijkstra / Poleman, 2011). Hauptanlass für die Benennung vieler Regionen ist die Erstellung von mit wirtschaftlichen Kennzahlen versehenen Datenbanken, die es ermöglichen Regionen miteinander vergleichbar zu machen. Sie dienen gleichsam als Schnittstelle gegenüber staatlicher und suprastaatlicher Organisations- und Steuerungspraktiken.

Dem Begriff der Resilienz muss für dessen Erklärung etwas mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Er muss vom Begriff der Widerstandsfähigkeit, welche die Toleranzfähigkeit eines Körpers gegenüber interner und externer Störungen bezeichnet, und dessen Fähigkeit in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren zu können, unterschieden werden.

Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für die eigenständige Regionalentwicklung bezeichnet Resilienz sinngemäß als die innewohnende Schockresistenz, gleichsam der Möglichkeit eines Systems in einen Zustand zurückzukehren, in dem es sich in einen von mehreren möglichen Gleichgewichtszuständen befindet (ÖAR, 2010: 11-f).

Diese Gleichgewichtszustände geben allerdings keine Auskunft über die Beschaffenheit eines Körpers oder Systems, da sie sich im Laufe der Störungseinwirkung in ihrer Zusammensetzung verändern können, soweit grundlegende Eigenschaften erhalten bleiben. Die Einhaltung gewisser Grenzbereiche ist für den Fortbestand eines Systems oder Körpers daher unabdingbar und zeigt dessen möglichen Aktionsspielraum an. Untergeordnete Variablen können innerhalb dieses Reaktionsspielraums zu Gunsten übergeordneter Ziele vernachlässigt werden. Wichtig ist, dass exogene Faktoren mit der Struktur eines Systems interagieren und daraus endogene Probleme verursacht werden können. „Die Dynamik der Umwelt könnte das Attraktorfeld (jener Spielraum indem sich ein System auf diverse Gleichgewichtszustände zubewegt) enger werden lassen, sodass für das System keine Entwicklungsmöglichkeit entsteht“ (ÖAR, 2010: 14).

Der ÖAR gibt für die unterschiedlichen Ausprägungen von Gleichgewichtszuständen das Beispiel des Planeten Erde und seiner Biosphäre. Die Erhöhung der CO₂-Werte um ein paar

Zehntel ist für den Fortbestand der meisten Lebewesen nicht wesentlich. Für das Überleben der Menschheit wären diese Veränderungen existenzbedrohend (Ebd.: 13). Je nach Bezugsgröße wäre die Menschheit eine zu vernachlässigende Variable um einen Gleichgewichtszustand zu erhalten beziehungsweise in einen neuen überzugehen. Der Unterschied zwischen Widerstandsfähigkeit und Resilienz liegt daher in der Möglichkeit eines resilienten Systems, nach einer internen oder externen Schockeinwirkung in unterschiedliche Gleichgewichtszustände zurück zu kehren.

Durch die äußere oder innere Schockeinwirkung kann es daher im betroffenen System zu kräftezehrenden Adaptionen kommen, um wieder in einen Gleichgewichtszustand zurückzukehren. Bei Einwirkungen von geringem Ausmaß ist dies jedoch nicht notwendig.

Erst ab einer bestimmten Schwelle sind Organismen und Systeme gezwungen Adaptionen in ihrer bestehenden Struktur vorzunehmen und in einen anderen Gleichgewichtszustand überzugehen. Diese Adaptionen zeigen sich nicht nur „von innen heraus“. Sie entstehen auch oft in Form von Kooperationen mit anderen Systemen und bedingen einander. Diese Kooperationen sind nicht nur innerhalb eines rein naturwissenschaftlichen Feldes wie der Ökologie festzustellen, wie unter anderem bei Symbiosebeziehungen von Pflanzen und Pilzen, sondern auch zwischen unterschiedlichen Disziplinen wie der Sozioökologie, einer so genannten Parasit-Wirtbeziehung (Vgl.: Edwards, 1956).

Resiliente Systeme sind demnach nicht zwingend in ihrem ursprünglichen Schema verhaftet, sondern entwickeln sich nach Bedarf weiter. Es handelt sich folglich um einen fortwährenden Lernprozess um auf zukünftige Schocks reagieren zu können. „Ein resistentes System fragt sich: Wie groß ist meine Entfernung zu den kritischen Schwellenwerten? Gegen welche Art von Störung habe ich vorgesorgt und wie steht es um meine Ressourcen im Fall einer unerwarteten Störung?“ (Ebd.: 14).

Natürlich ist der Ausgang dieses Entwicklungsprozesses nicht vorhersagbar. Die kontrollierbaren Variablen, sprich jene Faktoren auf die ein System Einfluss nehmen kann, sind denkbar gering verglichen mit jenen die für dessen Erhalt notwendig, oder wie bereits erwähnt, unberücksichtigt bleiben. Wissenschaftliche Arbeiten über dieses Gebiet kommen zu dem Schluss, dass sozio-ökologisch resiliente Systeme:

- * Vielfalt fördern,
- * modulare Strukturen haben und

* schnelle Rückkopplung

aufweisen sollte (Vgl.: Hobkins, 2008 als auch Kerschner / Stocker / Hinterberger , 2012).

Vielfalt ist in diesem Sinne als eine hohe Anzahl und dichtem Vernetzungsgrad an Komponenten wie Arten, Menschen, Industriezweigen oder Nahrungsquellen zu verstehen und fördert den Reaktionsspielraum eines Systems sowie die Zahl der Lösungsansätze auf eventuell eintretende Störfaktoren.

Modulare Strukturen grenzen den Raum zwischen unterschiedlichen Systemen ab. Störungen in globalen Systemen oder in einem Teil davon haben dem zur Folge auch internationale Auswirkungen. Die Skandale der Infektionskrankheiten der Lebensmittelbranche wie der Maul- und Klauenseuche oder der Vogelgrippe wären ein Beispiel dafür.

Unter *schneller Rückkopplung* versteht man eine rasche Informationskette, welche auftretende Störungen oder Veränderungen, in einem Teilsystem an die anderen Teilbereiche weitergibt. Hobkins schreibt diesbezüglich:

„In stärker lokal orientierten Systemen zeigen sich die Folgen unserer Handlungen unmittelbar (...) In einem globalen System braucht es viel Zeit, bis die Auswirkungen von Bodenerosion, Pestiziden oder schlechter Bezahlung von Arbeitskräften als Rückmeldung in der Zentrale ankommen“ (Hobkins, 2008: 58).

Hier zeigt sich die Besonderheit des Faktors Zeit für die wirksame Umsetzung von Adaptionenmaßnahmen und Entwicklungsprozessen. Wenn ein System über längere Perioden störungsfrei funktioniert, kann es dazu neigen in einer Form der Routine zu verweilen beziehungsweise sein Attraktorfeld zu verringern. Veränderungen, welche über einen längeren Zeitrahmen stattfinden, bleiben unerkannt oder werden in ihrer Bedeutung für das System unterschätzt. Die Zeitspanne die es braucht, damit Systemstörungen erkannt und entsprechende Adaptionen im betroffenen System greifen, kann zu einem enormen Risikofaktor werden.

So sind Siedlungsgebiete in Gebieten mit Lawinen- und Hochwassergefährdung Resultate des abgestumpften Bewusstseins gegenüber bestehenden Gefahrenquellen. Auch Einschätzungen und Prognosen des britischen Ministeriums für Umwelt, Ernährung und Landwirtschaft zeigten 2003 ebenfalls mangelnde Akzeptanz gegenüber Vorkehrungsmaßnahmen für eventuell eintretende Störungen und bezeichneten nationale Einrichtungen zur Nahrungsmittelbevorratung als „weder notwendig noch wünschenswert“ (Hobkins, 2008: 55). Vor allem über das aktuell verbreitete Thema der Nachhaltigkeit und des nachhaltigen

Umgangs mit Ressourcen hielt dieses Konzept Einzug in unsere Gesellschaft. Im Umgang wirtschaftlich schwacher Regionen mit derzeitigen Krisenfolgen zeigen sich deren Resilienzfähigkeit und die unterschiedlichen Rollen der beteiligten Akteure in den Regionen.

5.2 Akteure in den Regionen

Da sich eine Region in unterschiedlichem Maße auf geographische, kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Eigenheiten eines Gebietes bezieht, kommen für die Verwirklichung der unterschiedlichen Entwicklungsziele, ihre Erhaltung sowie ihrer Organisation auch unterschiedliche nationale und internationale sowie lokale Institutionen ins Spiel. Weiters ist es von Bedeutung, dass Individuen mehr als eine einzige Akteursposition innehaben und sozusagen auf zwei Stühlen sitzen. Meist sind in Fragen der Regionalentwicklung dennoch alle Akteure der suprastaatlichen, staatlichen und regionalen Ebene beteiligt. Bode konstatiert dem Diskurs über Regionalentwicklung eine individuelle, unsystematische Förderpraxis sowie unzureichende Handlungskompetenzen in der Regionalpolitik. Demzufolge wird eine Region nicht als komplexes System anerkannt, welches einer gemeinsamen langfristigen Steuerung bedarf (Vgl.: Bode, 2004: 54).

Im folgendem sollen daher drei unterschiedliche Akteursgruppen in einer Region vorgestellt und ihre Handlungspraxis in der Regionalpolitik erläutert werden. Die erste Gruppe, die staatlichen und suprastaatlichen Institutionen, wird durch die EU-Organe und deren Mitgliedsstaaten vertreten. Die zweite repräsentiert die marktwirtschaftlich handelnden Akteure im ländlichen Raum. Die letzte Gruppe soll als die der zivilgesellschaftlichen Akteure beschrieben werden. Selbstverständlich ist auch jeder Mensch für sich, durch seine Handlungen ein Teil der bestehenden Struktur, auch ohne sich engagiert für gemeinsame Interessen einzusetzen. Es wurde hier allerdings bewusst die Kategorie der Zivilgesellschaft gewählt, da sie im Stande ist individuelle Ansichten und Positionen zu bündeln, obwohl sie sich in ihren Anliegen durchaus voneinander unterscheiden können und geschlossen mit oder gegenüber den weiteren Regionalakteuren auftreten.

Zum Zweck der geographischen Eingrenzung des Gebietes, wegen der unspezifischen Eigenschaften einer Region und um den kleinsten gemeinsamen Nenner vieler unterschiedlicher Regionen zu treffen, möchte ich mich lediglich auf die Definition der OECD über die Typisierung der überwiegend ländlichen Gebiete mit mehr als 50% der

Bevölkerung im ländlichen Gebiet, stützen. Diese machen in den OECD-Ländern in etwa 75% der Landfläche und circa 25% der Bevölkerung aus (OECD, 2006: 12). Etwaige zusätzliche Indikatoren, wie schlechte infrastrukturelle Erschließung, wenige qualifizierte Arbeitsplätze oder hohe Arbeitslosigkeit, sind für die Benennung strukturschwacher Regionen jedoch meist ebenfalls kennzeichnend.

5.2.1 Die Rolle staatlicher und suprastaatlicher Institutionen

Der Handlungsspielraum staatlicher aber auch suprastaatlicher Institutionen ist zumeist durch einen größeren Überbau beeinflusst oder passt sich bestimmten Regulierungen an. Zum Beispiel bewegen sich Staaten und Staatenverbände wie die EU innerhalb etablierter Rahmenbedingungen, wie den international vereinbarten Reglements der Menschenrechtscharta oder den Handelsbestimmungen der WHO, und bestimmen dadurch auch den Weg der Regionalentwicklung zu gewissem Maße mit. Bode meint diesbezüglich auch: „das regionalpolitische Handeln (ist) nach wie vor weitgehend von hierarchischen und sektoralen Strukturen in Politik und Verwaltung geprägt, die eine kooperative und effektive Regionalentwicklung unterbinden“ (Bode, 2004: 51).

Bleiben wir bei den Machtzentren der EU, so ist diese Organisation gekennzeichnet durch ein äußerst komplexes System an Akteuren und Handlungsebenen, dessen Erörterung selbst Bibliotheksverzeichnisse füllt. Daher sollen an dieser Stelle nur einige Punkte herausgenommen werden. Für einen ergiebigen Einblick in das System der EU - Vgl.: Schermann / Stimmer / Thöndl, 2007.

5.2.1.1 Die Anliegen der EU

Prinzipiell beruhen deren Aufgaben auf der Überwachung und der Gewährleistung vormals nationalstaatliche Anliegen anhand gemeinsam vereinbarter Ziele. Diese Rahmenbedingungen und Fragen über die eigentlichen Zwecke des Projekts einer europäischen Union zielen zwar auf die Erarbeitung und Festlegung auf eine gemeinschaftlichen Verfassung ab, sind aber bis dato nicht umgesetzt und bestehen nur in Form von Verträgen (Vgl.: Schermann / Stimmer / Thöndl, 2007: 30-ff). Kernpunkte der EU-Politik stellen seit ihrer Entstehung die Förderung des integrativen und solidarischen Zusammenhalts unter den Mitgliedstaaten und eines nachhaltigen und wettbewerbsfähigen Wirtschaftswachstums dar. Diese Anliegen werden stets auf bestehende und zukünftige Herausforderungen hin ausgerichtet und anhand

zeitgemäßer Entwicklungsstrategien formuliert und umgesetzt. Die EU nimmt damit den Platz einer Vermittlungsfunktion zwischen den nationalen Interessen einzelnen Mitgliedsstaaten und dem gesamten „Gemeinschaftsinteresse“ aller als Verband zusammengeführter Staaten ein. Im Zuge dieser Vermittlerposition stehen ihren Organen einige Rechtstitel, wie das Sanktionsrecht und das Klagerecht, zur Durchsetzung des Gemeinschaftsinteresses beziehungsweise des Gemeinschaftsrechts zur Verfügung.

Ihren Einfluss auf die staatliche und regionale Entwicklung sehen die EU-Organe oftmals im Verborgenen. „Den Menschen ist nicht klar, dass die Verbesserung ihrer Rechte und ihrer Lebensqualität nicht so sehr nationalen Entscheidungen sondern vielmehr der europäischen Politik zuzuschreiben ist“ (Weißbuch der EU-Kommission, 2001: 9). Der derzeit vorherrschende Trend in der Entwicklungsstrategie für EU-2020 verfolgt das Ziel eines stärker auf Integration und Nachhaltigkeit ausgerichteten Wirtschaftswachstums. Diese werden für eine siebenjährige Periode formuliert, anhand derer sich die Mitgliedstaaten in ihren eigenständigen Entwicklungsprogrammen orientieren.

Natürlich stützen sich die Programme der EU-Politik auf gemeinsam verfasste, rechtliche Strukturen und durchlaufen einen langfristigen Erarbeitungsprozess mehrerer EU-Institutionen und Ebenen. Einige Politikfelder werden daher aus dem Blickwinkel der Vergemeinschaftung in die Verantwortung der EU überstellt und somit aus dem Kompetenzbereich der Nationalstaaten gehoben. Sobald entsprechende Richtlinien und Vorschriften beschlossen wurden, liegt es an den Mitgliedsstaaten sie dem eigenen Ermessen nach stärker oder weniger stark in die nationale Politik überzuleiten und letztendlich auch in den Regionen durchzusetzen. Ein Umstand welcher durch den Begriff des *Gold-Plating*, einer übergenauen Umsetzung von EU-Richtlinien auf staatlicher Ebene, bekannt wurde. Dennoch ist die Architektur der gemeinsamen europäischen Politik darauf ausgelegt so wenig wie möglich für ihre Mitgliedsstaaten regeln zu müssen. Basierend auf dem Prinzip der Subsidiarität, welches im Artikel 5 des Europäischen Vertrages (EUV) verankert ist, haben die Organe der EU nur dann das Recht einzugreifen, wenn sie sich als geeigneter erweisen, bestehende, auch Länder übergreifende Probleme effizienter zu lösen als es die zuständigen lokalen oder nationalen Ebenen der Mitgliedsstaaten könnten. Dies bedeutet auch, dass Probleme im kleinstmöglichen Rahmen gelöst werden sollten (Vgl.: Kennedy / Lietaer, 2004: 16 – 17).

Die Entscheidungen auf staatlicher, oder auf einer vorgelagerten suprastaatlicher Ebene tragen daher unter anderem den zukünftigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen

Entwicklungsweg weitgehend mit. Der Entschluss auf europäischer Ebene vermehrt in den Ausbau von Autobahnen zu investieren oder den Flugverkehr auszubauen, hat ebenfalls Einfluss auf die zukünftigen Möglichkeiten des Gütertransports, des Personenverkehrs und folglich auch des Wirtschaftssektors einer Region (Vgl.: Bode, 2004: 51-52).

5.2.1.2 Die Rahmenbedingungen der Europäischen Regional- und Strukturpolitik

Nun geben die Bestimmungen der EU noch wenig Auskunft über die realen Auswirkungen der jeweiligen Politiken wieder, zumal sie in nationalstaatliches Recht umgesetzt werden müssen und dies ebenfalls Zeit erfordert. Letztendlich zeigen die beschlossenen Geldsummen, welche den jeweiligen Ressorts für die Verwirklichung der gemeinsam vereinbarten Ziele zur Verfügung stehen, den Stellenwert dieser Ziele und der dahinter liegenden Programme und Initiativen.

Ein wichtiger Punkt der noch nicht behandelt wurde ist die selbstständige Kontrolle der EU über ihr Budget. Dieses finanziert die geplanten Programme und Ziele der einzelnen Politikfelder der EU sowie dessen Verwaltungsapparat. Der wichtigste Teil des *Mehrjährigen Finanzrahmens 2012 - 2020* der EU fällt auf den Landwirtschafts- und Fischereisektor, welcher gut ein Drittel des gesamten Budgets, in Zahlen gefasst 336 685 Millionen Euro, einnimmt.

In etwa das zweite Drittel des Budgets wird in ihre Kohäsionspolitik investiert (Vgl.: Homepage der EU-Kommission über ihren Mehrjährigen Finanzrahmen 2014 - 2020). Diese hat zum Ziel, die innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten existierende, wirtschaftlich ungleiche Entwicklung mit Hilfe direkter Investitionen für rückständige Gebiete entgegenzusteuern und eine allgemeine Wohlstandsanpassung zu begünstigen. Diese zwei großen Pakete des EU-Budgets haben mit ihren dahinter liegenden Initiativen auf die Entwicklungsmöglichkeiten in einer Region enormen Einfluss.

Durch die Fonds für die Förderung der regionalen Entwicklung (EFRE), der Investition in Berufsausbildung und sozialer Integration (ESF), der Ausrichtung und Stabilisierung in der Landwirtschaft und Fischerei (EAFGL und FIAF) sowie den Kohäsionsfond zur wirtschaftlichen Angleichung der Regionen innerhalb Europas ergeben sich, unter Beteiligung der Mitgliedsstaaten, die finanztechnischen Instrumente zur Steuerung und Regulierung der europäischen Struktur- und Regionalpolitik. Diese Instrumente haben zum Ziel, die Kooperation von benachteiligten Gebieten auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer

Ebene mit Hilfe regionsbezogener Konzepte zu verbessern (Vgl.: Bode, 2004: 28).

Die Ziele der EU-Regional- und Strukturpolitik sowie die Kriterien für den Erhalt dieser Förderungsmittel orientierten sich bis 2006 anhand bestimmter Indikatoren des allgemeinen Entwicklungsrückstandes, wie dem BIP/Kopf von unter 75% des EU-Durchschnitts, oder strukturellen Schwächen in der Region, wie der Arbeitslosenrate und des Bevölkerungsrückgangs. Auch Faktoren der Bevölkerungszusammensetzung, wie ein allgemein niedriger Bildungsstand, kommen zu tragen (Vgl.: Schermann / Stimmer / Thöndl, 2007: 128).

Eine Verbesserung der Verhältnisse aus europäischer Sicht kann trotz enormen Aufwands bis dato nur anhand einzelner Beispiele, jedoch nicht in ihrer Gesamtheit verzeichnet werden.

Zum einen kamen aufgrund der Erweiterungsphasen der EU neue, meist ärmere Länder in die Mitgliedsländer zu einer Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Anpassung, zum anderen musste die Förderungspraxis ebenfalls der veränderten Zusammensetzung der EU-Mitglieder angepasst werden. Dementsprechend wurden die Ziele und Kriterien der Strukturpolitik auf eine stärkere Wettbewerbsorientierung und Zentrennähe umverteilt (Vgl.: ebd.: 129 -130).

Nicht nur in den erarbeiteten Entwicklungsstrategien und Budgetplänen der EU zeigt sich der Aktionsspielraum der staatlichen und regionalen Ebene. Auch die Partizipationsmöglichkeiten im Entstehungs- und Entscheidungsprozess der gemeinsamen Entwicklungsziele sind für alle beteiligten Akteure von Bedeutung.

Als Reaktion auf die niedrige Wahlbeteiligung und der irischen Absage zum Nizza-Vertrag im Jahre 2001 sah sich die EU-Kommission veranlasst, ein Weißbuch des europäischen Regierens zu veröffentlichen, womit versucht wurde, der europäischen Bevölkerung einen tieferen Einblick in ihre Arbeitsweisen zu geben und ihre *Governance*-strukturen durch eine höhere Partizipationsmöglichkeit der Zivilgesellschaft zu verändern.

„Ziel ist, die Politikgestaltung in der EU zu öffnen, damit die Menschen stärker einbezogen werden und die Verantwortlichkeiten klarer erkennbar sind. Die EU sollte ihre Zuständigkeiten besser nutzen, damit die Kluft zwischen ihr und den Bürgern überbrückt und ihre Politik wirksamer wird“ (Weißbuch der EU-Kommission, 2001: 10).

Seither haben die EU-Organen begonnen, ihre Arbeitsweise für die Öffentlichkeit transparenter zu gestalten. Sie geben über jedes Stadium ihrer Arbeitsprozesse Auskunft und treten auch in

den Regionen auf, um die Partizipationsmöglichkeiten der ansässigen Bevölkerung und Unternehmen zu vergrößern. Einrichtungen wie Regionalbüros, welche durch Beratung und den Dialog die aktuellen EU-Förderprogramme verständlicher und effektiver auf lokaler Ebene in den ländlichen Regionen anbieten beziehungsweise abwickeln, sowie die Koordination unter den verschiedenen beteiligten Akteuren und zwischen Regionen in ihren gemeinsamen Anliegen verbessern wurden sofern sie bereits bestanden in den Dialog integriert oder neu gegründet. Nennenswert wäre in diesem Zusammenhang die *LEADER*-Initiative der EU-Kohäsionsfonds für die Entwicklung europäischer Regionen.

5.2.2 Die Rolle der marktwirtschaftlichen Institutionen

Auf den Einfluss wirtschaftlich agierender Akteure auf die nationale und internationale Politik wurde bereits im vorherigen Kapitel eingegangen. Auch bei den entscheidungsbildenden Prozessen der EU-Gesetzgebung haben die großen marktwirtschaftlichen Akteure eine bedeutende Rolle erlangt. Die unter dem Stichwort des „Lobbying“ benannten Kooperations- und Kommunikationsnetzwerke, vor allem zwischen Politik und Wirtschaft, offenbaren anhand einzelner medial behandelter Skandale, welchen Einfluss sie auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung nehmen.

Nun soll diese Aussage allerdings nicht zu dem irrsinnigen Schluss führen, alle Wirtschaftstreibenden seien per Definition dazu verurteilt, demokratische Entscheidungsprozesse nach ihren Vorstellungen hin zu korrumpieren, zumal dies unterstellen würde, dass alle Unternehmen dieselben Ziele und Interessen hätten. Die wesentlichen Grundzüge globaler als auch regionaler Unternehmen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Logik jedoch wenig voneinander.

Der überwiegende Anteil der marktwirtschaftlichen Akteure ist dazu verpflichtet, kostendeckend beziehungsweise auf Basis einer Surplus- oder Mehrwertproduktion zu handeln. Sie können daher aus einem marktwirtschaftlichen Blickwinkel heraus zu einem gewissen Grad auch ohne Bezug auf ihre regionale Verankerung beschrieben werden. Die in Zahlen gefasste Rentabilität der Handlungen eines marktwirtschaftlich orientierten Unternehmens steht größtenteils im Vordergrund oder nimmt zumindest einen beträchtlichen Stellenwert in ihren Bestrebungen und Interessen, zumindest wenn es unter Wettbewerbsbedingungen agiert, ein.

Dennoch sollte hier eine Unterscheidung zwischen den in einer Region tätigen Unternehmen stattfinden. Vor allem die Unterscheidung zwischen Großkonzernen und den kleinen und

mittleren Betrieben rückt ins Blickfeld.

Befasst man sich mit den Wirtschaftsdaten Österreichs, so stellen kleine und mittlere Betriebe - Unternehmen mit bis zu 250 MitarbeiterInnen - ungefähr 60% der gesamten gewerblichen Arbeitsplätze dar. (Vgl.: WKO, 2011: 1) Spricht man von der „heimischen“ Wirtschaft, so spricht man zwangsläufig von kleinen und mittleren Unternehmen, auch KMU genannt. Nach einer Studie des WIFO fallen in Österreich nahezu 99% aller österreichischen Betriebe in diese Kategorie (Vgl.: ebd.: 1). Ein Unterschied, der für die vorliegende Arbeit zu berücksichtigen ist, ist, welchen Absatzmarkt ein Unternehmen mit seiner Produktion ansprechen will. Produziert es für einen regionalen Markt oder für den Weltmarkt?

Zwischen den „größeren“ und „kleineren“ Betrieben kann man hier nicht prinzipiell unterscheiden, da es vor allem auf die produzierten Waren und ihre Verbindung zur anliegenden Region ankommt. Die Möglichkeit, die produzierten Güter direkt vor Ort abzusetzen, ist ein wichtiges Kriterium für den Stellenwert der Region für das Unternehmen und der eigenen Firmenpolitik. Wenn sich ein Unternehmen auf die Produktion halbfertiger, für den Export bestimmter Waren spezialisiert, ist eine hohe Kaufkraft in der umgebenden Region nicht von Interesse, vielleicht sogar unerwünscht. Ein steigendes Lohnverhältnis oder das wachsende Interesse der Bevölkerung an einheitlichen Arbeitsrechten und Mindestlöhnen können Firmen den Anreiz in dieser Region zu bleiben nehmen.

Möchte ein Unternehmen seine Produkte vor Ort anbieten, so hat es gleichzeitig auch Interesse daran, dass die Kaufkraft in der "Zielregion" ausreicht und die dafür notwendige Infrastruktur vorhanden ist. Die Faktoren Kaufkraft und Produktionsverhältnis beeinflussen einander und wirken somit auch auf die Fragen für wen welche Waren produziert werden. Es liegt gleichsam ein Interesse vor, das Gemeinwohl für die eigenen Entscheidungen mit zu berücksichtigen, da es im Umkehrschluss ebenfalls für das Auskommen des Unternehmens mitverantwortlich ist.

Ein kurzer Einschub soll allerdings darauf hinweisen, dass auch Großkonzerne an einem positiven Erscheinungsbild in der Gesellschaft und gegenüber den AbnehmerInnen ihrer Produkte interessiert sind. Unter dem Stichwort des *CSR - Corporate Social Responsibility*, verpflichten sich viele Firmen eigenständige Regionalentwicklung, wenngleich auch unter eigenen Vorstellungen zu betreiben.

Auch die Frage um welche Produkte es sich handelt, ob es Waren oder Dienstleistungen sind, darf in diesem Zusammenhang nicht unberücksichtigt bleiben, da auch sie Auskunft über den Entwicklungsspielraum in der Region geben. Die Arten von Dienstleistungen unterscheiden

sich voneinander und können daher in manchen Fällen auch als Exporte an ausländische Gäste angesehen werden, auch wenn sie „vor Ort“ konsumiert werden. Dieser Aspekt spielt auch für das Interesse am regionalen Gemeinwohl eine Rolle, da die Kaufkraft vor Ort für das Unternehmen weit weniger interessant ist, wenn die Mehrheit des Umsatzes über Dienstleistungsexporte eingespielt werden können.

So gesehen kann die Förderung des Tourismussektors in einer Region den Unternehmen und somit der Region die Chance auf einen Wohlfahrtszuwachs bieten, da Arbeitsplätze geschaffen und die örtliche Kaufkraft gesteigert werden kann. Allerdings können Unternehmen gleichfalls die wirtschaftliche Selbstständigkeit einer Region gefährden, wenn die angebotenen Produkte nur auf die Nachfrage einer auswärtigen Zielgruppe hin ausgerichtet sind. Zum Beispiel ist die Nachfrage nach Wellnessoasen in der einheimischen Bevölkerung weitaus geringer als jene der anreisenden Touristengruppe.

5.2.3 Die Rolle der zivilgesellschaftlichen Akteure

Am ehesten trifft der Begriff Zivilgesellschaft noch auf nichtstaatlich organisierte „stakeholder“-Verbände zu. Es handelt sich sozusagen um Organisationen mit Hilfe derer Einzelpersonen, Personengruppen sowie Unternehmen, am lokalen und kommunalen Leben teilhaben können (Vgl.: Weißbuch der EU-Kommission, 2001: 19).

Man muss hier bewusst von verschiedenen Organisationen und Verbänden sprechen, da sie sich in ihren Überzeugungen und ihren Absichten ebenso unterscheiden können wie marktwirtschaftliche Akteure, jedoch keiner inhärenten Logik einer Mehrwertproduktion folgen müssen. Somit kann Zivilgesellschaft nicht als ein in sich homogenes Feld von Akteuren in der Region beschrieben werden, sondern eher als ein Sammelbecken für verschiedene Interessensgruppen die sich in ihren Motiven und Überzeugungen verbinden oder unterscheiden lassen. Sie bildet nur einen marginalen Überbau ohne einheitlichen und von allen Beteiligten anerkannten Statuten. Inhaltlich agieren die meisten zivilgesellschaftlichen Organisationen aus einer sozialen Ecke, wobei viele ihrer Ziele auch Schnittstellen zu anderen Bereichen wie Ökologie und Wirtschaft, aufzeigen. Angefangen mit Kirchen und Religionsgemeinschaften, über Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände bis hin zu Nichtregierungsorganisationen verkörpern diese Einrichtungen das heterogene Feld der Zivilgesellschaft und gestalten die regionale, staatliche und überstaatliche Politik mit.

Besonders Organisationen mit Fokus auf die regionale Entwicklung, wie Regionalwährungsinitiativen, werden als Ausgangspunkt in dieser Arbeit betrachtet. Ihre

Sichtweisen werden in den nächsten Punkten veranschaulicht.

5.3 Problemstellungen in den Regionen

Durch das heterogene Feld der partizipierenden Kräfte in einer Region stellt sich die Benennung eines Problems in der Region oftmals schon als die erste Schwierigkeit heraus.

Zum einen erscheinen Probleme hierarchisch strukturiert und rücken für einige Akteure mehr in den Vordergrund als für andere. Die Frage aus welcher Perspektive ein Problem besteht, ob man ihm nicht Unwahrheiten unterstellt und welche Relevanz es für die betroffene Region hat, wird von den einzelnen Gruppierungen unterschiedlich aufgefasst.

So sind Förderungen im landwirtschaftlichen Sektor durchaus wichtig und sinnvoll für die ländliche Entwicklung, jedoch verfehlen sie oftmals das gewünschte Ziel der breiten regionalen Unterstützung, da ihr Stellenwert zumindest in wirtschaftlichen Kennzahlen vielerorts gering bleibt.

„Auch wenn die Agrarwirtschaft in vielen OECD-Ländern nach wie vor das Erscheinungsbild ländlicher Regionen prägt, ist ihre Bedeutung für die ländliche Wirtschaft jedoch häufig gering und nimmt weiter ab(...) Derzeit sind weniger als 10% der auf den Land lebenden Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt“ (OECD, 2006: 13).

Ein weiteres Merkmal für den falschen Stellenwert der europäischen Landwirtschaft als nennenswertes Standbein für die ländliche Entwicklung ist die anhaltende Konzentration der Fördermittel auf wenige große Unternehmen. Frei nach dem Sprichwort „Wer hat dem wird gegeben“ erhalten in Österreich 370 Großkonzerne mehr als 100 000 Euro der europäischen Agrarfördermittel (Vgl.: Der Standard, 30.04.2012). Zum anderen können eintretende Schwierigkeiten in Regionen entlang eines engeren und weiteren Problembegriffes betrachtet werden.

Im engeren Sinn befasst man sich mit der Lösung der unmittelbaren Auswirkung. Die erkannten Störfaktoren werden mittels schnell anwendbarer Sofortmaßnahmen über einen gewissen Zeitraum bezwungen. Der weiter gefasste Problembezug schließt einen längeren Zeitraum und größeren Wirkungsbereich mit ein. Hier kommt nicht nur der Punkt eines schnellstmöglichen Lösungsansatzes zu tragen, sondern auch Fragen über die dahinter liegende Systemstruktur des Problems. Aspekte wie die soziale und ökologische

Verträglichkeit und der nachhaltigen Wirkung des gewählten Lösungsansatzes sind unter diesem Gesichtspunkt von immenser Bedeutung.

Einige der erwähnten Unterstützungsinstrumente der EU haben aus dieser Argumentation heraus nur eine begrenzte Wirkung, sofern sie weitere Probleme verursachen oder nicht im Stande sind, die Region aus der resultierenden Förderungsabhängigkeit zu befreien und die endogenen Potenziale einer Region zu nutzen. So helfen subventionierte Schneekanonen in manchen Skigebieten über einen gewissen Zeitraum, das durch den Klimawandel entstandene Problem des Schneemangels abzdämpfen, tragen allerdings gleichfalls zu einer Beschleunigung des Treibhauseffektes bei. So forderte der Umweltsprecher der bayrischen SPD-Landtagsfraktion auch einen Stopp der Förderung für die künstliche Beschneigung von Skigebieten (Vgl.: Bayern SPD-Landtagsfraktion, 2013).

Ein Trend, dem alle Institutionen in ihren Argumentationen folgen, besteht darin, dass ihre dargelegten Kritikpunkte am bestehenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen System zukunftsorientiert erscheinen. Oftmals sind sie Ausdruck einer unspezifischen Angst gegenüber den Folgen der aktuellen Globalisierungsentwicklung.

„Wir wissen, dass unsere Gesellschaft sich gegenwärtig, ganz wie die Titanic, mit Volldampf voraus auf einem Kollisionskurs mit dem Eisberg befindet, dass das Steuerrad in den Händen einer liberalen und produktivistischen Elite liegt, die damit warten wird, das Steuer herumzureißen, bis es dafür zu spät ist“ (Lipietz, 2000: 64).

Dies wird, aus Sicht bekannter Vertreter einiger Regionalwährungsinitiativen, durch folgende drei Schnittpunkte der regional-globalen Vernetzung sowie daraus resultierende Probleme in regionalen und kommunalen Strukturen verdeutlicht:

- * das Problem des einseitigen Wirtschaftsflüsse
- * die mangelnde Verfügbarkeit notwendiger Ressourcen
- * die Abhängigkeit von größeren Systemen

5.3.1 Das Problem der einseitigen Wirtschaftsflüsse

Wie bereits zu sehen war, sind die geographischen Grenzen unseres aktuellen Wirtschaftssystems weitgehend ausgereizt und selbst entlegene Regionen in ihm integriert beziehungsweise daran angeschlossen. Um den Begriff jedoch ein wenig präziser zu gestalten kann man auch von *ungleichem Tausch* im wallerstein'schen Sinn sprechen, da die meisten

Interaktionen zwischen marktwirtschaftlichen Akteuren immer Gegenleistungen implizieren, diese aber dennoch einen Mehrwerttransfer in Richtung der Zentren begünstigen.

Kennedy und Lietaer, beide sind bekannte Autoren in der Regionalgeldszene, beschreiben in ihrem Buch die Situation wie folgt:

„Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass die peripheren ländlichen Regionen – aber in Zukunft im Grunde alle, auch die Städte die sich nicht in Billiglohnländern befinden – mit ihren Spareinlagen ihre eigene Arbeitslosigkeit, den Abfluss von Geld und die Abwanderung von Betrieben in diese Länder mitfinanzieren“ (Kennedy / Lietaer, 2004: 100-101).

Realwirtschaftliche Erfolge ab den 1980er Jahren lassen sich aufgrund des entstandenen internationalen Konkurrenzdrucks und dem daraus resultierenden Wettbewerb meist nur durch niedrige Löhne und Lohnnebenkosten oder gestiegener Produktivitätszuwächse verwirklichen. Der Asiatische Raum, überwiegend repräsentiert durch Indien und China, zeigte wegen der wettbewerbsfähigeren Lohnverhältnisse, wirtschaftlich die besten Entwicklungschancen auf den Weltmärkten.

„Die Unternehmer (sowohl in staatlichen als auch in nichtstaatlichen Eigentum) fanden Arbeitskräfte vor, die sehr flexibel und extrem schlecht bezahlt waren, bei dennoch erheblichen >> Kosten für Arbeitsplatzverluste<< (in diesem Zusammenhang die Lebenserhaltungskosten) und einem ziemlich autoritären Regime“ (Lipietz, 1998: 130).

Da ihre Rolle auf den realwirtschaftlichen Märkten zunehmend von asiatischen Ländern übernommen wurde, begann auch das Investitionskapital der Finanzmärkte zunehmend in diese Richtung zu wandern. Durch die tief greifende Liberalisierung der Real- und Finanzwirtschaft, resultierte eine Verlagerung der entwickelten Ökonomien Nordamerikas und Europas von einem realwirtschaftlich produktiven auf den derzeitigen finanzwirtschaftlich expansiven Schwerpunkt (Vgl.: Silver / Arrighi, 2011).

Die entstandene Problematik der einseitigen Wirtschaftsflüsse begründet sich nach Kennedy aus einem Systemfehler im derzeitigen Geldsystem selbst. Demnach sei es notwendig, das bestehende Geldsystem zu entmystifizieren. Der Zins in direkter und indirekter Form, welcher in allen Preisen und Steuern enthalten ist, sei demnach verantwortlich für eine massive Umverteilung von einer größer werdenden armen Bevölkerungsschicht zu einer elitären

Gruppe der Reichen (Vgl.: Kennedy, 2011).

Der Handel zwischen Produzenten und Konsumenten zeigt immer mehr eine Tendenz der Konzentration auf die in der globalen Gesellschaft herauskristallisierten Zentren an. Diese Metropolen vereinen den überwiegenden Anteil der global entstandenen Wertschöpfung und stellen sozusagen die Knotenpunkte eines globalen Weltnetzes dar. Manuell Castell spricht in diesem Zusammenhang auch vom „Raum der Ströme“ und vermittelt eine Weltanschauung, in der staatliche Grenzen eine immer geringer werdende Rolle spielen und globale Knotenpunkte als die „Kontrollzentralen der Weltwirtschaft“ fungieren (Vgl.: Volkmann, 2009: 11-12).

Dieses theoretische Bild wirkt durchaus real, verweist man auf die Ölpipelines in Nigeria und Kongo oder auf die riesigen landwirtschaftlichen Flächen in Osteuropa und Südamerika, welche allesamt für den Bedarf der Metropolen und ihrer Reproduktion bestimmt sind (Vgl.: Ziegler, 2008: 43-ff, Stiglitz, 2008: 89-ff).

Wie ebenfalls bereits dargelegt, überwiegen im internationalen Handel die Geschäfte mit Finanzprodukten. Diese neigen in unkontrollierter Form zur Bildung von Finanzblasen (Vgl.: Crouch, 2011). Binnen Sekunden hat das Kapital die Möglichkeit in verschiedene Märkte von einem Ort zum anderen zu wandern und kann dabei verheerende Schäden in ganzen Volkswirtschaften anrichten (Vgl.: Küblböck, 2008). Dem Kapital unterliegen keinerlei Verpflichtungen und nur wenige Beschränkungen - Verbote gibt es zum Beispiel für den Handel mit Drogen und Organen. Das Kapital kann nahezu ungehindert in Märkte mit der höchstmöglichen Profiterwartung wandern.

Kleine und mittlere Unternehmen sind besonders stark von diesem Phänomen betroffen. Da sie sich zum größten Teil über Bankkredite finanzieren, besteht die Möglichkeit, dass deren Umfang durch unvorhergesehene Ereignisse wie etwa in Krisenzeiten bedeutend abnimmt. Die daraus entstehende „Kreditklemme“ ist für diese, in vielen Regionen besonders wichtige Unternehmensform durchaus existenzbedrohend (Vgl.: WIFO, 2009).

Es braucht in diesem Zusammenhang nicht einmal ein unerwartetes Ereignis, da das Kapital bereits zu wandern anfängt sobald auch nur die Erwartung einer Krise bestehen könnte. Eine der wesentlichen Funktionen der Banken ist es, Spareinlagen der privaten Anleger in Form von Kreditvergaben gewinnbringend weiterzugeben.

Der Logik der Kapitalinvestitionen folgend, ist es für kleine und mittlere Unternehmen in peripheren Gebieten und ländlich geprägten Regionen schwerer an Kredite zu kommen als dies für wohlhabende Metropolen der Fall ist. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei Metropolen nicht ausschließlich um Städte handeln muss – im

kleinen Dorf Davos in der Schweiz trifft sich jährlich die Elite der globalen Wirtschaft.

Aus dieser Argumentation heraus besteht die Möglichkeit, dass Gemeinden nicht in der Lage sind, jene Beträge die ihre Mitglieder in Form von Spareinlagen hinterlegen in Form von Investitionen zurück zu erhalten (Vgl.: Douthwaite / Diefenbacher, 1998: 135).

5.3.2 Das Problem der mangelnden Verfügbarkeit notwendiger Ressourcen

Rob Hopkins, Mitbegründer der „Transition Town“- Initiative fasste den Punkt folgendermaßen zusammen:

„Mehr Resilienz und die Stärkung der lokalen Ökonomie bedeutet natürlich nicht, dass wir um unsere Städte einen Zaun ziehen und nichts mehr herein- oder herauslassen.(...) Es geht allein darum, für eine Zukunft gerüstet zu sein, in der man mit weniger auskommt: also mehr Selbstversorgung, mehr lokal erzeugte Produkte statt Importe“ (Hopkins, 2008: 56).

Die limitierte Verfügbarkeit realwirtschaftlich bedeutender Ressourcen ist seit der vom „Club of Rome“ in Auftrag gegebenen Arbeit von Dennis Meadows über „The Limits of Growth“ in der Öffentlichkeit bekannt. Stellt man sich der Herausforderung des nachhaltigen Umgangs dieser begrenzt verfügbaren Rohstoffe, so zeigen sich deutlich die Dysfunktionalitäten der etablierten globalisierten Wirtschaft. Von der in der traditionellen, liberalen Wirtschaftswissenschaft einst unerschütterlichen Sichtweise, dass Natur als Grundvoraussetzung für unbegrenztes Wirtschaftswachstums zu sehen ist und daher keinerlei Wert an sich besitzt, scheint die ökonomische Lehrmeinung mittlerweile Abstand zu nehmen. Diskurse über den verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgang mit Rohstoffen sowie Initiativen wie die jährliche Berechnung des „Welterschöpfungstages“ - jenes Datum an dem die menschlichen Handlungen die Biokapazität des Planeten erlangen (Vgl.: WWF – Homepage / Global Footprint Network – Homepage) - haben seitdem ein wachsendes Maß an Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erlangt.

Die Nachfrage nach Kupfer, Coltan, Wolfram und anderer „seltener Erden“ sowie der globale Hunger auf Energie sind aufgrund der Dominanz der Computer- und Elektronikbranche als auch seit Einsetzen eines starken Wirtschaftswachstums der neu aufkommenden Industrienationen, fortwährend gestiegen. Die aus dieser hohen Nachfrage und des aufwendigen Abbaus und der Aufbereitung resultierenden Schäden für das globale Ökosystem, dessen Auswirkungen auf die vor Ort ansässige Bevölkerung sowie der unter den

schweren Bedingungen der Produktionsweise leidenden Arbeiterschaft, sind die aktuellen Kritikpunkte an der vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Diese „negativen externen Effekte“ sollten nach Ansicht der ökologisch orientierten Wirtschaftswissenschaft in die entstehenden Produktionskosten internalisiert werden. Die daraus resultierende „Inwertsetzung“ ökologischer Lebensräume und die Miteinberechnung der entstandenen Schäden für den Abbau der darin befindlichen Ressourcen, stellen die derzeit realisierbare Möglichkeit der Regulation kapitalistischer Akkumulationsregime dar.

Diese derzeitigen, politischen Forderungen nähern sich einer „sauberen“ Nutzung von Rohstoffen und der Produktion von Energie und setzen die Punkte der Klimaerwärmung, der Verteilungsgerechtigkeit von Umweltbelastungen - der vor allem durch den Punkt der Klimagerechtigkeit angesprochen wird - und der sozialen Verantwortung gegenüber der Weltgemeinschaft auf die politische Tagesordnung.

Ecuador forderte zum Beispiel im Jahre 2007 bei den Industrienationen ein Recht auf Mitverantwortung für die aus dem Klimawandel entstehenden Umweltschäden in ihrem Land ein. Der Andenstaat stelle seine Ölvorkommen im Amazonasgebiet zum Verkauf, wenn die globale Staatengemeinschaft sich nicht dazu bereit erkläre, Kompensationszahlungen dafür zur Verfügung zu stellen, so dass die Ölbestände unter der Erde bleiben. Als Argumentation begründete der Staat, dass gerade die ärmsten Länder mit den Kosten für die Erhaltung der Waldbestände und der Artenvielfalt alleine gelassen werden (Vgl.: Le Monde Diplomatique, 09.05.2008).

Eine Internalisierung der verursachten Umweltschäden in die Produktpreise sollte allerdings keinesfalls das Ziel haben Umweltverschmutzung generell zu vermeiden, sondern auf ein akzeptables, von der Natur bewältigbares Maß zu bringen. „Es geht nicht darum jegliche Umweltverschmutzung zu untersagen. Leben und Verschmutzen fallen zusammen“ (Lipietz, 2000: 68).

Die aus der Inklusion der Umweltschäden entstehenden Mehrkosten für die Förderung und Verarbeitung von Rohstoffen können sich auch zusätzlich auf die Preise der produzierten Waren auswirken. Ein Phänomen das dafür spricht ist, dass bisher unbeachtete und verhältnismäßig teure Ressourcenquellen als Alternativen zu bestehenden Energiequellen herangezogen werden. Recyclingpraktiken des *Urban Minings* und eine Wende der „grünen Energiequellen“ wie Sonnen-, Wind-, und Wasserkraft sind nur einige Stichworte für die derzeit angewandten Maßnahmen um weitere Energie und Rohstoffquellen erschließbar zu machen. Dennoch zeigt sich eine verheerende Schwachstelle der Globalisierung, ihre Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, insbesondere von Rohöl.

Die Abhängigkeitssituation in welcher sich unser sozio-ökonomisches System befindet ist, kurz gesagt, enorm. Dieser Punkt ist deshalb nochmals hervorzuheben, vergegenwärtigt man sich in welchem Ausmaß Erdöl und Erdölprodukte im heutigen Wirtschaftssystem zum Einsatz kommen. In sämtlichen Gliedern einer Produktionskette über den Transport bis zum Verkauf einer Ware nehmen fossile Brennstoffe einen wichtigen Stellenwert für deren Stabilität ein.

Auf den Punkt der Rohstoff- und Energiesicherheit angesprochen erteilte die US-amerikanische Regierung den Wissenschaftler Robert L. Hirsch den Auftrag einen Situationsbericht über den weltweiten Bestand an Erdöl zu erstellen. Der unter dem Titel „Peaking of Oil Production: Impacts, Mitigation and Risk Management“ bekannt gewordene Bericht legte die erschreckende Lage, in der sich unsere Gesellschaft befindet, dar.

- * Das „Peaking Oil“ oder auch „Peak Oil“ genannte globale Erdölfördermaximum wird ab 2005 in spätestens 20 Jahren eintreten. Ab diesem Zeitpunkt nehmen die weltweiten Fördermengen an Öl mit schneller werdender Geschwindigkeit ab.
- * Die Fördergrenze wird weitreichende Auswirkungen auf unser Verkehrs- und Transportationssystem haben
- * Durch die steigenden Ölpreise werden auch die Wirtschaftsleistungen der Welt harte Zeiten durchlaufen müssen
- * Adaptionsmaßnahmen um auf die bevorstehenden Herausforderungen reagieren zu können benötigen mindestens eine Dekade
- * Entwicklungs- wie Industrieländer sehen sich mit ernststen Problemen konfrontiert

Die in der Studie vorgeschlagenen Lösungsansätze geben, trotz der umfangreichen Auswirkungen, durchwegs ein eng gefasstes Problemverständnis preis. Es werden zwar Effizienz- und Reduktionsabsichten im Ölverbrauch vorgeschlagen, jedoch setzen die weiteren Praktiken von Kohleverflüssigung und zur Verlagerung auf Wasserstoff betriebene Brennstoffzellen auf ein beibehalten des eingeschlagenen Entwicklungsweges (Vgl.:Hirsch, 2005: 37 –ff). Da fossile Brennstoffe im übertragenen Sinn nichts anderes darstellen als eine Art von jahrtausende alte Energiekonten, auf dessen Kosten die Entwicklungsanstrengungen der letzten Jahrhunderte gehen, kann man hier an das voran gegangene Kapital anschließen und erneut die Malthus –These aufwerfen, in welcher der verfügbare Boden die natürlichen

Grenzen des Wirtschaftswachstums vorgibt. Die Diskussion über „Biofuels“ und Wasserstoff als Alternative zu den erwartenden Ressourcenausfällen von Erdöl erübrigt sich, hält man sich vor Augen, dass diese Energieträger wesentlich mehr Kosten verursachen und zusätzliche Ressourcen benötigen als die bisherige Förderung von Öl und Kohle. Selbst wenn alternative Energiequellen im Stande sind, nachhaltig und ökologisch unbedenklich, ein globales konstantes Angebot der Energieproduktion zu ermöglichen, reduziert sich die verfügbare Menge pro Kopf dennoch bei anhaltendem Wachstum neuer Wirtschaftsmächte in Südamerika und Asien.

5.3.3 Das Problem der Abhängigkeit von größeren Systemkomplexen

Die Probleme der einseitiger Wirtschaftsflüsse, oder auch des Mehrwerttransfers und der begrenzt verfügbaren Ressourcen sind sicherlich einflussreiche Bestandteile dieser dritten Problematik der Abhängigkeit von größeren Systemkomplexen. Sie können entweder Ursachen für die ökonomische und politische Abhängigkeit einer peripheren Region durch die zentralen Einflüssen größerer Systeme darstellen, oder helfen diese in Form von eintretenden Mangerscheinungen zu verstärken und somit sichtbarer zu machen. Aus Sicht der Resilienzforschung sind sie aufgrund ihrer Eigenschaften des endogenen Energieangebotes und des Mehrwertabtransportes, maßgebende Faktoren für die reduzierte Möglichkeit eines Systems alternative Gleichgewichtszustände einnehmen zu können (Vgl.: ÖAR, 2010: 44 - 52). Die meisten Vertreter der Regionalwährungsinitiativen befassen sich mit dem Punkt der Abhängigkeit lokaler und regionaler Gemeinschaften von größeren Systemen (Vgl.: Volkmann, 2009 / Thiel, 2011 / Hobkins, 2008).

Produktions- und Wertschöpfungsketten zeigen sich für die Veranschaulichung des Abhängigkeits- oder Vulnerabilitätsproblems einer Region als geeignetes Mittel und geben den Grad der Verwobenheit einer Region in die globalwirtschaftlichen Produktionsprozesse sehr gut wieder. Die meisten Wirtschaftssektoren entwickelten sich mit Hilfe einer hierarchisch strukturierten Arbeitsteilung auf zuerst regionaler, nationaler bis hin zur internationalen Ebene, mit dem Ergebnis einer Aufspaltung des Arbeitsprozesses in spezialisierte und weniger spezialisierte Aufgaben, entlang einer international, verzweigten Produktionskette (Vgl.: Cattaneo / Gereffi / Staritz, 2010: 3 -ff).

Der in diesem Produktionsregime angeeignete Wertschöpfungsanteil für das Unternehmen und die Zahl der Mitbewerber, geben auch dessen Handlungsspielraum innerhalb der Produktionskette und somit die Möglichkeit sich höhere Qualifikationen aneignen zu können,

wieder. Kurz gesagt, der Grad der Internationalisierung einer Warenproduktion, die Aufspaltung des Arbeitsprozesses in eine Vielzahl unterschiedlich wertvoller Segmente sowie der Grad der Substituierbarkeit vor- und nachgelagerter Kettenglieder, geben Auskunft über die Resilienzfähigkeit eines in diesem Produktionsregime befindlichen Betriebes und letztendlich, als Summe aller Betriebe, auch einer Region.

Die Veranschaulichung dieses Schnittpunktes der lokalen, globalen Wirtschaftsstruktur und der daraus resultierenden Probleme in einer Region sind oftmals erst durch die Ergebnisse der Resilienzforschung gegeben.

„Gemäß einiger Vertreter der Resilienzforschung wirkt sich die marktwirtschaftliche Spezialisierung eher negativ auf die Resilienz aus. Daraus würde man ableiten, dass man (...) kleinräumig-vernetztes Wirtschaften fördern müsste“ (Kerschner / Stocker / Hinterberger, 2012: 32).

Nicht allein die vorhin behandelte, sinkende Verfügbarkeit von Erdöl, sowie die daraus entstehenden Preisanstiege für Produktion und Transport stellen eine Bedrohung für ein spezialisiertes Produktionssystem dar. Es reichen auch schon kleinere Veränderungen der Rahmenbedingungen des Wirtschaftsorganismus.

Folgt man der marktwirtschaftlichen Logik, so wandern Güter dort hin wo sich der beste Preis für sie finden lässt. Wenn es daher aufgrund veränderter Rahmenbedingungen, zum Beispiel bei Dürreperioden in der Landwirtschaft, zu einer Korrektur des verfügbaren Nahrungsmittelangebots kommt, so besteht die Möglichkeit, dass ab einer signifikanten Schwelle die Preise zu steigen beginnen. Im regionalen Maßstab allein stellt das noch kein Regime bedrohendes Problem dar. Bezieht man sich allerdings auf einen größeren Wirkungsraum, so kann dies zu ungeahnten Konsequenzen für ganze Industriezweige kommen.

Der Wirtschaftsnobelpreisträger Amartya Sen konnte in seinen Arbeiten eindrucksvoll belegen, dass eine Hungersnot nicht zwingend auf die Frage von zu wenig Angebot an verfügbaren Lebensmitteln in einer Wirtschaft zurück zu führen ist, sondern lediglich ein Ergebnis von Verteilungsungleichheiten darstellt. In seiner Arbeit „Poverty and Famines“ beschäftigt er sich einschlägig mit Hungersnöten und Armut – zum Beispiel verstärkte ein Ungleichgewicht der regionalen Kaufkraft im bengalisch ländlichen Gebiet, eine Hungersnot zusätzlich, da für die Produkte der Händler in anderen Regionen höhere Preise zu finden waren und diese dort abgesetzt wurden (Sen, 1982: 75 - 78).

Ein weiteres sehr eindrucksvolles Beispiel zeigt wie sehr eine Gesellschaft vom stabilen Gütertransport abhängt und sich ein kurz bemessenes Logistiksystem in unserer Gesellschaft verfestigt. Im Jahr 2000 riefen LKW-Fahrer-Gemeinschaften in Großbritannien zum Streik gegen die dort eingehobene Kraftstoffsteuer auf. Binnen drei Tagen befand sich die Wirtschaft im Land am Rande des Zusammenbruchs. Selbst der Vorstandsvorsitzende der Supermarktkette „Sainsbury’s“ teilte den damaligen Premierminister Tony Blair in einem Schreiben mit, dass die Lebensmittelversorgung „nun <<nicht mehr eine Frage von Wochen, sondern von Tagen>> sei“ (Hobkins, 2008:55). Niedrige Transportkosten und eine auf hohen Warenverkehr ausgelegte Infrastruktur begünstigten diese Form der exportorientierten Wachstumsstrategie und machten eine hohe Handelsfrequenz zwischen Staaten und Regionen erst möglich. Was hier versucht wird darzustellen ist, dass es keine Störung des Gesamtsystems braucht um eine umfassende Krise hervorzubringen, sondern ebenso der vorübergehende Ausfall eines Systemteiles dazu im Stande ist.

Wirtschaftliche Regionalentwicklung kann in unterschiedlichen Formen stattfinden. In den Extremsten Formen ergibt sich entweder eine engmaschige Vernetzung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe oder diese werden entlang global agierender Systeme aufgegliedert.

Zum überwiegenden Anteil handelt es sich um Mischformen, welche sich einem der beiden Pole nähern. Die gegebenen Beispiele zeigen allerdings zu welchem Grad Regionen ihre Fähigkeit der selbstbestimmten Entwicklung einbüßen können, das sie in hohem Maße auf die fortwährende Systemstabilität ausgerichtet sind und im Falle einer Störung nicht die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen, um entsprechend darauf reagieren zu können.

Der Verlust des regionalen Zugangs zu Problem- und Lösungsansätzen steht hier im Vordergrund.

5.4 Die Regionalwährungsinitiativen – Eine Einführung

Im Unterschied zu anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren der Regionalentwicklung befassen sich diese Initiativen mit Fragen und Theorien rund um Geld. Die Eigenschaft als ultimativ handelbares Tauschgut zu gelten, wie auch dessen Fähigkeit als Regulativ in das regionale und globale Wirtschaftssystem einzugreifen und damit auf die regionale Entwicklung einwirken zu können, stehen im Zentrum der Bemühungen von Regionalgeldinitiativen. Dabei zielen vieler dieser regionalen Gruppierungen auf die aktive Beteiligung der regionalen Bevölkerung ab, um flexible und solidarische Gegenrealitäten zu den bestehenden Paradigmen zu erarbeiten.

Doch um was genau handelt es sich, wenn man von Geld und noch spezifischer von Regionalwährungen spricht? Welche Überzeugungen und Ziele haben diese Organisationen? Angesichts der zentralen Rolle, welche Geld in unserer Gesellschaft als strukturelle Form des Kapitalismus einnimmt (Vgl. Novy, 2004: 104), sollte man meinen, dass dieses Phänomen ein eigener Forschungsschwerpunkt unterschiedlicher, wissenschaftlicher Disziplinen sei. Ein Irrtum. Trotz seiner immensen Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft sitzt es gleichsam zwischen den Stühlen der Wissenschaften und blieb bis heute als ein zentraler Forschungsgegenstand weitgehend unberücksichtigt. „Diese „Geldblindheit“ ist nicht unproblematisch. Schließlich wird Geld häufig als ein Hauptverursacher für die Zerstörung und Versachlichung gemeinschaftlicher Beziehungen und als ein Motor der Individualisierung gesehen" (Thiel, 2011: 27).

Diesem Blinden Fleck, den dahinter liegenden, verknöcherten Strukturen und dem Potenzial alternativer Währungskonzepte unter anderem für die Regionalentwicklung, widmen sich die Regionalwährungsinitiativen. Einen kurzen Einblick in die Thematik was Geld ist und welche Eigenschaften es hat, muss trotz der bereits ausführlichen Beschreibungen früherer Werke (Musil, 2000 / Bode, 2004 / Visotschnig, 2010 / Marit, 2012) erläutert werden, bevor das Thema der Regionalwährung behandelt wird.

5.4.1 Geld und Geldfunktionen

Das Begriffsfeld rund um Geld, Währungen und gesetzliche Zahlungsmittel sind im alltäglichen Sprachgebrauch verwurzelt, jedoch juristisch nicht einheitlich erfasst - zumindest innerhalb der EU (Vgl.: Marit, 2012: 115-f). Hier sollen die Begriffe Währung und

gesetzliches Zahlungsmittel geklärt werden.

Der Begriff der Währung ist ambivalent zu verstehen. Einerseits bezeichnet er „die Gesamtheit der staatlichen Regelungen des Geldwesens“ (Ebd.: 124), andererseits steht er für die Recheneinheit einer staatlichen oder suprastaatlichen Währung – zum Beispiel auf dem Devisenmarkt. Als gesetzliches Zahlungsmittel gelten sämtliche durch das Gesetz anerkannte Banknoten und Münzen, für die ein Annahmehzwang bei Zahlung besteht. Gläubiger sind demnach verpflichtet diese bei der Bedienung von Schulden anzunehmen (Vgl.: Ebd.: 122). Der Begriff des Geldes scheint für eine rechtlich genaue Definition nicht präzise genug zu sein. Am einfachsten definiert man Geld aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften. Geld verfügt demnach über drei Funktionen. Es ist Tausch- und Zahlungsmittel, Wertmaßstab sowie Wertaufbewahrungs- und Wertübertragungsmittel.

Am gesellschaftlich geläufigsten erfüllt Geld den Zweck des Tausch- und Zahlungsmittels. Geld stellt ein, von der Allgemeinheit akzeptiertes Zwischenmedium für den Tausch von Gütern dar. Diese Tauschgeschäfte drücken sich in unterschiedlichen Formen aus.

So kann Arbeitskraft gegen Geld getauscht werden um später gegen Waren erneut eingetauscht zu werden. Marx spricht hier auch vom „Gott unter den Waren“ (Marx zitiert nach Thiel, 2011: 45). Wichtigstes Kriterium für diese Funktion als Tausch- und Zahlungsmittel ist das Vertrauen in dessen Wert und die daraus ergebende Akzeptanz des Zahlungsmittels unter den TeilnehmerInnen des Geldsystems. Geld kann unterschiedlich Beschaffen sein und trat gegen Anfang seiner Geschichte mittels handelbarer Güter und Gegenstände, wie Muscheln, Salz oder getrocknete Fische, in Erscheinung (Vgl.: Marit, 2012: 116). Später kristallisierten sich vorwiegend Gegenstände wie die Edelmetalle Gold und Silber als für die Nutzung als Tausch- und Zahlungsmittel geeignet heraus. Durch die Entwicklung der Nationalstaaten sowie technologischen Fortschritten wurde der Umgang mit den bevorzugten „Geldprodukten“ weiter optimiert und in Form praktisch handhabbarer Münzprägungen verwirklicht. Große Mengen einheitlicher und fälschungssicherer Münzen konnten produziert und in Umlauf gebracht werden. Dieser technologische Fortschritt fand auch im Bereich des Banknotendrucks Anwendung. Heute versteht man Geld als Bar- und Buchgeld. Banknoten und Papiergeld stellten nur eine weitere Entwicklungsstufe der Münzprägungen dar. Den derzeitigen letzten Stand der Entwicklung erreichte Geld mit den virtuellen Formen des elektronischen Zahlungsverkehrs. Für eine ausführlichere Darstellung der Geldgeschichte (Vgl.: Thiel, 2011: 30-ff / Volkmann, 2008: 48-ff).

Geld ist ebenfalls Wertmaßstab oder vereinfacht gesagt, eine Recheneinheit. Seine Stellung als ultimativer Tauschgegenstand macht es möglich, Waren und Produkte unterschiedlicher Beschaffenheit nachvollziehbar mit einander vergleichen und gegeneinander bewerten zu können. Das Vergleichen in Geldeinheiten hört allerdings nicht bei herkömmlichen Produkt- und Warengruppen auf. Da Geld durch seinen universellen Tauschcharakter im bereits dargelegten Reproduktionsschema $G - W - G'$ selbst zur begehrten Ware wird, erlangt es einen Selbstzweck (Novy, 2004: 104). Was sich folglich nicht in Geldeinheiten bewerten lässt, aus dem kann kein Wert gewonnen werden (Vgl.: Bennholdt-Thomsen / Mies, 1997: 37-ff). Geld gibt auch die Kaufkraft einer Person an. Wie bereits am Beispiel von Sen gezeigt wurde, kann ein Mangel an Kaufkraft nicht nur Tauschgeschäfte verhindern sondern Krisen herbeiführen.

Geld ist Wertaufbewahrungs- und Wertübertragungsmittel. Es stellt daher auch einen „Kaufkraftspeicher“ (Kammer zitiert nach Visotschnig, 2010: 37) über einen bestimmten Zeitabschnitt dar. Eingesetzte Arbeitskraft wird demnach gegen das dafür eingenommene Geld getauscht und vorübergehend gelagert, bevor es auf dem Markt zur Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse ausgegeben wird.

Um Geld als wertvoll zu betrachten, braucht es notwendigerweise Vertrauen in dessen Stabilität. Wenn es teilweise über gewisse Zeitspannen nicht in Anspruch genommen werden soll, dann ist dies ein notwendiger Aspekt. Nach Visotschnog handelt es sich daher um eine Doppelfunktion die das Geld einnimmt. Zum einen stellt es als einziges gesetzlich legitimes Zahlungsmittel ein öffentliches Gut dar um den Tauschhandel allgemein bewerkstelligen zu können. Andererseits ist es gleichsam privates Eigentum, da die individuelle Hortung des Kapitals es gleichsam vom Wirtschaftskreislauf fernhält (Vgl.: Visotschnig, 2010: 40). Allerdings sei hinzugefügt, dass die Kapitalhortung per se nicht gleichzusetzen ist mit dem Ausschluss aus einem allgemeinen Wirtschaftskreislauf, sondern die Wirtschaftskreisläufe lediglich, zum Beispiel in den Finanzsektor verlagert oder erweitert werden.

Weiters ist es wichtig zu erwähnen, dass eine Entwertung von Geld, wie es bei einer Inflation der Fall ist, nicht gleichzeitig eine Form der Instabilität darstellt, sondern als Effekt einer aktiven Geldpolitik zur Preisstabilität einer Wirtschaft mitunter sogar gewünscht wird (Vgl.: Bode, 2004: 65). Im Falle einer Vertrauenskrise ist man in der Lage seine Kaufkraft in andere Wertgüter wie Immobilien und Kunstgegenstände zu tauschen, auch wenn mit Verlusten zu rechnen ist.

Ein wichtiger Zeitpunkt in der Entwicklung des Geldsystems sowie eine Belastungsprobe für das Vertrauen darin waren die ersten Entkoppelungen von seinem inhärenten Wert. Die Verwendung von Edelmetallen sowie die Prägung von Münzen führten bald zu Strategien der Geldmengenvergrößerung mittels Münzverschlechterung. Dies wurde bald gängige Praxis um Kriegskosten und Importe decken zu können (Vgl.: ebd.: 31).

Eine Münzverschlechterung ist vereinfacht gesagt eine Reduktion der wertvollen Anteile einer Münze. Der Gold- oder Silbergehalt wird demnach reduziert, wobei gleichzeitig das Vertrauen in die Währung erhalten bleiben muss, damit sie weiterhin als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Dies kann in Form von zentral hinterlegten Wertgegenständen, zum Beispiel Goldreserven, stattfinden oder auch durch glaubhaft vertretene Rückzahlungszugeständnisse, ähnlich den Sicherheiten bei einer Kreditvergabe einer Bank. Ausgehend von dieser Entwicklung mit unterschiedlichen Ausprägungen der Wertdeckungen von Geld stehen Nationen oder Währungsgemeinschaften heute mit ihrer wirtschaftlichen Leistung, gemessen am BIP, für den Wert ihrer Währung ein. Geld ist demnach ein Mittel um „diversen Obligationen nachzukommen“ und bleibt daher in seiner wesentlichen Funktion vorwiegend Zahlungsmittel (Marit, 2012: 116).

Ein wichtiger Verweis ist allerdings darauf zu richten, dass die Entstehung von Nationen keineswegs gleichzusetzen ist mit der Einführung nationaler Währungen.

„Obwohl die Entstehung der (europäischen) Nationalstaaten oft auf den Westfälischen Frieden von 1648 datiert wird, verfügten diese souveränen Staaten noch Jahrhunderte lang über keine ausschließliche und homogene territoriale Währung“ (Volkman, 2009: 49).

Natürlich erfüllt Geld noch weitere wesentliche Funktionen in einer Gesellschaft. So ist es Herrschaftsmittel (Vgl.: Ganßmann, 1996), hat einen religiösen Charakter (Vgl.: Deutschmann, 1999) und dient nach Talcott Parson, als Kommunikationsmittel um gesellschaftliche Ebenen voneinander abzugrenzen und der ökonomischen Interaktion zwischen Individuen Orientierung verleiht (Vgl.: Thiel, 2011: 57).

5.4.1.1 Geldzins und Zinseszins

Viele Aspekte der Arbeit mit Geld hängen vom Zins ab. Der Geldzins ist als „Preis für die zeitweise Überlassung von Geld“ (Bode, 2004: 63) zu verstehen. Dieser kann in Form eines

Anreizes für Spareinlagen Anwendung finden, oder aber als zusätzliche Aufwendung für die Unterdeckung des eigenen Kontos (Vgl.: Kennedy, 2004: 256). In Themen der Geldbeschaffung wie bei einer auf verzinsten Krediten gestützten Investition ist man daher gezwungen mehr Aufwendungen zu leisten als ursprünglich in Anspruch genommen wurden. Diese Möglichkeit der Finanzierung ist für Privatpersonen und marktwirtschaftlich orientierte Unternehmen nur soweit sinnvoll als die getätigten Investitionen einen Mehrwert produzieren und dieser nicht gänzlich von den zusätzlichen Zinsforderungen getilgt wird (Vgl.: Bode, 2004: 63). Der Zins besitzt daher eine Regulations- und Geldallokationsfunktion, indem er wichtige Bedingungen für die Kapitalhortung und- Vergabe, unter anderem mittels Einlage- und Kreditverzinsung oder der Hinterlegung von Sicherheiten, vorgibt. Ein Problem welches durch die Verzinsung von Kapital ermöglicht wird ist ihr exponentielles Wachstum.

„Die Mehrleistungen, die der/die KreditnehmerIn erbringen muss, um die Zinsen begleichen zu können, setzt – zieht man die gesamte Volkswirtschaft in Betracht – „ein Wirtschaftswachstum voraus, das mindestens mit dem zinsbedingten Wachstum der Geldersparnisse entsprechen muss“ (Creutz zitiert nach Visotschnig, 2010: 41).

Zinskritiker gehen davon aus, dass die verpflichtete Rückzahlung in Anspruch genommener Kredite insofern ein Problem darstellt, als die Wirtschaftsleitung eines Unternehmens nicht mit der Wachstumsgeschwindigkeit der Zinsesverpflichtungen mithalten kann (Vgl.: Bode, 2004: 64). Ein Teufelskreis innerhalb der Finanzierungspraktiken, man spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Schuldenfalle, entsteht spätestens dann, wenn verzinsten Darlehen aufgenommen werden um die bestehenden Schulden und Zinsschulden zeitweilig abzuführen. Auch ganze Volkswirtschaften kommen in ihren Finanzierungspraktiken unter Druck, neue Kredite unter dem Titel „Neuverschuldung“ aufzunehmen um älteren Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können (Vgl.: Küblböck, 1999: 260).

Eine Differenzierung zwischen staatlichen und privaten Akteuren in der Kreditvergabe und Finanzierung muss, so wie es bei Bode noch veranschaulicht wird (Vgl.: Bode, 2004: 65), nicht mehr gemacht werden, da staatliche Anleihen als Sicherheitsrücklagen für Kredite seit Beginn der so genannten „Währungskrise“ und einer drohenden Insolvenz seitens einiger EU-Mitgliedstaaten nicht mehr risikolos angenommen werden und somit nicht mehr im Vorteil gegenüber privaten Unternehmen sind.

5.4.2 Komplementär- und Regionalwährungen

Regionalwährungen sind eine Sonderform der Komplementärwährungen. Diese stehen als Oberbegriff für „verschiedene Tausch- und Verrechnungssysteme, die zusätzlich zur nationalen Währung entwickelt wurden“ (Volkmann, 2008: 17).

Hervorzuheben ist, dass Komplementärwährungen die Möglichkeiten der unterschiedlichen Geldziele aufzeigen und bestimmte Aufgaben ausgeschaltet beziehungsweise neue hinzugefügt werden können. Geld kann sozusagen mit bestimmten Zielen programmiert werden.

Viele dieser Komplementärwährungen sind im alltäglichen Leben zu finden.

So sind Payback-Systeme und Bonuspunktekten verschiedener Unternehmen wie Fluggesellschaften vielen Personen ein Begriff. Sie helfen das Phänomen der Regionalwährungen leichter zu verstehen (Vgl.: Kennedy / Lietaer, 2004: 69). Englische Supermarktketten wie Sainsbury akzeptieren diese so genannten „Bonusmeilen“ der Fluggesellschaften. Es handelt sich demnach um eine Übereinkunft einer Gemeinschaft, ein nichtoffizielles Zahlungsmittel für den Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu akzeptieren (Vgl.: ebd.: 69).

Auch gezielt einsetzbare Tausch- und Verrechnungssysteme für lokale Handelskreisläufe, die mit speziellen Aufgaben in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt werden, sind möglich. Hier wären unter anderem die unter dem Begriff „Sektoralwährung“ zusammengefassten Währungen im Pflege- und Bildungsbereich, wie der Fureai Kippu in Japan oder der brasilianische Saber zu nennen (Vgl.: Volkmann, 2008: 19 -ff).

Ein Unterschied zwischen den verschiedenen Komplementärwährungstypen liegt in ihrer Zielsetzung oder den angesprochenen Zielgruppen. Einige Initiativen, wie die Flugmeilenkonten, verfolgen kommerzielle Ziele wie die Konsumentenbindung an eine Konzerngruppe oder der besseren Ermittlung von Kundendaten (Vgl.: ebd.: 17). Die meisten Komplementärwährungssysteme dienen jedoch keinem kommerziellen Zweck und sind sozial und ökologisch ihrer umliegenden Region verbunden. Sie werden daher auch oft als „Gemeinschaftswährung“ oder „Lokalwährung“ benannt. Im Englischen wird diesbezüglich der Begriff des „common tenders“ verwendet (Vgl.: Marit, 2011: 38 / Volkmann, 2008: 17). Regionalwährungen bezeichnen daher eine bestimmte Untergruppe der Komplementärwährungen.

Sie sind „eine Form der Komplementärwährung, die zum Ziel hat, mithilfe ungenutzter Ressourcen auf regionaler Ebene bislang unbefriedigte Bedürfnisse zu stillen“ (Kennedy /

Lietaer, 2004: 77). Um diese gemeinsam erarbeiteten Vorstellungen zu erreichen und in der regionalen Struktur zu verankern, bedarf es solidarischen und flexiblen Lösungsansätzen in mehreren gesellschaftlichen Subsystemen.

Bode unterteilt die Ziele einer Regionalwährungsinitiative entlang ökonomischer-, sozio-kultureller- und ökologischer Aspekte.

Ökonomische Ziele	Sozio-kulturelle Ziele	Ökologische Ziele
▪ regionale Wirtschaftskreisläufe anregen, regionale Märkte entwickeln ▪ Wertschöpfung und Überschüsse in der Region halten ▪ Umsätze der regionalen Unternehmer und Dienstleister steigern, Insolvenzen verhindern ▪ Regionale Arbeitsplätze schaffen und sichern ▪ Kommunale Einkommenssituation durch höhere Steuereinnahmen verbessern	▪ Finanzierung gemeinnütziger, sozialer und kultureller Aktivitäten ▪ Stärkung der Verbindungen innerhalb der Regionsbevölkerung ▪ Veränderung des ökonomischen Denkens: Vom „Ich“ zum „Wir“ ▪ Verbesserung der Lebensqualität und dadurch der Zufriedenheit der Menschen ▪ Engere Verbindungen zwischen Konsumenten und Produzenten stiften	▪ nachhaltiges Wirtschaften, das heißt Umsetzung der Lokalen Agenda: kurze Wege, Langlebigkeit der Produkte durch Wiederverwertung und Reparatur u.a. ▪ ökologische Produktion von Nahrungsmitteln

(Abbildung 3: Bode, 2004: 84)

Dem Phänomen kann keinesfalls ein theoretisch homogenes Fundament zugeordnet werden. Globalisierungs- oder Kapitalismuskritik sowie ein alternativer Zugang zum Gestaltungsspielraum des gesellschaftlichen Zusammenlebens vereinen viele der existierenden Projekte. Allerdings gibt es „keine anerkannte und präzise Bestimmung dessen, was Regiogeld genau ist, welche Ziele es verfolgt und wie es umgesetzt wird“ (Thiel, 2011: 160). Es stellt demnach ein Experimentierfeld für die unterschiedlichen Sichtweisen, Strategien und Konzepte dar, um ihre etwaigen Ziele in die Tat umzusetzen. Ihre verschiedenen Ausprägungen geben auch Anlass trennscharfe Unterscheidungsmerkmale zu erarbeiten.

5.4.2.1 Die rechtliche Lage der Komplementärwährungen

Die staatlichen Nationalbanken verfolgen gegenüber dem Handlungsspielraum alternativer Währungen eine Nulltoleranz-Politik. Am historischen Beispiel des *Wörgler Schwundgeldes*,

das in der Zwischenkriegszeit stattgefunden und bisweilen als erfolgreichstes angeführte Regionalwährungsexperiment, kann gezeigt werden, dass sich die österreichische Notenbank um die Verdrängung ihrer offiziellen Landeswährung sorgte und dem *Wörgler Schwundgeld* letztendlich mit dem Verweis, „dass Banknoten oder andere auf den Inhaber lautende Anweisungen, die im Verkehr als Geldzeichen verwendet werden können ausschließlich von der Nationalbank ausgegeben werden dürfen“ (Marit, 2011: 101) am 15. September 1933 ein Ende setzte (Vgl.: ebd.: 95 – 102).

Mit der Eingliederung der verschiedenen europäischen Staaten in die europäische Union und der Einführung des Euro als einheitliche Währung wurden einige Teilbereiche der Nationalbanken, unter anderem die Geldpolitik, auf eine höhere Ebene abgegeben. Aufgrund der vertraglichen Grundlage von Maastricht und dessen Folgeverträgen wurde das ESZB, das europäische System zentraler Banken, entworfen, zu welcher die EZB ebenfalls gehört (Vgl.: Marit, 2011: 133). Die Rechtliche Lage belegt dies anhand des alleinigen Monopols der europäischen Zentralbank, kurz EZB, Geld als allgemeines Zahlungsmittel in Umlauf zu bringen – Art. 106 EG Vertrag (Vgl.: Heine/Herr, 2008: 41). Diese Institution ist unabhängig gegenüber den EU-Organen (Vgl.: ebd.: 133) und übernimmt vorrangig die Aufgabe die Preisstabilität zu gewährleisten. Diesem System unterliegen sämtliche Nationalbanken der Mitgliedsstaaten, womit ihre Politik stets mit Blick auf die gemeinsamen Vereinbarungen zu sehen ist.

Schließlich stellt sich die Frage, inwiefern den heutigen Regionalwährungsinitiativen ein vergleichbares, abruptes Ende blühen könnte wie im Fall des *Wörgler Schwundgelds*.

Damit die Initiativen nicht gegen gültiges Recht verstoßen, halten sie sich an gängige Richtlinien. Die verwendeten „Geldscheine“ werden explizit als Gutscheine oder ähnlichem betitelt und in anderer Form als das gängige Zahlungsmittel gestaltet. Da sie in ihrem Wirkungsbereich, zeitlich begrenzt und auf regionaler Ebene verweilen ist ihre Herstellung erlaubt (Vgl.: Volkmann, 2009: 63). Bis dato scheinen sie noch nicht ein entsprechendes Maß an Bedeutung erlangt zu haben, zumal weitere alternative Währungstypen wie die erwähnten Bonusmeilen im Flugverkehr und die Vergabe von Einkaufsgutscheinen geduldet sind (Ebd.: 63). Auch Marit kommt in ihrer Arbeit über die rechtliche Lage von Regionalwährungen zu folgendem Schluss:

„Regionalwährungen unterscheiden sich in ihrem Erscheinungsbild deutlich von gesetzlichen Zahlungsmitteln, denn durch differierende Gestaltungsmittel soll sich gerade ihr alternativer Charakter manifestieren. Regiogutscheine und –münzen sind daher keine Nachahmung oder Fälschung gültigen Geldes“ (Marit, 2011: 287).

5.4.3 Ideengeschichtlicher Ursprung der Regionalgeldbewegungen – Silvio Gesell und seine Freiwirtschaftslehre

Silvio Gesell, ein Kapitalismuskritiker, Kaufmann und Finanztheoretiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, sah das wesentliche Problem einer von ihm gesehenen gesellschaftlichen Verelendung im vorherrschenden Geldwesen. Nach seiner Auswanderung nach Buenos Aires, aufgrund der wirtschaftlichen Depressionsphase in Deutschland und einer ebenfalls stattgefundenen Wirtschaftskrise in Argentinien, begann Gesell sich mit dem Geldsystem auseinander zu setzen und letztendlich ein eigenes geldtheoretisches Grundkonzept für den Umgang und die Aufgaben des Geldes zu formulieren.

Aufgrund der in Argentinien ebenfalls stattgefundenen Geldwertdeckung durch Goldreserven des im Umlauf befindlichen Geldes stellte Gesell fest, dass:

„ der Wert einer Banknote nicht aus dem Versprechen der Bank, das Stück Papier in einen entsprechenden Edelmetallwert umzutauschen (resultiert). Allein das Gesetz, die staatliche Verordnung verleihe dem Stück Papier einen Wert und seine Funktion als Tauschmittel die eigentliche Deckung“ (Gesell zitiert nach Marit, 2012: 66-67).

Er sah sich in seiner Aussage bestätigt, da das verfügbare Gold zur Wertdeckung der argentinischen Banknoten lediglich für ein Drittel des im Umlauf befindlichen Geldes ausreichte und folglich die restlichen zwei Drittel ihren Wert anderen Umständen als der Golddeckung verdanken müssten. „Allein das Gesetz, die staatliche Verordnung verleihe dem Stück Papier einen Wert und seine Funktion als Tauschmittel die eigentliche Deckung“ (Ebd.: 67).

Wesentlicher Kritikpunkt der Gesell'schen Freigeldtheorie war der Umstand, dass der Geldwert an den Wert des verfügbaren Goldes gekoppelt war. Gesell vertrat die Ansicht, dass das ökonomische Angebot und die Nachfrage durch die verfügbare Geldmenge und durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes bestimmt werden. Ein Verfall der Warenpreise ist

demnach die Konsequenz einer mangelnden Anpassung des Geldangebotes gegenüber einem starken Warenangebot.

Gesell bezeichnete den Wert des Geldes weiters als unberechenbaren Faktor, der eine willkürliche Anpassung des Geldangebotes nicht erlaube, sofern es an den Wert des Goldes gebunden war (Vgl.: Marit, 2012: 68). Weiters befindet sich der Faktor Geld gegenüber der produzierten Güter im Vorteil, da es eine wesentlich bessere Wertbeständigkeit aufzeigt.

„Man hat durch die Wahl des Geldstoffes aus der Nachfrage einen Willensakt der Geldbesitzer gemacht, (...), und dabei hat man völlig außer Acht gelassen, dass das Angebot wegen der Natur seiner Substanz diesem Willen gegenüber schutzlos ist“ (Gesell zitiert nach Marit, 2012: 68).

Geldbesitzer sind verglichen mit den Anbietern von Arbeitskraft und Waren im Vorteil ohne Wertverlust dem Wirtschaftskreislauf fern bleiben zu können beziehungsweise den Zeitpunkt des Zustandekommens des Handels besser bestimmen zu können (Vgl.: Thiel, 2011: 136-137). Waren und Arbeitskraft unterliegen einem Absatzzwang, da ihre Produkte mit der Zeit an Qualität und Quantität verlieren und Lagerungs- oder Reproduktionskosten verursachen. Diese beiden Faktoren, die Geldmenge und ihre Umlaufgeschwindigkeit galt es nach Gesell durch den Staat neu zu regulieren um die bestehenden Preise für Waren stabil zu halten.

Ein zweiter wesentlicher Vorteil des Geldes ist der Zins. Diesen sieht Gesell als Grund für einen gestörten Geldfluss in einer Volkswirtschaft, da er Geldhortungen begünstigt (Thiel, 2011: 137). Wenn die gewünschten Renditeerwartungen nicht erfüllt werden oder Kreditzinsen für UnternehmerInnen nicht leistbar sind, bleibt Geld vom Markt fern. Dies wirkt sich wiederum auf die verfügbare Geldmenge in einer Wirtschaft aus. Große Kapitalmengen werden bei niedrigen Zinsen und Renditeerwartungen vom Markt ferngehalten, was ein Absinken der Geldumlaufgeschwindigkeit und eine deflationäre Wirkung auf die Wirtschaft hat. Im Gegenzug kann allerdings eine inflationäre Situation entstehen, wenn gehortete Geldmengen plötzlich auf den Markt gebracht werden. Aufgrund seiner Eigenschaft als Wertaufbewahrungsmittel stellt „Geldhortung (...)“ für die Freiwirtschaft eine der Hauptursachen des Krisenzykluses der Wirtschaft (dar)“ (Thiel, 2011: 137).

5.4.3.1 Das Konzept des Freigeldes

Die Erkenntnisse die Gesell in seiner Zeit in Argentinien machte führten ihn zum Schluss, dass Geld einem ihm anhafteten Umlaufzwang unterliegen müsse. Es soll demnach seiner Vormachtstellung als Wertspeicher enthoben und somit den Waren im Handelsakt gleich gemacht werden.

„Denn nur >> Geld, das wie eine Zeitung veraltet, wie Kartoffeln fault, wie Eisen rostet, wie Aether sich verflüchtigt<< werde weder vom Käufer noch vom Verkäufer den Waren vorgezogen und könne sich so als Tauschmittel bewähren“ (Gesell zitiert nach Marit, 2012: 69 – 70).

Dieser so genannte Umlaufzwang sieht vor, dass eine Währung in periodischen Abständen an Wert verliert. Um dies bewerkstelligen zu können, werden Banknoten mit verschiedenen Nennwerten herausgegeben. In periodischen Zeitabständen verfällt ein prozentueller Anteil des Nominalwertes. Dieser kann allerdings gegen Entrichtung einer Gebühr und durch die sichtbare Kennzeichnung der betroffenen Geldscheine zeitweilig wieder erneuert werden. Nach einer vereinbarten Frist werden sämtliche im Umlauf befindliche Geldscheine gegen neue umgetauscht und der Prozess beginnt erneut (Vgl.: Marit, 2012: 70 / Thiel, 2011: 138).

Der Sinn dahinter offenbart sich in der Überzeugung, dass die beteiligten Akteure das „Freigeld“ so schnell wie möglich wieder in Umlauf bringen, damit sie dem drohenden Wertverlust der Geldhortung entkommen. Volkmann spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Zirkulationsimpuls (Vgl.: Volkmann, 2009: 34). Auch der Zins würde durch die erhöhte Umlaufgeschwindigkeit abgeschafft werden, da ein übermäßiges Geldangebot vorhanden sei. Geldbesitzer wären angehalten ihr Geld auch ohne Zins und den dazu gehörigen Renditeerwartungen zu verleihen, da nur durch diesen Umstand der Wert des Geldes erhalten bleibt (Vgl.: Volkmann, 2009: 34). Diesbezüglich kämen auch Ansätze zum Verleih von Geld über Spareinlagen der Banken seitens Gesell's zum Vorschein (Vgl.: Marit, 2012: 70). Letztendlich hatte Gesell das Ziel vor Augen, über die Geldumlaufgeschwindigkeit die Warenpreise zu stabilisieren. „Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sollte so zu einer festen bekannten Größe werden, um einen konstanten Geldumlauf und ein stabiles Preisniveau zu erreichen“ (Marit, 2012: 70-71).

5.4.3.2 Kritik am Konzept des Freigeldes

Nach Thiel kann die Kritik an der Freiwirtschaftslehre und der Konzeption des Freigeldes überwiegend von zwei Feldern aus betrachtet werden: Der Ökonomie und der Ideologie (Vgl.: Thiel, 2011: 138 – 139).

Die ökonomische Kritik befasst sich hauptsächlich mit Problemen der praktischen Umsetzung eines Freigeldprojektes, den hohen Verwaltungskosten, sowie einigen Entgegnungen bezüglich der Notwendigkeit des Geldverfalls und der Zinsabkehr, da diese auf Kosten der ärmeren Bevölkerungsschichten und kapitalintensiver Entwicklung von Großtechnologien ginge (Vgl.: ebd.: 139).

Vom ideologischen Standpunkt aus wird Gesell von Seiten des Marxismus vorgeworfen, er behandle Kapital als „fixe Größe“ anstatt es als gesellschaftliches Verhältnis zu betrachten. Damit verkürze er wesentliche Kategorien des Kapitalismus, wie Arbeit, Ware, Mehrwert und Akkumulation und reduziere die Ökonomie insgesamt auf einfache Warenzirkulationsprozesse. „Die Freiwirtschaft betreibe demnach „Geldtheorie ohne Gesellschaftstheorie““ (Altvater zitiert nach Thiel, 2011: 139).

5.4.4 Regionalgeldinitiativen - Ihre Unterschiede

Wie bereits bei Thiel gezeigt wurde sind die Kriterien innerhalb derer sich die diversen Typen von Komplementärwährungen treffen oder unterscheiden nicht einheitlich zu setzen. Weder in ihrer Größe, den materiellen und ideellen Motiven als in den dafür herangezogenen Praktiken wie der Umlaufsicherung können trennscharfe Unterscheidungskriterien gesetzt werden. Ein grundlegendes Merkmal wäre allerdings die Art der Wertdeckung.

5.4.4.1 Die Formen der Wertdeckung

Nach Volkmann gibt es drei idealtypische Modelle der Wertdeckung von Regionalwährungen (Vgl.: Volkmann, 2009: 37-ff):

- * Eurogedeckte Systeme
- * Leistungsgedekte Systeme
- * Mischsysteme

Eurogedeckte Systeme: den *Waldviertler* oder den *Chiemgauer*

In diesem System werden Euros eins zu eins in die jeweilige Regionalwährung umgetauscht. Natürlich sind andere Tauschsätze wie zwei zu eins oder fünf zu eins ebenfalls möglich, aufgrund der besseren Handhabung verweilen die meisten Euro gedeckten Initiativen jedoch beim erst erwähnten Verhältnis. Der durch den Eintausch hinterlegte Eurobetrag stellt sozusagen die Wertsicherheit der ausgegeben Regiogeldscheine dar, welcher jederzeit wieder rückgetauscht werden kann.

Im Falle eines Rücktausches und um eine allzu schnelle Flucht zurück zum Euro vorzubeugen, wird in vielen Initiativen dieser Art eine Rücktauschgebühr in Form eines festgelegten Prozentsatzes schlagend. Diese Gebühr wird meist zu einem Teil für die Kompensation administrativer Aufgaben herangezogen, zum anderen überwiegenden Teil jedoch für die Unterstützung regionaler Institutionen verwendet. Im Falle des *Chiemgauers* als auch des *Waldviertlers* kann jeder Abonnent unter den teilnehmenden Institutionen bestimmen, wer die entstandenen Gebühren erhalten soll. Bis zum 01.03.2008 belief sich das Spendenvolumen des Chiemgauers auf 66.821 Chiemgauer (Vgl.: Volkmann, 2009: 38).

Leistungsgedekte Systeme: der *Urstromtaler*

Leistungsgedekte Systeme haben gegenüber den Eurogedeckten den Vorteil in wirtschaftlich und strukturell schwachen Regionen die unter „Euroknappheit“ leiden mit größerer Wahrscheinlichkeit akzeptiert zu werden und unabhängig von persönlichen Beschränkungen wie Arbeitslosigkeit den Einstieg in ein Regionalwährungssystem zu ermöglichen.

„Es fehlt also zum einen an Euro-Kaufkraft, zum anderen gibt es aber auch oftmals den regionalen Einzelhandel nicht, wo das Geld in Form von Regio (Kurzbezeichnung für Regionalwährungen) investiert werden könnte. Ein Gutscheinsystem wie der Chiemgauer hätte unter solchen Bedingungen kaum sinn (...)“ (Bode, 2004: 110).

Der Ablauf innerhalb eines leistungsgedeckten Systems sieht zuerst eine Verrechnungseinheit, wie zum Beispiel Arbeitsstunden, vor, die unabhängig von der gesetzlich festgelegten „Hauptwährung“ ist. Die geleisteten Arbeitsstunden stellen die eigentliche „Währung“ dar und werden auf einem Konto festgehalten. Tauschvorgänge

können aufgrund dieser Verrechnungseinheit getätigt werden und mittels Kontoüberweisungen in Form einer Gutschrift bei geleisteten Arbeitsstunden als auch geringfügiger Kreditvergabe bei eingeforderten Arbeitsstunden stattfinden (Vgl.: Volkmann, 2009: 39). Der Unterschied zu bereits lange bestehenden Tauschkreisen beziehungsweise Tauschringen ist, dass im Falle des *Urstromtalers* nicht nur ein Handel mittels elektronischer Konten stattfindet, sondern ebenfalls Gutscheine gedruckt und getauscht werden. Diese Gutscheine können auch mittels Euro zum Tauschwert eins zu eins erstanden, allerdings nicht mehr rückgetauscht werden (Vgl.: ebd.: 39).

Mischsysteme: Der *Sterntaler*

Der *Sterntaler* stellt den Versuch dar, die beiden Systeme der Euro- und Leistungsdeckung miteinander zu kombinieren. Die Umrechnung von Euro in die Regionalwährung sowie ihr zusätzliches, durch Arbeitsstunden gedecktes Gegenstück erwies sich in diesem Fall als wesentlich schwieriger und komplexer. Im Falle des *Sterntalers* waren beide Systeme im Stande unabhängig voneinander zu agieren und wurden erst durch den Verein *STAR*, dem *Sterntaler- und Talente-Austausch-Ring Aining*, zusammengeführt (Vgl.: Volkmann, 2009: 41). Es besteht seitdem die Möglichkeit gleich einem Wechselkurssystem seine geleisteten *Talente*, sprich jene Arbeitsstunden die auf dem persönlichen Konto gutgeschrieben sind, in „Sterntaler umzutauschen.

Ebenfalls kann man mittels Euros „Sterntaler“ erwerben wie im Falle des *Waldviertlers* und des *Chiemgauers*. Einzig der Rücktausch in Euros oder *Talente* gestaltet sich komplizierter. Es gibt unterschiedliche Variationen seine „Sterntaler“ zurück zu tauschen und in jeder Form fallen Gebühren an, welche wiederum dem Zwecke der Verwaltungsgebühr und der Unterstützung regionaler Institutionen zugeführt werden (Vgl.: ebd.: 43). Die Gebühren unterscheiden sich in ihrer Höhe, abhängig davon in welche Währungseinheit getauscht werden soll. Während beim Rücktausch ausschließlich in Euro die höchsten Gebühren von zehn Prozent anfallen, ist der Umtausch in *Talente* und Euro mit ungefähr fünf Prozent veranschlagt (Vgl.: Bode, 2004: 89).

5.4.4.2 Ideologische Unterschiede

Thiel veranschaulicht, dass Regiogeldinitiativen in drei unterschiedlichen Diskursfelder verortet werden können: Das Feld der Geldkritik und Geldreform, zweitens die moderne Esoterik und drittens die alternative Ökonomie. Jede Initiative produziere zusätzlich zum bereits vorhandenen theoretischen Wissen ihr eigenes Regionalwissen, welches als Produkt der unterschiedlichen Sichtweisen teilnehmender Akteure zu verstehen ist. So können auch innerhalb einer Gruppe unterschiedliche Meinungen vorherrschen und keineswegs ein in sich stimmiges Feld repräsentieren. Jedoch können alle beteiligten Akteure ihre Vorstellungen und Wünsche in einem Regionalwährungskonzept ausarbeiten oder wieder finden.

Geldkritik und Geldreform

Diesen Ausprägungen der regionalen Währungsinitiativen liegen unterschiedliche alternative Geldtheorien, wie eben jene der Freiwirtschaftstheorie, zu Grunde. Die Geldwirtschaft wird in dieser Kategorie nicht per se als schlecht angesehen, sondern lediglich als ein, von fehlerhaften Teilbereichen oder Konstruktionsfehlern gestörtes System, das es zu korrigieren gilt. Ihre Gemeinsamkeit zeigt sich in ihrer Kritik am ökonomischen *Mainstream* des neoliberalen Kapitalismus und stellt gleichzeitig den Anreiz dar, eigene theoretische Annahmen auszuarbeiten.

Innerhalb dieser Bandbreite an alternativen Geldkonzepten und -Ideen bleibt aber die „aktive Neutralisierung des Geldes“ das Ziel (Schelkle zitiert nach Theil, 2011: 163). Generell bildet das Konzept der Regionalwährungen daher für Geldreformer und -Kritiker eine Plattform um ihre Sichtweisen und Ideen trotz unterschiedlicher oder sogar gegensätzlicher Auffassungen auszudrücken. Der Freiwirt findet hier sein umlaufgesichertes Geld, der Free-Banking-Anhänger seine nichtstaatlichen, konkurrierenden Währungen und der Tauschsozialist den ersten Schritt zur Abschaffung des Geldes“ (Thiel, 2011: 164).

Die moderne Esoterik

Der Einfluss der modernen Esoterik auf regionale Währungsinitiativen liegt vor allem in einer gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung der Wirtschaft. Aufgrund ihrer ab den 1970er Jahren auch unter dem Begriff „New Age“ bekannten, anwachsenden Popularität nahm sie Einfluss auf weite Teile unserer Gesellschaft.

„Egal ob es sich dabei um eine „soziale Bewegung“ (Becker 1987: 61) oder um ein vorwiegend „literarisches Ereignis“ (Knoblauch 1989: 506) handelt, fest steht, dass die Deutungsmuster und Themen der modernen Esoterik in das „System“ diffundiert sind und sich heute in den unterschiedlichsten Gebieten auffinden lassen(...)“ (Thiel, 2011: 172).

Die esoterischen Teile einer Währungsinitiative zielen auf eine Rückbesinnung des harmonischen Zusammenlebens von Mensch, Mitmensch und Natur ab, da das derzeit vorherrschende Wirtschaftsmodell unser Verhältnis von Natur und Geist nachhaltig gestört habe. Der Blick auf alternative Lebensgestaltungsmöglichkeiten ist aus ihrer Sicht aufgrund der bestehenden zentralistischen und bürokratischen Machtmonopole derzeit nicht vorhanden (Vgl.: ebd.: 173 - 175).

Demnach verhilft der Ansatz des „regionalen Geldes“ den Blick auf „alternative Realitäten“ oder Lösungsansätze zu bestehenden Problemen zu schulen ohne dabei aus dem gängigen „Mainstream-Weltverständnis“ zu entspringen. Wichtige Kriterien für eine selbstbestimmte Entwicklung sind daher auch die Transparenz und Mitbestimmung innerhalb der Initiative.

Das Ziel der Esoterik im Regionalwährungsdiskurs ist es daher, das Bewusstsein des Individuums zu einem "besseren Handeln“ zu bewegen. „Regiogeld soll demgemäß „Bewusstseinsträger“ sein und den Normalbürger unaufdringlich zu einem anderen Denken und Handeln veranlassen (Vgl.: Thiel, 2011: 176).

Alternative Ökonomie

Alternative Ökonomie speist sich aus Ideen und Anliegen zu Wirtschaftssystemen die anders sind als das bestehende der Mehrwertproduktion und Profitmaximierung. Meist von Problemen des bestehenden Wirtschaftssystem betroffen, überschneiden sich regionalspezifische Themenfelder wie eine genossenschaftliche Energieversorgung, alternative Wohnprojekte wie Kommunen oder eine regionale Lebensmittelproduktion mit jenen der Regionalwährungsinitiativen und wirken aufeinander ein.

„Viele Regiogeldinitiativen stehen nicht nur in der Tradition dieser alternativen Ökonomie (...) sondern sind häufig im Rahmen entsprechender Projekte und Organisationen entstanden und teilen deren Zielsetzung“ (Thiel, 2011: 183).

Natürlich werden die angedachten, regionalen Währungsmodelle der alternativen Ökonomiebewegungen nach ihren Zielen hin ausgerichtet oder programmiert. So ist es nicht verwunderlich, dass die erarbeiteten Geldkonzepte die weiter oben formulierten Problemebenen der aktuellen Wirtschaftspraxis mittels etablierter Konzepte wie

Nachhaltigkeit und Regionalisierung aufgreifen und selbstständig weiterentwickeln um dem gegenwärtigen Wirtschaftstrend gegenzusteuern. Auch persönliche Anliegen wie der gewissenhafte Umgang mit Produkten kommt hier zu tragen (Vgl.: Thiel, 2011: 187).

5.4.5 Die Motive der TeilnehmerInnen

Die Frage nach den Motiven für die Teilnahme an Regionalwährungen ist für die praktische Umsetzung äußerst wichtig. Diese stellen meist eine Mischung aus materiellen und ideellen Wünschen und Zielen dar. Weiters ist die Frage nach den Beweggründen für die Teilnehmer eines Regionalgeldprojektes unterschiedlich zu beantworten.

Den MitarbeiterInnen obliegen die administrativen Aufgaben innerhalb des Projekts, wie der Vernetzung mit anderen Initiativen, der Betreuung von Mitgliedern als auch der Erarbeitung von Marketingstrategien. Nach Thiel stellen sie meist eine Gruppe von Personen im Alter von 40 bis 70 Jahren dar, wobei auch durchaus jüngere, die weitgehend aus der Mittelschicht stammen, berufstätig sind und gut in die Region integriert, partizipieren. Meist handelt es sich um Personen aus kleinen bis mittelständigen Unternehmen. Der Anteil von Frauen bewegt sich (Vgl.: ebd.: 198). Die MitarbeiterInnen teilen meist den gemeinsamen Glauben, dass eine Regionalwährung für ihre gemeinsamen und individuellen Anliegen eine bessere Möglichkeit als das gesetzlich festgelegte Geld bietet.

Auch aus dieser Überzeugung heraus und der dahinter liegenden Begeisterung stützt sich ein großer Teil der Arbeitsaufgaben auf ehrenamtlicher Basis. Oftmals wird versucht weitere Organisationen wirtschaftlicher oder ehrenamtlicher Natur mit einzubinden. Kooperationen mit anderen Akteuren der Region sind sehr wichtig, da der Dialog mittels einer großen Basis stattfinden soll.

Jedoch scheinen nicht alle AkteurInnen in der Region für eine Regionalwährungsinitiative geeignet, da entweder die Reputation der Initiative Gefahr läuft unter der Bevölkerung in Verruf zu geraten oder eine Zusammenarbeit scheitert zwischen den einzelnen Akteursgruppen unvereinbarer Interessenskonflikte (Vgl.: ebd.: 203 – 204). Mögliche Beispiele für eine nicht zustande kommende Kooperation zwischen in einer Region tätigen AkteurInnen wären eine extempolitische Verortung oder Diskrepanzen zwischen *bottom up* und *top down* Ansätzen.

Für Geschäftsleute und Unternehmen, in denen das „Regiogeld“ ausgegeben wird, spielen nach Volkmann „vor allem die Kundenbindung und die Gewinnung von Neukunden (die über das Regionalgeld aufmerksam werden) eine wichtige Rolle bei den materiellen Motiven“ (Volkmann, 2009: 35). Man kann ihnen daher folgerichtig ein Interesse an zusätzlichen Umsätzen unterstellen. Die Geschäftsleute erhalten zusätzlich die Möglichkeit ihre eingenommene Regionalwährung in beteiligten Unternehmen auszugeben um einem Wertverfall zuvor zu kommen. Die dadurch erwarteten zusätzlichen Umsätze oder neue Bezugsquellen für Produkte und Güter können als Anreiz angeführt werden (Vgl.: Marit, 2011: 56 - 57). Des Weiteren ermöglicht sich durch die Initiative ein kostenloses Marketing aber auch eine verstärkte regionale Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen mittels Vernetzungstreffen.

Ihre Bedeutung kann für die Bemühungen einer Initiative nicht überschätzt werden, da die Geschäftsleute der Tragpfeiler eines regionalen Währungssystems sind (Vgl.: Thiel, 2011: 205).

Bei „reinen“ KonsumentInnen wird eher ein ideelles Motiv unterstellt, da ein materieller Vorteil aus dem persönlichen Engagement für die Initiative – das man aufgrund der gestärkten regionalen Strukturen selbst unter anderem wirtschaftliche Vorteile erhält - erst in viel späterer Folge erkennbar wäre und daher nur angedeutet werden kann (Volkmann, 2009: 35 – 36). Lediglich bei Sonderkonditionen, unter anderem in Form von vergünstigten Preisen, können materielle Vorteile durch die Verwendung des *Regiogeldes* entstehen (Vgl.: Marit, 2011: 54). Kommt den KonsumentInnen die Doppelrolle eines Unternehmens zu, wie dem Verkauf selbst gemachter Produkte oder Dienstleistungen, kann sich dies natürlich ändern.

„Für diese, gerade wenn sie nur über ein geringes Einkommen und Hauptwährung verfügen, kann die Regionalwährung auch mit sehr deutlichen materiellen Vorteilen verbunden sein“ (Ebd.: 36). Bode gibt in einer Grafik einen Überblick der Motive der beiden Akteure der UnternehmerInnen und der KundInnen:

Motive	Unternehmer	Kunden
kommerzielle / egoistische Motive	▪ Kundenbindung ▪ Werbung neuer Kundensegmente ▪ Umsatzsteigerung bei fairer Preiskalkulation ▪ Kontakt mit neuen Geschäftspartnern, Netzwerkvorteil durch Regionalität ▪ Nutzung freier Ressourcen ▪ Marketingvorteil, z.B. kostenlose (Internet-)Werbung, lokales Radio usw.	▪ Rabattvorteil (Bsp. Bethel) ▪ Förderung des eigenen Lebensumfeldes (z.B. Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes u.a.)
altruistische / ideelle Motive	▪ Unterstützung gemeinnütziger, regionaler Projekte ▪ Förderung des „sozialen Klimas“ über kooperative Strukturen	▪ Unterstützung der gewerblichen Struktur der Region ▪ Unterstützung ausgesuchter Wirtschaftszweige (z.B. ökologische Landwirtschaft) ▪ Unterstützung gemeinnütziger regionaler Projekte und Vereine ohne Mehrkosten ▪ Förderung des Lebensumfeldes

(Abbildung 4: Bode, 2004: 96)

Weitere Akteure welche bis dato unberücksichtigt bleiben stellen Vereine, Projekte und soziale Einrichtungen dar, welche aufgrund des Spendenaufkommens der wieder umgetauschten Regionalwährungen unterstützt werden.

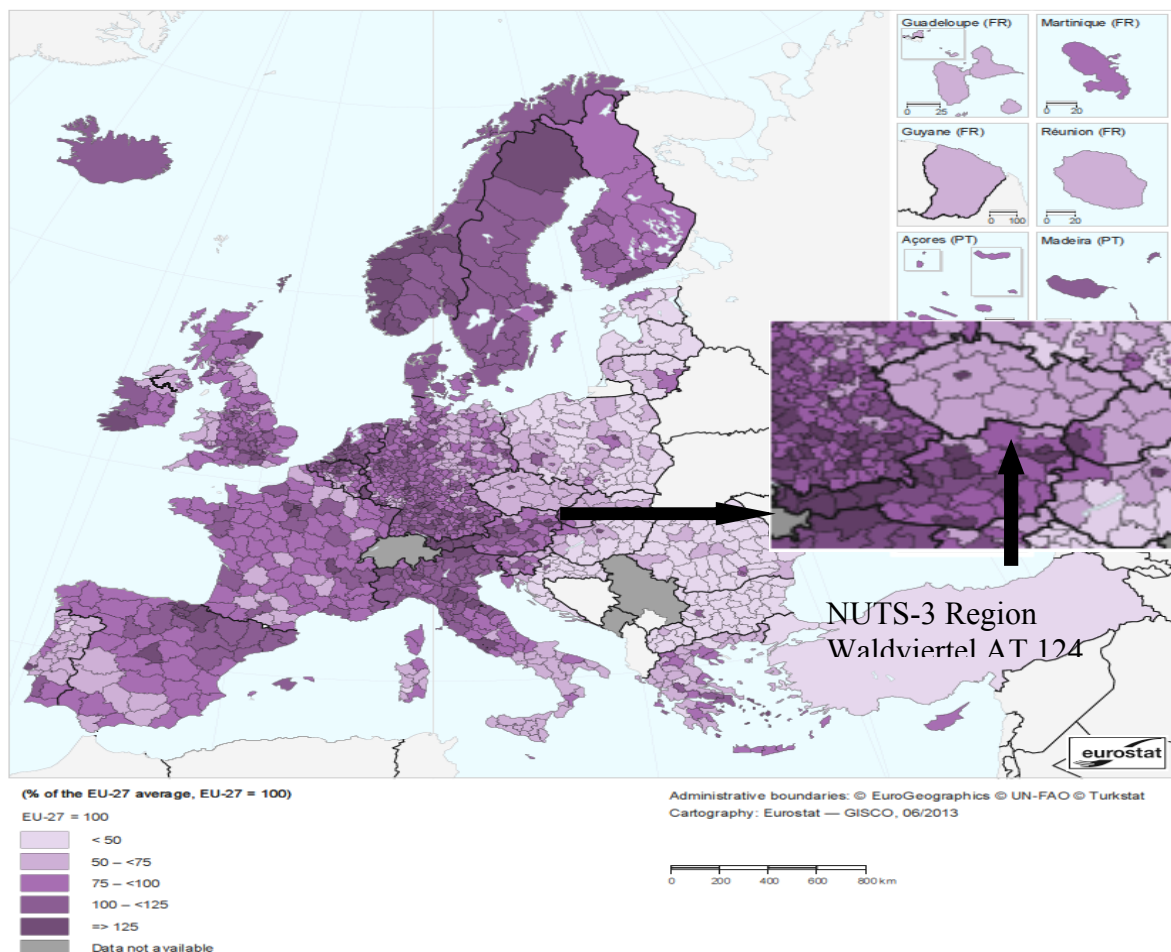
Auch die ansässigen Gemeinden können Vorteile aus einer Regiogeldinitiative erhalten. Wenn es zu einem erhöhten Tauschhandel innerhalb der kleinräumigen Strukturen kommt und daher auch mehr Umsätze zu verzeichnen sind, dann werden auch die Einnahmen des kommunalen Haushaltes steigen (Vgl.: Marit, 2011: 59).

6. Kurzbeschreibung der Region Waldviertel

Die Region Waldviertel ist im nördlichen Teil des österreichischen Staatsgebietes verortet. Abgesehen von den drei weiteren regionalen Einheiten des Wein-, Most- und Mühlbeziehungswise Industrieviartels, stellt es den nordwestlichen Teil des Bundeslandes Niederösterreich dar und grenzt an die tschechische Republik. Weiters ist das Waldviertel innerhalb des europäischen Raums als eine der 35 österreichischen NUTS – 3 -Regionen von den weiteren Gebieten abgegrenzt und auf europäischer Ebene statistisch erfasst.

Innerhalb dieser NUTS-3 -Kategorie können daher die österreichischen Gebiete miteinander verglichen werden. Zum Beispiel kann mit Hilfe der jährlich erbrachten, regionalen Wirtschaftsleistung, dem so genannten Bruttoregionalprodukt – BRP, gezeigt werden, dass sich das Waldviertel im Jahr 2009 mit durchschnittlich 22 000 Euro pro Kopf aus ökonomischer Sicht am hinteren Ende der österreichischen Regionen befand (Vgl.: Statistik Austria, 2012).

Gross domestic product (GDP) per inhabitant, in purchasing power standard (PPS),
by NUTS 3 regions, 2010 (*)
(% of the EU-27 average, EU-27 = 100)



(Abbildung 5: Eurostat, 2013 – Die Hervorhebung wurde durch den Verfasser vorgenommen)

Im internationalen Regionalvergleich steht das Waldviertel trotz der peripheren Stellung in Österreich innerhalb der EU noch im guten Mittelfeld (Vgl.: Abb.5). Dennoch führen etwaige regionalökonomische Unterschiede wie zum Beispiel in Bezug auf die Kaufkraft in den einzelnen Mitgliedsstaaten - vor allem nach der Osterweiterung der Union – dazu, dass die Wirtschaftsstruktur des Waldviertels vor enormen Herausforderungen steht.

Verglichen mit der tschechischen Konkurrenz geraten einige Industrie- und Wirtschaftsbereiche im Waldviertel zunehmend in die Lage, den im österreichischen Gebiet bestehenden Vorteil niedriger Arbeitskosten nicht mehr geltend machen zu können.

„Von der Ostöffnung profitierte das Waldviertel bisher weniger als etwa Regionen an der Grenze zur Slowakei, zu Ungarn und Slowenien. Zunehmend wird der aus der Not resultierende Standort- „Vorteil“ niedriger Arbeitskosten in Frage gestellt weil niedrige Arbeitskosten jenseits der Grenze zum südböhmischen Raum noch billiger sind“ (Biffl / Puwein / Sinabell, 2003: 623).

Eine überdurchschnittliche Abwanderung und unterdurchschnittliche Neuansiedelung von Betrieben im Waldviertel sind daher vor allem in den nördlichen Regionen wie Waidhofen an der Thaya zu verzeichnen, während die südlichen Bezirke und Städte wie Krems im niederösterreichischen Durchschnitt liegen (Vgl.: Biffl / Bock-Schappelwein, 2003: 56). Visotschnig beobachtet die allgemeine lokalwirtschaftliche Ausdünnung im Waldviertel einerseits anhand des hohen Pendleraufkommens innerhalb des Gebietes sowie ein ebenso großes Maß an Abwanderung, dem so genannten *brain-drain* gut ausgebildeter und junger Arbeitskräfte in Ballungszentren, andererseits durch die fortschreitende Überalterung in der Region aufgrund des Zuzugs von Exil-WaldviertlerInnen in ihrer Pension (Vgl.: Visotschnig, 2010: 26).

Dem Waldviertel als Region darf allerdings keine in sich homogene Struktur unterstellt werden. Geographische, demographische als auch wirtschaftliche Unterschiede dienen auch als Instrumente der inneren Grenzziehung und zeigen, dass nicht alle Teilgebiete einer Region im gleichen Maße von internen und externen Faktoren beeinflusst werden.

So verteilen sich zum Beispiel die Arbeitslosenzahlen unterschiedlich und verlagerten sich 2007 bei Männern und Frauen überwiegend stark auf den südöstlichen Teil des Waldviertels. (Vgl.: Visotschnig, 2010: 23).

Visotschnig ist der Auffassung, dass im Waldviertel kein Zentrum, „in dem die wirtschaftlichen Prozesse eines Gebietes zusammenlaufen“ (Ebd.: 24) erkennbar sei.

Biffl, Puwein und Sinabell gehen in ihrer Argumentation diesbezüglich in dieselbe Richtung, sehen jedoch anstatt eines gemeinsamen Zentrums zwei Teilregionen des Waldviertels mit dominanten Metropolen und unterschiedlicher Struktur und Dynamik.

Zum einen bilden die Bezirke Horn, Gmünd, Zwettl, und Waidhofen an der Thaya das Waldviertel im engeren Sinn, dem gegenüber die Statutarstadt Krems und der Bezirk Krems stehen (Vgl.: Biffl / Puwein / Sinabell, 2003: 623).

In diesem als eng definierten Waldviertel variiert die Wirtschaftsstruktur der einzelnen Bezirke und Städte sowie die damit einhergehende Zusammensetzung der diversen Einkommenssegmente in den Branchen. Je nachdem wie dieser Branchenmix in einer Teilregion zusammengestellt ist, ergibt sich das durchschnittliche Bruttoeinkommen (Vgl.: Biffl / Bock-Schappelwein, 2003: 72 – 73).

Tätigkeiten im niedrigen Lohnsegment der Textilindustrie, des Handels und der Gastronomie waren 2003 vor allem in Waidhofen an der Thaya anzutreffen, während man überwiegend mittlere Einkommensbranchen wie die Lebensmittel- und Holzindustrie sowie das Bauwesen in Gmünd auffand (Vgl.: ebd.).

Dem gegenüber zeigt der Raum um Krems eine bessere Position durch eine breit aufgestellte Branchenvariation vor allem in mittleren und oberen Lohnsegmenten, obwohl nach Umstrukturierungen in den größeren Industrieunternehmen gut bezahlte Arbeitsplätze verloren gingen (Vgl.: ebd.). Zu den vorhin genannten Branchen der Lebensmittelindustrie und des Bauwesens gesellen sich weitere Sektoren des Bank- und Kreditwesens sowie der Metallindustrie hinzu. Ebenfalls positive Auswirkungen im Raum um Krems haben die vergleichsweise günstigen Verkehrsverbindungen zu den Wirtschaftszentren Linz und Wien mit zusätzlichen Möglichkeiten des Handels (Vgl.: Biffl / Puwein / Sinabell: 623 – 624).

Generell ist die wirtschaftliche Struktur des Waldviertels auf die Produktion von Sachgütern und das Bauwesen ausgerichtet. Die Unternehmensstruktur im Waldviertel liegt im niederösterreichischen Maßstab überdurchschnittlich hoch bei Unternehmen kleiner und mittlerer Größe, welche großteils die lokale Nachfrage an Gütern und Dienstleistungen abdecken. Die wenigen auf den überregionalen Handel ausgerichteten Großbetriebe, sind mit über 299 Beschäftigten vor allem auf die Bezirke Horn, Zwettl und Gmünd verteilt (Vgl.: Biffl / Bock-Schappelwein, 2003: 56). Kleinunternehmen agieren daher im klein strukturierten Rahmen und sind vor allem auf den Einsatz von Lehrlingen als kostengünstige Arbeitskräfte angewiesen (Vgl.: ebd.: 55). Weitere Qualifikationspotenziale können in der

Region unter anderem auch deswegen schwer eingesetzt werden. Es kommt auf dem lokalen Arbeitsmarkt zu einem so genannten *Frictioning*, in dem das Angebot an hoch qualifizierter Arbeitskraft nicht die entsprechende Nachfrage findet und folglich in etwaige Zentren abwandert (Vgl.: Kramer / Sinabell, 2003: 10).

Der Dienstleistungssektor ist in der Wirtschaftsstruktur des Waldviertels nachrangig und eher die Folge einer stattgefundenen Konzentration des Handels in bestehenden Zentren wie Horn und Zwettl als ein Resultat des Bedeutungszuwachses zukunftsorientierter und flexibler Arbeitsbranchen (Vgl.: ebd.: 55). Zwar stellt die Dienstleistungsbranche eine mögliche und realistische Einnahmequelle für die Region dar - unter anderem durch den Tourismus - jedoch stellten fehlende Ballungsräume und topographische Standortnachteile nach Kramer / Sinabell bisher Gründe für die wirtschaftliche und strukturelle Rückständigkeit verglichen zu anderen Regionen Österreichs dar (Vgl.: Kramer / Sinabell, 2003: 1). Anhand dieser Wirtschaftsstruktur lässt sich erkennen, dass die Bedeutung des Waldviertels als Wirtschaftsstandort durch ihre kleinräumige Struktur vorwiegend auf die regionalen Bedürfnisse ausgerichtet ist.

Eine Außenhandelsorientierung ist für die Stimulierung des Wirtschaftswachstums ohne regionaler und branchenspezifischer Koordination um entsprechend neue Absatzkanäle zu finden insbesondere anhand der internationalisierten Konkurrenz schwer vorstellbar. Um dies zu bewerkstelligen müsste die Güterproduktion für einen außen stehenden Markt ausgerichtet, sprich konkurrenzfähig werden und dadurch *komparative Kostenvorteile* realisieren. Dieser erzielte Mehrwert müsste im makroökonomischen Maßstab ebenfalls die Verluste mancher Branchen kompensieren können um Wirtschaftswachstum zu verzeichnen (Vgl.: Paech, 2008: 14). Die Außenhandelsausrichtung eines regionalen oder nationalen Ökonomiesektors bedarf daher einiger vom Weltmarkt geschützter Vorbereitung, sofern diese nicht bereits ausreichend ausgebildet sind. Ein wichtiger Punkt ist, dass den für die praktische Umsetzung dieses Ziels bestehenden Handlungsmaßnahmen wie des Protektionismus aus wirtschaftsliberaler Sicht kein Raum gewährt wird, da er die Wirkung von „komparativen Kostenvorteilen“ verhindert (Vgl.: Kapitel: 4.4 / Volkmann, 2009: 58).

Eine weitere Möglichkeit um Wirtschaftswachstum zu realisieren wäre die Verlagerung der Investitionstätigkeiten von der realwirtschaftlichen zur finanzwirtschaftlichen Produktionssphäre. Dies stelle allerdings nur eine zeitliche und räumliche Verdrängungsstrategie der bestehenden Probleme dar (Vgl.: Parnreiter nach Visotschnig: 2010: 29).

Allgemein gesehen steigt die Abhängigkeit gegenüber einer überregional agierenden Arbeitsteilung innerhalb einer unkontrollierbaren Marktdynamik an Stelle einer regionalen Selbstversorgung wenn die ökonomischen Tätigkeiten auf den Außenhandel ausgerichtet werden (Vgl.: Paech, 2008: 14). Um diesem Trend entgegenzuwirken müssten die Gebiete im Waldviertel eine dem Anschein nach unlösbare Aufgabe bewerkstelligen und quasi im Stande sein, *komparative Kostenvorteile* in vielen Wirtschaftssegmenten in Österreich sowie international zu nutzen ohne das bestehende Kaufkraftniveau in der Region zu gefährden.

6.1 Die Initiative der Regionalwährung *Waldviertler* - die Entstehung

Das geringe Wirtschaftswachstum verglichen mit anderen österreichischen Regionen, der Rückgang an verfügbaren und gut entlohten Arbeitsplätzen, die daraus resultierende Abwanderung ausgebildeter Fachkräfte als auch die zunehmende Peripherisierung aufgrund von Kapitalabfluss in ökonomisch interessantere Regionen stellen eine Art „Teufelskreis“ für die periphere Rolle des Waldviertels dar und verstärken sich selbst (Vgl.: Visotschnig: 2010: 27). Um diesem Trend eine praxisnahe, selbst bestimmte und auf regionaler Ebene realisierbare Lösungsstrategie entgegenzuhalten, kam es 2005 zur Einführung der Regionalwährung *Waldviertler* im nördlichen Teil des Gebietes.

Ausgehend vom Engagement der beiden Personen Karl Immervoll und Heini Staudinger und aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrungen bei der Erarbeitung und Initiierung des Beschäftigungsprojekts einer Schuhwerkstatt wurde eine erste Idee der Regionalwährung *Waldviertler* entworfen. Wie viele andere Regionalwährungsinitiativen orientierten auch sie sich an der Gesell'schen Freigeldtheorie (Vgl.: ZSI, 2012: 30 / Visotschnig, 2010: 83). Bereits zuvor hat Immervoll als Leiter der Betriebsseelsorge Heidenreichstein Jahrzehnte lang Erfahrungen im Bereich der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung im nördlichen Teil der Region gemacht (Vgl.: ZSI, 2012: 40). Beide Personen kennen die Probleme der lokalen Unternehmen und Arbeitslosen aus erster Hand.

So schreibt Heini Staudinger auf der Vereinshomepage „Die Menschen folgen dem Geld, weil wir – vom Geld abhängig geworden – Geld zum Leben brauchen (...) Mit dem Geld ziehen auch die Menschen fort. Wenn das Geld weggeht von den Eltern von den Kindergärten..., bleiben auch die Kinder aus“ (Staudinger, o.J.). Seine Problembeschreibung und Argumentation für den Raum Schrems deckt sich weit gehend mit den verfassten Thesen über regionale Problemsituationen (Vgl.: 5.3)

Staudinger ist der Ansicht, dass hohe, aus der Region stammende Umsatzanteile der ansässigen Lebensmittelkonzerne abfließen, der energetische Versorgungsgrad von externen Ressourcen wie Öl, Gas und sogar Holz im Gebiet sehr hoch ist, sowie der regionale Bankensektor in seinem Handlungsspielraum von den Sichtweisen und der Expertise der wirtschaftlichen Zentralen abhängig ist (Vgl.: Staudinger, o.J.).

Die Betriebsseelsorge Heidenreichstein ist eine aus den Mitteln der katholischen Diözese St. Pölten finanzierte Institution welche Immervoll beziehungsweise den von ihm unterstützten sozialen Projekten um Heidenreichstein eine gewisse finanzielle Stabilität erlauben und aufgrund der institutionellen Rahmenbedingungen einen eigenständigen handlungs- und zielorientierten Spielraum eröffnen (Vgl.: ebd.: 49). Das Projekt *Waldviertler* ist insbesondere von Bedeutung, da es von den bislang praktizierten Methoden der Symptombekämpfung der bestehenden Probleme einer kapitalistischen Entwicklung abweicht und einen „Versuch einer strukturellen Veränderung darstellt“ (Ebd.: 50).

Eine genaue Untersuchung der Entstehung des *Waldviertlers* anhand des *Framing*-Ansatzes nach Kern zeigt Visotschnig (Vgl.: Visotschnig, 2010: 81-ff). Hier sollen daher nur kurze, für die Arbeit Aufschluss gebende Punkte wiedergegeben werden. Ausgehend von der Grundthese, dass „kontinuierlich Kaufkraft aus der Region in die Zentren abfließt“ (Siehe ZSI, 2012: 50.) stellten sich die Initiatoren des Regionalwährungsprojektes die Frage, wie die ökonomischen und sozialen Herausforderungen bestmöglich angegangen werden können. Von diesem Problemverständnis geleitet wurde dem Thema Geld im kleinen Kreis der regional ansässigen, „intellektuellen Elite“ (Vgl.: Visotschnig, 2010: 82) die zentrale Rolle für die weitere Verfahrensweise zugesprochen und mögliche Handlungspraktiken erarbeitet. Erst nachdem die Probleme der Region verortet und ein den Anforderungen entsprechendes Konzept erarbeitet wurde, konnte es einer breiten Bevölkerung vorgestellt werden (Vgl.: ebd.). Immervoll, der heute als einziger der beiden Personen das Projekt weiterhin betreut, gilt seitdem gemein hin als eigentlicher Initiator des Projektes und ist neben seiner Frau Ulrike Immervoll sowie Sabine Schöpf und Barbara Körner, welche das organisatorische Team bilden, die wesentliche Bezugsperson.

6.2 Die Ziele des *Waldviertlers*

Um die erarbeiteten Inhalte des alternativen Währungssystems in die Praxis zu übertragen, müssen diese der breiten Masse verständlich klar gemacht werden. Um dies effektiv und realistisch bewerkstelligen zu können verfolgen die Initiativen klar definierte Ziele – Thiel

spricht auch von Regeln (Vgl.: Thiel, 2011: 210) um ein gewünschtes Verhalten, in diesem Fall die Bevorzugung regionaler Produkte und Unternehmen durch die Konsumenten, durchzusetzen. Regionalgeld wird in diesem Sinne „programmiert“ (Vgl.: ebd.) und reguliert demnach den Konsum und den Umgang der beteiligten Akteure mit den vor Ort verfügbaren Produkten.

Die Ziele des *Waldviertlers* beschränken sich wie in vielen anderen Fällen – zum Beispiel die Chiemgauer Regionalwährung - nicht nur auf rein ökonomische Aspekte sondern inkludieren ebenfalls ökologische und soziale Faktoren. Diese stehen nach Immervoll sogar im Mittelpunkt, da der ökonomische Einfluss durch den *Waldviertler* verglichen zum bestehenden System als zu gering ausfällt (Vgl.: Visotschnig, 2010: 120). Natürlich steht in den meisten Regionalwährungsinitiativen die Entwicklung beziehungsweise Erhaltung vor Ort produzierter Wertschöpfung durch regionale Wertschöpfungskreisläufe im Vordergrund (Vgl.: ZSI, 2012: 18). Positive sekundäre Auswirkungen auf die Gesellschaft und Umwelt, wie die Förderung sozialer, kultureller und ökologischer Projekte oder der Verkürzung von Transportwegen mittels regionaler Vermarktung, sind jedoch ebenso wünschenswert, und auch im Fall des *Waldviertlers* durchaus angestrebt (Vgl.: Visotschnig, 2010: 89 – 90). Bereits auf der eigenen Vereinshomepage wird dieser Aspekt unter den neun Gründen für den *Waldviertler* deutlich (Vgl.: Vereinshomepage, 2013a).

Untersucht man den *Waldviertler* anhand der nach Thiel für Regionalwährungen zugrunde liegenden drei Diskursfelder (Vgl.: Kapitel: 5.4.4.2), so finden sich Punkte aller drei Ansätze der Geldkritik / Geldreform, der modernen Esoterik als auch eines alternativen ökonomischen Konzeptes wieder. Den *Waldviertler* als alternatives ökonomisches Konzept zu verstehen ist in vielerlei Hinsicht einleuchtend. Thiel beschreibt alternative Ökonomie folgendermaßen:

Im Grunde geht es dabei immer um Wirtschaft die „anders“ ist, die sich nicht an Profitmaximierung orientiert, sondern an Prinzipien wie Demokratie, Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, Aufhebung des Privateigentums, Geschlechtergerechtigkeit, Empowerment sozial Benachteiligter, Internationale Solidarität, Ökologie und Kultur“ (Thiel, 2011: 183).

So bezeichnet Visotschnig die Initiative ganz klar als Protestprojekt gegenüber dem kapitalistischen System (Vgl.: Visotschnig, 2010: 81) und zeigt dem ökonomischen *Mainstream* die bereits erwähnten Kritikpunkte am Kapitalabfluss sowie an der hohen Abwanderung aus peripheren Gebieten auf. Die emanzipatorische Wirkung des Projektes geht klar aus dessen Anliegen eine solidarökonomische, selbst bestimmte und kooperative Wirtschaft aufzubauen, „damit die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile eines

anderen Geldsystems erlebt und verstanden werden“ (Vereinshomepage, 2013a / Visotschnig, 2010: 123), hervor. Des Weiteren spricht sich Immervoll ebenfalls für die Betonung der immateriellen Auswirkungen des Projektes auf die Region (Vgl.: Visotschnig, 2010: 123 – f), welche für die Betrachtung aus einer alternativ-ökonomischen Position eine wichtige Rolle einnimmt (Vgl.: Thiel, 2011: 183), aus.

Unter dem Bereich der modernen Esoterik können einige, zunächst nur am Rande bedachten Merkmale zusammengefasst werden. Der Auseinandersetzung mit der Beziehung des Menschen mit seiner Umwelt kommt unter diesem Aspekt eine zentrale Rolle zu. So wird mit dem auf jedem Regionalgeldschein gedruckten Slogan „Das gute Leben ist möglich!“ dem derzeitigen kapitalistischen System ebenfalls ein spirituell angehauchtes, alternatives Wertepaket entgegen gebracht.

Daraus ergibt sich die Frage, was denn ein gutes Leben sei? Die ganzheitliche Betrachtungsweise der Ökonomie kommt auch anhand der individuellen Lebensweise zu tragen. Vor allem die Beziehung unter den teilnehmenden Akteuren scheint der Initiative besonders wichtig zu sein. So wird auch mit dem Anliegen einer Wirtschaftskultur, die auf „gesunde Kooperation anstatt auf Konkurrenz (auf)baut“ (Vereinshomepage, 2013a), die Notwendigkeit eines besseren Umgangs miteinander oder mit der Natur hervorgehoben. Thiel beschreibt die Rolle der esoterischen Komponenten von Regionalwährungen auch als „Bewusstseinträger“ (Thiel, 2011: 176). Der Normalbürger soll „unaufdringlich zu einem anderen Denken und Handeln veranlasst“ (Ebd.) werden. Weiters können auftretende Naturphänomene wie der Klimawandel oder Themen wie Nachhaltigkeit das Bewusstsein regional zu handeln sowie zusätzlich die Verwendung von Regionalwährungen ankurbeln (Vgl.: Visotschnig, 2010: 95).

Die Initiative kann auch aus einer reformistischen und geldkritischen Perspektive heraus betrachtet werden. Diesem Konzept zur Folge handelt es sich lediglich um Funktions- oder Konstruktionsfehler, welche sich negativ auf das Geldsystem auswirken (Vgl.: ebd.:164). Prinzipiell sieht man Geld als positives Instrument des wirtschaftlichen Austausches dessen negativen Wirkungen mittels Reformen korrigiert werden.

„Als Lösungsstrategie zur Behebung dieser Fehlerentwicklung folgt die Forderung, dass das gegenwärtige Geldsystem geändert werden muss. (...)Da das internationale Geldsystem kurzfristig nicht zu ändern ist, rückt hier die regionale Handlungsebene ins Blickfeld“ (Bode, 2004: 69).

Die von Seiten der Regionalwährungsinitiative ausgemachten Fehler im internationalen Geldsystem sind mittels regionaler Strukturen nicht lösbar. Daher werden die im Waldviertel verorteten Problemursachen des globalen Geldsystems, wie Kapitalabfluss, Abwanderung und hohe Arbeitslosigkeit in der Region, mittels spezifischer Lösungsansätze wie der Etablierung von kleinräumig strukturierten Wertschöpfungskreisläufen auf regionale Ebene handhabbar gemacht.

Auch Immervoll zeigt die Notwendigkeit sich mit dem Thema Geld auseinander zu setzen und diesen Faktor als Dreh- und Angelpunkt der weiteren Bemühungen auszumachen (Vgl.: Visotschnig, 2010: 171). Der gewählte Lösungsansatz einer Regionalwährung samt Umlaufsicherung und Umtauschgebühr stellt somit ein Geldreformprojekt dar, welches auf die „aktive Neutralisierung des Geldes“ (Schelkle zitiert nach Thiel, 2011: 163) abzielt – und gleichsam versucht, auf innovativem Weg den negativen Auswirkungen des bestehenden Geldsystems auf die Regionalentwicklung entgegen zu wirken. In ihrer Untersuchung kommt Visotschnig ebenfalls zum Schluss, dass der *Waldviertler* trotz seiner alternativökonomischen Zielsetzungen, wenngleich auch aus pragmatischen Gründen, tief in das kapitalistische System eingebunden ist (Vgl.: ebd.: 138).

Dass es sich beim *Waldviertler* dennoch um ein regionalspezifisches Gesamtkonzept dieser drei Diskursfelder handelt, machen auch die eigens eingebauten Regeln und Aufgaben des Gutscheinsystems deutlich.

6.3. Die Struktur des *Waldviertlers*

Der *Waldviertler* stellt eine Euro gedeckte Regionalwährung mit einem Wechselverhältnis von eins zu eins und folglich keine Alternative zum Euro dar. Es handelt sich um ein regional verankertes Verrechnungssystem mit welchem Tauschprozesse mit Hilfe wirtschaftlich ungenutzter Potenziale innerhalb einer kleinräumigen Einheit Sinn stiftend eingesetzt werden. Diese „Geldscheine können von teilnehmenden Institutionen vor allem im Raum Heidenreichstein, wie der *Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel* und der *Heidenreichsteiner Arche*, aber auch in der *Tagesstätte Zuversicht* in Kleinpertholz oder über die *Volksbanken Oberes Waldviertel* in Heidenreichstein, Gmünd, Zwettl sowie Waidhofen an der Thaya erworben werden.

Um sich rechtlich vom gesetzlichen Zahlungsmittel des Euros abzugrenzen, handelt es sich beim *Waldviertler* um ein Gutscheinsystem - auf jedem Schein leserlich mit dem Wort „Gutschein“ gekennzeichnet - in den Einheiten 1,2,5,10 und 20 *Waldviertler* bei den

offiziellen Ausgabestellen umgetauscht werden kann (Vgl.: Visotschnig, 2010: 84). Weiters sind alle Gutscheineinheiten mit einer fortlaufenden Seriennummer versehen um ein gewisses Maß an Fälschungssicherheit gewährleisten zu können (Vgl.: ebd.).

Eine von Seiten des Vereins erhobene Statistik über die ausgegebenen Geldmengen zeigt, dass die im Umlauf befindlichen Scheine über die letzten vier Jahre, nach einem vorübergehenden Einbruch annähernd erneut leicht gestiegen sind. Als einsetzender Zeitpunkt des Umlaufzyklus scheint sich aber klar der Zeitraum um die Weihnachtsfeiertage herauszustellen, während der Umtausch während des Jahres zurückgegangen ist (Vgl.: Abbildung 6.).

Ausgegebene Waldviertler Gutscheine						
		2009	2010	2011	2012	2013
Ausgabe als Weihnachtsgabe		7.000,00	20.000,00	27.792,00	34.600,00	36095
Ausgabe an Volksbank		33.000,00	13.000,00	8.000,00	8.000,00	6137
Summe		40.000,00	33.000,00	35.792,00	42.600,00	42232

(Abbildung 6, Quelle: Schopf, 2013a)

Der wesentliche Bestandteil einer jeden Regionalwährungsinitiative besteht darin, lokale Handels- und Tauschbeziehungen entstehen zu lassen beziehungsweise diese zu erhalten. Der dafür notwendige Aufbau und Erhalt eines sozialen Netzwerks, welches über eine ausreichende Anzahl an TeilnehmerInnen verfügt, ist der eigentliche Kern der Anstrengungen, damit eine Regionalwährung zum Selbstläufer und dessen Notwendigkeit nicht in Frage gestellt wird (Vgl.: Bode 2004: 119). Deshalb orientieren sich die Vertreter vieler Regionalwährungsinitiativen auch nach dem Leitgedanken - Je mehr TeilnehmerInnen und je vielfältiger das Angebot an Unternehmen desto besser - um ein möglichst vielfältiges Angebot, unter anderem die Möglichkeit der Kreditvergabe oder des bargeldlosen Zahlungsverkehrs für die teilnehmenden Konsumenten und Unternehmen, anbieten zu können (Vgl.: Visotschnig, 2010: 135).

Im Falle der *Waldviertler* Regionalwährung kristallisierte sich Heidenreichstein als inoffizielles Zentrum des Projektes heraus (Vgl.: Visotschnig, 2010: 112). Der im Bezirk Gmünd gelegene Ort war nicht zuletzt auch aufgrund der bisher eher durchwachsenen Geschichte der Initiative - geprägt von missglückten Kooperationen, internen Unstimmigkeiten, dem Projektaustritt von Staudinger sowie der geographischen Verbundenheit des verbliebenen Projektfürsprechers, Karl Immervoll, mit Heidenreichstein -

für eine Projektzentralisierung geeignet (Vgl.: ebd.:112 – ff). Deshalb ist im Falle des *Waldviertlers* beinahe von einer Lokalwährung anstelle einer Regionalwährung zu sprechen, da sich die nennenswerten Verwaltungsinstitutionen und eine hohe Zahl der teilnehmenden Unternehmen auf dieses Gebiet konzentriert haben (Vgl.: ebd.).

Dem Ziel wesentliche Teile der wirtschaftlichen Beziehungen - jene für die eine Region selbst aufkommen kann wie unter anderem die Lebensmittel- und Energiebereitstellung - wieder auf regionaler Ebene zu verankern wird seitdem dennoch weiter nachgegangen und macht unter anderem mit der Auszeichnung für den ersten Platz des Wirtschaftspreises „move on nö 2013“ im Bundesland Niederösterreich auch weiterhin auf sich aufmerksam (Vgl.: Vereinshomepage, 2013c). Natürlich braucht es eine bestimmte Vielfalt an Branchen damit ein lokaler Wertschöpfungskreislauf funktionieren kann. In den folgenden Seiten wird nun empirisch veranschaulicht, welchen Anteil die teilnehmenden Unternehmen des *Waldviertlers* am Zirkulationssystem haben, wofür sie das regionale „Geld“ verwenden und inwieweit regionale Wertschöpfungsketten bisher entstanden sind.

6.3.1 Die Funktionen des *Waldviertlers*

Hierunter fallen die in wesentlichen Bestandteilen veränderten Geldfunktionen des *Waldviertlers*. Dieser ist in entscheidenden Funktionen als Zahlungsmittel auf die festgelegten Ziele der Initiative ausgerichtet. Er unterscheidet sich in drei Punkten vom herkömmlichen Zahlungsmittel des Euro:

- * in seinem Zirkulationsgebiet
- * in seiner Wirkungsdauer
- * in seinen Wirkungsbereichen

Zum einen zirkuliert die „Währung“ nur innerhalb eines bestimmten, von den restlichen Wirtschaftsräumen und der Währungsunion abgeschnittenen Gebietes. In diesem Gebiet kristallisierte sich die Gemeinde Heidenreichstein als Zentrum der Regionalwährungsinitiative heraus. Vor allem Gemeinden der nördlichen Gebiete des Waldviertels, wie Gmünd, Schrems und Heidenreichstein stellen die wesentlichen Knotenpunkte des Projektes durch die höchste Anzahl an teilnehmenden Unternehmen dar (Vgl.: Vereinshomepage, 2013b). Weiters nehmen selbst in der Region Waldviertel überwiegend regional verankerte Unternehmen an diesem Projekt teil, und werden folglich in

einen lokalen Wirtschaftskreislauf integriert. Dabei handle es sich in erster Linie nicht um den Wunsch zusätzliche Nachfrage und Umsätze zu erzeugen oder eventuell bestehende wirtschaftliche Potenziale zu mobilisieren, sondern die bestehende Nachfrage auf lokale Unternehmen zu verschieben. „Die Verschiebung erfolgt hier vom Einkauf bei Unternehmen wie *Billa*, die den *Waldviertler* nicht akzeptieren, zu lokalen und regionalen Unternehmen“ (Visotschnig, 2010: 92). Eine hohe Anzahl an teilnehmenden global verzweigten Firmen, unter anderem von großen Einzelhandelsketten, ist in der Region demnach nicht erstrebenswert.

Zweitens ist er als Zahlungsmittel zeitlich auf ein Jahr begrenzt. Aufgrund einer Umlaufgebühr die quartalsmäßig bis zum Jahresende aufkommt wird weiters eine schnellere Geldzirkulation begünstigt als dies mit dem herkömmlichen Euro der Fall ist. Immervoll geht davon aus, dass der *Waldviertler* dreimal den Besitzer wechselt (Immervoll zitiert nach Visotschnig, 2010: 116). Diese zusätzliche Funktion der Wertminderung wurde bis 2012 in Form einer zweiprozentigen Gebühr des Nennwertes gewährleistet, welche vierteljährlich bis zum Jahresende zu entrichten war. Diese Umlaufgebühr stellt einen Teil der finanziellen Mittel für die administrative Verwaltung des Vereins dar. Sie wurde in Form von kaufbaren Quartalsmarken entrichtet und auf dem am „Geldschein“ vorgesehenen Platz aufgeklebt um ihn für die nächsten drei Monate zu legitimieren. Der daraus entstehende finanzielle Aufwand solle für KundInnen als auch für teilnehmende Unternehmen als Motivation, die Geldzirkulation anzukurbeln - um den drohenden Kosten durch die Weitergabe der Scheine zu entgehen – verstanden werden. Natürlich kann es zu Nachteilen für ein Unternehmen kommen, da es mit höherer Wahrscheinlichkeit die Kosten der Umlaufsicherung tragen muss als die normalen KonsumentInnen.

Nach Bode kann dies ein Problem sein, wenn Unternehmen verglichen zu ihren Festbeziehungsweise Fixkosten hohe Grenzkosten aufzeigen. Im idealen Fall niedriger Grenzkosten – sprich die Kosten für die Produktion einer zusätzlichen Einheit entstehen - verglichen zu den Fixkosten – das sind die festen Kosten die bis zu einer gewissen Einheitsanzahl anfallen – würden die zusätzlichen Gewinne die erwarteten Kosten der Umlaufgebühr kompensieren. Ein Problem entsteht für ein Unternehmen dann, wenn der erwirtschaftete Gewinnanteil pro verkauftem Produkt so gering ist, dass die Verluste einer anfallenden Umtauschgebühr durch die Regionalwährung den zusätzlich erworbenen Mehrwert aushebt oder gar Verluste verursacht (Vgl.: Bode, 2004: 94).

Visotschnig verweist an dieser Stelle allerdings auf den zusätzlichen Nutzen des Imagegewinns innerhalb der Region für Unternehmen durch die Teilnahme an diesem gesellschaftlichen Projekt der Regionalwährung sowie der Möglichkeit die entstandenen Kosten der Umlauf- und Rücktauschgebühr als Werbekosten von der Steuer abzusetzen (Vgl.: Visotschnig, 2010: 91).

Seit 2012 gibt es die Umlaufsicherung in abgeänderter Form. Die bis dahin gängige Praxis der kulanten Handhabung der Quartalsmarken (Vgl.: Visotschnig, 2010: 88) und die erzeugten Spannungen unter den KundInnen und Unternehmen durch die Umlaufsicherung (Vgl.: ebd.: 137) bewogen dazu, das Konzept neu zu überdenken. Daher wird seitdem die Umlaufsicherung durch gewerbetreibende Unternehmen finanziert, die wiederum als Sponsor mit ihrem Logo auf den „Geldscheinen“ anstelle der Quartalsmarken zu sehen sind. KonsumentInnen und Unternehmen waren sich darüber einig, dass diese neue Form der Umlaufsicherung den bestehenden Kritikpunkten nachkommt. Es ist somit nicht mehr auf die Quartalsenden zu achten, da die Scheine nun bis Jahresende gültig sind (Vgl.: Schopf, 2013b).

Drittens dient der *Waldviertler* nicht nur rein ökonomischen Zielen. Die neuen Möglichkeiten der sozialen Vernetzung unter den teilnehmenden Akteuren (Vgl.: Bode, 2004: 109) sowie die regionsbezogene, identitätsstiftende Wirkung des Projekts (Vgl.: Visotschnig, 2010: 129) sind nur einige Beispiele für die sozialen Aspekte des *Waldviertlers* und nach Immervoll wichtiger als die rein ökonomische Betrachtungsweise der Initiative.

„Die Regionalwährung soll auf zahlreiche, nicht-ökonomische Aspekte einwirken. Dies bedeutet jedoch nicht, dass soziale und ökologische Bestrebungen nicht wiederum Auswirkungen auf die Ökonomie hätten, sind Ökologie, Soziales und Ökonomie doch systematisch miteinander verbunden“ (Visotschnig, 2010: 123).

Die jedoch greifbarste Form ihrer sozialen Komponenten zeigt die zu leistende Umtauschgebühr von fünf Prozent des „Geldschein“-Nennwertes. Bei einem getätigten Rücktausch von *Waldviertler* in Euro wird ein Teil der fünfprozentigen Gebühr, nämlich drei der fünf Prozent, behalten und in Form von Spenden an gemeinnützige Einrichtungen weitergegeben. Der inhärente karitative Zweck dieser Rücktauschgebühr ist eine wichtige soziale Komponente der Regionalwährungsinitiative und gibt anhand nachvollziehbarer Daten weiters die Möglichkeit den sozialen Stellenwert der Initiative in der Region weiter zu verfestigen.

6.3.2 Kritische Reflexion der Initiatoren des *Waldviertlers*

Die Zahl der „erfolgreichen“ Regionalwährungsprojekte in Europa ist, gemessen an ihrem Anspruch eine Alternative zum bestehenden kapitalistischen System zu bieten, unklar. Die meisten der bis dato erhobenen Studien zu diesem Thema kamen diesbezüglich zum Schluss, dass – mit dem Euro verglichen - der ökonomische Stellenwert des alternativen Währungssystems eine vernachlässigbare Größe darstellt und der Bereich des immateriellen Nutzens für eine Gemeinschaft in den Vordergrund rücken soll (Vgl. u.a.: Visotschnig, 2010: 135 / Volkmann, 2009: 62-f).

„Im Kapitalismus sei Geld nicht nur das Mittel, sondern beim Großteil der Geschäfte auch das Ziel. Von einem mit anderen Eigenschaften ausgestatteten Geldsystem sind demnach grundlegende Veränderungen der sozialen Beziehungen der Menschen zu erwarten“ (Vgl: Bode, 2004: 131).

Über den *Waldviertler* als Regionalwährung schreibend, ist es daher ebenso notwendig wichtige Kritikpunkte am Konzept der Regionalwährungen offen zu legen und mit etwaigen vorherrschenden Missverständnissen aufzuräumen.

Ein wichtiger Kritikpunkt gegen die Regionalwährungskonzepte ist die augenscheinliche Tendenz mittels ihrer begrenzten Konvertibilität eine wirtschaftliche Autarkie und regionale Autonomie anzustreben (Vgl.: Volkmann, 2009: 57). In diese Richtung gehen die Handlungen der Initiative zweifelsohne. Dennoch ist dieser Umstand differenziert zu betrachten und hervorzuheben, dass eine Entkoppelung von der globalen Wirtschaft nur partiell stattfinden soll, da eine vollkommene Autonomie weder wünschenswert noch angestrebt wird (Vgl.: Bode, 2004: 71). Immervoll und das Projekt *Waldviertler* gehen in ihren Zielen und Argumentationen in genau dieselbe Richtung. So spricht das Projektziel Nummer drei ganz klar von einem Ausweg aus einer Globalisierungsfalle durch teilweise Entkoppelung, und nennt unter Punkt sechs eine ausgewogene beziehungsweise „gesunde Kooperation als angestrebten Pfeiler der Wirtschaftskultur (Vereinshomepage, 2013a). Immervoll meint diesbezüglich:

„Es geht ja nicht darum, dass wir das Waldviertel abkapseln, ja, und da wirklich die eigene Republik gründen, die mit den anderen nichts mehr zu tun haben möchte. Sondern es geht darum möglichst lokal zu handeln um auch global etwas zu erreichen“(Immervoll zitiert nach Visotschnig, 2010: 109).

Der *Waldviertler* stellt demnach keine Alternative zum Euro dar, sondern soll diesen für die spezifischen Anliegen, wie der Prävention gegen den überhand nehmenden Geldabfluss, ergänzen.

Der zweite nennenswerte Kritikpunkt gegenüber Regionalwährungen ist die in den meisten Fällen nur marginale wirtschaftliche Bedeutung verglichen an der Gesamtwirtschaft in einer Region. Dieser Umstand ist den meisten aktiven Akteuren bekannt, stellt jedoch keineswegs einen Grund der Delegitimierung des Projektes dar (Vgl.: Volkmann, 2009: 61 / Visotschnig, 2010: 151 / Kennedy/Lietaer, 2004: 78). Auch Immervoll plädiert dafür, nicht ausschließlich eine ökonomische Betrachtungsweise für den Erfolg des Projektes heranzuziehen (Vgl.: Visotschnig, 2010: 123).

Ein wesentlicher Baustein der mit dem ökonomischen Faktoren in Zusammenhang steht, sind die „Beziehungen der Reziprozität“ (Altvater zitiert nach Volkmann, 2009: 61). Diese sozialen Austauschverhältnisse sowie ein daraus resultierender Bewusstseinsbildungsprozess für das regionale beziehungsweise lokale Gemeinwesen, zeigen sich auch anhand der persönlichen Beobachtung von Immervoll:

„ Ich war noch nie in so vielen Betrieben drinnen... in verschiedenen Betrieben nämlich, seit ich mit dem Waldviertler zu tun habe. (...) Und das bestätigen zumindest die Leute die in der Heidenreichsteiner Werbegemeinschaft mitmachen, dass sie sagen „ Es ist durch diese Aktivität ein anderer Geist entstanden“ (Immervoll zitiert nach Visotschnig, 2010: 182).

Diese Argumentation zeigt, dass das Ziel der Förderung lokalen Wirtschaftswachstums ebenfalls als ein Mittel zum Zweck einer stärkeren Ausprägung des vorhandenen sozialen Netzwerkes auftritt. Die Regionalwährung dient daher gleichfalls als Kommunikationsmittel und ist somit geeignet, auf nicht ökonomische Sphären der regionalen Entwicklung einzuwirken. So sieht Volkmann auch die wichtige Rolle der Vernetzungstreffen innerhalb und zwischen den verschiedenen Projekten, als brückenbildendes Instrument sozialen Kapitals und unterstreicht, dass „der gesellschaftliche Nutzen wiederum nicht alleine an den Geldmengen- und Umsatzzahlen festgemacht werden kann (Vgl.: Volkmann, 2009: 62).

Weiters muss angeführt werden, dass die Regionalwährung kein Wachstumsziel verfolgt (Vgl.: Vereinshomepage, 2013a), sondern auf eine Verlagerung der Wirtschaftskreisläufe von einem globalen zu einem regionalen Maßstab abzielt (Vgl.: Staudinger, o.J.). Es kann daher zu Wirtschafts- oder Einkommenszuwächsen in einzelnen Sparten oder Unternehmen durch einen Multiplikatoreffekt des umlaufenden Regionalgeldes kommen. Das wesentliche

Interesse gilt allerdings dem Erhalt regionaler Strukturen und der Reduktion des Geldabflusses und dessen Folgen. Erfolge zeigen sich aus dieser Sicht nicht erst dann ab, sobald ein zusätzlicher Gewinn durch den *Waldviertler* erwirtschaftet wird, sondern bereits wenn er einen Teil des Umsatzes anstelle des Euros einnimmt. Der durch diesen Teil entstandene Konsumverzicht in global vernetzten Unternehmen stellt ein zusätzliches Mittel für den regionalen Gestaltungsspielraum dar, da er in Form von ökonomischer, ökologischer oder sozialer Form der Region zu gute kommt.

6.4 Empirische Überprüfung des *Waldviertler* Wirtschafts- und Wertschöpfungskreislaufs

Trotz eines verstärkten Anliegens der Initiative auf die immateriellen, nicht ökonomischen Bereiche der regionalen Beziehungsnetzwerke – und hier im speziellen in der Gemeinde Heidenreichstein – ist die gegenseitige Kommunikation mittels des Regionalgeldes unabdingbar. Die einzelnen Auswirkungen der Regionalgelder auf die unterschiedlichen Bereiche der Regionalentwicklung, wie der lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur, dem ökologischen System oder der Lebensverhältnisse der Menschen und Unternehmen, sind allerdings schwer zu verorten.

Einflussfaktoren wie Konjunkturschwankungen, politische und strukturelle Veränderungen sowie natürliche und klimatische Rahmenbedingungen befinden sich sowohl außerhalb als auch innerhalb der Region. Eine isolierte Betrachtung der Auswirkungen von Regionalgeldern auf die Region würde demnach unterstellen, dass alle diese weiteren Faktoren nicht auf die regionalen Strukturen einwirken (Vgl.: Spehl, 2008: 21). Ich möchte daher in den folgenden Seiten zwar auf die Möglichkeit des *Waldviertlers* eingehen, lokale Wirtschaftskreisläufe zu fördern beziehungsweise sie entstehen zu lassen, jedoch nicht unterstellen, dass sie eine Art Allheilmittel darstellen.

Die Lokalität und Regionalität der Wirtschaftsstruktur wird als wichtige Determinante für eine emanzipierte und resiliente Regionalstruktur angesehen (Vgl.: Kapitel: 5.1) und deckt sich mit den zentralen Anliegen vieler Regiogeldinitiativen (Vgl.: Volkmann, 2009: 115) und weiterer Formen alternativer Wirtschaftsmodelle (Vgl.: Visotschnig, 2010: 104). Die vordergründig wirkenden ökonomischen Effekte der Regionalwährung stellen dennoch nicht das wesentliche Ziel der Initiative dar. Wichtig ist ihre Wirkung auf die immateriellen Güter, unter anderem ihre bewusstseinsbildende Wirkung innerhalb der Bevölkerung. Diese

„immaterielle Auswirkungen“ (Vgl.: Visotschnig, 2010: 123) des *Waldviertlers* kommen allerdings erst zu tragen, sofern das alternative Zahlungsmittel in den lokalen Wirtschaftskreisläufen oder in der regionalen Wirtschaft Platz gefunden hat. Daher bleibt die Untersuchung des *Waldviertlers* auf dessen Eigenschaft als Tauschmittel beschränkt.

Im Mittelpunkt der Analyse stehen die teilnehmenden Unternehmen als die erfassbare Größe der gegenseitigen Tauschverhältnisse zwischen Unternehmen und Kunden. Ihre Motive, die individuell geschätzten Kunden und Umsatzzahlen in *Waldviertler*, sowie der darauf folgende, weitere Weg der eingenommenen Gutscheine soll mit nachfolgender quantitativer Auswertung dargelegt werden.

Der grundlegende Zweck, für welchen diese Evaluierung von Nutzen sein kann sind folgende:

- * Eine Nachvollziehbarkeit der in *Waldviertler* vollzogenen Tauschgeschäfte und des dahinter entstandenen Tauschnetzwerkes soll aufgezeigt werden -> Wohin wandert das „Geld“?
- * Die Reichweite der Tauschbeziehungen soll untersucht werden -> Verwenden die Kunden die Scheine nur im eigenen Ort?
- * Ergibt sich ein regionaler Wirtschaftskreislauf und wo kommt es zu Lücken?
- * Zeigen sich nicht berücksichtigte Potenziale?

Prinzipiell soll die Evaluierung genauere Einblicke auf diese Fragen der Wirkungsfelder von Regionalwährungen (Vgl.: Spehl, 2008: 21-ff) geben. Es muss aber noch einmal darauf hingewiesen werden, dass es sich beim Phänomen der Regionalwährungen um ein weit verzweigtes Experimentierfeld handelt und etwaige Schlussfolgerungen anhand dieses Beispiels nicht eins zu eins auf andere Initiativen übertragen werden können.

6.4.1 Die untersuchten „Waldviertler - Betriebe“

Das Projekt des *Waldviertlers* vereint insgesamt 206 teilnehmende Betriebe aus 66 unterschiedlichen Branchen in 61 Gemeinden (Vgl.: Vereinshomepage, 2013b), in denen die Gutscheine akzeptiert werden. Im Zuge der Evaluierung konzentrierte sich die Auswahl der Unternehmen auf drei der größten bestehenden Knotenpunkte, namentlich Heidenreichstein, Gmünd und Schrems, innerhalb deren die Möglichkeit eines Wertschöpfungs- und Wirtschaftskreislaufs anzunehmen ist.

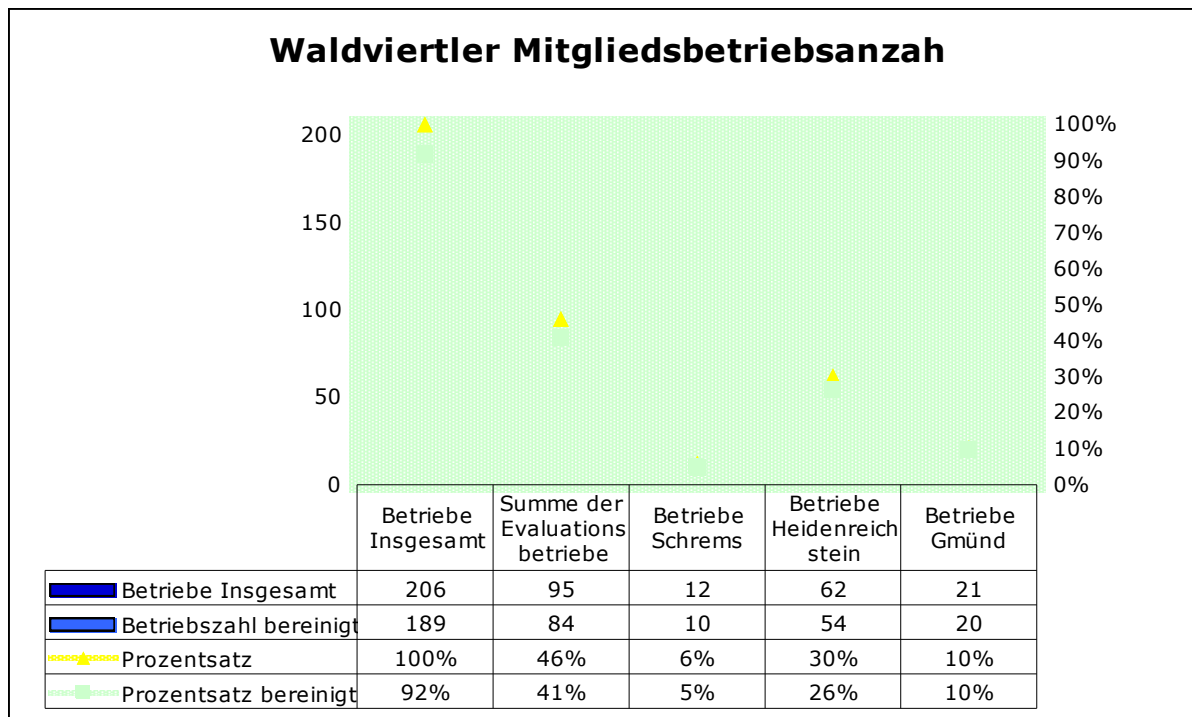
So entfallen auf die einzelnen Zentren die Anzahl der teilnehmenden Betriebe wie folgt:

1. Heidenreichstein mit 62 Betrieben
2. Gmünd mit 21 Betrieben
3. Zwettl mit 14 Betrieben
4. Schrems mit 12 Betrieben

Der Vorzug der Stadtgemeinde Schrems gegenüber der Stadtgemeinde Zwettl hatte überwiegend pragmatische Gründe.

Zum einen wurde Schrems aufgrund der geographischen Nähe zu den beiden anderen Orten eine bessere Position in einen regionalen Tauschhandelskreislauf einbezogen zu sein, unterstellt. Zum anderen finden sich in Schrems zwei der größeren Unternehmen, welche *Waldviertler* akzeptieren und in der Region sehr bekannt sind, namentlich die Firma GEA – *Gehen Sitzen Liegen*. und die Brauerei Schrems, obwohl die gleichfalls über die Region Waldviertel hinaus bekannte Firma Sonnentor in Zwettl sicherlich ebenfalls ein größeres Mitglied der Initiative darstellt.

Innerhalb der für die Evaluierung ursprünglich herangezogenen Unternehmensanzahl von 95 der insgesamt 206 Betrieben (Vgl.: Abbildung 7) mussten einige Korrekturen vorgenommen werden.



(Abbildung 7, Quelle: eigener Entwurf)

Bei einigen der im Unternehmensverzeichnis angeführten Firmen handelt es sich nicht um Betriebe, die auf den ersten Blick, für einen lokalen und regionalen Wirtschaftskreislauf von Bedeutung sind. Sie stellen / sind:

- * eine der derzeit fünf sozialen Institution dar, die von der anfallenden Umlaufsicherung und Rücktauschgebühr unterstützt werden – unter anderem die Volksschule Heidenreichstein oder der Waldviertler Energiestammtisch in Waidhofen an der Thaya (Vgl.: Vereinshomepage, 2013d).
- * aufgrund ihrer Bezeichnung auf der Vereinshomepage nicht zweifelsfrei eine Person oder ein Unternehmen mit einem Dienstleistungs- oder Warenangebot, das erworben werden kann, darstellen – eventuell handelt es sich um Vereinsvorstandsmitglieder wie im Falle von Karl Immervoll oder um weitere Vertreter der Regiogeldszene wie Christian Gellerie (Vgl.: Kapitel 2.2 / Vereinshomepage, 2013e)

In Summe entfallen auf die oberflächlich, nicht eindeutig für den Tauschkreislauf relevanten Mitglieder, fünf soziale Einrichtungen die teilweise auch vom *Waldviertler* profitieren und sieben Personen und Institutionen denen auf der Vereinshomepage kein Waren- oder Dienstleistungsangebot zugeordnet werden konnte (Vgl.: Vereinshomepage, 2013e).

Zusätzlich zu der erläuterten Anzahl von Ausschlüssen kommt noch eine zusätzliche Reduktion für Doppelnennungen anhand der Adresse oder durch einen Zusammenschluss anhand der Firmenstruktur. So zeigen sich anhand der Vereinsmitgliedsliste jeweils zwei unterschiedliche Buchhandlungen in Gmünd und Schrems, welche jedoch unter derselben Adresse anzutreffen sind (Vgl.: Vereinshomepage, 2013b). Weiters befinden sich die vier aufgelisteten Unternehmen unter zentraler Führung (Vgl.: ebd.) und können somit nochmals reduziert werden. Den Umstand der zentralen Führung wurde im Auswertungsprozess der Evaluation insoweit Rechnung getragen, dass das bestehende Angebot an „Waldviertler-Unternehmen“ in der Region für den Konsumenten nicht reduziert, die Investitionspraktik des Unternehmens mit *Waldviertler* davon jedoch sehr wohl betroffen ist (Vgl.: Kapitel 2.2).

Die unter zentraler Führung stehenden Unternehmen reduzieren sich von ursprünglich 27 Geschäftsstellen auf sieben Hauptsitze (Vgl.: ebd.).

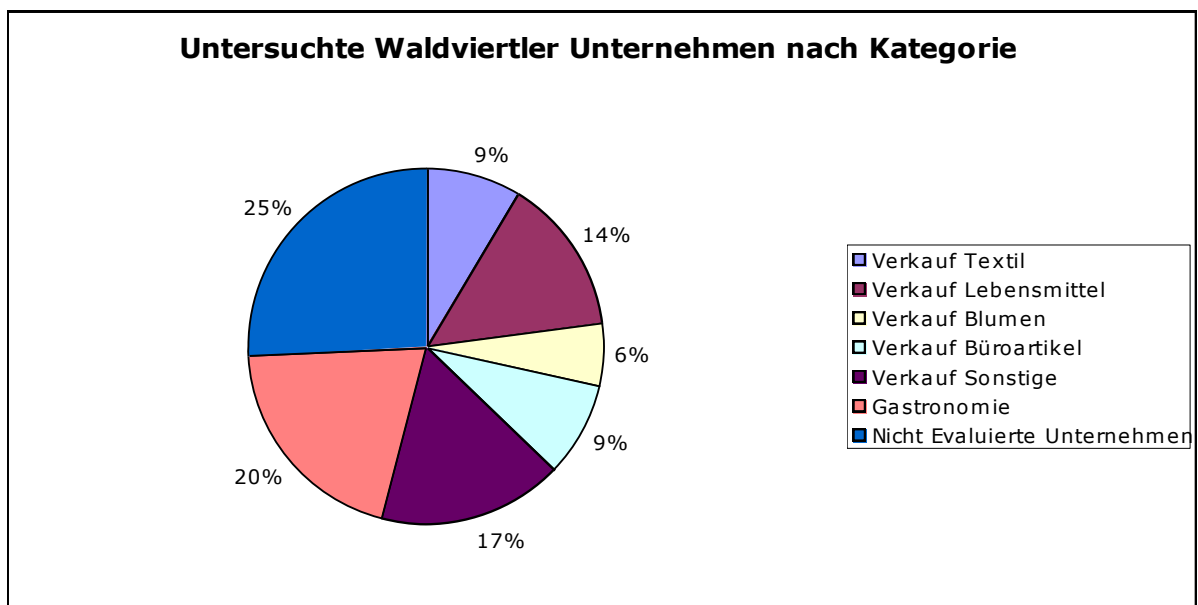
Die allgemeine Anzahl reduziert sich folglich von ursprünglich 206 auf 189 teilnehmende Betriebe, wobei mittels eigener Untersuchung weitere 27 Annahmestellen des *Waldviertlers* aufgrund ihrer Firmenstruktur auf sieben Firmenzentralen zusammengelegt werden könnten (Vgl.: Vereinshomepage, 2013).

Die evaluationsrelevanten Betriebe der drei Gemeinden verringern sich von ursprünglich 95 auf 84 Unternehmen, welchen eine primäre Rolle für den lokalen und regionalen Wirtschaftskreislauf unterstellt wird. Die Untersuchung erfolgte anhand eines standardisierten Fragebogens, welcher von 26 (von 35 angefragten) Unternehmen ausgefüllt wurde. Dies stellt einen prozentuellen Anteil von insgesamt gut 40 inklusive beziehungsweise 30 Prozent exklusive der nicht ausgefüllten Fragebogen bei den 84 herangezogenen Unternehmen dar.

Die neuen Evaluationsverweigerungen begründeten sich anhand unterschiedlicher Kriterien (Vgl.: Kapitel: 2.2.1). Des Weiteren wurde jede Anfrage persönlich vor Ort getätigt, da sich dadurch die Möglichkeit eröffnete zusätzliche Informationen anhand weiterführender Gespräche und der persönlichen Beobachtung zu erhalten (Vgl.: ebd.: 2.3). Weitere verkehrsnah gelegene Betriebe in anderen Gemeinden konnten aufgrund zeitlicher und finanziell begrenzter Ressourcen für die Evaluation leider nicht berücksichtigt werden.

6.4.2 Die Wirtschaftssektoren des *Waldviertlers*

Die Zusammensetzung der *Waldviertler*-Annahmestellen gliedern sich in 66 Branchen, wobei Volkmann auf eine vergleichsweise starke Teilhabe des Handelssektors gegenüber anderen Regionalwährungsinitiativen verweist (Vgl.: Volkmann, 2009: 104). So stehen beim *Waldviertler* die Sektoren Handel und Dienstleistung mit jeweils knapp 30 Prozent an vorderster Stelle, gefolgt von Gastronomie sowie abschließend Landwirtschaft, Lebensmittelproduktion und Einzelhandel (Vgl.: ebd.). Die in den drei Orten wahrgenommenen und für die Untersuchung erreichbaren Mitgliedsbetriebe geben ein ähnliches Bild wieder (Vgl.: Abbildung 8), obwohl es aufgrund unterschiedlicher Bewertungskriterien zu diversen Branchenüberschneidungen in den Betrieben kommt.



(Abbildung 8. Quelle: eigener Entwurf)

Aufgrund einer bereits bestehenden Klassifizierung der Wirtschaftsstrukturen von Regionalwährungsinitiativen von Volkmann (Vgl.: Volkmann, 2009: 84-ff) wurde die vorliegende Übersicht auch aufgrund der besseren Vergleichbarkeit entsprechend adaptiert. Die Unterscheidung der Unternehmen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Klassifizierung lässt sich wie folgt vornehmen:

- * „Verkauf Textil“ – Hier handelt es sich um Betriebe des Mode-, Bekleidungs- und Textilhandels. Diese Geschäftsform stellt mitunter eine Möglichkeit der Kleinproduktion dar.

- * „Verkauf Blumen“ – Diese Abteilung setzt sich aus Blumengeschäften und Gärtnereien zusammen und ist ebenfalls der Sparte Handel zuzuordnen. Ein eventueller Übergang in die Wirtschaftssegmente der (Klein)Produktion von Blumen, Obst und Gemüse ist gegeben.

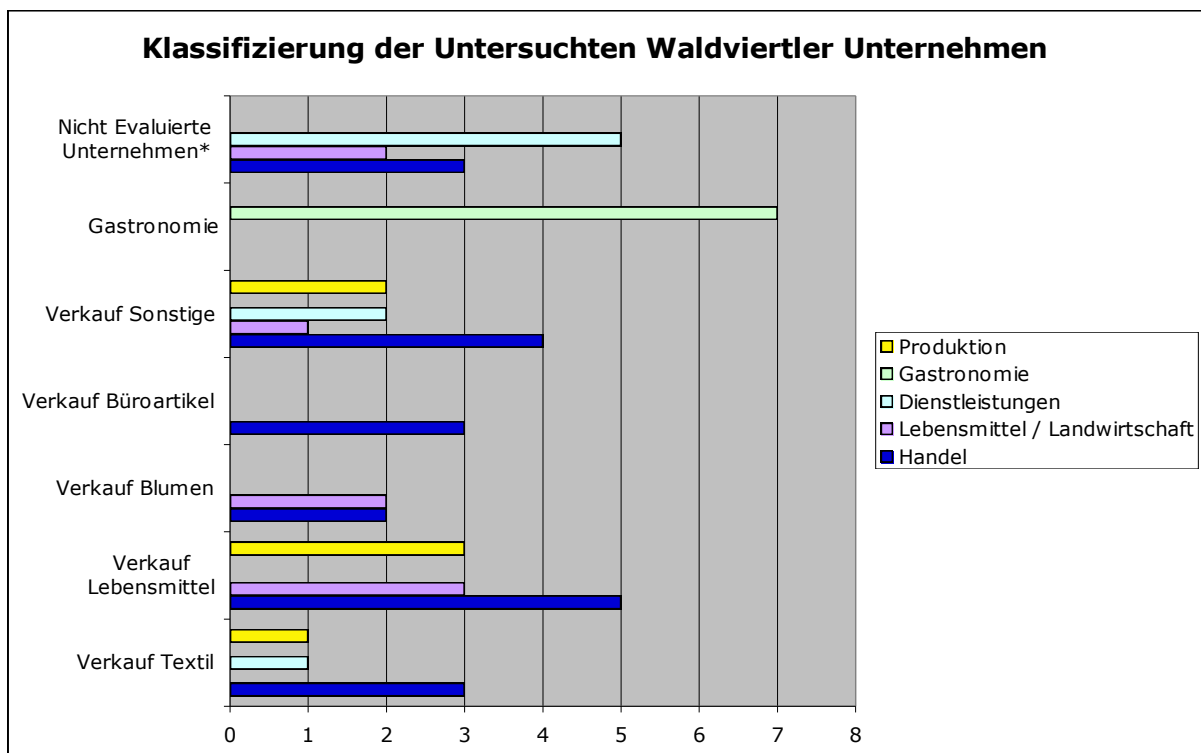
- * „Verkauf Büroartikel“ – Die Unternehmen setzen sich in unterschiedlicher Form aus dem Verkauf von Büchern, Zeitschriften, Papier- und Schreibwaren sowie einem Angebot an Büro- und Schulbedarf zusammen. Weiters gibt es Kombinationsmöglichkeiten in Form von Tabakwaren und Geschenkartikel. Diese Kategorie wird ebenfalls dem Handel zugerechnet.

- * „Verkauf Sonstige“ – Hier befinden sich lokal wichtige Unternehmen der regionalen Güterproduktion als auch des Verkaufs von diversen Elektroprodukten, Waren der Automobilbranche, der Pharmazie, Schmuck, Schuhe und Getränke. Die Branchenübergänge sind hier zum Teil fließend, da mehrere Angebote in Form von Waren- und Dienstleistungsverkauf, zum Beispiel der Autoreparatur oder der Herstellung des landwirtschaftlichen Einschlags anhand der Produktion und des Verkaufs von Getränken, gemacht werden.

- * „Gastronomie“ – Gastronomie, als eigene Branche, hat für das Projekt des *Waldviertlers* eine bedeutende Stellung, welche zum Teil daher gründet, dass diese Unternehmen für viele KonsumentInnen ein Angebot bieten. Es wurden bezüglich des Angebots keine Unterscheidungen zwischen traditioneller und moderner Gastronomie gemacht. Unter dieser Rubrik fallen sowohl Kaffee- und Backstuben mit einem kleinen Getränke- oder Speiseangebot und dem Verkauf von Backwaren, Süßigkeiten und Mehlspeisen, kleine Bistros mit angeschlossenem Verkaufsraum von Souvenirs, als auch Restaurants und Gasthäuser mit einem größeren Speiseangebot sowie eventueller Übernachtungsmöglichkeit.

- * „Verkauf Lebensmittel“ – Hier handelt es sich um den Lebensmitteleinzelhandel, Bäckereien, Fleischhauer beziehungsweise Metzger sowie landwirtschaftliche Betriebe mit eigenem Verkaufsstandort. Die untersuchten Unternehmen zeigen teilweise Überschneidungen mit dem Sektor Gastronomie, da Bäckereien und Fleischhauer selbst die Möglichkeit bieten vor Ort kleinere Speisen und Getränke zu konsumieren. Die Verkaufsstellen unterscheiden sich allerdings auch im Produktangebot. So setzen einige Unternehmen, wie die Bioläden, gezielt auf die Verwendung regionaler und biologischer Produkte. Deshalb ist auch eine Verbindung zum Sektor Landwirtschaft nicht abwegig, da Bioläden, Bäckereien und Gärtnereien mitunter selbst Lebensmittel und Produkte produzieren oder diese wiederum direkt von landwirtschaftlichen Betrieben beziehen.

Da die Unternehmen in unterschiedlichem Ausmaß in mehreren Sektoren tätig sind, war eine Klassifizierung von einander abgegrenzten Unternehmensgruppen nur bedingt möglich. Die folgende Darstellung zeigt demnach mehr als nur die ursprünglichen 35 Positionen, da es in verschiedenen Branchen zu Überschneidungen kam (Vgl.: Abbildung 9).



(Abbildung 9. Quelle: eigener Entwurf)

Lediglich die von Volkmann erhobenen Daten zur starken Stellung der Dienstleistungsbranche (Vgl.: Volkmann, 2009: 104) konnten von Seiten der eigenständig untersuchten Unternehmen nicht in diesem Ausmaß erhoben werden, da sie:

- * vermehrt in den kleineren Gemeinden anzutreffen sind (Vgl.: Vereinshomepage, 2013b),
- * unterschiedliche Öffnungszeiten haben – in Form von nebenerwerblichen Kleinbetrieben aber auch im Bereich der Kunst und Kultur,
- * aufgrund einer notwendigen Mobilität nicht immer vor Ort anzutreffen sind – vor allem im Bereich der technischen und gesundheitlichen Dienstleistungen.

Etwaige Dienstleistungsangebote waren demnach auch vorhanden, für eine Untersuchung jedoch nicht anzutreffen oder daran nicht interessiert. Diese Gruppe stellt fünf der neun (Vgl.: Abbildung 9.) verweigerten Unternehmensevaluationen dar.

6.4.3 Die Wege der Regionalwährung

Wie bereits erörtert, stellen die ökonomischen Effekte des *Waldviertlers* zwar ein erstrebenswertes wenngleich nicht das wichtigste Ziel der Initiative dar (Vgl.: Kapitel: 6.2). Die Notwendigkeit Teilbereiche des Tauschhandels wieder auf eine regionale Ebene zu holen ist allerdings ein wesentliches Kriterium für alle weiteren Zielsetzungen (Vgl.: 6.3.2). Der Tauschhandel ist gleichsam Kommunikationsmittel zwischen den unterschiedlichen Anliegen der Akteure in der Region (Vgl.: Thiel, 2011: 57). Er wirkt als Regulativ für die Individuen innerhalb der Gemeinschaft, die mittels den Tauschgeschäften reziproke Beziehungen fördern beziehungsweise unerwünschte Arten reduzieren können (Vgl.: ebd.). Die Förderung der wechselseitigen, lokalen Austauschbeziehungen wird mittels des *Waldviertlers* ganz klar angestrebt. Die Frage, die sich stellt ist, in welche Richtung sich diese Austauschprozesse bewegen.

Der regional vorhandene Wirtschaftskreislauf der Initiative soll in den Punkten der Importsubstitution, der regionalen Vernetzung sowie der persönlichen Überzeugung der Unternehmen, sprich der individuelle ideologische Hintergrund, dargestellt werden. Diesbezüglich findet sich auch eine gute Darstellung bei Spehl (Vgl.: Spehl, 2008: 20-ff).

6.4.3.1 Der *Waldviertler* als struktureller Impuls - Importsubstitution

Regionalwährungen wie auch der *Waldviertler* stellen zu einem Teil ein Instrument der Importsubstitution dar (Vgl.: Spehl, 2008: 22). Konsumenten die mit dem Regionalgeld einkaufen, geben den ersten Anstoß in diesem Wertschöpfungskreislauf. Die Unternehmen welche am Projekt teilnehmen, kommen in den Genuss dieses zusätzlichen regionalen Nachfrageimpulses. Die Firmen wiederum haben nun entweder die Wahl, die fünfprozentige Gebühr zu entrichten sofern sie die eingenommenen Gutscheine wieder in Euros rücktauschen möchten, oder diese erneut dem Wirtschaftskreislauf zu zuführen. Die zeitliche Komponente der periodischen Umlaufsicherung ist im bestehenden System seit 2012 nicht mehr relevant (Vgl.: Kapitel 6.3.1). Wesentliches Merkmal des *Waldviertler* Beispiels ist die Dominanz betriebswirtschaftlicher Akteure im Tauschprozess.

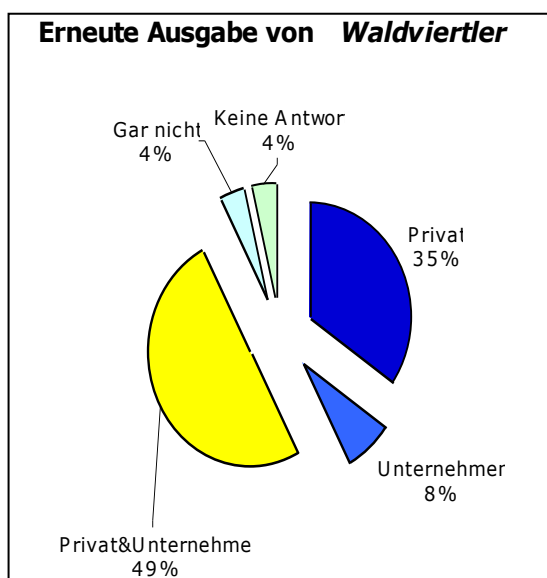
Die Rolle der privaten Konsumenten als Nutzer der Regionalwährung beschränkt sich überwiegend auf den Zeitraum um Weihnachten und Neujahr (Vgl.: Abbildung 6, Kapitel 6.3). Den Unternehmen kommt daher in der Allokation der Gutscheine über das Jahr hinweg die zentrale Rolle zu. Um das eingenommene Regionalgeld wieder in Umlauf zu bringen gibt es für die Unternehmen zwei Möglichkeiten:

1. Sie finden als Unternehmen für sie in Frage kommende Liefer- und Dienstleistungsbetriebe oder andere Angebote, welche ihrerseits die Regionalwährung akzeptieren. Dies kommt einer Importsubstitution gleich, da einem regionalen Angebot gegenüber einem außen stehendem trotz eventuell höherer Preise der Vorzug gewährt wird.
2. Die Firmeneigentümer ersetzen die eingenommen *Waldviertler* durch Euro. Sie bezahlen sich sozusagen selbst mit dem Regionalgeld und schlüpfen dann selbst in die Rolle des privaten Konsumenten.

Eine trennscharfe Unterscheidung ist aufgrund der unterschiedlichen Firmenstrukturen nicht immer möglich. Einige von ihnen haben nicht oder nur bedingt die Möglichkeit Waren oder Dienstleistungen in ausreichendem Maße in Anspruch zu nehmen. Hier wäre unter anderem der Verkauf spezieller Produkte der Pharmazie, der Textilbranche oder des Dienstleistungssektors zu nennen. Es kommt daher überwiegend zu Mischformen der beiden genannten Punkte. Anhand der untersuchten TeilnehmerInnen konnte festgestellt werden, dass in 25 der 26 Unternehmen Kunden den *Waldviertler* als Zahlungsmittel in Anspruch nehmen.

Es zeigte sich nur bei einem der in Schrems untersuchten Betriebe, dass es überhaupt keine Nachfrage an der Regionalwährung gibt. Als Begründung verwies die Person auf dessen nicht ausreichenden Bekanntheitsgrad in ihrer Umgebung. Erwähnenswert ist allerdings gleichfalls, die diesbezüglich aus eigenen Beobachtungen erschlossene passive Rolle des Unternehmens. Obwohl bereits für viele Veranstaltungen und Produkte der Umgebung geworben wurde, fanden sich im gesamten Verkaufsraum keine Maßnahmen für den *Waldviertler*, wie das Anbringen eines kennzeichnenden Werbeplakats (VAR002, Anhang 4: BP).

In Summe zeigt sich folgendes Konsumverhalten der befragten Firmen (Vgl. Abbildung 10a).



Nr.	Betrieb	Verteilung	Ort
1	VAR004	Keine Angabe	Schrems
2	VAR006	80% P / 20% U	Gmünd
3	VAR012	10% P / 90% U	Heidenreichstein
4	VAR015	50% P / 50% U	Heidenreichstein
5	VAR016	80% P / 20% U	Heidenreichstein
6	VAR017	66% P / 33% U	Heidenreichstein
7	VAR018	33% P / 66% U	Heidenreichstein
8	VAR019	Keine Angabe	Heidenreichstein
9	VAR020	50% P / 50% U	Heidenreichstein
10	VAR022	50% P / 50% U	Heidenreichstein
11	VAR023	90% P / 10% U	Heidenreichstein
12	VAR025	40% P / 60% U	Heidenreichstein
13	VAR026	40% P / 60% U	Heidenreichstein

(Abbildung 10a, Quelle: eigener Entwurf)

(Abbildung 10b, Quelle: eigener Entwurf)

Wie in Abbildung 10a verdeutlicht, machen die Unternehmen mit geteilten Verwendungszwecken die Hälfte der Gesamtanzahl aus. Weitere neun sind in ihren Investitionspraktiken auf das private Umfeld beschränkt, wobei drei Personen angaben, die erhaltenen Scheine nur teilweise wieder in Umlauf bringen zu können (Vgl.:VAR001 / VAR009 / VAR011, Anhang 3, Frage 9). Lediglich zwei Unternehmen sehen sich völlig dazu im Stande sämtliche eingenommenen Gutscheine für das Unternehmen zu verwenden. Bei den restlichen beiden Betrieben fehlten die notwendigen Daten oder waren für die Untersuchung, wegen fehlendem Umsatz, nicht weiter von belang.

Da es sich bei dieser Frage um eine individuelle Einschätzung handelte und die Beantwortung bei vielen Personen einige Zeit in Anspruch nahm, wurden die Verteilungsunterschiede im

zehnprozentigen Bereich nicht sehr streng vorgenommen. Es wurde aber sofern möglich, bestimmte Trend herauszulesen.

Bei den 13 Betrieben, deren Verwendungsmöglichkeiten für *Waldviertler* sowohl innerhalb der Firma als auch in Form der Privatperson liegen, zeigt sich ebenfalls eine Tendenz nahe zur Mitte. Fünf der 13 Positionen zeigen mit einer Verteilung von 50 zu 50 und 40 zu 60 %, eine ungefähr gleiche Verwendungsmöglichkeit der Gutscheine für den privaten und den Firmengebrauch (Vgl.: Abbildung 10b). Weitere vier zeigten beim Verwendungszweck - mit zwei drittel bis neun zehntel der eingenommenen *Waldviertler* - eine deutliche bis sehr deutliche Bevorzugung im privaten Gebrauch während zwei Unternehmen wiederum die Gutscheine zu zwei drittel bis neun zehntel für ihr Unternehmen nutzen (Vgl.: ebd.).

Die Antworten der letzten beiden Unternehmen konnten, unter anderem aufgrund einer undefinierbaren Formulierungsweise - „was man gerade benötigt“ nicht in die Analyse miteinbezogen werden und wurden folglich in die Kategorie „Nicht anwendbar“ miteinbezogen (Vgl.: VAR019, Anhang3: Frage 11). Interessant und für die weitere Untersuchung von Bedeutung ist, dass elf Betriebe mit einer Investitionsverteilung in der Gemeinde Heidenreichstein angesiedelt sind (Vgl.: Abbildung 10b). Dies scheint durchaus nachvollziehbar, da in diesem Gebiet das bestehende Produkt- und Unternehmensangebot sowohl für Unternehmen als auch für KonsumentInnen am größten ist (Vgl. Visotschnig, 2010: 112 / Vereinshomepage, 2013e). Auch aus der persönlichen Beobachtung heraus kann das gute Angebot und kleine Strukturnetz bestätigt werden, vor allem da viele Betriebe auch zu Fuß erreichbar sind und bei den meisten der Befragten ein Hinweisschild für die Annahme der Gutscheine am Eingangsbereich angebracht ist (VAR012 / VAR013 / VAR024 u.a., Anhang 4: BP).

Der Zwang des fortwährenden Umlaufs innerhalb eines abgegrenzten Gebietes, welchem eine Regionalwährung unterliegt, fördert nicht nur die eine regionale Importsubstitution sondern kann auch endogene Entwicklungsstrategien begünstigen (Vgl.: Spehl, 2008: 22). Durch den Konsum regionaler Produkte wird dem bestehenden Maß an Importen im lokalen Wertschöpfungskreislauf ein Teil abgenommen. Der fortwährende Gebrauch der Regionalwährung kann die bestehenden Anwendungsbereiche vergrößern und zusätzlich neue erschließen. „Die zunehmende Verwendung von Regionalgeld und die Suche nach Partnern in der Region, die dieses Regionalgeld als Zahlungsmittel akzeptieren, bedingen einander“ (Spehl, 2008: 22).

Die dafür notwendigen Annahmestellen oder eine bestimmte Umsatzgröße des Regiogeldes müssen allerdings ausreichend vorhanden sein, um einige der notwendigen Produkte für Betriebe und Konsumenten anbieten zu können. Sobald Unternehmen einen gewissen Schwellenwert ihres Umsatzes in regionaler Währung einnehmen, sehen auch sie sich dazu veranlasst weitere Lieferanten und Abnehmer ins Boot zu holen (Vgl.: Gelleri, 2005: 18). Erst ab diesem Zeitpunkt kann ein Regionalwährungsprojekt zum Selbstläufer werden. Hier müssen wir uns so genannter „hard facts“ bedienen um feststellen zu können welches Konsumangebot durch den *Waldviertler* bereits abgedeckt wird und vielleicht auch, welches noch bereitgestellt werden muss.

Die Summe der eingenommenen *Waldviertler* als auch des Kundenanteils pro Unternehmen bestätigen die Feststellungen von Immervoll und Visotschnig, dass sie verglichen zum Euro eine nachrangige Position einnehmen. Mit einem geschätzten Anteil von einem Prozent bezifferten neun der befragten Unternehmen ihren Umsatz in *Waldviertler* - verglichen zum Euro. Weitere vier waren der Meinung einen Umsatz von 2 Prozent zu erhalten und ebenso viele enthielten sich der Antwort (Vgl.: Anhang 3: Frage 7). Auch der Kundenanteil welcher mit dem Regiogeld bezahlt, übersteigt mit 25 der Befragten nicht die fünf Prozent (Vgl.: Anhang 3: Frage 5). Ein vorhin erwähnter Schwellenwert ab dem der Geldfluss von alleine stattfindet scheint daher bis dato nicht erreicht zu sein. Dennoch ist dieser Umstand nicht gleichzusetzen damit, dass ein lokaler Tauschhandel vor Ort nicht funktioniert.

6.4.3.2. Der *Waldviertler* als struktureller Impuls – Regionale Vernetzung

Mit Hilfe eines Produktrankings wird nachfolgend gezeigt, welche Güter vorwiegend von den befragten Unternehmen in Anspruch genommen werden. Um der einfacheren Handhabung und der übersichtlicheren Gestaltung wurden inhaltsgleiche Daten über den Verwendungszweck der Gutscheine – zum Beispiel Mittagessen und Gastronomie sowie Konsumartikel und täglicher Bedarf - zusammengefasst.

Konsum als private Akteure	Nennungen	Konsum als Unternehmen	Nennungen
1.Schuhe, Konsumartikel	6	1. Büroartikel	10
2.Gastronomie, Kleidung,	5	2. Fleischwaren	3

Apotheke			
3. Bücher	4	3. Bier, Seitan, Kommunalsteuer	2
4. Lebensmittel	3	4. Baumarkt, Werbung, teilweise Gehalt, Schnäpse, Tee, Elektroartikel, Gebäck, Blumen, Tabakwaren, Eier	1
5. Blumen, Fleischwaren	2		
6. Bäcker, Büroartikel, Jause, Tankstelle, Schmuck, Fußpflege, Gesundheit, Glaserei	1		

(Abbildung 11. Quelle: eigener Entwurf)

Die knapp um ein Viertel höhere Anzahl an Produkt- und Güternennungen von 21 zu 16, verglichen zu den Konsummöglichkeiten des Unternehmen, zeigt eine hervorgehobene Stellung des privaten Konsums (Vgl.: Abbildung 11).

Einige Positionen wie zum Beispiel der Punkt „Konsumartikel“ könnten wiederum weiter dekonstruiert werden, da er keine Schlüsse über den genaueren Verwendungszweck preisgibt. Eine mögliche Aufteilung dieses Punktes gestaltet sich allerdings insofern schwierig, als die gegebenen Antworten meist Mehrfachnennungen inkludierten und zusätzlich zum Punkt der Konsumartikel weitere Produkte derselben Kategorie beinhalten. Außerdem wurden Punkte wie „Lebensmittel“ und „Fleischwaren“ bewusst, je nach Antwort, getrennt von einander angeführt, da sie zum einen in unterschiedlichen Geschäften erworben werden können und zum anderen eine bessere Übersicht der nachgefragten Produkte wiedergeben.

Auf Platz eins und zwei der privat erworbenen Produkte sind Schuhe und Kleidung. Diesen Produkten kommt in der Region unter anderem auch aus historischen Gründen eine wesentliche Rolle zu. Da es innerhalb des bestehenden Angebots an Geschäften die Möglichkeit gibt, eigens in der Region hergestellte Schuhe, Textilwaren und Kleidung mit *Waldviertler* zu erwerben, kann die daraus resultierende Wertschöpfung folglich näher in Verbindung mit der Region gebracht werden. Die Produkte müssen nicht unbedingt in einer der eigenen Geschäftsstellen der Schuhfirma oder Textilwerkstätten (Vgl.: Vereinshomepage, 2013e) erworben werden, da der Verkauf in weiteren teilnehmenden Betrieben lediglich die Wertschöpfungskette auf lokaler Ebene vergrößern würde.

Ob es sich bei den erworbenen Kleidungsstücken und Schuhen tatsächlich um regional produzierte Güter handelt und nicht um weitere im Sortiment eines Handelsbetriebes, kann an dieser Stelle nur teilweise beantwortet werden. Die diesbezüglich untersuchten Betriebe stellten einerseits einen Teilbereich der Schuhwerkstatt dar, in denen folglich nur ihre Schuhe in *Waldviertlern* erworben werden können, oder gaben andererseits keine Auskunft derartige Produkte im Sortiment zu führen an. Dies wird ebenfalls durch das Argument unterstrichen, dass bei den infrage kommenden Betrieben diesbezüglich relevante Ausgaben für den Wareneinkauf fehlen (Vgl.: Abbildung 11). Sofern daher regionale Produkte bezogen werden, war ihr Erwerb nicht Teil des *Waldviertler* - Wertschöpfungskreislaufes.

Zusätzlich lässt sich eine theoretische Vermutung für diese beiden Produkte aufstellen. Da die beiden Güter Schuhe und Kleidung vorwiegend im privaten Bereich genannt wurden, und die Preise für diese pro Stück verglichen zum ebenfalls oft genannten Wirtshaus- und Apothekenbesuch zum oberen Preissegment zählen, könnten sie als Möglichkeit „größere Geldmengen“ abzusetzen in betracht gezogen worden sein. Dies trifft allerdings nur zu, sofern die eingenommene Menge an Gutscheinen einen gewissen Schwellenwert nicht übersteigt beziehungsweise es keine anderen Produkte im gleichen oder höheren Preissegment vorhanden sind. Falls ein Betrieb eine bestimmte Summe an Gutscheinen, die er nicht in der Lage ist unter bestehenden Umständen auszugeben, übersteigt, so kann dieser entweder die Gutscheine gegen Abschlüsse rücktauschen oder neue Wege finden diese abzusetzen.

Größere Summen mit der Regionalwährung bezahlt zu bekommen gestaltet sich für viele Unternehmen insofern schwierig, als diese dann vor der Herausforderung stehen, Wege zu finden, die eingenommen Gutscheine wieder auszugeben oder einzulösen. Die Verwendungsmöglichkeiten des *Waldviertler* für die aus der Untersuchung erkenntlichen Betriebe mit größeren Mengen der Regionalwährung konnten nur teilweise oder indirekt über die Gespräche mit BetriebsmitarbeiterInnen erfasst werden. Entweder wurden die eingenommenen Scheine rückgetauscht (VAR001 / VAR011, Anhang3, Frage 14) oder ebenfalls zu Weihnachten als ein Bonus an MitarbeiterInnen weitergegeben (VAR005, Anhang4: BP).

Weitere der genannten Produkte können nicht so leicht innerhalb regionaler Strukturen produziert werden. So ist neben dem Besuch eines Gasthauses auch jener der Apotheke auf Platz zwei der privaten Konsumausgaben und somit ein gefragter Betrieb im lokalen *Waldviertler* Handelsnetzwerk. Da der Verkauf von pharmazeutischen Produkten strengen

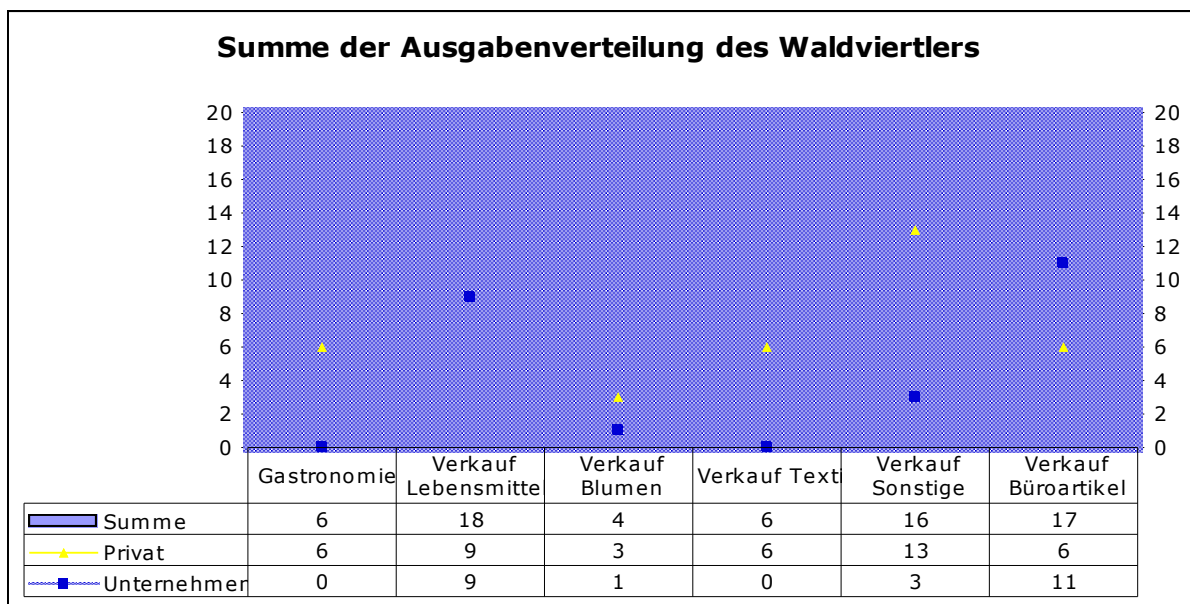
gesetzlichen Regeln folgt, und über die nationalen Grenzen hinaus von großen Unternehmenskomplexen dominiert wird, sind hier vorgelagerte Wirtschafts- und Produktionsabschnitte auf lokaler Ebene unwahrscheinlich zu finden. Dieser Umstand ist weiters auch auf den Verkauf von Büchern, welcher an dritter Stelle der privaten Nutzung liegt (Vgl.: Abbildung. 11), übertragbar.

Für die Position des Unternehmens findet der *Waldviertler* vor allem Verwendung beim Ankauf von Büroartikel (Vgl.: ebd.) Diese werden von zwei drittel der Firmen mit der Regionalwährung gekauft. Der Punkt der Büroartikel scheint auch deswegen im Vordergrund zu stehen, da diese Produkte unabhängig gegenüber der individuellen Branchenzugehörigkeit Verwendung finden und daher als eine zentrale Anlaufstelle für die betriebswirtschaftliche Form der erneuten Ausgabe der Gutscheine fungieren. Allerdings ist anzunehmen, dass sich die erworbenen Güter im unteren Preissegment befinden und der Kauf von technischen Geräten wie Druckeranlagen mit *Waldviertler* die Ausnahme darstellt.

Ein Trend lässt sich im Umgang mit der Regionalwährung hervorheben. Unternehmen mit mehreren genannten Produkten betriebswirtschaftlicher Verwendung befinden sich eher im Gastronomiesektor oder den damit verbundenen vorgelagerten Betrieben (Vgl.: Anhang 3: Frage 13). Obwohl nicht alle der untersuchten Gastronomiebetriebe eine Verwendung für die Gutscheine haben, lassen die aufgelisteten Produkte darauf schließen, dass diese Branche die meisten Möglichkeiten hat, benötigte Waren vor Ort zu erwerben (Vgl.: Abbildung 11). So gesehen, sind Waren wie Blumen und Tabakwaren auf den ersten Blick für den Gastronomiesektor eher nachrangig gegenüber Fleisch, Gebäck und Getränken, können aber ohne weiters hinzu gezählt werden. Festzuhalten bleibt dennoch, dass der Kauf dieser Produkte den Willen des Unternehmens braucht, sowie die Möglichkeit sie ohne all zu großen Aufwand erwerben zu können. Auch die geographische Lage zeigt sich hier als mögliches Kriterium, warum manche der gastronomischen Betriebe weniger Verwendungszwecke für die Gutscheine finden als andere (Vgl.: VAR003 / VAR009, Anhang 3: Frage 13). Aus den persönlichen Beobachtungen verstärkte sich allerdings der Eindruck, dass das Engagement der Unternehmen maßgeblich dazu beiträgt neue Nutzungswege und Handelspartner für den eigenen Betrieb zu finden. Im Bereich „Verkauf Sonstige“ und „Verkauf Lebensmittel“ meinten einige der Befragten selbst Abnehmer des *Waldviertlers* gefunden zu haben (Vgl.: VAR022 / VAR006 / VAR020, Anhang 4: BP).

Die Aufteilung der festgehaltenen Wirtschaftsflüsse des *Waldviertler* zeigen eine starke Stellung der Gruppen des Lebensmittelverkaufs sowie der Büroartikel (Vgl.: Abbildung 12). Hierunter fallen sämtliche Aufzählungen des Lebensmittelerwerbs, auch wenn diese nicht von untersuchten Betrieben angeboten werden – wie zum Beispiel Seitan. In die Rubrik „Verkauf Büroartikel“ fallen zusätzlich zu den angeführten Schreibwaren (Vgl.: Abbildung 11) auch die gekauften Bücher - für eine nähere Erläuterung der einzelnen Unternehmenskategorien siehe auch Kapitel 6.4.2.

Erwähnenswert bleibt allerdings, dass bei den hier angeführten Punkten ebenfalls Schnittstellen zu anderen Kategorien, vor allem zwischen Gastronomie und dem Lebensmittelverkauf, möglich sind (Vgl.: ebd.). Daher sind die angeführten Zahlen nicht in Stein gemeißelt und dienen nur als Überblick. Für die genauere Betrachtung der einzelnen Produktaufteilungen siehe Anhang 3. Weiters wurde die spezielle Kategorie der Konsumartikel für Abbildung 12 zu gleichen Teilen auf alle sechs Bereiche der privaten Ausgabe von Gutscheinen aufgliedert.



(Abbildung 12. Quelle: eigener Entwurf)

Die oberflächlichen Gemeinsamkeiten und Gegensätze der Abbildung 12 müssen allerdings noch dekonstruiert werden. Bleibt man beim Beispiel des Lebensmittelverkaufs so wird zuerst die vermeintliche Nähe zwischen beruflichem und privatem Stellenwert dieser Kategorie offensichtlich. Es ist daher notwendig zu erwähnen, dass der Einkauf als Betrieb anders zu bewerten ist als jener in Form des privaten Akteurs, da anzunehmen ist, dass sich die gekauften Mengen und somit auch der zu bezahlende Preis zwischen den beiden Positionen unterscheiden. Dennoch könnte diesem Punkt entgegen gehalten werden, dass bei den dafür

infrage kommenden untersuchten Lieferbetrieben kein Rückschluss auf erhöhte Regionalgeldeinnahmen zu verzeichnen war. Diesbezüglich wäre allerdings ein länger angelegter Untersuchungszeitraum notwendig gewesen.

Eine Beobachtung tritt allerdings deutlich hervor. Vor allem in den Bereichen der Gastronomie und des Handels, hier in den Bereichen „Verkauf Blumen, „- Textil“ und „- Sonstige“ sind es überwiegend die privaten Kunden, welche mit *Waldviertlern* bezahlen (Vgl.: Abbildung 12.). Diese Wirtschaftssegmente scheinen daher vor allem dann in Anspruch genommen zu werden, wenn aus betriebswirtschaftlicher Sicht zu wenig Regionalwährung einströmt um Waren für den Betrieb zu kaufen oder eben solche Waren für das Unternehmen nicht gefunden werden können.

6.4.3.3. Ungenutzte Potenziale und unterschiedliche Sichtweisen der Unternehmen

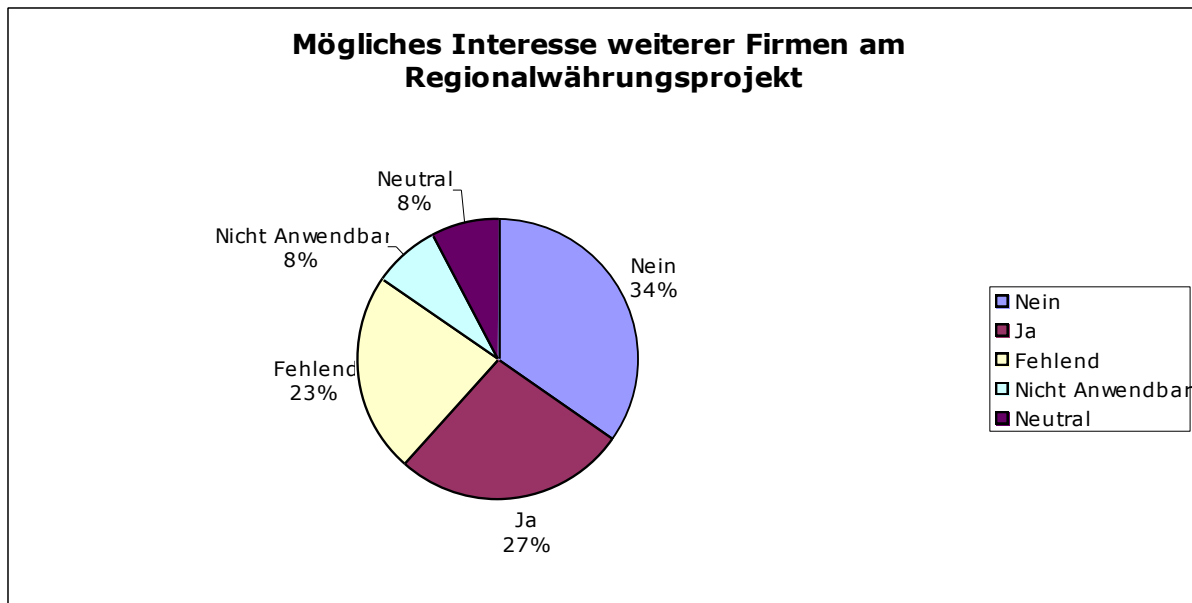
Eine Verwendungsmöglichkeit des *Waldviertlers* die von den Betrieben bei weitem nicht ausgeschöpft wurde, ist jene der Kommunalsteuerabgabe. Diese kann bis zu 30 Prozent über ein Verrechnungskonto der Volksbank Heidenreichstein für die Stadtgemeinde Heidenreichstein einbezahlt werden. Rechtlich gesehen befindet sich die Gemeinde in diesem Vorhaben im Rahmen ihrer Möglichkeiten. „Das Gesetz (Bundesabgabenordnung BAO §211) ist offen formuliert und schließt daher die Abgabe der Kommunalsteuer in *Waldviertler* Gutscheinen auf ein Verrechnungskonto nicht aus. Diese Praxis ist in Voradelberg Realität und wurde durch die Voradelberger Landesregierung gut geheißen“ (Gemeinderat Heidenreichstein, 2010: 4).

Von den 15 untersuchten Betrieben in Heidenreichstein führten nur zwei die Kommunalsteuerabgabe als genutzten Verwendungszweck an. Auch von Vereinsseite wird die geringe Anzahl der Kommunalsteuerabgabe bestätigt, da von der Gesamtsumme der Mitgliedsbetriebe in Heidenreichstein gerade einmal vier Unternehmen dieses Angebot in Anspruch nehmen und in etwa 100 bis 150 Euro auf das Verrechnungskonto einzahlen (Vgl.: Schopf, 2013b). Natürlich stellt sich hier gleich die Frage warum dieses sehr nützliche Angebot nicht entsprechend angenommen wird. Aus den eigenen Gesprächen stellte sich heraus, dass viele TeilnehmerInnen von der Möglichkeit der 30prozentigen Kommunalabgabe in *Waldviertlern* nicht wussten.

Ein Grund warum dieses Angebot nicht von mehr Betrieben genutzt wird, wäre die etwas umständlichere Art der Bezahlung. Da das Verrechnungssystem des *Waldviertlers* nicht digital sondern immer noch eine persönliche Angelegenheit darstellt, könnte das in diesem speziellen Fall ein Problem darstellen. Die Unternehmen müssen persönlich zur Bank und den entsprechenden Teilbetrag in Gutscheinen einzahlen, während die komplette Kommunalsteuer mittels „E-Banking“ vom Computer überwiesen werden kann. Das dieser Umstand einen Grund für die mangelnde Inanspruchnahme darstellt, kann an dieser Stelle allerdings nicht beantwortet werden – vor allem da im Falle eines Rücktauschs der Gutscheine in Euro ebenfalls der persönliche Besuch notwendig wäre, womit sich ein erwarteter Mehraufwand relativieren würde.

Eine weitere Form der ungenutzten Potenziale stellt die Akzeptanz des *Waldviertlers* als Wechselgeld dar. 15 der Befragten gaben als Antwort, ausschließlich Euros als Wechselgeld zurück zu geben. Weitere sechs Personen gaben an teils in Euro, teils in *Waldviertler* heraus zu geben (Vgl.: Anhang 3: Frage 15). Eine Person vertrat die Ansicht, dass die Leute sich gegenseitig die Scheine hin und her tragen und froh wären diese los zu haben (Anhang 4: BP). Lediglich zwei Unternehmen waren der Ansicht, dass ein Geschäft mit regionaler Währung auch dessen Wechselgeld mit einschließe (Vgl.: Anhang 3: Frage 15). Diese Tendenz zur partiellen Hortung des *Waldviertlers* in einigen Betrieben statt der erneuten Ausgabe in Form von Wechselgeld steht im Gegensatz zu den beabsichtigten Zielen eines lokal funktionierenden Wertschöpfungskreislaufs. Vor allem aber dann, wenn es sich um Betriebe handelt, die wenige Verwendungsmöglichkeiten für die Gutscheine aufzeigen. Folglich wären die Betriebe dazu gezwungen, die Scheine gegen Euros umzutauschen und dadurch aus dem Verkehr zu ziehen.

Ob die getätigten Einkäufe der Firmeneigentümer als Privatperson oder Unternehmen Auswirkungen auf das teilnehmende Firmennetzwerk haben, kann wiederum etwas näher betrachtet werden. Da die Teilnahme vieler Unternehmen meist schon mehrere Jahre anhält, ist die persönliche Sichtweise über die Regionalgeldinitiative ein wichtiger Hinweis darauf, ob weitere Betriebe auch von ihnen selbst veranlasst werden teilzunehmen. Auf die Frage, ob die Unternehmen glauben, weitere Betriebe hätten ein Interesse an der Teilnahme am Regionalwährungsprojekt, verteilten sich die Antworten wie folgt (Vgl.: Abbildung 13).



(Abbildung 13. Quelle: eigener Entwurf)

Die Aufteilung zeigt eine leichte Vorrangstellung einer eher pessimistischen Sicht auf weitere Handelsakteure. Einige der Befragten verwiesen auf einen notwendigen Idealismus, welcher vielen Unternehmen nicht innewohnt (Vgl.: VAR021, Anhang 3: Frage 8) oder die eher umständliche Praxis, welche etwaige zusätzliche Unternehmen abschreckt (Vgl.: VAR001, Anhang 3: Frage 8).

Beide Argumentationen verweisen in ihren Anliegen auf die notwendige aktive Teilnahme am Projekt. Vielerorts stellen sich die Möglichkeiten Produkte mit Regionalwährung zu kaufen als begrenzt dar. Viele Geschäftsabläufe mit einer alternativen Währung sind zunächst natürlich ungewohnt und erscheinen komplizierter und schwieriger als zuvor. Demnach haben sie eine abschreckende Wirkung auf potenzielle weitere Unternehmen. Auf eigene Initiative neue Annahmestellen zu finden, wäre in diesem Zusammenhang für das Projekt wünschenswert und sinnvoll. Es handelt sich dabei allerdings um eines der wesentlichen Probleme für die erfolgreiche Umsetzung lokaler Wertschöpfung. Im Bereich der Regionalwährungsliteratur wird die Teilnahme an einer Regionalwährung als logische Konsequenz dargestellt, sofern die Vorteile eines alternativen Zahlungsmittels wie Kundenbindung, Werbung und neue Geschäftsnetzwerke für den Betrieb offenkundig erscheinen (Vgl.: Kapitel 5.4.5). Die Bewältigung der Zeitspanne bis zum Eintreten dieser offenkundigen Vorteile für ein Unternehmen kann oftmals über den Erfolg und das Scheitern des Projekts entscheiden. Volkmann schreibt diesbezüglich: „(d)ie Schwierigkeit besteht darin, dass einige „Pioniere“ in Vorleistung gehen müssen. Hier ist, (...), in der Regel eine größere Portion Idealismus gefragt“ (Volkmann, 2009: 122). Eine interessante Erkenntnis ergibt sich, vergleicht man die Aussagen der Befragten mit jenen Antworten über die

bevorzugte Art von Wechselgeld. Entweder enthielten sich die Personen der Antwort oder legten eine eher pessimistische Sichtweise über die zusätzlich teilnehmende Betriebe an den Tag, wenn sie als Wechselgeld Euro verwenden. Die vorhin dargelegte Möglichkeit der Gutscheinverwendung wird hier entweder nicht erkannt, berücksichtigt oder von den Kunden abgelehnt (Vgl.: Anhang 3: Frage 8 / Frage 15). Jene Personen mit positiver Sichtweise über zusätzliche TeilnehmerInnen neigten diesbezüglich auch dazu mehrere Verwendungszwecke für den *Waldviertler* anzugeben (Vgl.: Anhang 3: Frage 8 / Frage 13).

Auch einige Lücken zeigten sich in den bestehenden Wirtschaftskreisläufen. Viele Angebote für spezielle Wirtschaftsbranchen wie den Gastronomiesektor seien zwar theoretisch gut entwickelt jedoch nicht für jede Person nutzbar. Die Frage der zusätzlichen Aufwendungen für die Ausgabe der Regionalwährung ist hier entscheidend. Auch trotz der geographischen Nähe der drei untersuchten Orte zeigte sich nur vereinzelt ein Gemeinde übergreifender Handel – zum Beispiel der Kauf von Bier der heidenreichsteiner Gastronomiebetriebe - er wäre über die Brauerei in Schrems möglich (Vgl.: VAR012 / VAR024, Anhang3: Frage 13). Während man für den Absatz beziehungsweise Kauf einiger Produkte wie Bier, Schuhe und Treibstoff eine entsprechende Distanz in Kauf nimmt, stellt dies für den Erwerb weiterer Angebote - vor allem von Dienstleistungen - eine Barriere dar. Eine Unternehmerin in Gmünd beklagte sich über das mangelnde Angebot an Dienstleistungen abgesehen von der Gastronomie. Ihr Anliegen ein zusätzliches Angebot wie Frisöre vor Ort zu finden wäre demnach sehr wichtig, da man nicht jeden Tag essen gehen kann (VAR006, Anhang 4: BP). Hier zeigt sich gleichsam ein Zwang die eingenommenen Gutscheine zwar in lokale aber in nicht ausreichende Richtungen investieren zu können, da weitere Möglichkeiten bis dato vor Ort nicht vorhanden sind. Dieser Punkt ist vor allem deswegen wichtig, da er die individuelle Bereitschaft die Gutscheine an zunehmen reduzieren kann.

Im Bereich der positiven Antworten zeigte sich, mit dem Verweis „bei guter Erklärung schon“ (VAR010, Anhang 3, Frage 8) ebenfalls das Problem einer zunächst etwas komplizierten Handhabung verglichen zum Euro. Die Person glaube allerdings daran, dennoch zusätzliche TeilnehmerInnen für das Projekt gewinnen zu können. Andere nahmen die Frage mit den Worten „Natürlich, aus Gründen der Wertschöpfung“ (VAR022, Anhang 3: Frage 8) als selbstverständliche und logische Konsequenz für eine regionale Wirtschaftspraxis. Weiters gab ein Betrieb als Antwort, dass ortsansässige Bauern Interesse

haben könnten die Gutscheine zu akzeptieren, da diese bereits von einigen als Zahlungsmittel wahrgenommen werden (VAR020, Anhang 3: Frage 8).

Dies wird zusätzlich unterstrichen, da einige der Unternehmen dieser Kategorie auch eigenständige und kreative Verwendungsmöglichkeiten für den *Waldviertler* finden. So gab eine der befragten Personen an, Werbekosten mit ihnen bezahlen zu können (VAR022, Anhang 3: Frage 13). Auf eine Nachfrage meinerseits meinte die Person, etwaige öffentliche Veranstaltungen im Gegenzug für Werbemaßnahmen finanziell zu unterstützen (Vgl.: Kapitel 6.4.3.2).

6.4.3.4 Ideologische Verortung der Unternehmen

Nach Spehl geht Regionalentwicklung immer einher mit der Entwicklung des einzelnen Menschen (Vgl.: Spehl, 2008: 23). Wenn daher ein Projekt wie die Regionalwährungsinitiative des Waldviertels auf die regionale Entwicklung Einfluss nehmen soll, sind die einzelnen Betriebe als ein Teil dieses Prozesses auf ihre Motive hin zu untersuchen. Die Überzeugungen der einzelnen Akteure werden daher in diesem Abschnitt näher veranschaulicht. Wie bereits in Kapitel 5.4.4.2 erläutert wurde, vereinigen Regionalwährungsprojekte unterschiedliche Ideologien, wobei Thiel sie in die drei Lager der Geldkritik, der Esoterik und der alternativen Ökonomie aufteilt.

Im ersten Feld der Geldkritik und Geldreform spiegeln sich die meisten Sichtweisen der Unternehmen wieder. Zur Erinnerung, unser derzeitiges Wirtschaftssystem wird unter dieser Perspektive als fehlerhaft angesehen, wobei es prinzipiell funktioniert und demnach wie im Falle eines Abfließens wirtschaftlicher Ressourcen und Arbeitskräfte nur einiger Korrekturen bedarf. Elf der untersuchten Betriebe nehmen am Projekt des *Waldviertels* teil, da sie sich dadurch einen stärker regional ausgerichteten Wertschöpfungskreislauf erhoffen. Ihre Äußerungen bezogen sich weitgehend auf die Unterstützung regionaler Wertschöpfung oder den Wunsch Geld in der Region zu halten (Vgl.: Anhang 3: Frage 3). Den prinzipiellen Zwängen einer kapitalistischen Wirtschaftsform, der Profitmaximierung und Mehrwertproduktion, stehen sie daher kritisch aber nicht per se negativ gegenüber. Einige der Befragten unterstrichen dies weiters mit ihrem Wunsch nach zusätzlichen Kunden (Vgl.: VAR003 / VAR021, Anhang 3: Frage 3).

Die zweite Gruppe der modernen Esoterik konnten wenige Akteure zugeordnet werden. Die Rückbesinnung auf ein harmonisches Zusammenleben zwischen Menschen und Natur zu fördern und als eine Art der Bewusstseinsbildung durch eine Regionalwährung zu verstehen, kann an dieser Stelle bestenfalls angedeutet werden. Die ideellen Beweggründe welche drei der Befragten preisgaben, können in dieser Rubrik angeführt werden. So sind die Anliegen der Bewusstseinsbildung für regionale Produkte und kleine Betriebe zwar vorrangig wirtschaftliche Interessen, können aber dennoch auch für kürzere Transportwege und eine allgemeine Wertediskussion herangezogen werden. Ein weiterer Betrieb hielt auch den Denkanstoß für die Kunden als einen bedeutenden Beweggrund für die Teilnahme am Projekt (Vgl.: VAR026, Anhang 3: Frage 3) Auch anhand der weiterführenden Diskussion machte sich bei einigen der Befragten der Standpunkt einer Abkehr von der reinen Konsumgesellschaft bemerkbar.

Als dritte und abschließende ideologische Gruppe der Regionalwährungsakteure ist jene der alternativen Ökonomie. Diese richten sich an regionalspezifische Themenfelder, meist der lokalen Energieversorgung, Lebensmittelproduktion und der regionalen Entwicklung. (Vgl.: Thiel, 2011: 183). So sind einige Antworten, welche ein gemeinschaftliches Anliegen vertreten und auf Kooperation anstatt Konkurrenz setzen, einer alternativen ökonomischen Position zu zuschreiben. Fünf Unternehmen gaben diesbezüglich Informationen, wobei anzumerken ist, dass es sich hier gleichfalls um die Bildung von Sozialkapital handelt. Dem zur Folge kann es genauso gut sein, dass kein Interesse an alternativen, ökonomischen Praktiken besteht, sondern lediglich die Möglichkeit eines Wettbewerbsvorteil genutzt werden möchte. Das zentrale Anliegen eines Betriebes war die Förderung des Gemeinschaftsdenkens (Vgl.: VAR016, Anhang 3: Frage 3), während wiederum ein anderer genau dessen Gegenteil befürchtete, wenn man nicht teilnehmen würde: „Man will sich nicht aus der Gemeinschaft ausschließen“ (VAR018, Anhang 3: Frage 3).

Als letzte, für diese Untersuchung nicht erfassbare Gruppe, stellen insgesamt sieben Unternehmen dar, von denen zwei keine und weitere fünf zwar Antworten gaben, diese jedoch nicht einer der drei Gruppen zu zuordnen waren, zum Beispiel vom vorherigen Besitzer übernommen (Vgl.: VAR002, Anhang 3: Frage 3) oder aufgrund einer Person oder Institution (Vgl.: VAR010 / VAR019, Anhang3: Frage 3).

7. Zusammenfassung

Zu Beginn dieser Arbeit wurde die Frage erörtert, inwieweit alternative Wirtschaftspraktiken, wie jene der Regionalwährungsinitiativen für eine selbst bestimmte Regionalentwicklung einen Beitrag leisten können. Die daraus abzuleitenden Ziele kleinräumig strukturierter Wirtschafts- und Wertschöpfungskreisläufe zu fördern ist zumindest theoretisch aus verschiedenen wissenschaftlichen Feldern bereits einiges an Zeit gewidmet worden (Vgl.: 5.4 - ff).

So schreibt auch Bode, dass „(n)eben vielfältigen finanzwirtschaftlichen Potenzialen des monetären Instruments der KW (...) Entwicklungspotenziale für die soziale, kulturelle und ökologische Dimension aufgezeigt werden (, konnte)“ (Bode, 2004: 130).

Diese möglichen Potenziale sind allerdings nicht immer auszuschöpfen. Die Entwicklungsmöglichkeiten einer Region richten sich im Allgemeinen stets an die vor Ort bestehenden Rahmenbedingungen (Vgl.: Kapitel 5). Wie auch Bode bemerkt, stehen endogene Entwicklungsstrategien den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen entgegen, da sie auch lokal agierende Unternehmen unter Druck setzen, sich „fortwährend zu optimieren beziehungsweise zu rationalisieren“ (Bode, 2004: 130). Unter dem Blickpunkt der internationalen Konkurrenz, sind demnach auch die lokal agierenden Unternehmen im Waldviertel aufgrund höherer Produktions- und Lohnkosten im Nachteil (Vgl.: Kapitel 6). Viele Probleme des derzeitigen Wirtschaftssystems für die Regionalentwicklung wurden allerdings von Vertretern verschiedener Regiogeldinitiativen ausgemacht. Sie stellen keine im regionalen Maßstab zu lösenden Herausforderungen dar, sind aber in ihrem Wirkungsbereich mitunter ein Grund warum Regionalwährungsinitiativen entstehen (Vgl.: Kapitel 5.3). Wesentliche über den lokalen Bereich hinausgehende Problemstellungen eines globalisierten Wirtschaftssystems werden weiters durch eigene Forschungsschwerpunkte, zum Beispiel der Resilienzforschung, aufbereitet. Die meisten Lösungsansätze weisen allerdings Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung auf, vor allem aufgrund des bestehenden Abhängigkeitsverhältnisses vieler Regionen im globalen Handelsnetz (Vgl.: Kapitel 5.3.3).

Auch die staatlichen und suprastaatlichen Institutionen sind in Belangen der Regionalentwicklung mit eingebunden. Dennoch wird ein Großteil dieser Form der Unterstützung für benachteiligte Gebiete von sektoralen und hierarchischen Strukturen in Politik und Verwaltung bestimmt, welche die Mitbestimmungsmöglichkeiten für die vor Ort ansässige Bevölkerung drastisch reduzieren (Vgl.: Kapitel 5.2.1).

Kommt man nun zum eigentlichen Gegenstand der Arbeit, so ist der Verein „Waldviertler Regional“ die zivilgesellschaftliche Institution, welche einen regional strukturierten Wirtschaftskreislauf als denkbaren Lösungsansatz ansieht, um den augenscheinlichen Problemen in der Region Waldviertel (Vgl.: Kapitel 6) entgegen zu wirken. Die Ziele, welche das Projekt des *Waldviertlers* verfolgt, haben vorwiegend sozialen Charakter, da der ökonomische Einfluss als geringfügig bezeichnet werden kann, wenngleich wesentliche ökonomische Strukturen verändert werden müssen, um einen lokalen Wirtschaftskreislauf am Laufen zu halten (Vgl.: Kapitel 6.2).

Aus Sicht der empirischen Analyse kann dieser Punkt nur bestätigt werden. Die ökonomischen Auswirkungen des *Waldviertlers* sind gemessen an seiner Zielsetzung regionale Wertschöpfungskreisläufe in Gang zu setzen eher gering (Vgl.: Kapitel 6.4.3.1). Dennoch bewerkstelligt der Handel mit den Gutscheinen ein gewisses Maß an lokalen Tauschbeziehungen. Die Untersuchung zeigte zuerst, dass eine Klassifizierung der verschiedenen Betriebe nicht sehr streng vorgenommen werden konnte, da vor allem im Bereich der Gastronomie und des Lebensmittelverkaufs Überschneidungen vorzufinden waren (Vgl.: Kapitel 2.2). Eine wesentliche Erkenntnis ergab sich im Zuge der Arbeit vor allem daraus, dass die häufigsten Nutzer der Regionalwährung die teilnehmenden Betriebe selbst sind. Private Kunden stellen hauptsächlich die Instanz dar, welche den *Waldviertler* verstärkt um die Weihnachtszeit in Umlauf bringt. Die weiteren Stationen der lokalen Tauschbeziehungen über das Jahr hinweg finden hauptsächlich zwischen den einzelnen Unternehmen statt (Vgl.: Kapitel 6.3).

Weiters zeigt sich, dass die Hälfte der untersuchten Betriebe oftmals zwei Positionen vertreten. Einerseits handeln sie als Unternehmen und versuchen die eingenommenen Gutscheine sinnvoll für das Unternehmen zu investieren. Andererseits agieren sie als privater Akteur, sprich, die Verantwortlichen tauschen die eingenommenen *Waldviertler* gegen Euro aus und finden persönliche Nutzungsmöglichkeiten. Neun der Betriebe geben die Gutscheine ausschließlich als private Akteure aus, während sich lediglich zwei dazu im Stande sehen, bei ihren Ausgaben in *Waldviertler* ausschließlich als Unternehmen zu agieren (Vgl.: Kapitel 6.4.3.1).

Als gut geeigneter Wirtschaftssektor für den lokalen Wertschöpfungskreislauf stellte sich die Gastronomie heraus. Generell zeigte diese Branche die meisten Möglichkeiten ihre Produkte vor Ort zu erwerben und trägt damit erheblich zu einem lokalen Wirtschaftskreislauf bei. Die Infrage kommenden Güter, welche ein gastronomischer Betrieb aus regionaler Produktion erwerben kann, verknüpfen mehrere Branchen miteinander und verfestigen daher bestimmte

lokale und regionale Handelsnetze. Dennoch braucht es diesbezüglich ebenfalls den Willen der Betriebsleitung, da vom Erwerb lokaler Produkte unter Umständen abgesehen wird, wenn die dafür zusätzlich in Kauf genommenen Anstrengungen überwiegen. Weiters handelt es sich vorwiegend um private Kunden, welche das gastronomische Angebot in Anspruch nehmen. Ein Nutzen von lokalen Betrieben ist für diesen Sektor eher gering zu bewerten, wobei sich ähnliche Muster in den Kategorien des Blumen- und Textilverkaufs zeigten (Vgl.: Kapitel 6.4.3.1).

Auch die Erwartungen der Unternehmen durch die Teilnahme weiterer Betriebe zeigte sich durchwachsen (Vgl.: Kapitel 6.4.3.3). Eine knappe Mehrheit der Befragten schätzte das Interesse an der Vereinsteilnahme eher negativ ein. Einige Personen verwiesen auf die komplizierte Handhabung und somit auch auf das notwenige Engagement, welches die Beteiligung am Regionalwährungsprojekt einfordere. Andere wiederum begründeten ihre eigene Teilnahme als eine Selbstverständlichkeit und logische Konsequenz um regionale Strukturen aufrecht zu erhalten und konnten sich diesbezüglich auch die Akzeptanz in weiteren Firmen gut vorstellen. Interessanterweise gab es einige Überschneidungen bei Betrieben mit positiver Sichtweise in dieser Rubrik und des eigenen Einsatzes für alternative Verwendungsmöglichkeiten der Gutscheine (Vgl: ebd.).

Insgesamt lässt die Evaluierung mit knapp einem Viertel mehr Nennungen beim privaten Gebrauch der UnternehmerInnen eine hervorgehobene Stellung des privaten gegenüber dem betriebswirtschaftlichen Konsums mit der Regionalwährung erkennen. Die am häufigsten genannte Produktgruppe der Büroartikel wurde zwar im Unternehmenssektor verzeichnet, was allerdings auch die einzige signifikante Größe im Angebot für diese Gruppe darstellt. Auf Seiten der privaten Nutzungsmöglichkeiten wurden Produkte aus verschiedenen Handelsbranchen mehrmals genannt. Ein großes Interesse bestand bei Schuhen, Kleidung der Gastronomie sowie dem Apothekenbesuch. Einige dieser Produkte stellen eine Möglichkeit der Importsubstitution dar, da sie auch in der Region produziert werden. So gesehen kann man den Kauf von Schuhen mit *Waldviertlern* als wichtigen Teil des regionalen Wertschöpfungskreislaufs ansehen, sofern die erworbenen Schuhe auch jene aus der regionalen Produktion sind. Beim Erwerb weiterer Güter, wie Kleidung und Medikamenten kann dieser Vorgang nur schwer beziehungsweise nicht nachvollzogen werden (Vgl.:6.4.3.2). Ein wichtiges Augenmerk der Untersuchung richtete sich auch auf die Möglichkeit mit der Regionalwährung neue Handelswege erschließen zu können. Diese konnte allerdings nur im geringen Ausmaß festgestellt werden. Einige wenige Unternehmen zeigten persönliches

Engagement bei der Suche nach neuen wirtschaftlichen TeilnehmerInnen. Auch hier konnte nur anhand vereinzelter Beispiele festgehalten werden, welche alternative Nutzungsmöglichkeiten, wie die Verwendung der Gutscheine für Werbekosten, realisiert wurden (Vgl.: ebd.) Der Handel zwischen Betrieben der drei Gemeinden, speziell mit den Produkten Treibstoff und Bier machte sich im kleinen Rahmen bemerkbar (Vgl.: 6.4.3.3).

Ebenfalls nennenswert sind auch jene Punkte der unberücksichtigten Potenziale des *Waldviertlers*. Wie sich aus der Evaluation ergab, bestehen viele Kunden der Unternehmen darauf, ihr Wechselgeld in Euro zu erhalten. Die Betriebe nehmen sich mit dieser Praxis selbst eine Möglichkeit, die Gutscheine erneut weiter zu geben und folglich in Umlauf zu halten. Die daraus entstehende Gefahr der partiellen Hortung des Regiogeldes, wäre daher als ein Grund zu nennen, warum der Handel mit *Waldviertlern* vermehrt zwischen Betrieben abläuft, oder sich die Umlaufmenge über einen längeren Zeitraum reduziert. Diese Form des Verwendungszweckes wäre für den gesamten Bereich der untersuchten Betriebe ein mögliches Potenzial lokale Wertschöpfungskreisläufe zu verbessern (Vgl.: Kapitel 6.4.3.3).

Eine weitere, wenngleich nur in der Gemeinde Heidenreichstein zu wenig in Anspruch genommene Verwendungsmöglichkeit für die Gutscheine, ist die 30prozentige Zahlung der Kommunalabgabe über ein Verrechnungskonto. Obwohl dieses Angebot von sämtlichen Betrieben in der Gemeinde wahrgenommen werden könnte, nutzen sie gerade einmal vier Unternehmen (Vgl.: ebd.). Als potenzielle Gründe stehen zum einen, dass die Betriebe über diesen Verwendungszweck keine Kenntnis haben oder zum anderen eine komplizierte Handhabung in der Bezahlung erwarten könnten.

Abschließend wurden noch die individuellen Sichtweisen und die ideologische Verortung der Betriebe näher betrachtet (Vgl.: Kapitel 6.4.3.4 / Kapitel 5.4.4.2). Im Gegensatz zur Vereinsführung stehen bei den Unternehmen durchaus wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Etwas weniger als die Hälfte der Firmen nimmt aus wirtschaftlichen Gründen am Regionalwährungsprojekt teil, und erhofft sich einen größeren Anteil innerhalb ihrer Wertschöpfungsketten. Sie können demnach der geldkritischen und reformierenden Gruppe hinzugezählt werden. Weitere fünf sehen vorwiegend alternative ökonomische Handlungspraktiken wie der selbstständigen, lokalen Energie und Lebensmittelversorgung als Ziel der Initiative. Sie werden der Gruppe der alternativen Ökonomie hinzugezählt.

In der dritten Gruppe, der modernen Esoterik konnten lediglich zwei Unternehmen angeführt werden. Ihnen geht es vor allem um den Blick auf die Bewusstseinsbildung der einzelnen Mitglieder und KonsumentInnen.

7.1 Fazit

Aus der aufgestellten Bilanz wird der Schluss gezogen, dass die ökonomischen Effekte der Regionalwährungsinitiative durchaus gering sind und somit unter anderem die voraus gegangene Arbeit von Visotschnig (Vgl.: Visotschnig, 2010: 151) bestätigt. Allerdings war das Ziel der Untersuchung ein völlig anderes. Herausgefunden sollte werden, ob der *Waldviertler* im Stande ist lokale Wertschöpfungskreisläufe entstehen zu lassen oder diese zu begünstigen. Dabei muss nochmals betont werden, dass es kein Anliegen darstellt, wirtschaftliche Autonomie anzustreben, sondern ein regionales Subsystem im derzeitigen Wirtschaftsnetzwerk zu etablieren. Dies kann zumindest für bestimmte Branchen wie der Gastronomie und einigen Handelssektoren mit Ja beantwortet werden. Vor allem jene Betriebe, welche ihre Produkte für die lokale Bevölkerung anbieten oder sich im Stande sehen ihre benötigten Waren vor Ort beziehen zu können, haben die Möglichkeit die Gutscheine für dieses Anliegen verwenden zu können. Dennoch scheint der geringfügige ökonomische Effekt des Projekts ebenfalls Auswirkungen auf das Ziel der regionalen Wirtschaftsstrukturen zu haben, da die Sichtweise der Mehrheit der Befragten über weitere Teilnehmer negativ ist.

Die wichtigste Erkenntnis der Analyse ergab sich aus dem Punkt, dass die teilnehmenden Betriebe der Regionalwährung auch die eigentlichen NutzerInnen darstellen. Ob die Verwendung der Regionalwährung durch private Akteure den rein karikativen Zweck der Spendenfunktion verfolgt, kann aufgrund der überwiegenden Ausgabe um die Weihnachtszeit zumindest angedeutet werden. Der *Waldviertler* befindet sich sozusagen in der Lage ein gutes Angebot für private Akteure herzustellen, obwohl betriebswirtschaftliche Akteure die treibende Kraft im lokalen Wertschöpfungskreislauf darstellen. Die Investitionsmöglichkeiten für diese Akteursgruppe sind daher nicht ausreichend ausgebaut.

Vielerorts hängt die gute Anwendbarkeit dieses Verrechnungssystems demnach davon ab, ob die teilnehmenden Unternehmen in größeren oder kleinen Wertschöpfungsketten eingegliedert sind und sie ein bestehendes Warensortiment durch lokale Produkte substituieren können. Im Fall der Gemeinde Heidenreichstein wurde dieser Umstand erkannt und den Betrieben die Möglichkeit geboten, einen Teil ihrer Kommunalabgaben in *Waldviertlern* zu leisten. Obwohl diese Form der Verwendung den Anforderungen aller TeilnehmerInnen im Gebiet entspricht, wird sie dennoch nicht ausreichend genutzt. Ob

diesbezüglich zu wenig Kommunikation zwischen den Akteuren besteht, kann in der vorliegenden Arbeit nicht geklärt werden.

Ein weiteres zentrales Ergebnis der Untersuchung zeigt, dass die regionalen Wirtschaftskreisläufe nur bedingt regional sondern vielmehr lokal stattfinden. In einigen wenigen Beispielen konnte allerdings veranschaulicht werden, dass es dennoch zum Handel zwischen den Gemeinden kommt oder vereinzelt Lieferanten aus anderen Gemeinden für den eigenen Betrieb herangezogen werden. Ein wichtiges Kriterium hierfür bleibt allerdings das persönliche Engagement der wirtschaftlichen Akteure. Aus der Untersuchung zeigte sich, dass jene Personen mit mehreren Verwendungszwecken für ihren Betrieb auch dazu neigten, positiver über weitere teilnehmende Betriebe zu denken.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass der *Waldviertler* in seiner Funktion als Kommunikationsmedium für regionale Wertschöpfungskreisläufe in manchen Branchen sehr gut funktionieren kann, sofern diese auch die Möglichkeit besitzen für oder von regionalen Absatzmärkte/n profitieren zu können. Die Verwendung der Gutscheine beschränkt sich vorwiegend auf die teilnehmenden Wirtschaftsakteure. Dem zur Folge sollten auch die Angebote des Regiogeldes - wie am Beispiel der Kommunalsteuer in Heidenreichstein, in diese Richtung angepasst werden. Inwieweit die Möglichkeiten in den Gemeinden Schrems und Gmünd, notwendige Maßnahmen für Unternehmen zu setzen, bestehen, kann leider nicht geklärt werden.

Einzelne Anliegen wie ein besseres Angebot an Dienstleistungen von Seiten der Vereinsverwaltung zu erwarten ist im derzeit bestehenden System der Initiative nicht praktikabel. Die Konzentration auf die immateriellen Ziele des *Waldviertlers* ist daher auch ein gehbarer Weg, die finanziellen und wirtschaftlichen Ressourcen des Projekts sinnvoll zu verwenden. Wesentliche Anreize der Teilnahme dürfen aber nicht unberücksichtigt bleiben, womit der wesentliche Problempunkt der mangelnden Verwendungsmöglichkeiten für alle Unternehmensbranchen angesprochen ist. Die alleinige Möglichkeit des Büroartikelkaufs, welcher jedem Betrieb offen steht, reicht nicht aus, um lokale Handelsnetze zu fördern. Die Gemeinde Heidenreichstein hat aus Sicht des Autors einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gesetzt, da dieses Angebot allen ansässigen Akteuren entgegenkommt. Weitere Punkte in diese Richtung wären demnach in Zusammenarbeit mit den Betrieben ausfindig und realisierbar zu machen.

8. Quellenverzeichnis

Arrighi, Giovanni/ Silver, Beverly (2011): Das Ende des langen 20. Jahrhunderts. In: Demirovi, Alex/ Dück, Julia/ Becker, Florian (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktorientierten Kapitalismus. Verlag VSA, Hamburg, (211-228).

Bayerische SPD-Landtagsfraktion (13.01.2013): SPD fordert Stopp der millionenschweren Förderprogramme für Schneekanonen. (Zugriff 25.08.2013): <http://www.spd-landtag.de/presse/details.cfm?ID=15531#.Uh3leBw7zYE>.

Becker, Joachim/ Hödl, Gerald/ Steyrer, Peter (2005): Krieg an den Rändern. Von Sarajevo bis Kuito. Südwind Verlag, Wien.

Biffl, Gudrun / Puwein, Willfred / Sinabell, Franz (2003): Strukturpolitische Herausforderungen für das Waldviertel aus der EU-Erweiterung. In: WIFO-Monatsbericht 08/03. WIFO, Wien, (623 – 642).

Biffl, Gudrun / Bock-Schappelwein, Julia (2003): Demographische, qualifikationsspezifische und branchenspezifische Ausgangslage für den Arbeitsmarkt. In: Kramer, Helmut / Sinabell, Franz (Hg.): Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel. WIFO, Wien, (37 – 82).

Bode, Siglinde (2004): Potenziale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung. Diplomarbeit Universität Osnabrück Fachbereich Kultur und Geowissenschaften, Osnabrück.

Bucher, Heike (2013): Chimerika – Die Verflochtenen. China und die USA verstehen sich als Rivalen, doch in Wirklichkeit sind sie aufeinander angewiesen wie nie zuvor. In: Die Zeit – Online (Zugriff 18.06.2013): <http://www.zeit.de/2013/11/Handelspartner-USA-China>.

Chevron, Marie-France / Köpf, Regina / Payrhuber, Andrea (o.J.): Grundlagen sozialwissenschaftlicher Methodologie: Empirische Forschung in den Sozialwissenschaften (Zugriff: 26.11.2013): <http://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/methodologiesowi/methodologiesowi-sitemap.html>.

- a. <http://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/methodologiesowi/methodologiesowi-9.html>.

Christoph, Görg (2004): Globalisierung. In: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.): Glossar der Gegenwart. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, (105-111).

Cooper, Ferderick (2005): Colonialism in question: theory, knowledge, history. University of California Press, Berkley/ Los Angeles.

Crouch, Collin (2008): Postdemokratie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Crouch, Collin (2011): Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

DerStandard.at (30.04.2012): Mehr als 100 000 Euro für 370 Agrarbetriebe. (Zugriff: 25.08.2013) : <http://derstandard.at/1334796593140/Foerderungen-Mehr-als-100000-Euro-fuer-370-Agrarbetriebe>.

Deutschmann, Christoph, (1999): Die Verheißungen des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus. Campus-Verlag, Frankfurt am Main / New York.

Dijkstra, L. and Poelman H. (2011), Regional typologies: a compilation, in: Regional Focus 01/2011, Brussels. (Zugriff: 13.08.2013): http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/focus/2011_01_typologies.pdf

OECD (2006): Das neue Paradigma für den ländlichen Raum. Politik und Governance. OECD, Paris.

Eberle, Thomas / Maeder, Christoph (2011): Organizational Ethnography. In: Silverman, David (Hg.): Qualitative Research. Issues of Theory, Method and Practice. Verlag SAGE, Los Angeles, London, New Dehli (u.a.), (53 – 73).

Energy Watch Group (2008): Zukunft der weltweiten Ölversorgung. Energy Watch Group, Berlin.

Englert, Fischer/ Grau, Ingeborg, Komlosy, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive. In: Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum Verlag, Wien, (13-29).

Eser, Patrick (2008): Perspektiven der Regulationstheorie. Sozialtheoretische Reformulierungsversuche. Diplomica Verlag, Hamburg.

Finkenzeller, Karin (2013): Frankreich kämpft für Kultur statt freien Handel. Aus Angst vor kultureller Übermacht will Frankreich Handelsgespräche zwischen EU und USA blockieren. Scheitert das Projekt bevor es begonnen hat? In: Die Zeit – Online 14.06.2013 (Zugriff: 17.06.2013): <http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-06/freihandelsabkommen-eu-usa-frankreich>.

Fischer, Karin/ Hödl, Gerald/ Parnreiter, Christoph (2007): Entwicklung – eine Karotte viele Esel? In: Fischer, Karin/ Hödl, Gerald/ Parnreiter, Christoph (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Mandelbaum Verlag, Wien (13 – 54).

Fischer, Karin / Parnreiter, Christpoh (2007): Globale Güterketten und Produktionsnetzwerke – ein nicht staatszentrierter Ansatz für die Entwicklungsökonomie. In: Becker, Joachim/ Imhof, Karen/ Jäger Johannes (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum Verlag, Wien. (106 – 122).

Fischer, Karin / Reine, Christian (2012): Globale Warenketten: Analysen zur Geographie der Wertschöpfung. In: Zeitschrift Marxistische Erneuerung. Nr. 89, (27 –44).

Gaßmann, Heiner (1996): Geld und Arbeit. Wirtschaftssoziologische Grundlagen einer Theorie der modernen Gesellschaft. Campus-Verlag, Frankfurt am Main / New York.

Gelleri, Christian (2005): Regiogeld und Spieltheorie. In: Zeitschrift für Sozialökonomie. Nr. 144, Verlag Gauke-GmbH, Kiel (11-20).

Gemeinderat Heidenreichstein (2010): Niederschrift zur Sitzung des Gemeinderates. 2. Die Waldviertler Regionalwährung. Vorlage AV/332/2010, o.V. Heidenreichstein.

Gemeinderat Heidenreichstein (2010): Niederschrift zur Sitzung des Gemeinderates. 2. Die Waldviertler Regionalwährung. Vorlage AV/332/2010, o.V. Heidenreichstein.

Gereffi, Gary / Frederick, Stacey (2010): The Global Apparel Value Chain, Trade and the Crisis: Challenges and Opportunities for Developing Countries. In: Gereffi, Gary / Cattaneo, Oliver / Staritz, Cornelia (2010): Global Value Chains In A Postcrisis World. A Development Perspective. World Bank, Washington D.C. (157 – 208).

Gereffi, Gary / Cattaneo, Oliver / Staritz, Cornelia (2010): Global Value Chains In A Postcrisis World: Resilience, Considerations and Shifting End Markets. In: Gereffi, Gary / Cattaneo, Oliver / Staritz, Cornelia (2010): Global Value Chains In A Postcrisis World. A Development Perspective. World Bank, Washington D.C. (157 – 208).

Hadler, Markus (2005): Quantitative Datenanalyse für Sozialwissenschaftler. LIT-Verlag, Berlin, Münster, Wien (u.a.).

Hauff, von Michael / Claus, Katja (2012): Fair Trade. Ein Konzept nachhaltigen Handels. UVK Verlagsgesellschaft mbH, München.

Heine, Michael; Herr, Hansjörg (2008): Die Europäische Zentralbank. Eine kritische Einführung in die Strategie und Politik der EZB und die Probleme in der EWU. Metropolis Verlag, Marburg.

Hirsch, Robert / Bezdek, Roger / Wendling, Robert (2005): Peaking of Oil Production: Impacts, Mitigation and Risk Management. US Department of Energie. Washington D.C.

Hopkins, Rob (2008): Energiewende Das Handbuch. Anleitung für Zukunftsfähige Lebensweisen. Zweitausendeins Verlag, Frankfurt am Main.

Hyams, Edward (Hg.), (1956): Der Mensch. Ein Parasit der Erde? Eugen Diederichs Verlag, Berlin.

Hölzl, Werner (2009) Österreichs kleine und mittlere Unternehmen in der Finanzmarktkrise. In: WIFO-Monatsberichte 12/2009, WIFO, Wien, (979- 985).

IEA (2011): World Energie Outlook 2012 . Zusammenfassung. IEA, Paris.

Imhof, Karin / Jäger, Johannes (2007): Globale Geldordnung und Entwicklungsprozesse. In: Becker, Joachim/ Imhof, Karen/ Jäger Johannes (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum Verlag, Wien, (143 – 159).

Kaller-Dietrich, Martina (2006): Las Américas im Vergleich – Good Neighbors im Schatten der „Zweiten Conquista“. In: Englert, Birgit/ Grau, Ingeborg/ Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum Verlag, Wien, (123-144).

Kennedy, Margit (2011): Occupy Money. Damit wir zukünftig alle Gewinner sind. J. Kamphausen Verlag & Distributions GmbH, Bielefeld.

Kerschner, Christian / Stocker, Andrea / Hinterberger, Friedrich (2012): Resilienz in einer weniger, nicht oder anders wachsenden globalen und österreichischen Wirtschaft. INITIATIVE WACHSTUMS WANDEL. Policy Paper Nr. 5. Lebensministerium, Wien.

Komlosy, Andrea (2007): Das Werden der „Dritten Welt“. Geschichte der Nord-Süd Beziehungen. In: Fischer, Karin/ Hödl, Gerald/ Maral-Hanak, Irmi (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Ein (sic!) Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Mandelbaum Verlag, Wien, (55 – 78).

Kommission der Europäischen Gemeinschaft (2001): Europäisches Regieren. Ein Weissbuch. EU, Brüssel.

Kommission der Europäischen Union - Homepage (2013): Politische Einigung über den Mehrjährigen Finanzrahmen 2014 – 2020 (Zugriff: 13.08.2013): http://ec.europa.eu/budget/mff/index_de.cfm.

Krebs, Hans-Peter (1998): Alain Lipietz. Nach dem Ende des Goldenen Zeitalters. Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften. Argument Verlag, Berlin / Hamburg.

Küblböck, Karin (1999): Investitionen, Handel und Verschuldung – globale Trends und Fakten In: Parnreiter, Christof / Fischer, Karin / Novy, Andreas (Hg.): Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierung in Lateinamerika, Afrika und Asien. Südwind Verlag. Frankfurt am Main / Wien, (259 – 282).

Küblböck, Karin / Staritz, Cornelia (2008): Asienkrise. Lektion gelernt? VSA Verlag, Hamburg, (7-25).

Langthaler, Ernst (2010): Landwirtschaft vor und in der Globalisierung. In: Sieder, Teinhard/ Langthaler, Ernst (Hg.): Globalgeschichte 1800 – 2010. Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, Wien/ Köln/ Weimar, (135 – 169).

Le Monde Diplomatique (09.05.2008): Das Öl soll in der Erde bleiben. Ecuador verlangt, dass die Industrieländer ihre Umweltschulden abzahlen. (Zugriff: 25.08.2013): <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2008/05/09.mondeText.artikel,a0037.idx,7>.

Lill, Felix (2013): Demokratien verbünden sich gegen Chinas Macht. Japan, Europa und die USA wollen einen freien Handel. Gelingt das Projekt, entsteht ein gewaltiger liberaler Wirtschaftsblock – gegen Chinas Macht. In: Die Zeit - Online 10.04.2013 (Zugriff: 17.06.2013): <http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-04/japan-eu-usa-freihandel>.

Lukesch, Robert / Payer, Harald / Winkler-Rieder, Waldtraud (2010): Wie gehen Regionen mit Krisen um? Eine explorative Studie über die Resilienz von Regionen. ÖAR Regionalberatung GmbH. Ferhring

McCann, Philip (2009): Globalisation, Multinationals and the BRIICS. In: OECD (Hg.): Globalisation and Emerging Economies. Brazil, Russia, India, Indonesia, China and South Africa. OECD Publishing, Paris, (71-116).

Milberg, William (2004): The Changing Structure of Trade Linked to Globalized Production Systems: What are the Policy Implications? International Labour Review Vol. 143, No 1-2 o.O. (45 – 90).

Novy, Andreas / Feldbauer, Peter / Hanak Irmtraut (2004): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Paech, Niko (2008): Regionalwährungen als Bausteine einer Postwachstumsökonomie. In: Zeitschrift für Sozialökonomie. Nr. 158/159, Verlag Gauke-GmbH, Kiel, (10 – 20).

Schermann, Karin / Stimmer, Gernot / Thöndl, Michael (2007): Die Europäische Union. Institutionen – Verfahren – Akteure. Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung GmbH, Wien.

Schulmeister, Stephan (2008): Handelsdynamik und Preisschwankungen auf Finanzmärkten und das Stabilisierungspotenzial einer Finanztransaktionssteuer. In: WIFO-Monatsbericht 8/2008, WIFO, Wien, (607 – 626).

Schwank, Olivier (2007): Handel und Entwicklung. Entwicklungsprozesse in historischer Perspektive in Abhängigkeit von der Eingliederung in das internationale Handelsregime. In: Becker, Joachim/ Imhof, Karen/ Jäger Johannes (Hg.): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum Verlag, Wien, (91 – 105).

Sen, Amarty (1982): Poverty and Famine. An Essay on Entitlement and Deprivation. Oxford University Press. Oxford.

Sieferle, Rolf Peter / Krausmann, Fridolin / Schandl, Heinz (u.a. Hg.), (2006): Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Böhlau Verlag, Köln (u.a.).

Sonderegger, Arno (2006): Sklaverei und Sklavenhandel. Zum Beziehungswandel zwischen Europa und Afrika im 18. und 19. Jahrhundert. In: Englert, Birgit/ Grau, Ingeborg/ Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mandelbaum Verlag, Wien, (29 – 50).

Spehl, Harald (2008): Welchen Beitrag zur Regionalentwicklung können Regionalgelder leisten? In: Zeitschrift für Sozialökonomie. Nr. 158/159, Verlag Gauke-GmbH, Kiel, (20 – 26).

Statistik Austria (2009): Regionalergebnisse der kleinräumigen Bevölkerungsprognose 2009 (Zugriff: 13.09.2013): http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html#index2.

Statistik Austria (2012): Regionales BIP und verfügbares Einkommen 2009: Wirtschaftskrise in den einzelnen Regionen deutlich spürbar. (Zugriff: 10.11.2013): http://www.statistik.at/web_de/presse/060809.

Staudinger, Heini (o.J.): Warum und wofür. (Zugriff: 20.11.2013): <http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=11>.

Stiglitz, Joseph (2008): Die Chancen der Globalisierung. Phantleon Verlag, München.

Sökefeld, Martin (2008): strukturierte Interviews und Fragebögen. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin, (95-119).

UNCTAD (2013): Services. A New Frontier For Sustainable Development. UNCTAD, Genf.

Varian, Hal R. (2007): An i-Pod Has An Global Value. Ask The (Many) Countries That Make It. In: The New York Times. Ausgabe 28.07.2007. Online: (Zugriff: 20.07.2013): http://www.nytimes.com/2007/06/28/business/worldbusiness/28scene.html?_r=0.

Visotschnig, Andrea (2010): Die Regionalwährung Waldviertler. Auswirkung eines Projektes solidarischer Ökonomie auf die Regionalentwicklung. Universität Wien, Wien.

Waldviertler – Verein für regionales Wirtschaften (o.J.): Waldviertler Regionalwährung. Das gute Leben ist möglich! (Zugriff: 10.11.2013): <http://www.waldviertler-regional.at/>.

- a. <http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=4>.
- b. http://www.waldviertler-regional.at/downloads/w4-regio_list.pdf
- c. <http://www.waldviertler-regional.at/downloads/moveon2013.pdf>
- d. <http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=31>
- e. <http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=6>

Wallerstein, Immanuel (1988): Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Fischer, Karin/ Hödl, Gerald/ Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis zu Post- Development, Mandelbaum Verlag, Wien, (169 – 192).

Wissen, Markus / Belina, Bernd / Michel, Boris (2011): Gesellschaftliche Naturverhältnisse in der Internationalisierung des Staates. Konflikte um die Räumlichkeit staatlicher Politik und der Kontrolle natürlicher Ressourcen. Westfälisches Dampfboot, Münster.

WKO (2011): KMU-Daten für Österreich. Beschäftigtendaten. WKO, Wien.

WWF - Homepage (20.08.2013): Welterschöpfungstag. Die Welt ist nicht genug. (Zugriff: 28.08.2013): <http://www.wwf.de/themen-projekte/biologische-vielfalt/welterschoepfungstag-die-welt-ist-nicht-genug/infografik-welterschoepfungstag-2013/>.

WTO (2012): World Trade Statistics 2012. WTO, Genf.

Zentrum für soziale Innovation (2012): Solidarische Ökonomie als Feld sozialer Innovation. Endbericht. ZSI, Wien.

8.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1a – „Mitgliedsbetriebe ohne relevante Unternehmensform“ Seite: 14

In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.

Abbildung 1b – „Mitgliederbetriebe der drei Gemeinden Doppelnennungen“ Seite: 15

In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.

Abbildung 1 - „lead firm types“

Seite: 47

In: Gereffi, Gery / Cattaneo, Oliver / Staritz, Cornelia (2010): Global Value Chains In A Postcrisis World. A Development Perspective. World Bank, Washington D.C. Seite 178.

Abbildung 2 – „Vier Möglichkeiten der “lead firm“ Konstruktionen“

Seite: 49

In: Milberg, William (2004): The Changing Structure of Trade Linked to Globalized Production Systems: What are the Policy Implications? International Labour Review Vol. 143, No 1-2 o.O. Seite 63.

Abbildung 3 – „Motive der Regiogeldakteure“

Seite: 86

In: Bode, Siglinde (2004): Potenziale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung. Diplomarbeit Universität Osnabrück Fachbereich Kultur und Geowissenschaften, Osnabrück, Seite 96.

Abbildung 4 – „Ziele der Regiogeldinitiativen“

Seite: 98

In: Bode, Siglinde (2004): Potenziale regionaler Komplementärwährungen zur Förderung einer endogenen Regionalentwicklung. Diplomarbeit Universität Osnabrück Fachbereich Kultur und Geowissenschaften, Osnabrück, Seite 84.

Abbildung 5 – „GDP per NUTS 3 Region“ + Hervorhebung durch den Verfasser, Seite: 99

In: Eurostat (2013): GDP at regional Level (Zugriff: 15.11.2013): http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/GDP_at_regional_level.

Abbildung 6 – „Ausgegebene Waldviertler Gutscheine“

Seite: 108

In: Schopf, Sabine (2013): Waldviertler Regionalwährung, E-Mail: info@waldviertel-regional.at (23.10.2013).

Abbildung 7 – „Waldviertler Mitgliedbetriebsanzahl“

Seite: 117

In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.

Abbildung 8 – „Untersuchte Waldviertler Unternehmen nach Kategorie“

Seite: 119

In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.

Abbildung 9 – „Klassifizierung der untersuchten Waldviertler Unternehmen“	Seite: 121
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	
Abbildung 10a – „Erneute Ausgabe von Waldviertler“	Seite: 124
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	
Abbildung 10b – „Aufzählung der Betriebe mit geteilter Ausgabep Praxis“	Seite: 124
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	
Abbildung 11 – „Konsumverteilung der Unternehmen für private und betriebswirtschaftliche Zwecke“	Seite: 126
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	
Abbildung 12 – „Summe der Ausgabenverteilung des Waldviertlers“	Seite: 130
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	
Abbildung 13 – „Mögliches Interesse weiterer Firmen am Regionalwährungsprojekt“	Seite: 133
In: Aus den Evaluationsdaten erstellter eigener Entwurf.	

9. Anhänge

9.1 Anhang I – Liste der untersuchten teilnehmenden Betriebe

Untersuchte Mitgliedsbetriebe				
Anzahl	Mitgliedsname	PLZ	Ort	Evaluiert
1	Gasthaus Trinkl	3943	Schrems	Nein
2	Cafe Restaurant Moorbad	3943	Schrems	Nein
3	Pichler Franz Biobauer	3943	Schrems	Nein
4	Raumausstattung Seidl Ewald	3943	Schrems	Nein
5	GEA - Möbelwerkstätte	3943	Schrems	Ja
6	Brauerei Schrems	3943	Schrems	Ja
7	UnterWasserReich	3943	Schrems	Ja
8	Gasthof Schönauser	3943	Schrems	Ja
9	Skribo Spazierer	3943	Schrems	Ja
10	Waldviertler Eck Ltd.	3950	Gmünd	Nein
11	Meisterfloristik Thomas P. Kaltenböck	3950	Gmünd	Ja
12	Shoppingcenter Ruzicka	3950	Gmünd	Ja
13	G'sunde Pause – Waldviertler Bioladen	3950	Gmünd	Ja
14	Bäckerei Döllner	3950	Gmünd	Ja
15	Gasthaus Hopferl	3950	Gmünd	Ja
16	Skribo Spazierer	3950	Gmünd	Ja
17	KFZ-Handel Hörmann	3860	Heidenreichstein	Ja
18	Raumausstattung & Boutique Gisy	3860	Heidenreichstein	Ja
19	Gasthof Grossmann	3860	Heidenreichstein	Ja
20	Uhren Östereicher	3860	Heidenreichstein	Ja
21	Kreativ Ingrid Säuerl	3860	Heidenreichstein	Ja
22	Stadt-Cafe	3860	Heidenreichstein	Ja

Untersuchte Mitgliedsbetriebe				
Anzahl	Mitgliedsname	PLZ	Ort	Evaluiert
23	Fotostudio Erhard Hois	3860	Heidenreichstein	Nein
24	Gasthaus Günther Fekete	3860	Heidenreichstein	Ja
25	Trafik	3860	Heidenreichstein	Ja
26	Burgstüberl Heidenreichstein	3860	Heidenreichstein	Ja
27	Apotheke Mag. Wolfgang Wittig KG	3860	Heidenreichstein	Ja
28	Kinsky'sches Forstamt	3860	Heidenreichstein	Nein
29	BP, SB-Tankstelle	3860	Heidenreichstein	Nein
30	Computer Zone Fa. Fürnweiger	3860	Heidenreichstein	Nein
31	Greißlerei Kössner	3860	Heidenreichstein	Ja
32	Elektrotechnik Stark	3860	Heidenreichstein	Ja
33	Bäckerei Redl	3860	Heidenreichstein	Ja
34	Edinger & Co GesmbH	3860	Heidenreichstein	Ja
35	Gärtnerei Karl Lechner	3860	Heidenreichstein	Ja

9.2 Anhang II – standardisierter Fragebogen

**Fragebogen zur Regionalwährung
„Waldviertler“**



**universität
wien**

Im Zuge meiner Diplomarbeit „Lokale Wertschöpfungspraktiken am Beispiel regionaler Währungen“ des Studiums der Internationalen Entwicklung, möchte ich den Tauschzyklus der Regionalwährung „Waldviertler“ untersuchen.

Diesbezüglich würde ich sie gerne, als teilnehmendes Unternehmen, anhand eines kurzen Fragebogens, in meine Recherche miteinbeziehen.

Datenschutzerklärung

Diese Erklärung bezieht sich auf die Daten, die durch die Evaluierung bekannt werden. Sämtliche von ihnen im Fragebogen gemachten Angaben werden vertraulich und unter Einhaltung der Datenschutzbestimmungen behandelt. Ein Datenaustausch mit einer dritten Partei erfolgt nicht.

Ihre Antworten im Fragebogen werden ausschließlich innerhalb der Forschung meiner Diplomarbeit mit dem Schwerpunkt auf lokalen Wertschöpfungspraktiken, verwendet. Die aus dem Fragebogen resultierenden Ergebnisse werden zusammengefasst dargestellt und publiziert. Ein Rückschluss auf einzelne Personen ist daher nicht möglich.

Datum

Unterschrift

Fragebogen:

1. Warum sind Sie Mitglied des Vereins „Waldviertler – Verein für Regionales Wirtschaften“ und seiner Regionalwährung des „Waldviertler“? (Bitte in das darunterliegende Feld eintragen)

**2. Gibt es bei Ihnen Kunden, welche mit „Waldviertler“ bezahlen?
(Entsprechendes bitte ankreuzen)**

Ja / Nein

**2.1 Wann „Ja“, welchen Kundenanteil macht diese Gruppe bei Ihnen aus?
(Prozentuelle Schätzung)**

2.2 Wenn „Nein“, warum glauben Sie nicht?

3. Welchen Umsatzanteil macht der „Waldviertler“, verglichen zu ihren gewöhnlichen Einnahmen? (Prozentuelle Schätzung)

4. Glauben Sie andere Firmen haben ein Interesse daran, den „Waldviertler“ ebenfalls zu akzeptieren?

4. Geben Sie die von ihnen eingenommenen „Waldviertler“ erneut aus?
Ja / Nein

4.1 Wenn „Ja“, in welcher Form geben sie den „Waldviertler“ wieder aus?
(Entsprechendes bitte ankreuzen)

Für private Zwecke / Für das Unternehmen

4.1.1 Bei einer Doppelnennung, geben sie bitte den geschätzten prozentuellen Anteil an

4.1.2 Wenn „Privat“, wofür?

4.1.3 Wenn „Unternehmen“, wofür?

--

4.2 Wenn „Nein“, wofür verwenden Sie den „Waldviertler“ stattdessen?

Rücktausch / Wechselgeld

5. Welches Wechselgeld bevorzugen Kunden, die bei ihnen mit „Waldviertler bezahlen?

Euro / Waldviertler

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit

9.3 Anhang III – Codeplan und Datenmatrix

Codeplan

Befragte	Originalfrage	V-name	V-label	Wertelabel	Wert
Frage 1 Alle	Demographie	VARx	Fragebogennummer	Numerisch	
Frage 2 Alle	Demographie	V0	keine	Schrems Gmünd Heidenreichstein	0 1 2
Frage 3 Alle	Warum sind Sie Mitglied des Vereins "Waldviertler - Verein für Regionales Wirtschaften" und seiner Regionalwährung des "Waldviertler" ?	V1E_S	Keine	String Fehlend	-99
Frage 4 Alle	Gibt es bei ihnen Kunden, welche mit "Waldviertel" bezahlen?	V2	keine	Ja Nein Fehlend	0 1 -99
Frage 5 Alle V2 mit Wert 0	Wenn "Ja", welchen Kundenanteil macht diese Gruppe bei Ihnen aus?	V2AE_S	Schätzung	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 6 Alle V2 mit Wert 0	Wenn "Nein", warum glauben Sie nicht?	V2BE_S	keine	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 7 Alle V2AE_S	Welchen Umsatzanteil macht der "Waldviertler", verglichen zu ihren gewöhnlichen Einnahmen?	V3E_S	Schätzung	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 8 Alle V2AE_S	Glauben Sie andere Firmen haben ein Interesse daran, den "Waldviertler" ebenfalls zu akzeptieren?	V4E_S	keine	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 9 Alle V2AE_S	Geben Sie die von Ihnen eingenommenen "Waldviertler" erneut aus?	V5	keine	Ja Nein teilweise Fehlend Nicht anwendbar	0 1 2 -99 -98
Frage 10 Alle V5 mit Wert 0	Wenn "Ja", in welcher Form geben Sie den "Waldviertler" wieder aus?	V5A	keine	Für private Zwecke Für das Unternehmen Für Beides Fehlend Nicht anwendbar	0 1 2 -99 -98
Frage 11 Alle V5A	Bei einer Doppelnennung, geben Sie bitte den geschätzten	V5A1E_S	Schätzung	String Fehlend	-99

	Befragte	Originalfrage	V-name	V-label	Wertelabel	Wert
		prozentuellen Anteil an			Nicht anwendbar	-98
Frage 12	Alle V5 mit Wert 0	Wenn "Privat", wofür?	V5A2E_S	keine	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 13	Alle V5 mit Wert 0	Wenn "Unternehmen", wofür?	V5A3E_S	keine	String Fehlend Nicht anwendbar	-99 -98
Frage 14	Alle V5 mit Wert 1	Wenn "Nein", wofür verwenden Sie den "Waldviertler" stattdessen?	V5B	keine	Rücktausch Wechselgeld Beides Fehlend Nicht anwendbar	0 1 2 -99 -98
Frage 15	Alle V2AE_S	Welches Wechselgeld bevorzugen Kunden, die bei ihnen mit "Waldviertler" bezahlen?	V6	keine	Euro Waldviertler Beides Fehlend Nicht anwendbar	0 1 2 -99 -98

Datenmatrix

Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7	Frage 8
VAR001	0	Unterstützung regionaler Wertschöpfung	0	2	-98	1	Es ist in der Praxis eher umständlich. Deshalb gibt es zu wenige Teilnehmer
VAR002	0	Vom vorigen Team übernommen	1	-98	Zu wenig bekannt	-98	-98
VAR003	0	Weil es mehr Leute in die Schremser Stadt zieht / Weil das Geld in Schrems bleiben soll	0	2	-98	0,5	Nein
VAR004	0	-99	0	5	-98	5	Ja
VAR005	0	Damit das Geld in der Region bleibt	0	3	-98	-99	-99
VAR006	1	Geschäftsübernahme und Übernahme d. Waldviertler Idee	0	2	-98	2	Wenig
VAR007	1	Aktion im Waldviertel	0	0,7	-98	1	-99

	Frage 9	Frage 10	Frage 11	Frage 12	Frage 13	Frage 14	Frage 15	Frage 16
VAR001	2	0	-98	Schuhe	-98	0	0	Verkauf Sonstige
VAR002	-98	-98	-98	-98	-98	-98	-98	Gastronomie
VAR003	0	1	-98	-98	Büroartikel	-98	0	Gastronomie
VAR004	0	2	-98	-99	-99	1	2	Verkauf Büroartikel
VAR005	0	0	-98	Kleidung, Bücher	-98	-98	-98	Verkauf Sonstige
VAR006	0	2	80% P / 20% U	Konsumartikel	Eier	-98	2	Verkauf Lebensmittel
VAR007	0	1	-98	-98	Büroartikel	0	0	Verkauf Textil

	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7	Frage 8
VAR008	1	Hauptstandort Schrems - Filiale Gmünd	0	0,1	-98	1	Nein
VAR009	1	Damit Wertschöpfung in der Region bleibt	-99	0,01	-98	-99	-99
VAR010	1	Bin durch einen guten Bekannten für das Projekt überredet worden	0	0,1	-98	-99	Bei guter Erklärung schon
VAR011	2	Wert für die Region	0	<0,5	-98	1	Weiß nicht
VAR012	2	Wertschöpfung soll vor Ort bleiben -> bis jetzt noch einige Lücken in der Versorgungskette	0	2	-98	0,5	Ja, da in Heidenreichstein die Kommunalabgabe bis 30% in "Waldviertler" geleistet werden kann
VAR013	2	Regionale Geschichte	0	-98	-98	-98	Möglich, eher Nein
VAR014	2	-99	0	5	-98	5	-99

	Frage 9	Frage 10	Frage 11	Frage 12	Frage 13	Frage 14	Frage 15	Frage 16
VAR008	0	-99	-99	-99	-99	-98	0	Verkauf Büroartikel
VAR009	2	0	-98	Glaserei	-98	-98	0	Gastronomie
VAR010	0	0	-98	Schuhe, Kleidung	-98	-98	-99	Verkauf Lebensmittel
VAR011	2	0	-98	täglicher Bedarf	-98	0	0	Verkauf Sonstige
VAR012	0	2	10% P / 90% U	Konsumartikel	Fleisch, Tabak, Schreibwaren, Blumen, Gebäck, Bier, Seitan, Kommunalsteuer	-98	2	Gastronomie
VAR013	0	0	-98	Fusspflege	-98	-98	0	Gastronomie
VAR014	0	0	-98	Gesundheit, Blumen	-98	-98	0	Verkauf Büroartikel

	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7	Frage 8
VAR015	2	Wegen Karl Immervoll	0	10	-98	10	Nein
VAR016	2	Gemeinschaftsdenken	0	2	-98	2	Nein
VAR017	2	Bewusstsein für die Produkte aus der Region	0	0.1	-98	1	Die Interessierten sind schon dabei
VAR018	2	Man will sich nicht aus der Gemeinschaft ausschließen	0	1	-98	1	Die Interessierten sind schon dabei
VAR019	2	wegen Verein Creaktiv	0	5	-98	2	-99
VAR020	2	Gut für die Region - Unterstützt die kleinen Geschäfte	0	5	-98	2	Lieferanten (Ortsansässige Bauern - einige akzeptieren bereits Waldviertler
VAR021	1	Zusätzliche Kunden / Geld bleibt in der Region	0	1	-98	0,1	eher nicht - dazu gehört Idealismus -> den haben nicht viele

	Frage 9	Frage 10	Frage 11	Frage 12	Frage 13	Frage 14	Frage 15	Frage 16
VAR015	0	2	50% P / 50% U	Tankstelle, Fleischer, Apotheke	Fleisch	1	0	Gastronomie
VAR016	0	2	80% P / 20% U	Apotheke, Gastronomie	Büroartikel, Elektroartikel	-98	2	Verkauf Textil
VAR017	0	2	66% P / 33% U	Schuhe, Gastronomie	Büroartikel	-98	0	Verkauf Sonstige
VAR018	0	2	33% P / 66% U	Kleidung, Apotheke, Trafik	Büroartikel, Fleisch	-98	0	Gastronomie
VAR019	0	2	-98	täglicher Bedarf, Jause, Mittagessen	Büroartikel	-98	0	Verkauf Sonstige
VAR020	0	2	50% P / 50% U	Kleidung, Bücher, Blumen, Schmuck	Tee, Schnäpse, Seitan	-98	2	Verkauf Lebensmittel
VAR021	0	0	-98	Schuhe, Lebensmittel, Konsumartikel	-98	-98	0	Verkauf Blumen

	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7	Frage 8
VAR022	2	Wertschöpfung in der Region -> Fahr nicht fort, kauf im Ort	0	3	-98	1	Natürlich, aus Gründen der Wertschöpfung
VAR023	2	Wertschöpfung in Region	0	1	-98	1	Ja
VAR024	2	Bewusstsein stärken für kleinere regionale Betriebe	0	1	-98	1	Zur Zeit nicht
VAR025	2	Förderung der Kleinbetriebe / Geld bleibt in Region	0	5	-98	-99	Eher nicht
VAR026	2	Wir finden die Idee des W. sehr gut -> sollte als Denkanstoß für die Kunden dienen, wobei die Akzeptanz leider nicht sehr stark ist	0	<1	-98	<4	-99

	Frage 9	Frage 10	Frage 11	Frage 12	Frage 13	Frage 14	Frage 15	Frage 16
VAR022	0	2	50% P / 50% U	Fleischer, Bäcker, Konsumartikel	Werbung	-98	0	Verkauf Sonstige
VAR023	0	2	90% P / 10% U	Lebensmittel, Bücher	Büroartikel, teilweise Gehalt	-98	2	Verkauf Textil
VAR024	0	0	-98	Apotheke, Schreibwaren, Kleidung, Schuhe	-98	-98	1	Verkauf Lebensmittel
VAR025	0	2	40% P / 60% U	Gastronomie, Schuhe, Apotheke	Bier, Büroartikel	-98	1	Verkauf Lebensmittel
VAR026	0	2	40% P / 60% U	Lebensmittel, Bücher, Gastronomie	Büroartikel, Baumarkt, Kommunalsteuer	-98	0	Verkauf Blumen

9.4 Anhang IV - Beobachtungsprotokoll

Die hier angeführte Darstellung soll dazu dienen, die Art und Weise der erhobenen Daten nachvollziehen zu können.

Kurzbeschreibung	Erhebungsmethode	Aufzeichnung	Datenqualität	Zitationskürzel
Die teilnehmenden Betriebe wurden persönlich vor Ort besucht und mittels Fragebogen befragt	Großteils mittels unstrukturierter Beobachtung und gezielter Nachfrage im Gespräch	Handschriftliches Beobachtungsprotokoll	Sinngemäß	BP

9.5 Anhang V – Abstracts - Englisch und Deutsch

Abstract – Englisch

The intention of this thesis is to highlight the different effects of regional currencies on local value chains.

Firstly, the capitalit system is examined in terms of its different types of economic and political regulations and accumulations as well as its causes, effects and challenges on regional development.

On the presumption, that our production and transportation system goes along on global scale and phenomena like national and international economic emigration from rural to urban areas are a result of higher yield assumptions, backward regions start to compete as business locations across the global market.

For a independent regional development and to counteract against the growing stress of integrate more in a global linked, competitive, value-added production, it is thus necessary to retend at least a certain scale of essential economic production on a regional level.

The analysis of regional currencies, such as the *Waldviertler* at the northwest of Lower Austria, is therefore interesting fo find different channels of trade within this alternative subsystem.

Abstract – Deutsch

Zu Beginn der Arbeit wird auf die Ursachen und Auswirkungen eines kapitalistischen Systems, die unterschiedlichen Ausprägungen der wirtschaftlichen und politischen Regulation und die wiederkehrende Herausbildung von akkumulierenden Zentren und produzierenden Peripherien, eingegangen. Real- und finanzwirtschaftliche Wertschöpfungsketten sind unter diesen Gesichtspunkten im internationalen Maßstab angewachsen und reduzieren den Handlungsspielraum einer eigenständigen Entwicklung auf regionaler Ebene.

So werden zum Beispiel die Konsequenzen des übermäßigen Konsums fossiler Energieressourcen und die damit zusammenhängende Dominanz eines expansiven und integrativen Wirtschaftsnetzwerks von einigen Beteiligten als Gefahrenpotenzial, von anderen wiederum als irrelevant angesehen.

Wenn angenommen wird, dass unser Produktions- und Transportnetz über lange Strecken verläuft, sowie Wirtschaftsabwanderung von ländlichen Gebieten in urbane Zentren auf nationaler sowie internationaler Ebene aufgrund höherer Renditenerwartungen stattfindet, so kann angenommen werden, dass verschiedene Regionen über den Weltmarkt in Konkurrenz zueinander treten. Es ist aus Sicht einer eigenständigen Regionalentwicklung daher notwendig, wesentliche Wirtschaftssektoren benachteiligter Gebiete auf regionaler Ebene zu halten, sich gleichsam partiell von einer global vernetzten Wertschöpfungskette zu entkoppeln um den wachsenden Druck der Eingliederung in eine wettbewerbsfähige Mehrwertproduktion für die Weltmärkte, entgegen zu wirken.

Diese Arbeit verfolgt daher das Ziel, den Punkt der Gewährleistung beziehungsweise die Begünstigung eines kleinräumig strukturierten Wirtschaftskreislaufs sowie der individuellen Handelswege dieser Komplementärwährung mittels des bereits im nordwestlichen Teils von Niederösterreich existierenden Projekts der Regionalwährungsinitiative *Waldviertler* zu erkunden.

9.6 Anhang VI – Lebenslauf

Curriculum Vitae

Angaben zur Person

Name:	Lukas Silberbauer
Geburtsdatum:	11.12.1985
E-mail:	silberbauer.lukaa@yahoo.de
Staatsangehörigkeit:	Österreich

Universitäre Ausbildung

Dauer:	Oktober 2008 – April 2014
Studienrichtung:	Internationale Entwicklung
Schwerpunkt:	globale Ungleichverhältnisse, soziale und wirtschaftliche Entwicklung

Bildungseinrichtung:	Universität Wien
----------------------	------------------

Weitere Ausbildung

Richtung:	Landwirtschaftlicher Facharbeiter
Dauer:	November 2011 – Mai 2012
Bildungseinrichtung:	Landwirtschaftliche Fachschule Tulln

Richtung:	Ausbildung im Bereich Tourismus und Marketing mit dazugehöriger Lehre zum Koch und Restaurantfachmann
-----------	---

Dauer:	September 2000 – Juni 2006
Bildungseinrichtung:	Wifi St. Pölten

Fähigkeiten und Kompetenzen

Muttersprache:	Deutsch
Sprachen nach EU-Referenzrahmen:	Englisch (C1), Französisch (B1), Spanisch (A1)

Computerbezogene Kompetenzen:	gute Kenntnisse von Microsoft Office-Anwendungen und Microsoft Excel
-------------------------------	--

